

**Melanie Wegel**

**Interaktionistische Erklärungen delinquenten Verhaltens**

**-eine Überprüfung der Theorie von Terence P.Thornberry anhand  
biographischer Interviews-**

## **Impressum**

Dieses elektronische Werk wird, mit Genehmigung der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften, zugleich als textidentische

Inaugural-Dissertation  
zur Erlangung der Doktorwürde der Fakultät der Sozial- und  
Verhaltenswissenschaften der Universität Tübingen  
vorgelegt von Melanie Wegel

Dekan:	Prof. Dr. Andreas Boeckh
1. Berichterstatter	Prof. Dr. Siegfried Müller
2. Berichterstatter	Prof. Dr. Hans-Jürgen Kerner

Lebenslauf der Autorin in Stichworten:  
Melanie Wegel, geb. 1968 in Reutlingen, Magisterstudium der Soziologie und  
Geographie in Tübingen von 1991 bis 1998, Promotionsstudium in  
Erziehungswissenschaften in Tübingen. Seit 1998 wissenschaftliche Angestellte am  
Institut für Kriminologie.

## **Vorwort**

### **Mein besonderer Dank gilt:**

Herrn Prof. Dr. Siegfried Müller vom Institut für Erziehungswissenschaften für die vielen inhaltlichen Tipps und die fachliche Betreuung dieser Arbeit sowie Herrn Prof. Dr. Hans-Jürgen Kerner, der mir insbesondere bei der Überarbeitung sehr engagiert zur Seite stand. Durch meine wissenschaftliche Tätigkeit an seinem Institut wurde erst die Grundlage für diese Arbeit geschaffen, ohne die Einbindung in eine Vielzahl von Forschungsprojekten wäre diese Arbeit nie zu Stande gekommen.

Meinem Vater, der mich über viele Jahre hinweg ermutigt hat den Weg der Bildung, der Selbständigkeit und letztlich der Wissenschaft zu gehen. Ihm widme ich diese Arbeit.

Meinem Lebenspartner Holger Stroezel, der mich immer dazu anhielt gewissenhaft zu arbeiten und nicht aufzugeben, sowie meinen Kindern, die für mich immer eine wunderbare Abwechslung zum Wissenschaftsalltag sind.

Zuletzt möchte ich noch Herrn Thornberry danken. Die Idee zu dieser Arbeit entstand während eines Besuches von Terence Thornberry im Institut für Kriminologie in Tübingen. Durch seine innovativen Ideen leistet er einen bedeutenden Beitrag zur Theoriendiskussion, der durch diese Arbeit gewürdigt werden soll.

Tübingen den 03.11.2005  
Melanie Wegel

<b>1.0</b>	<b>Einleitung</b>	7
<b>2.0</b>	<b>Die Bedeutung der einzelnen kontrolltheoretisch relevanten Bereiche für deviantes Verhalten: Familie, Freunde, Leistung</b>	10
<b>2.1</b>	<b><i>Die Familie</i></b>	11
<b>2.2</b>	<b><i>Der sozialisatorische Einfluss der Schule auf die Leistungsmotivation</i></b>	31
<b>2.3</b>	<b><i>Sozialisation in der Gruppe der Gleichaltrigen</i></b>	36
<b>2.4</b>	<b><i>Die besondere Situation ausländischer Jugendlicher</i></b>	39
<b>3.0</b>	<b>Die theoretischen Grundlagen für die Theorie von Thornberry</b>	44
<b>3.1</b>	<b><i>Die Kontrolltheorie</i></b>	44
3.1.1	Vorläufer der Kontrolltheorie	45
3.1.2	Hirschi´s soziale Kontrolltheorie	46
3.1.3	Empirische Unterstützung für Hirschi	48
3.1.4	Zusammenfassung	52
<b>3.2</b>	<b><i>Lerntheorien</i></b>	52
3.2.1	Die Theorie der differenziellen Assoziation	53
3.2.2	Empirische Überprüfung der Sutherland´schen Theorie	54
3.2.3	Zusammenfassung	55
<b>3.3.</b>	<b><i>Die soziale Lerntheorie</i></b>	56
3.3.1	Die Sozialstruktur	58
3.3.2	Soziales Lernen	59
3.3.3	Zusammenfassung	61
<b>3.4</b>	<b><i>Kriminalitätstheorien und die Möglichkeit der Integration Verschiedener Theorien</i></b>	61
3.4.1	Die Strategien der Integration	62
3.4.2	Die Möglichkeiten der Integration	64
<b>3.5</b>	<b><i>Thornberry´s interaktionistische Theorie</i></b>	66
3.5.1	Die Bedeutung der sozialen Netzwerke	67
3.5.2	Der reziproke Effekt	69
3.5.3	Die drei Kausalmodelle	70
3.5.4	Empirische Überprüfung der interaktionistischen Theorie von Seiten Thornberry´s	78
3.5.5	Zusammenfassung der wichtigsten Punkte	84
<b>4.0</b>	<b>Qualitativer Zugang auf die Problemstellung</b>	85
<b>4.1</b>	<b><i>Interview und Leitfaden</i></b>	86
4.1.1	Die Auswertungsmethode	87
4.1.2	Fallauswahl	89

---

**4.3      Forschungsdesign und Forschungsmethode im Überblick      91**

## Zweiter Teil

<b>5.0</b>	<b>Empirischer Teil</b>	<b>93</b>
<b>5.1.</b>	<b>Code-Name: Bob</b>	<b>94</b>
5.1.1	Lebenslauf	94
5.1.1.1	Ein Jahr später	98
5.1.1.2	Persönlicher Eindruck	99
5.1.1.3	Zusatzinformation des Bewährungshelfers	99
5.1.2	Die Familie	101
5.1.2.1	Erziehungsstil und soziale Lage	101
5.1.2.2	Reaktion der Eltern auf Delinquenz	106
5.1.3	Die peer-group	107
5.1.4	Der Leistungsbereich	111
<b>5.1.5</b>	<b>Bob's Biografie im theoretischen Kontext</b>	<b>114</b>
<b>5.2</b>	<b>Code-Name: Leylo</b>	<b>118</b>
5.2.1	Lebenslauf	118
5.2.1.1	Zweites Interview	120
5.2.1.2	Zusatzinformation des Bewährungshelfers	120
5.2.3	Die Familie	121
5.2.3.1	Erziehungsstil und soziale Lage	121
5.2.3.2	Die Reaktion der Eltern auf Delinquenz	123
5.2.4	Die peer-group	126
5.2.5	Der Leistungsbereich	128
5.2.6	Die Drogenproblematik	131
<b>5.2.7</b>	<b>Leylo's Biografie im theoretischen Kontext</b>	<b>132</b>
<b>5.3</b>	<b>Code-Name: Igor</b>	<b>134</b>
5.3.1	Lebenslauf	134
5.3.1.1	Persönlicher Eindruck	136
5.3.1.2	Zusatzinformation	136
5.3.1.3	Ein Jahr später	137
5.3.1.4	Zusatzinformation des Jugendgerichtshelfers beim zweiten Interview	138
5.3.2	Die Familie	141
5.3.2.1	Erziehungsstil und soziale Lage	141
5.3.2.2	Die Reaktion der Eltern auf Delinquenz	144
5.3.3	Die peer-group und Drogen	146
5.3.4	Der Leistungsbereich	148
<b>5.3.5</b>	<b>Igor's Biografie im theoretischen Kontext</b>	<b>149</b>
<b>5.4</b>	<b>Code-Name: Luka</b>	<b>153</b>
5.4.1	Lebenslauf	153
5.4.1.1	Zusatzinformation des Bewährungshelfers	154
5.4.2	Die Familie	156
5.4.2.1	Erziehungsstil und soziale Lage	156
5.4.2.2	Reaktion der Eltern auf Delinquenz	158

---

5.4.3	Peers und Drogen	160
5.4.4	Der Leistungsbereich	162
<b>5.4.5</b>	<b><i>Lukas Biografie im theoretischen Kontext</i></b>	164
<b>5.5</b>	<b><i>Code-Name: Felix</i></b>	167
5.5.1	Lebenslauf	167
5.5.1.1	Persönlicher Eindruck	168
5.5.1.2	Ein Jahr später	169
5.5.1.3	Zusatzinformation des Bewährungshelfers	170
5.5.2	Die Familie	171
5.5.2.1	Erziehungsstil und soziale Lage	171
5.5.2.2	Reaktion der Eltern auf Delinquenz	174
5.5.3	Leistungsbereich, Freundeskreis und Delinquenz	176
<b>5.5.4</b>	<b><i>Felix Biografie im theoretischen Kontext</i></b>	180
<b>5.6</b>	<b><i>Code-Name: Steve</i></b>	183
5.6.1	Lebenslauf	183
5.6.1.1	Ein Jahr später	185
5.6.1.2	Persönlicher Eindruck	187
5.6.1.3	Zusatzinformation des Bewährungshelfers	187
5.6.2	Die Familie	188
5.6.2.1	Erziehungsstil und soziale Lage	188
5.6.2.2	Reaktion der Eltern auf Delinquenz	191
5.6.3	Die peer-group	192
5.6.4	Drogen	194
5.6.5	Der Leistungsbereich	195
<b>5.6.6</b>	<b><i>Steve's Biografie im theoretischen Kontext</i></b>	197
<b>6.0</b>	<b>Zusammenfassung</b>	200
6.1	Fazit	208
<b>7.0</b>	<b>Literaturverzeichnis</b>	210

## 1.0 Einleitung

Im Zentrum dieser Untersuchung steht die qualitative Überprüfung des integrativen Theorieansatzes delinquenten Verhaltens von Terence P. Thornberry. Die Gültigkeit und die Reichweite dieser Theorie werden anhand von exemplarischen qualitativen Interviews mit sechs straffälligen männlichen Jugendlichen überprüft. Im Rahmen dieser Arbeit wurden nicht die so genannten „Einmaltäter“ betrachtet, sondern jugendliche Mehrfachtäter. Die Theorie Thornberry's hat den Anspruch, kriminelle Karrieren zu erklären und keine einmalige Auffälligkeit. Die detaillierte Fokussierung von Einzelfallbeispielen steht im Vordergrund, um die Feinheiten der Theorie Thornberry's möglichst genau untersuchen zu können.

Die Theorien zur Erklärung von Jugendkriminalität stammen aus den unterschiedlichsten sozialwissenschaftlichen Disziplinen, wie z.B. der Psychologie, der Erziehungswissenschaft und der Soziologie. Sie sind außerdem vielfältig und hinsichtlich ihrer theoretischen Ausgangskonstellation heterogen. Mit der vorliegenden Arbeit soll ein so genannter „integrativer Theorieansatz“ überprüft werden, von dem allgemein angenommen wird, dass er ein größeres Erklärungspotenzial bietet als diverse Einzeltheorien, da er mehrere Theorien delinquenten Verhaltens miteinander kombiniert bzw. integriert.

Einer der gegenwärtig am meisten diskutierten integrativen Theorieansätze devianten Verhaltens<sup>1</sup> stammt aus der Feder Terence P. Thornberry's<sup>2</sup>, der nicht nur Aspekte der Kontrolltheorie und der Lerntheorie miteinander kombiniert, sondern diese Synthese noch modifiziert, indem er für die kontrolltheoretisch relevanten Faktoren, Familie, Freunde und den Leistungsbereich eine unterschiedliche Gewichtung durch die Differenzierung der Adoleszenz in drei Phasen vornimmt. Für diese drei unterschiedlichen Adoleszenzphasen entwickelt Thornberry jeweils entsprechende Kausalmodelle, in denen die interaktiven Prozesse der Akteure zeitlich adäquat gewichtet werden. Thornberry vertritt die Ansicht, dass alle relevanten Kontroll- sowie Sozialisationsfaktoren miteinander in Wechselwirkung stehen und entscheidend für die Wertorientierung und Lebensgestaltung des Einzelnen sind. Diese theoretischen

---

<sup>1</sup> Vgl. Hermann (2003), Stelly/Thomas (2002)

<sup>2</sup> Thornberry (1987)

Grundannahmen erweitert er, indem er Aspekte der sozialen Lerntheorie nach Akers<sup>3</sup> mit einfügt. Die Thornberry-Theorie wurde aus dem Grund für die vorliegende Arbeit zur Überprüfung ausgewählt, da sie gegenwärtig das differenzierteste theoretische Integrationsmodell darstellt. Es soll überprüft werden inwieweit die Theorie Thornberry's an Einzelfällen veranschaulicht werden kann, an welchen Stellen sie möglicherweise Schwachstellen aufweist und alternative Theorien eventuell ein größeres täterbezogenes Erklärungspotenzial bieten.

Im zweiten Kapitel dieser Arbeit wird dann detailliert auf die einzelnen Sozialisationsfaktoren und ihre Bedeutung für das Individuum eingegangen. Die Sozialisationsfaktoren Familie, Freunde, Schule, Arbeit etc. sind grundlegend für jede Form der Kontroll- bzw. Bindungstheorie und somit auch für die Theorie Thornberry's. Da in den unterschiedlichen Varianten dieser Theorien nicht auf die Bedeutung der Sozialisationsfaktoren eingegangen wird, die Kenntnis über deren Bedeutung in einer erziehungswissenschaftlichen Arbeit jedoch als ausgesprochen wichtig erachtet wird, werden die genannten Sozialisationsinstanzen vorab gründlich beleuchtet.

Innerhalb dieser Sozialisationsfaktoren wird der Schwerpunkt auf die Bedeutung der Familie gelegt, da das Kausalmodell Thornberry's ein dynamisches ist und sich die Funktion der Familie im Laufe der Sozialisation am stärksten verändert. Für Travis Hirschi<sup>4</sup>, auf den sich Thornberry bezieht, ist die familiäre Interaktion in der Kindheit besonders wichtig, da es sich um einen Lebensabschnitt handelt, in dem der Faktor Familie noch isoliert betrachtet werden kann. Da Hirschi die Bedeutung des Faktors Bindung benennt, jedoch diese nicht weiter definiert, wird weiter die Bindungstheorie nach Bowlby<sup>5</sup> erläutert, welche die tiefere Bedeutung der familiären Bindung untersucht. Im Anschluss an den Sozialisationsfaktor Familie wird auf die Einflussmöglichkeiten der peer-group eingegangen. Die peer-group stellt den Sozialisationsfaktor dar, in dem spezifische Verhaltensweisen erlernt werden. Die peer-group bietet dem Jugendlichen zudem ein Umfeld, in dem die Gewichtung der Kräfte gleich verteilt ist, im Gegensatz zum verstärkt hierarchischen Eltern-Kind-Verhältnis. Schließlich wird noch der sozialisatorische Effekt des Leistungssektors

---

<sup>3</sup> Akers (1994)

<sup>4</sup> Hirschi et.al. (1969)

<sup>5</sup> Bowlby (1969)



behandelt, der Thornberry<sup>6</sup> zufolge in Wechselwirkung mit der Familie und der peer-group steht.

Abschließend wird auf die spezifischen Sozialisationsprozesse bei ausländischen Jugendlichen eingegangen, da deren Sozialisation vor dem Hintergrund von Kultur- und Generationenkonflikten unter besonders erschwerten Bedingungen stattfindet. Der Anteil ausländischer Jugendlicher ist, gemessen am gesamten Problem „Jugendkriminalität“, besonders hoch, weshalb eine Einbeziehung von Probanden mit einer anderen Nationalität notwendig erscheint.

Im Anschluss an die Bedeutung der einzelnen Sozialisationsfaktoren wird im dritten Kapitel auf die einzelnen Theorien devianten Verhaltens eingegangen, welche die Ausgangsbasis für den „integrativen Ansatz“ von Thornberry bilden. Diese Theorien sind im Einzelnen die Kontrolltheorie nach Hirschi<sup>7</sup>, die soziale Lerntheorie nach Akers<sup>8</sup> und partiell ebenfalls die Theorie der differenziellen Assoziation nach Sutherland. Anschließend wird in diesem Kapitel die Theorie Thornberry's sowie die Möglichkeiten der Integration von Kriminalitätstheorien vorgestellt<sup>9</sup>.

Im vierten Kapitel dieser Arbeit werden Erläuterungen zur Forschungs- und Auswertungsmethode wiedergegeben, wobei auch die Auswahlmethode, der Stichprobe, kurz angeführt wird.

Der zweite Teil dieser Arbeit stellt die eigentliche empirische Untersuchung dar. Basierend auf der exemplarischen Auswahl der Probanden werden die Lebensläufe von sechs jugendlichen Straftätern vorgestellt und Eindrücke der Interviewerin sowie Zusatzinformationen über die Probanden von Seiten der betreuenden Bewährungshelfer wiedergegeben. Ausgehend von spezifischen Fragestellungen, die sich an den Thornberry'schen Grundannahmen orientieren, werden Aussagen der Probanden analysiert und im Rahmen ihrer Biografie bewertet. Der Fokus liegt im Auswertungsteil auf Fragestellungen, die sich damit beschäftigen, in wie weit und vor allem auf welche Art und Weise diese Jugendlichen Bindungen zu den Eltern oder

---

<sup>6</sup> Thornberry (1998)

<sup>7</sup> Hirschi (1969)

<sup>8</sup> Akers (1994)

<sup>9</sup> angelehnt an Mischkowitz (1993), der auf die „Technik“ der Kombination unterschiedlicher Theorien eingeht.

---

Einbindungen in die Gesellschaft aufweisen. Des Weiteren werden die Bedeutung der peer-group und des Leistungsbereiches sowie die Wechselwirkungen der unterschiedlichen Faktoren untereinander genauer betrachtet. Da davon ausgegangen wird, dass die interaktionistische Theorie Thornberry's gegenwärtig das größte Erklärungspotenzial bietet, werden die einzelnen Aspekte seiner Theorie anhand von Interviewpassagen untersucht und hinsichtlich ihrer Validität überprüft. Am Ende einer jeden Auswertung wird die Gültigkeit des theoretischen Hintergrundes anhand der Biografien der einzelnen Probanden bewertet.

Den Abschluss dieser Arbeit bildet eine Zusammenfassung, die bezugnehmend auf den Auswertungsteil die Gültigkeit und das Erklärungspotenzial der Thornberry'schen Theorie insgesamt bewertet und zusammenfasst. Ebenso sollen eventuelle Defizite oder Ergänzungsmöglichkeiten der Thornberry-Theorie dargestellt werden.

## **2.0 Die Bedeutung der einzelnen kontrolltheoretisch relevanten Bereiche für deviantes Verhalten: Familie, Freunde, Leistung:**

Sowohl die Kontrolltheorien als auch die Lerntheorien legen einen Fokus auf den Faktor Familie. Bei beiden wird unterstellt, dass sowohl die Art und Weise der Erziehung als auch die „Qualität“ der Bindung der Eltern oder eines Elternteils zum Kind ausschlaggebend für spätere Verhaltensweisen und somit auch für deviantes Verhalten sind. Die Herkunftsfamilie ist eine der bedeutendsten Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen. Die Familie, gleich welcher Struktur, bestimmt maßgeblich das gegenwärtige und zukünftige Handeln der Kinder. Unbestritten hat die Familie ebenfalls Einfluss auf andere sozialisatorische Instanzen wie die Schule oder die Auswahl der Freunde, wobei bei all diesen Instanzen wiederum reziproke Einflüsse auf die Familie nachweisbar sind. Vor allem ab dem Schulalter ist die Familie ständigen Wechselwirkungen mit besagten Faktoren ausgesetzt.

Hierfür erscheint es notwendig, die Familie, als Gruppe und als Institution mitsamt ihren Funktionen genauer zu betrachten. Weiter stellt sich die Frage, ob veränderte Familienstrukturen sowie veränderte Erziehungsstile Einflüsse auf die Entwicklung von Jugendlichen aufweisen. In den Massenmedien wird den Familienformen, die von

der traditionellen Familie abweichen, die Schuld für steigende Scheidungsziffern, Jugendkriminalität etc. zugeschrieben. Aus wissenschaftlicher Sicht findet sich kein direkter Zusammenhang zwischen der Familienform und Problemen die im Leben der Familienmitglieder entstehen. Es ist weiter unstrittig, dass die Art und Weise wie in Familien miteinander kommuniziert wird sowie die Art der Erziehung ausschlaggebend für die Persönlichkeitsbildung von Jugendlichen ist<sup>10</sup>. Die Familie als die primäre Sozialisationsinstanz ist für die Erklärung von jugendlichem Fehlverhalten von Bedeutung, was auch in vielen Theorien abweichenden Verhaltens berücksichtigt wird<sup>11</sup>, unter anderem der interaktionistischen Theorie von Thornberry. Aus diesem Grund wird im folgenden auf den Wandel und die Bedeutung der Familie eingegangen, um dann, im empirischen Teil die Wirksamkeit familialer Interaktion zu überprüfen. Außer der Familie sind in der Kontrolltheorie<sup>12</sup> die Faktoren Freunde und der Leistungsbereich<sup>13</sup> von zentraler Bedeutung und in sozialisationstheoretischer Hinsicht wichtig. Auch diese zentralen Faktoren werden im Folgenden genauer betrachtet.

## 2.1 Die Familie

Nach Ansicht zahlreicher Autoren<sup>14</sup> und mit Hinweis auf ständig wachsende Scheidungsraten liegt die Vermutung nahe, dass sich die Lebensform der herkömmlichen Familie in einer Krise befindet. Obwohl auch heute noch der Typus der Kernfamilie vorherrschend ist, kann nicht geleugnet werden, dass im Zuge gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse eine Pluralisierung der familialen Lebensformen stattgefunden hat. Grundlegend ist die Annahme, dass man von Familie spricht, sofern mindestens 2 Generationen zusammenleben.

Traditionell gilt die Familie als primäre und auch wichtigste Sozialisationsinstanz für Kinder. In der Familie, dort vorwiegend von der Mutter, wird die Aufgabe

---

<sup>10</sup> Kerner, Stroezel, Wegel (2005)

<sup>11</sup> So z.B. Hirschi (1969)

<sup>12</sup> Die Kontrolltheorie ist ein zentraler Bestandteil bei Thornberry, hierzu; Hirschi (1969)

<sup>13</sup> Entsprechend den Faktoren attachment und involvement, commitment. Der Faktor „belief“, kann aufgrund des erhobenen Interviewmaterials nicht berücksichtigt werden.

<sup>14</sup> stellvertretend für viele: Beck (1986), Schneewind (1995), Perrez (1997), Schelsky (1967), Peuckert (1991), Nave-Herz (1999)

---

übernommen, den Kindern die kulturellen und sozialen Normen und Werte der Gesellschaft in der sie leben zu vermitteln. Dies kann auf die unterschiedlichste Art und Weise geschehen, im allgemeinen über Lernweisen, die im folgenden noch in den Theorien sozialen Lernens<sup>15</sup> angesprochen werden. Wenn heute von veränderten Bedingungen des Aufwachsens der Kinder, gegenüber den Zeiten vor dem zweiten Weltkrieg, bis weit in die 50-er Jahre hinein die Rede ist, so sind damit gemeinhin die veränderten Strukturvariablen gemeint, in denen Kinder aufwachsen.

Diese Veränderungen sind:

1. Veränderte Familienstrukturen: Trend zur Einkind- und Einelternfamilie; neue familienähnliche Lebensformen, geringere Stabilität in den Partnerbeziehungen: Seit Ende des „Weltkrieges“ sinkt die Zahl der Trauungen, die der Scheidungen steigt<sup>16</sup>. Nebeneinander bestehen nunmehr Dreigenerationen-, Mehrkinder-, Einkind-, Teil-, Stief-, Adoptiv- und Pflegefamilien und nicht eheliche Lebens- und Wohngemeinschaften.
2. Die Veränderung der Rolle der Frau im Familien- und Berufsleben. Durch die vermehrte Berufstätigkeit beider Elternteile müssen die Eltern mehr Anstrengungen unternehmen um Zeit für ihre Kinder aufzubringen. Hierdurch steigen die Anforderungen an den Erziehenden<sup>17</sup>. Es entsteht gleichzeitig ein erhöhter Bedarf an Betreuung und Beaufsichtigung durch Pflegemütter, Krippen, Kindergärten, Horte, Halbtagschulen mit festen Öffnungszeiten, Ganztagschulen u.a.
3. Aufwachsen in einer multikulturellen Gesellschaft mit ethnisch, religiös, sozial und kulturell gemischter Bevölkerung, die andere Erfahrungen ermöglicht und herausfordert, als monokulturell und eurozentrisch strukturierte Gesellschaften<sup>18</sup>.

---

<sup>15</sup> Vgl. Akers (1994)

<sup>16</sup> Bertram (2004)

<sup>17</sup> jBertram (2004)

<sup>18</sup> Wetzels (2993)

---

## Die traditionelle Familie und ihre Funktionen

Seit den 60-er Jahren fand ein Wandlungsprozess, weg von der mehrere Generationen umspannenden Familie, hin zur Kernfamilie, statt. Die Kernfamilie wird von Parsons<sup>19</sup> als die typische Familienform seit den 50-er Jahren dargestellt. Sie umfasst jeweils die Eltern und die zugehörigen Kinder und wird in dieser Form auch als Zeugungs- oder Prokreationsfamilie bezeichnet. Parsons spricht von der isolierten Kernfamilie und meint damit hauptsächlich die ökonomische Unabhängigkeit der Familie von der Herkunftsfamilie, mit dem Vater als Alleinverdiener und einem separaten Wohnsitz der Zeugungsfamilie, getrennt von der Herkunftsfamilie. Des Weiteren sollte nach Parsons die primäre Loyalität innerhalb der Kernfamilie oder auch Zeugungsfamilie, dem Ehegatten sowie den Kindern gelten, dies setzt einen Loslösungsprozess von der Herkunftsfamilie, sowohl ökonomisch als auch emotional, voraus. Diese Loslösung sieht zwar keinen Bruch vor, es sollte aber gewährleistet sein, dass die „neue“ Familie in jeder Beziehung unabhängig ist.

## Funktionen der Familie

In funktionaler Hinsicht kann die Familie auf zweierlei Arten betrachtet werden. Die erste Betrachtungsweise beschreibt den Funktionsverlust auf der makroskopischen Ebene. Die Familie an sich ist nahezu irrelevant in Bezug auf die Einbindung in die Gesamtgesellschaft, sowohl im wirtschaftlichen als auch im politischen Sinne. Nur die einzelnen Mitglieder der Familie sind für diese Bereiche als Individuen relevant, nicht die Familie als Ganzes. Parsons geht von der Annahme aus, dass die menschliche Persönlichkeit biologisch determiniert ist, unabhängig vom sozialen System, in welchem diese Persönlichkeit sich befindet. Die für die Gesellschaft relevanten Funktionen der Familie beschränken sich laut Parsons<sup>20</sup> auf die

---

<sup>19</sup> Parsons (1955) bezieht sich ausschliesslich auf die amerikanische Gesellschaft, jedoch sind seine Abhandlungen zum Bereich Familiensoziologie auf sämtliche Industrienationen übertragbar.

<sup>20</sup> Parsons (1955)

---

Reproduktionsfunktion und den Prozess der Sozialisation der Individuen, die somit die zweite Betrachtungsweise bezeichnen.

Was die Funktion beziehungsweise den Prozess der Sozialisation anbelangt, muss vorab festgehalten werden, dass mit diesem eine gewisse Komplexität verbunden ist. Um diese zu verringern, wurde der Versuch unternommen, einzelne Stadien zur theoretischen Problembetrachtung herauszudifferenzieren. Das erste Stadium beschreibt die Soziabilisierung, womit der Zeitraum der ersten Lebensjahre gemeint ist. Des Weiteren wird zwischen der primären und sekundären Sozialisation differenziert. Die Familie ist in Bezug auf ihre Funktionen vor allem für die Soziabilisierung und die primäre Sozialisation von maßgeblicher Bedeutung<sup>21</sup>. Während der sekundären Sozialisation wird der Einfluss der Gesellschaft auf das Individuum in zunehmendem Maße berücksichtigt. Des Weiteren haben sich in zunehmendem Maße die Erziehungs- bzw. Sozialisationspraktiken verändert. Nave-Herz favorisiert als Idealtypus einer Sozialisationspraxis die Vermittlung von Werten und Normen durch die Diskussion bzw. Kommunikation zwischen den Generationen, anstatt einer Verhängung von Ge- und Verboten. Es muss betont werden, dass es sich hier um einen Idealtypus handelt, der den Kriterien der so genannten „verantworteten Elternschaft“ entspricht, dem in der Realität ein kontraproduktives Freizeitverhalten entgegenwirkt, wie z.B. steigender „Fernsehkonsument“ sowie Aktivitäten wie Video- und Computerspiele, „surfen“ im Internet etc., die per se keinen Dialog erfordern sondern alleine ausgeführt werden können. So scheint es gegenwärtig zunehmend Realität zu werden, dass eine so genannte „verantwortete Elternschaft“, die den Schwerpunkt auf Dialoge und Kommunikation sowie auf den affektiven Eltern-Kind-Aspekt legt, verwechselt wird mit der Verwirklichung materieller Wünsche der Kinder.

Auch Schelsky<sup>22</sup> vertritt die Auffassung, dass in Bezug auf die Familie ein Funktionsverlust stattfand, und zwar in zweierlei Hinsicht. Mit Verweis auf René König<sup>23</sup> benennt Schelsky zwei Formen des Funktionsverlustes.

---

<sup>21</sup> Bowlby (1969)

<sup>22</sup> Schelsky (1967)

<sup>23</sup> König (1946)

1. Desintegration
2. Desorganisation

Unter Desintegration wird gemeinhin die Herauslösung der familiären Verhaltensweisen aus den Aufgaben der Gesamtgesellschaft verstanden. Hierunter fallen Faktoren wie der Abbau der ökonomisch-produktiven Funktion der Familie, eine externe Verlagerung der erzieherischen Tätigkeiten in Institutionen, wie Kindertagesstätten, Kindergärten, Tagesfamilien, etc. sowie eine Verringerung der religiösen Erziehung. Dem entspricht ein Bedeutungszuwachs der gefühlsbetonten Beziehungen der Individuen in der Familie, wozu auch die Funktion des Spannungsausgleiches<sup>24</sup> zählt. Diese Funktion zielt darauf ab, dem Individuum innerhalb der Familie eine Art emotionalen Ausgleich für die täglichen Spannungen und Stresssituationen, denen das Individuum im Umgang mit der Gesellschaft ausgesetzt ist, zu bieten. Autoren wie z.B. Nave-Herz berücksichtigen den Aspekt der „Auslagerung“ familiärer Funktionen ebenfalls, jedoch wird hier eher von einer Funktionsverlagerung als von einem Funktionsverlust gesprochen. Nave-Herz begründet dies mit der Reaktivierung familiärer Ressourcen in Krisenzeiten<sup>25</sup>.

Der Begriff der Desorganisation beschreibt einen Zustand, der durch die zunehmende Dominanz von Politik und Wirtschaft ausgelöst wird und damit eine verstärkte soziale Mobilität sowie eine geringere Beachtung der öffentlichen Meinung über Kontinuität und Tradition, in Bezug auf die Familie bewirkt. Die Auswirkungen der Desorganisation beziehen sich hauptsächlich auf die internen familiären Beziehungen und die damit in Verbindung stehenden Strukturvariablen, wie zum einen die größenmäßige Kontraktion der Familie sowie eine zunehmende Disharmonie, durch verstärkte Betonung des Individuums und einen damit einhergehenden Egozentrismus. Die Autoren sind sich darüber einig, dass sich die Hauptfunktion der Familie auf den Sozialisationsprozess, im Rahmen einer sozialen Kleingruppe, bezieht. Parsons<sup>26</sup> ergänzt dies durch die Funktion der Familie, der Gewährleistung des Vorhandenseins Erwachsener in einer Gesellschaft, womit auch die Rekrutierung

---

<sup>24</sup> Nave-Herz (1999)

<sup>25</sup> Nave-Herz (1999)

<sup>26</sup> Parsons (1955)

---

von Arbeitskräften für das Funktionieren einer Gesellschaft, bzw. Marktwirtschaft, gemeint ist.

### **Die Funktion der kognitiven Sozialisation**

Dem Begriff der kognitiven<sup>27</sup> Sozialisation liegt die Hypothese zu Grunde, dass der Erwerb kognitiver Stile und Fähigkeiten bei Kindern in systematischem Zusammenhang mit den familiären Umweltbedingungen und der Zugehörigkeit zu einer sozioökonomischen Schicht steht bzw. dass umschriebene kognitive Merkmale der Kinder mit soziokulturellen Merkmalsgruppen, wie schichtspezifische Erziehungsstile, korrelieren.

Die Wahl des Sozialisationsbegriffes für den Prozess der Entstehung kognitiver Stile soll im Unterschied zu „Entwicklung und „Erziehung“ zeigen, dass das Aufwachsen von Kindern in einem sozial differenzierten Umfeld vor sich geht. Dieses wird im Wesentlichen durch drei Kräfte strukturiert:

- Durch die Positionen und Rollen der Bezugspersonen,
- durch die Normen und Werte, welche die Interaktion steuern,
- durch die Praktiken der Erziehung,.

Als theoretischer Hintergrund der kognitiven Sozialisationsprozesse kann eine Interaktions- und Kommunikationstheorie angesehen werden, wie sie z.B. durch Parsons<sup>28</sup> weitergeführt wurde. Eine solche Interaktionstheorie als theoretischer Hintergrund hat den Vorteil, sowohl unterschiedliche Handlungsschemata in den verschiedenen sozialen Schichten, Aspekte der Persönlichkeitsentwicklung,

---

<sup>27</sup> Mit kognitiv werden die hypothetischen Prozesse und strukturellen Gegebenheiten wie Wahrnehmungs- und Begriffsschemata bezeichnet, die die Erkenntnis oder das Wissen des Menschen betreffen, also im Wesentlichen die Funktionen der Wahrnehmung, des Erkennens, Beurteilens und Schlussfolgerns. Vgl. Köstlin-Gloger, (1974: 19 ff.)

<sup>28</sup> Parsons (1961)



---

Erziehungsstile, Sprachstile als auch abweichende Sozialisationsprozesse zu umfassen.

Zusammenfassend kann in diesem Sinne die Sozialisation als Interaktionsprozess verstanden werden, in dem soziale Normen, Vorstellungen, Sprache und Technologien in einer spezifischen soziokulturellen Umwelt erlernt werden. Allen psychosozialen Einflussgrößen sind die, zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt vorfindbaren, politischen und ökonomischen Bedingungen vorgeordnet. Der in der Soziologie verwendete Begriff der sozialen Schicht geht bekanntlich von einem Modell der vertikalen Stratifizierung der Gesellschaft aus, wobei nach objektiven (Beruf, Einkommen, Bildung, Besitz) und subjektiven Bewertungskriterien (Prestige, Selbsteinschätzung) eine Einteilung in gesellschaftliche Gruppen vorgenommen wird. Dieses Schichtmodell erlaubt es der empirischen Sozialisationsforschung, eine Selektion bestimmter Gesellschaftsgruppen nach operational definierten Kriterien vorzunehmen. Somit ist für die empirische Sozialisationsforschung ein Schichtmodell prädestiniert, da es dieses erlaubt, nach operational definierbaren Kriterien zu selektieren. Die sozioökonomische Schichtvariable lässt sich für das einzelne Kind, bzw. den Jugendlichen, als die Wahrscheinlichkeit definieren, in der bestimmte Interaktionserfahrungen und Lernsituationen auftreten können. Diese Wahrscheinlichkeit wird bestimmt durch spezifische Wertesysteme, Interaktionsstile, (z.B. Konfliktlösungsmuster) sowie linguistische Voraussetzungen des sozialen Nahfeldes, die wiederum ausschlaggebend dafür sein können, ob ein Kind die Möglichkeit hat, die verbale Lösung von Konflikten im Rahmen dieses Umfeldes und der spezifischen Sozialisation zu erlernen. So wird z.B. durch Habermas<sup>29</sup> belegt, dass durch einen „fragmentierten Kommunikationsstil“ die affektive und kognitive Eigenständigkeit eines Kindes behindert wird. Diese Einschätzung wurde von anderen zeitgenössischen Wissenschaftlern unterstützt, indem diese von der Annahme ausgingen, dass sich eine Differenzierung im sprachlichen Verhalten aufgrund der sozioökonomischen Schichtung einer Sprachgemeinschaft ergibt. Hierbei wurde unterschieden zwischen<sup>30</sup>:

---

<sup>29</sup> Habermas (1968)

<sup>30</sup> Linke et al (1991)

- a) einem elaborierten Code: normaler Sprachgebrauch der Mittel/Oberschicht; hierbei wird der Code an personenorientierte Kommunikation gebunden, in dem Kindern Zusammenhänge nachvollziehbar erklärt werden.
- b) einem restringierten Code: Sprachgebrauch der Unterschicht; bei Anwendung dieses Codes besteht die Bindung an ein statusorientiertes Kommunikationsverhalten, in dem z.B. Verbote nicht begründet werden, sondern Kraft durch die Autorität des Sprechers erlangen.

Als Unterscheidungsdimensionen wurden herangezogen:

1. Explizitheit
2. grammatische Korrektheit
3. logische bzw. argumentative Strukturiertheit

Die Kriterien hierfür waren: Wortschatz, Varianz der Wortwahl, syntaktische Strukturen, Formen sprachlicher Verknüpfung (z.B. Häufigkeit, spezifische Konjunktionen)

Zur Erklärung schichtspezifischer Unterschiede bei kognitiven Leistungen werden, neben genetischen Ursachen, entweder die Defizit- oder die Differenzhypothese herangezogen. Ungenügende Anregungen, beziehungsweise Impulse der Umwelt, wie z.B. die Leistungsmotivation der Eltern, die einen Impuls für die Kinder darstellen kann, bei Unterschichtfamilien im Vergleich zu Mittelschichtfamilien, bilden den Ausgangspunkt für die Defizithypothese. Die Differenzhypothese hingegen geht davon aus, dass in der Unter- bzw. Mittelschicht grundsätzlich unterschiedliche Fähigkeiten ausgebildet werden. Messinstrumente sind hierbei meist Intelligenztests, die sich an schulischen Niveaus orientieren. Die Schule stellt wiederum eine klassische Mittelschichtinstitution dar, indem sie verstärkt die Ausgangslage der Mittelschichtkinder, wie z.B. deren Sprachgebrauch, berücksichtigt und somit die Leistungsunterschiede per se verstärkt. Hieraus wird auch die verbale Leistung in Bezug auf Intelligenztests deutlich.

---

Die Defizite dieser Hypothesen liegen darin, dass ein linguistischer Stil allein nicht als ausschlaggebend für die Sozialisation, in diesem Fall die Leistungsmotivation sowie Wertorientierungen etc., dienen kann. Des Weiteren darf nicht der Fehler begangen werden, sprachliche Defizite synonym zu kognitiven Defiziten zu verstehen. Unbestritten ist, dass jede „Subkultur“ ihre sprachlichen Eigenheiten hat, angefangen bei Dialekten, bis hin zu fragmentierten Sprachstilen. In ihrer Bedeutung in Bezug auf die schichtspezifische Sozialisation nehmen sie nicht in kognitiver Weise Einfluss, sondern vielmehr dahingehend, dass fragmentierte oder restringierte Sprachstile in Verbindung mit anderen Attributen, z.B. wenig Zuwendung, ungerechtfertigtes oder für das Kind nicht nachvollziehbares Sanktionieren, einen Einfluss auf die Sozialisation und somit auch auf die Leistungsmotivation des Kindes haben. Ein weiterer zentraler Kritikpunkt ist, dass die Sprachform der Mittelschicht zum linguistischen Maßstab erklärt und damit zur nicht hinterfragten Norm erhoben wurde. Dies bedeutet, dass die elaborierten und restringierten Sprachcodes zwar, rein wissenschaftlich, als äquivalent angesehen werden, jedoch nicht ausgeschlossen werden kann, dass mit der Anwendung verschiedener Sprachgebrauchsformen „meist“ soziale Wertungen verbunden sind. So besteht die Gefahr, dass Kinder, die einen restringierten Sprachcode verwenden, obwohl sie kognitiv nicht weniger begabt sind als Kinder, die einen elaborierten Sprachcode gebrauchen, stigmatisiert werden, angefangen bei den Lehrern, bis hin zum Personalchef, die noch von einer Symbiose von Sprachstil und kognitivem Stil ausgehen, was sich als Defizit für den Betroffenen auswirken kann. Als konkretes Beispiel kann hierfür dienen, dass z.B. eine mangelnde Eloquenz bei Vorstellungsgesprächen negativ gewertet werden kann und dem Betroffenen somit bestimmte Wege, ausgelöst durch eine Stigmatisierung, verschlossen bleiben.

Im Rahmen einer Studie von Vascovic<sup>31</sup> wurde untersucht, inwieweit spezifische Erziehungsstile mit diversen Schichtvariablen korrelieren. Als Schichtvariablen galten hierbei die typischen Faktoren, wie Einkommen der Eltern, Bildung, Beruf sowie Wohnverhältnisse/Wohnumfeld. Im Rahmen dieser Studie kamen Ergebnisse zu Stande, die aussagen, dass signifikante Unterschiede in Bezug auf die Dimension „Kontrollverhalten der Eltern“, zwischen Familien der Mittel- und der Unterschicht bestehen. Dies bedeutet, dass Eltern der Unterschicht eher strengere Kontroll- und Bestrafungsmittel, häufig in Form körperlicher Züchtigung, anwenden als Eltern aus

---

<sup>31</sup> Vascovic (1982)

der Mittelschicht. Des Weiteren wird weniger Wert auf die verbale Bereinigung von Konflikten gelegt. Familien, in denen die genannten Erziehungsmethoden praktiziert werden, entsprechen dem Typus des „traditionellen Befehlshaushalts“<sup>32</sup>. Dieser ist im Wesentlichen dadurch gekennzeichnet, dass das Kind auf Regelungen keinen Einfluss nehmen kann, da diese feststehen, bzw. je nach Stimmungslage der Eltern willkürlich modifiziert werden. Ausschlaggebend ist hierbei die Autorität der Eltern. Dies lässt noch nicht die Schlussfolgerung zu, dass alle Eltern aus unteren sozialen Schichten diese Erziehungsmethoden praktizieren und Eltern aus der Mittelschicht nicht. Es wird lediglich festgestellt, dass mit „sinkender“ Schichtzugehörigkeit eine schwach ausgeprägte Tendenz der Eltern feststellbar ist, zunehmend machtbezogene Sanktionsformen, wie körperliche Strafen, Arrest, Entzug von Privilegien, zu praktizieren. Ein Grund, weshalb diese Tendenz nur vorsichtig erwähnt werden kann, ist die Möglichkeit des Einflusses von Störfaktoren bei Befragungen. So kann nicht unbedingt davon ausgegangen werden, dass Eltern Fremden gegenüber „strenge“ Erziehungspraktiken offen legen. Des Weiteren besteht die Möglichkeit, dass Eltern ihrer Aufsichtspflicht überhaupt nur ungenügend nachkommen und dann bei Befragungen Erziehungsstile postulieren, von denen sie annehmen, dass sie mit ihrer Antwort den Erwartungen des Interviewers in Bezug auf die Elternrolle entsprechen. Diese leichte Tendenz zeigt bereits, dass durchaus eine Art Schicht-spezifische Sozialisation existiert, wie im empirischen Teil dieser Arbeit noch verdeutlicht werden soll. Eine typische Variante von Familien aus eher deprivierten Verhältnissen, mit Konflikten umzugehen, scheint zu sein, entweder mit unangebrachter Strenge zu reagieren oder aber Konfliktsituationen einfach zu ignorieren, bis diese schließlich in Form eines Kontaktes des Kindes mit offiziellen Instanzen oder in Form von Schulverweisen zum Eklat kommen. Bei Vaskovics<sup>33</sup> erscheint der Unterschied in Bezug auf die Erziehungsstile in Unterschichts- bzw. Mittelschichtsfamilien zunehmend an Signifikanz zu verlieren, je höher die Anzahl der Kinder in einer Familie ist.

Eine neue Studie von Kerner et.al.<sup>34</sup> untersuchte den Zusammenhang diverser Erziehungsstilen sowie Wertorientierungen und schulischen Leistungen bei

---

<sup>32</sup> Du Bois-Reymond (1994)

<sup>33</sup> Vascovics et.al. (1982)

<sup>34</sup> Kerner et. al. (2005)

Jugendlichen. Im Rahmen dieser Studie wurden rund 3000 Jugendliche aus sogenannten Extrempopulationen befragt. Die Erziehungsstile und Einstellungen von Jugendlichen aus Problemhauptschulen<sup>35</sup> wurden mit denen junger Inhaftierter sowie junger Gymnasiasten und Studenten verglichen. Auch diese Studie kam zu dem Ergebnis, dass bei Familien junger, meist ausländischer Hauptschüler häufiger inkonsistent und eher autoritär erzogen wird im Gegensatz zu den jungen Gymnasiasten die in hohem Maße Hilfestellungen und Unterstützung von Ihren Eltern erfahren haben und bei denen der Erziehungsstil als kommunikativ aber auch kontrollierend beschrieben werden kann. Ebenso zeigten sich deutliche Unterschiede zwischen den jungen Inhaftierten und den jungen Studenten hinsichtlich ihrer Wertorientierungen. So zeigen die jungen Inhaftierten eine deutliche Neigung hin zu subkulturellen/egoistischen Werten im Gegensatz zu den Studenten die eher sozialintegrative Werte präferieren. Beide Populationen unterscheiden sich in der gleichen Weise wie die Hauptschüler und die Gymnasiasten hinsichtlich der Erziehungsmethode die sie erfahren haben. So steht wiederum eine kontrollierende aber auch unterstützende Erziehung der Eltern in einem positiven Zusammenhang zu sozialen Einstellungen im Gegensatz zu vernachlässigender oder im anderen Extremfall streng autoritärer Erziehung der Inhaftierten die mit egoistischen Verhaltensweisen in einem Zusammenhang zu stehen scheint.

### **Möglichkeiten der Konfliktlösung innerhalb familialer Systeme**

Kontrolltheorien und Lerntheorien haben den Anspruch, Verhaltensweisen zu erklären. Beide Theorien haben gemeinsam, dass der Familie als wichtigste Sozialisationsinstanz eine besondere Bedeutung zukommt. Einerseits ist die Familie für die Art und Weise, wie Werte, Normen etc. vermittelt werden verantwortlich, andererseits ist die Familie bedeutsam für die affektive Orientierung von Individuen. Verhaltenstheorien klären auf, wie „Verhalten“ zu Stande kommt. Es stellt sich die Frage, wie die Familie als System reagiert, sofern es z.B. zu deviantem Verhalten ihrer Mitglieder kommt. Hier liegt die Annahme zu Grunde, dass die Familie über Ressourcen verfügt, auf die sie in krisenhaften Situationen zurückgreifen kann. Auch

---

<sup>35</sup> In den befragten Hauptschulen besteht die Schülerpopulation aus bis zu 80 % ausländischen Schülern.

---

aus der gesamtgesellschaftlichen Perspektive gehört es zu den primären Aufgaben der Familie, Krisen intern zu meistern.

Im Herlth'schen Sinn wird mit Krise nicht immer ein negatives Ereignis impliziert, vielmehr kann eine Vielzahl von Ereignissen eine Familie zum Krisen-Management veranlassen. Als Beispiel bietet sich hier die Geburt eines Kindes an, was extern betrachtet ein glückliches Ereignis darstellt, in Bezug auf die internen Variablen einer Familie, wie Alltagsbewältigung, Zeitmanagement, finanzielle Ressourcen, neue Rollenverteilung, eine völlige Umstellung, bzw. ein adäquates Maß an Anpassungsleistung jedes einzelnen Familienmitgliedes bedeuten kann. Ebenso trifft dies auf negative Ereignisse zu, die von Herlth als Stressor-Ereignisse bezeichnet werden. Hiermit kann der Unfall eines Familienmitgliedes, Delinquenz, Krankheit, Arbeitslosigkeit gemeint sein. Es stellt sich die Frage, ob die Familie als Institution über spezielle Ressourcen verfügt, die das Überwinden eines solchen Stressors einfacher machen. Herlth<sup>36</sup> beruft sich auf ein Erklärungsmodell von Waller und Hill nämlich das A-B-C-X-Modell.

A steht stellvertretend für den Stressor und kann synonym als Ereignis oder Krise bezeichnet werden. C steht für die Reaktion der Familie auf A. B beschreibt die Konfliktlösungsmuster der Familie und X schließlich die Krise. Grundsätzlich kann A (der Stressor) bei jeder Familie eintreten. Ausschlaggebend für das Ausmaß von X sind die Punkte B und C.

Tritt als Stressor die Arbeitslosigkeit eines Familienvaters ein, sind eine Vielzahl von Handlungsmustern und Konfliktlösungsmustern, von Seiten der Familie denkbar, die maßgeblich ausschlaggebend für das Ausmaß von X, der Krise sind.

Herlth geht davon aus, dass grundlegende Ressourcen sowie Verhaltensstrategien in einer Familie existieren, die ein Krisenmanagement der Familie mit möglichst positivem Ausgang ermöglichen.

Die Wichtigsten sind<sup>37</sup>:

---

<sup>36</sup> Herlth (1990)

<sup>37</sup> Herlth (1990)

1. Kohäsion,
2. Flexibilität,
3. Kommunikation,
4. Transparenz,

Mit Kohäsion sind der innere, moralische und emotionale Zusammenhalt sowie die Qualität der sozialen Bindung unter den Familienmitgliedern gemeint. Der zweite Punkt meint Flexibilität, die sowohl jedes einzelne Familienmitglied, als auch die Familie in der Interaktion mit der Gesellschaft betrifft. Der Faktor der Flexibilität bezieht sich beispielsweise auf die Rollenverteilung oder das individuelle sowie kollektive Zeitmanagement in der Familie. Es besteht die Möglichkeit, sofern der Vater arbeitslos ist, dass die Mutter arbeiten geht und der Vater, eventuell mithilfe der Kinder, einen Teil der häuslichen Tätigkeiten übernimmt. Unter dem Punkt „Kommunikation“, ist vor allem der verbale Austausch der Familienmitglieder gemeint. Durch die Kommunikation besteht die Möglichkeit Konflikte, bevor diese eskalieren, durch Gespräche, an denen alle Mitglieder beteiligt sind, zu lösen. Der vierte Punkt „Transparenz“ soll den Familienmitgliedern ermöglichen, Prozesse und Handlungen nachzuvollziehen. Sind diese für die Individuen nur latent nachzuvollziehen, besteht die Möglichkeit, dass sowohl Missverständnisse als auch Unverständnis auftreten. Es sollen z.B. materielle Einschränkungen, welche die Familie aufgrund von Arbeitslosigkeit treffen, besprochen und erklärt werden.

Die oben genannten Verhaltensstrategien entsprechen einem „Idealtypus“, der ein möglichst „reibungsloses“ Bewältigen und Verarbeiten von Krisen gewährleisten soll. Aufgrund von sozialen, strukturellen, schichtspezifischen, kulturellen sowie vor allem individuellen, Einflüssen verfügen nicht alle Familien über die entsprechenden Ressourcen. Geht man von dem Fall aus, dass es sich bei dem Beispiel der Arbeitslosigkeit nicht um eine Durchschnittsfamilie handelt, sondern um eine Familie, die finanziell ohnehin bislang nur knapp über dem Existenzminimum lebte, sind für diese Familie die Alternativen oder Handlungsmöglichkeiten in weitaus stärkerem Maße eingeschränkt als für die bundesdeutsche Durchschnittsfamilie. Diese Familien unterliegen in weit stärkerem Maß der Problematik der mangelnden Ressourcen.

Es kann festgehalten werden, dass die von Herlth<sup>38</sup> angeführten Indikatoren, obwohl er von einer Durchschnittsfamilie ausgegangen ist, zumindest als „Leitfaden“ zur optimalen Krisenbewältigung herangezogen werden können. Allerdings ist die Interaktion zwischen Kindern und deren Eltern, vor allem im Übergang von der Kindheits- in die Adoleszenzphase und auch während der gesamten Adoleszenzphase, in besonderem Maße eine krisenhafte Zeit. Konflikte der Jugendlichen mit den Eltern repräsentieren eher den Familienalltag als die Ausnahme<sup>39</sup>. Konflikte dieser Art sind durchaus nicht ungewöhnlich. Sie symbolisieren eine Distanzierung der Jugendlichen von der Welt der Erwachsenen und sind für den Statusübergang vom Kind zum Jugendlichen kennzeichnend. Hauptsächlich in diesen Lebensphasen entwickeln Heranwachsende eigene Standpunkte, die aufgrund veränderter Lebenslagen von denen der Eltern abweichen können. In diesen Situationen tritt vor allem der „kämpferische Aspekt der aktiven und konfliktreichen Auseinandersetzung in den Vordergrund. Dies hat zur Folge, dass eventuell vorhandene familiäre Ressourcen wie die Kommunikation oder Kohäsion etc., bei der Bewältigung von krisenhaften Ereignissen nicht greifen.

Es existiert ebenfalls die These, dass das Familienklima, durch die Art der Paarbeziehung der Eltern beeinflusst wird und somit wiederum maßgeblichen Einfluss auf abweichende Verhaltensweisen der Kinder hat..Diese These wurde mittels einer Befragung von Kindern und deren Eltern überprüft., wobei zum einen die Kinder und andererseits die Eltern die elterliche Paarbeziehung klassifizieren sollten<sup>40</sup>. Es wurde aufgrund dieser Einschätzungen ein 4-er Cluster der Elternbeziehungen gebildet. Zum einen die Konflikt-Eltern, die Paar-Eltern, die Lockeren-Eltern sowie die Kontroll-Eltern. Die Studie kam zu dem Ergebnis, dass vor allem bei den Konflikt-Eltern, also Eltern die sich häufig streiten, dies negative Auswirkungen auf die Befindlichkeit der Kinder hat, so zeigen Kinder von Konflikt-Eltern häufiger problematische Verhaltensweisen im Umgang mit der Gleichaltrigengruppen sind häufiger aggressiv oder zeigen andere psychische Auffälligkeiten wie Hyperaktivität oder extreme Introvertiertheit.

---

<sup>38</sup> Herlth (1990)

<sup>39</sup> Zum Beispiel Textor 1984

<sup>40</sup> Vascovic (1982)



## Sozialisation und deviantes Verhalten

Die Familie stellt einen wichtigen Faktor in Bezug auf soziale Kontrolle dar. Gottfredson/Hirschi<sup>41</sup> gehen davon aus, dass jugendliche Straftäter eine nur geringe Kontrolle über die Verwirklichung ihrer Wünsche haben. Weiter argumentieren sie, dass dieses Defizit seine Wurzeln in der primären und sekundären Sozialisation hat. Dieses Phänomen lässt sich auch als ein Typus sozialer Kontrolle beschreiben, in dem Selbstkontrolle gleichzeitig mit der Internalisierung sozialer Zwänge entwickelt wird. Grundsätzlich lassen sich 2 familiäre Strukturen unterscheiden. Zum einen die Familie mit 2 Elternteilen, zum anderen Familien mit nur einem Elternteil, die so genannten „single-headed- households“. Bei den single-headed-households trägt der verbleibende Elternteil sämtliche Verantwortung und Pflichten, die in einer strukturell vollständigen Familie von beiden Elternteilen getragen werden. Daher ist es schon allein aus organisatorischen Gründen nicht möglich dem Kind die Aufmerksamkeit zu widmen, die es in einer „vollständigen“ Familie erhält. Dies wirkt sich auch auf die zur Verfügung stehende Zeit aus, die verbleibt, um dem Kind soziale Normen und Werte zu vermitteln. Flewelling und Bauman<sup>42</sup> untersuchten diesen Punkt in ihrer Studie in Bezug zur Drogenaffinität Jugendlicher. Hierbei konnte bestätigt werden, dass Jugendliche, die aus Ein-Eltern-Familien stammten, in stärkerem Maße in die Drogenproblematik involviert waren als Jugendliche aus einer Vergleichssample aus strukturell vollständigen Familien. Dies wurde von Wells und Rankin<sup>43</sup> bestätigt, indem diese feststellten, dass Jugendliche eine um 10-15 % höhere Kriminalitätsrate aufwiesen, sofern sie aus einer broken-home Konstellation stammten. Keinen Einfluss hatte hierbei die Nationalität oder das Geschlecht.

Als Konsequenz könnte die Hypothese folgen, dass familiäre Bindungen für die Vermittlung von sozialen Werten und Normen relevant sind, eine vollständige Familienstruktur hierfür allein jedoch nicht den Ausschlag gibt. Andererseits könnte man einräumen, dass aufgrund der organisatorischen Schwierigkeiten in strukturell

---

<sup>41</sup> Die Kontrolltheorie von Gottfredson/Hirschi wird im Folgenden noch explizit behandelt.

<sup>42</sup> Flewelling/Bauman (1990)

<sup>43</sup> Wells/Rankin (1991)

---

unvollständigen Familien die Möglichkeit, Normen und Werte zu vermitteln, allein schon aus zeitlichen Gründen nicht in diesem Umfang gewährleistet ist, wie dies bei strukturell vollständigen Familien möglich ist, sofern diese Möglichkeiten dort ausgeschöpft werden. Folglich ist bei strukturell unvollständigen Familien nur die Wahrscheinlichkeit devianter Verhaltensweisen bei Jugendlichen größer. Da nun die Familienstruktur allein hat keinen direkten Einfluss auf deviante Verhaltensweisen hat sollte insbesondere das erweiterte soziale Umfeld hinzugezogen werden, wie etwa die Art und Weise der Betreuung des Kindes/Jugendlichen während der Abwesenheit der Erziehungsperson. Ebenso sind Nachbarschaft, marginalisierte Wohnverhältnisse oder delinquente Freunde nicht zu vernachlässigende Einflussgrößen.

Sampson und Laub übernahmen den kontrolltheoretisch wichtigen Faktor der Bindung und betonen, dass die Qualität der sozialen Bindung für das Verhalten der Kinder und Jugendlichen ausschlaggebend ist.<sup>44</sup> Die Bedeutung des Begriffes Bindung wird aber in den Kontrolltheorien, weder bei Sampson und Laub und ebenfalls nicht bei Thornberry weiter ausgeführt, so dass hier auf die Inhalte der Bindungstheorie nach Bowlby zurückgegriffen werden muß, der den Bindungsbegriff zwischen Eltern und Kind klar definiert und klassifiziert.

Da die Herkunftsfamilie laut Bowlby<sup>45</sup> eine der bedeutendsten Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen darstellt, ist es für die vorliegende Arbeit unerlässlich, auch auf den Erklärungsgehalt des affektiven Effektes der Eltern-Kind-Beziehung einzugehen. Die Familie, gleich welcher Struktur, bestimmt maßgeblich das gegenwärtige und zukünftige Handeln der Kinder. Unbestritten hat die Familie ebenfalls Einfluss auf andere sozialisatorische Instanzen, wie die Schule oder die Auswahl der Freunde, wobei bei all diesen Instanzen wiederum reziproke Einflüsse auf die Familie nachweisbar sind. Vor allem ab dem Schulalter ist die Familie ständigen Wechselwirkungen mit besagten Faktoren ausgesetzt. Zwar variiert die Art und Weise der Einflüsse bei jeder Familie individuell, doch sind die Wechselwirkungen in der Wissenschaft nunmehr unbestritten.

---

<sup>44</sup> Sampson /Laub (1993)

<sup>45</sup> Bowlby (1953)

## **Die Bedeutung des Faktors Bindung zwischen Eltern und Kind**

.Im Rahmen seiner Arbeit mit psychisch schwer gestörten und auch straffälligen Kindern und Jugendlichen stellte der Psychiater Bowlby<sup>46</sup> fest, dass bei fast all seinen Patienten traumatische Erlebnisse oder Defizite in der Interaktion in Zusammenhang mit den primären Bezugspersonen, vor allem der Mutter, stattgefunden haben. Es handelte sich sowohl um traumatische Ereignisse wie Tod, Krankheit, Suchtprobleme und Scheidung als auch um Vernachlässigung sowie inkonsistentes Erziehungsverhalten. Nach zahlreichen Untersuchungen des Zusammenhangs von abweichendem Verhalten im Jugendalter und Bindungsdefiziten in der frühen Kindheit verfasste Bowlby die Theorie, dass die Art und Weise der Interaktion zwischen Mutter und Säugling bzw. Kleinkind maßgeblich für spätere Verhaltensweisen des Kindes verantwortlich ist.

Von Bedeutung sind hier vor allem die Feinfühligkeit, mit der die Mutter auf die Bedürfnisse des Kindes reagiert, sowie die Konsistenz dieser Reaktion und des Erziehungsverhaltens. Es existieren nachweislich Fälle, die den Zusammenhang von Problemen wie z.B. Schlafstörungen, Essstörungen sowie aggressivem Verhalten mit dem Bindungsmuster zur Mutter dokumentieren und belegen. Die Bindungstheorie beruht auf der Annahme, dass ein stabiles System zwischen Mutter und Kind existieren muss, damit das Kind sich entsprechend entwickeln kann. Hierzu gehört, dass die Mutter bereits auf Bedürfnisse des Säuglings entsprechend reagiert. Findet zu diesem frühen Zeitpunkt eine Vernachlässigung statt oder reagiert die Mutter nicht adäquat auf die Bedürfnisse ihres Kindes, so wirkt sich dies negativ auf die Bindung aus. Erste Anzeichen hierfür sind z.B. exzessives Klammern oder im Gegensatz hierzu keinerlei Anzeichen von Bindungsverhalten. Die Defizite in der Interaktion zwischen Eltern und Kleinkindern haben laut Bowlby eine Vielzahl abweichender Verhaltensweisen der Kinder und später auch der Jugendlichen zur Folge. Diese Defizite können zum Teil durch positive Lebensereignisse kompensiert werden, z.B. gute schulische Leistungen oder einen verlässlichen Freundeskreis im Laufe der weiteren Sozialisation. Diese Annahmen Bowlby's bekräftigen die These, dass nicht

---

<sup>46</sup> Bowlby (1953)

die Familienstruktur an sich ausschlaggebend für die späteren Verhaltensweisen von Kindern verantwortlich ist, sondern dass bei einer „alternativen Familienform“ die Anforderungen, vor allem an die Eltern, steigen, damit diese genügend Zeit und Geduld aufbringen können, um sich mit der nötigen „Hingabe“ um ihr Kind zu kümmern.

### **Familiärer Einfluss auf die Leistungsmotivation**

Ausgehend von der sozialen Stellung einer Familie existieren entsprechende Normen- und Wertesysteme. Diese manifestieren sich im Erziehungsstil der Eltern, wobei Variablen wie die Leistungsmotivation und Denkstile beeinflusst werden, die wiederum für das intellektuelle Niveau der Kinder von Bedeutung sind und somit einen unmittelbaren Einfluss auf die Berufs- und Ausbildungschancen haben. Die Attribute Bildung und Leistung werden von den Betreffenden hingegen schichtspezifisch bewertet. So kann davon ausgegangen werden, dass bei Angehörigen der Unterschicht eine reduzierte Erwartungshaltung in Bezug auf den Bildungsaspekt vorherrscht, da Kinder von Unterschichtsangehörigen nicht in der Form Mittel und Wege zur Verfügung stehen, wie dies für Kinder aus Mittelschichtfamilien zutrifft. Im konkreten Fall bedeutet dies, dass die finanziellen Mittel für strukturell benachteiligte Familien ungenügend sind, um dem Kind den Besuch einer höheren Schule zu ermöglichen. Hinzu kommt, dass entweder die kognitiven Fähigkeiten der Eltern unzureichend sind, um deren Kinder bei schulischen Fragen zu unterstützen, oder dass die Eltern aufgrund von Berufstätigkeit und somit aus zeitlichen Gründen nicht in der Lage, sich um die schulischen Belange ihrer Kinder zu kümmern. Des Weiteren sind die Mittel für „private“ Nachhilfestunden häufig nicht vorhanden. Diesbezüglich sind die Ausgangssituationen der Kinder von Mittelschichtfamilien häufig günstiger.

Die wissenschaftliche Forschung ist sich zumindest dahingehend einig, dass die Intensität des Leistungsstrebens vom Sozialisationsstil und den Erwartungen sowie den Wertorientierungen der Eltern beeinflusst wird. Grundlegend kann davon ausgegangen werden, dass die Entwicklung hoher Leistungsbereitschaft bei Kindern eine hohe Leistungserwartungen der Eltern voraussetzt, wohingegen sich niedrige

---

Leistungserwartungen der Eltern kontraproduktiv auf die Herausbildung einer hohen Leistungsmotivation des Kindes auswirken. Kinder der Mittelschicht werden häufiger dazu angehalten, intensives Leistungsstreben zu verinnerlichen, Kinder aus der Unterschicht werden hingegen mehr durch äußerliche Verhaltensvorschriften und geringere Leistungskonfrontation sozialisiert. Diese Kinder zeigen ein intensives Leistungsstreben in der Regel erst dann, wenn konkrete materielle Belohnungen unmittelbar in Aussicht stehen. Somit hat das symbolische Belohnungssystem der Schule in Form von Noten auch keine fördernde Wirkung auf die Leistungsmotivation der Kinder. Hohes Leistungsstreben korreliert somit signifikant mit Mittelschichtszugehörigkeit. Wenn die Eltern keinen besonderen Wert auf gute schulische Leistungen legen, und zwar aus dem Grund, da ein „Aufstiegsstreben“ generell wenig entwickelt ist, wird die Schule auch kaum als Mittel des sozialen Aufstiegs betrachtet. In diesem Fall sehen deren Kinder auch keine Notwendigkeit, ihre Motivationsstruktur in Bezug auf die Schulnorm zu ändern.

In den unterschiedlichsten Lesarten der Kontrolltheorien<sup>47</sup> ist deviantes Verhalten bei Jugendlichen umso wahrscheinlicher, je weniger diese in soziale Netzwerke integriert sind. Zu diesen Netzwerken zählt neben der Familie auch der Leistungsbereich. Dies lässt sich an einem relativ simplen Beispiel verdeutlichen. Geht man davon aus, dass Jugendliche, die im Leistungsbereich oder dem Freizeitbereich integriert sind und mit „Leistung“ sowohl ein Ziel als auch eine „sinnvolle“ Beschäftigung assoziieren, liegt es nahe, dass diese Jugendlichen zum einen weniger Zeit für deviantes Verhalten und ebenso unterschiedliche Wert- bzw. Zielvorstellungen haben. Umgekehrt verhält es sich bei Jugendlichen, die nicht über diese Einbindung verfügen und ein unstrukturiertes Freizeitverhalten zeigen. Somit kann Leistungsmotivation nur dann eine optimale Wirkung haben, wenn sie mit ergänzenden Wertorientierungen verbunden ist. Weitere Unterstützung vorab genannter Annahmen wird durch die Theorien des sozialen Lernens geleistet. Diese besagt, dass Verhalten in jeder Form erlernt wird, womit auch die Internalisierung von Einstellungen und Motivationen eingeschlossen ist.

Folgende Wertorientierungen sind relevant

---

<sup>47</sup> Diese Annahmen werden durch die im Folgenden Kapitel erläuterte Kontrolltheorie noch gestützt

- 
- aktivistisch – passivistisch,
  - familistisch – individualistisch,
  - zukunftsorientiert – gegenwartsorientiert,

Laut einer Untersuchung von Rolff<sup>48</sup> besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen einer aktivistischen, individualistischen und zukunftsorientierten Wertorientierung und einem hohen Aspirationsniveau sowie zur Mittelschichtzugehörigkeit, die sich positiv auf die Lebensführung auswirken. Es gibt auch Kinder aus der Unterschicht mit Wertorientierungen, die eher denen der Mittelschicht entsprechen. Somit besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen Wertorientierung, Aspirationsniveau und Leistungsorientierung.

Die sozialisatorische Leistung der Familie beschränkt sich vornehmlich auf den Bereich der primären Sozialisation. Diese umfasst den Lebensabschnitt der Kinder, den diese vorwiegend mit dem erziehenden Elternteil verbringen. Die Zeitspanne reicht hier von der Geburt bis zum Eintritt in den Kindergarten und dann noch bis zur Einschulung. Auch nach der Einschulung spielt der Einfluss des Elternhauses noch eine bedeutende Rolle, allerdings werden die Kinder bereits im Vorschulalter maßgeblich von ihren Altersgenossen geprägt. Hierbei muss wiederum die individuelle Situation jeder Familie betrachtet werden, wobei auch die Einflüsse der Erziehungspersonen von unterschiedlicher Relevanz sind. Kinder, die beispielsweise schon vor dem 3. Lebensjahr einen Großteil ihrer Zeit in Tagesstätten oder Kindergruppen verbringen, sind zweifellos dort zu einem früheren Zeitpunkt mit anderen Einflüssen konfrontiert, als Kinder, die bis zum Eintritt in den Kindergarten vorwiegend die Zeit mit ihren Müttern verbringen.

---

<sup>48</sup> Rolff (1969)

## 2.2 Der sozialisatorische Einfluss der Schule auf die Leistungsmotivation

Die Einschulung bedeutet für jedes Kind ein einschneidendes Erlebnis. Zum einen werden die Kinder hierbei erstmals mit der Leistungsgesellschaft konfrontiert, zum anderen stellt der Einfluss des oder der Lehrer sowie der Mitschüler eine neue, bis dato unbekannte Größe dar. Der Einfluss der Schule auf die kognitive Entwicklung ist unbestritten. Die schulischen Leistungen in Bezug auf die kindliche Sozialisation lassen sich anhand von vier Strukturdimensionen sowie Prozessdimensionen festhalten. Die Strukturdimensionen stehen in einem hierarchischen Verhältnis zueinander und in einem reziproken Interdependenzverhältnis zu den Prozessdimensionen:

### 1. Strukturdimensionen sind<sup>49</sup>

- Schule als Institution,
- Schulsystem: Organisation und Differenzierung von Schule und Unterricht,
- Schulklasse als organisatorische Grundeinheit,
- Struktur der Lehrer-Schüler-Interaktion,

### 2. Prozessdimensionen sind<sup>50</sup>

- Normierung und Kontrolle des Schülerverhaltens,
- Leistung, Leistungsbewertung, Selektion,
- Unterricht: Vermittlung von Inhalten durch Kommunikationsprozesse,

Maßgeblichen Einfluss haben vor allem die Schüler-Schüler-Beziehungen, die Lehrer-Schüler-Beziehungen sowie Kommunikationsprozesse und Lerninhalte im Unterricht und der Faktor Leistung. Des Weiteren muss beachtet werden, dass vor allem seit

---

<sup>49</sup> Ulich (1991)

<sup>50</sup> Ulich (1991)

den 70-er Jahren, im Zuge der westdeutschen Bildungsexpansion, die Bedeutung der Arbeit als „unmittelbarer“ Erfahrungsbereich weit gehend zurückgedrängt wurde. Dies liegt hauptsächlich an der Ausdehnung des Bildungswesens, da sich Jugendliche heute, insgesamt betrachtet, längere Zeit in den unterschiedlichen Einrichtungen der Schul- und Ausbildungssysteme befinden und somit immer mehr Jugendliche für einen länger andauernden Zeitraum den Status des Schülers inne haben als noch vor 30 Jahren. Dies hat zur Folge, dass sich die Jugendphase, bedingt durch den Leistungssektor, biografisch gesehen, nach hinten verlagert.

Vor 30 Jahren lag das Durchschnittsalter der Hauptschulabgänger noch bei 14 Jahren, dadurch waren diese Jugendlichen zu einem viel früheren Zeitpunkt durch ihre Erwerbstätigkeit dazu gezwungen, Verantwortung zu übernehmen. Heute liegt der Altersdurchschnitt der Hauptschul-Absolventen bei 16 bis 17 Jahren. In diesem Zusammenhang ist die gesellschaftliche Institution „Schule“ mit all ihren Einflüssen, wie Mitschüler, Leistungsdruck etc., die allgegenwärtige und in vielerlei Hinsicht auch Biografie - prägendste Instanz im Jugendalter. Die genannten Faktoren üben ihrerseits wiederum wechelseitige Effekte aufeinander aus, und dies über einen langen Zeitraum. Ausgelöst durch die veränderte Leistungsbiografie hat sich die Jugendphase von einer relativ klar definierbaren Übergangs-, Existenz und Familiengründungsphase zu einem eigenständigen und relativ offenen Lebensbereich gewandelt.

### **Die sozialen Beziehungen in der Schule**

Eine Schulklasse stellt eine weit gehend altershomogene Zwangsgruppierung dar, in der sich schulische Einflüsse mit außerschulischen Beziehungskontexten überlagern. Schüler-Schüler-Beziehungen sind wesentlich vom Leistungs- und Konkurrenzprinzip bestimmt. Der dem staatlichen Schulsystem innewohnende symbolische Leistungsvergleich in Form von Noten macht die Klasse zum ersten wirksamen Erfahrungsfeld für Konkurrenz. Es passiert häufig, dass sowohl außerordentlich gute sowie unterdurchschnittlich schlechte Schüler eine Außenseiterfunktion einnehmen, wobei diese Außenseiterrolle sich sowohl positiv als auch negativ verstärkend auf die schulischen Leistungen auswirken kann. Es gibt „schlechte“ Schüler, die durch ihre



---

negative Leistung Ausgrenzung von Seiten der Mitschüler erfahren und die durch diese Reaktion zu besseren Leistungen angespornt werden. Es besteht ebenfalls die Möglichkeit, dass bei schlechten Schülern durch die negativen Erfahrungen mit den Mitschülern, infolge starker psychischer Belastung, die Leistungen nochmals zunehmend schlechter werden. Beide Möglichkeiten treffen ebenfalls auf gute Schüler mit Außenseiterfunktion zu. Sozialisatorische Einflüsse dieser Art stellen in der Schule eher die Ausnahme dar. Von weitaus größerer Bedeutung ist im Rahmen der schulischen Sozialisation der Stellenwert des Kollektiv-Gefühls, wobei wiederum die Erfahrung für die Außenseiter, „nicht“ zu diesem Kollektiv zu gehören negativ ist. Die Bedeutung des Kollektivbewusstseins wurde bei einer Schülerbefragung deutlich<sup>51</sup>, in der Schüler befragt wurden, die vom Klassen- in das Kurssystem wechselten und dadurch einen Mangel an Solidarität sowie unbefriedigende Sozialbeziehungen und vermehrten Konkurrenzdruck bemängelten. Von maßgeblicher Bedeutung für den Sozialisationsprozess des Individuums ist das Ausbalancieren zwischen den Konkurrenz- und den Gemeinschaftsnormen, wobei sowohl die Konkurrenz, als auch die Gemeinschaft abwechselnd belastende oder entlastende Einflüsse ausüben kann. Das sozialisatorische Hauptelement der Lehrer-Schüler-Beziehung bezieht sich auf deren interaktive Inhalte. Bei dieser Beziehung handelt es sich um ein asymmetrisches Verhältnis, was die Machtverteilung zu Gunsten der Lehrer anbelangt. Es bestehen klare hierarchische Verhältnisse. Die Ungleichheit dieses Verhältnisses wird durch die Normierung und Kontrolle des Schülerverhaltens von Seiten des Lehrers verdeutlicht.

### **Schulleistung und abweichendes Verhalten**

Schülerprobleme können auf schulexterne und schulinterne Bedingungen zurückgeführt werden. Benachteiligungen in der Primärsozialisation erschweren zwar die schulische Sozialisation, die außerschulisch erworbenen Handicaps determinieren aber noch nicht den schulischen Sozialisationserfolg; denn Schulerfolg und Schulversagen werden erst im Zusammenhang mit schulischer Normsetzung und Bewertung der Eigenschaften, Kenntnisse, Fähigkeiten und Verhaltensweisen von

---

<sup>51</sup> Die Quelle kann leider nicht mehr genau recherchiert werden. Eventuell handelt es sich um Schmied (1982)

Kindern und Jugendlichen im konkreten situationellen und interaktionellen Kontext erklärbar.

Entscheidend bei der Schulleistung eines Schülers ist immer, dass mit dessen Leistung auch er selbst als Person bewertet wird. Leistungsurteile werden stets als Ausdruck sozialer Anerkennung oder als fehlende Anerkennung, bis hin zur Missachtung seitens der Lehrer erfahren und beeinflussen somit auch das Selbstbild des Schülers. Die Probleme von Schülern in der Schule konstituieren sich vornehmlich über die Leistungsdimension. Leistungsdruck, ausgelöst durch die Konkurrenzsituation in der Klasse oder durch das Elternhaus, führen häufig dazu, dass Schüler sich dem Leistungsbereich in Form von „Schuleschwänzen“ und „Stören des Unterrichts“ völlig entziehen. Von zu Hause Weglaufen, „Herumtreiben“ oder Selbstmord sind Konsequenzen, die in zunehmendem Maße nicht mehr als Einzelfälle bezeichnet werden können. Dieser Leistungsdruck entsteht hauptsächlich durch die Versagensangst, die Angst, innerhalb der Klasse als minderbegabt dazustehen oder den Erwartungen der Eltern nicht zu entsprechen. In vergleichenden Studien<sup>52</sup> in Hauptschulen und Gymnasien über den Einfluss der Schulleistung auf die Persönlichkeitsentwicklung wurden bei guten und schlechten Schülern Unterschiede in deren Selbstbild, in der Selbstsicherheit und im Selbstvertrauen festgestellt. Das Selbstbild der Hauptschüler ist mit Beginn der Mittelstufe an einem Tiefpunkt angekommen und verbessert sich dann im Laufe der Jahre.<sup>53</sup> Dies könnte damit zusammenhängen, dass nach der 4. bzw. 5. Klasse ein Teil der Mitschüler in weiterführende Schulen überwechselt. Dieser Schritt ist gleich bedeutend mit einem ersten gesellschaftlichen Selektionsprozess, wobei einige der auf der Hauptschule verbliebenen Schüler der Ansicht sind, dass sie selbst aufgrund ihres Schulstatus weniger wert sind. Ein weiterer Faktor ist, dass die Schüler die Erwartungshaltung der Eltern, was einen Schulwechsel anbelangt, nicht erfüllen konnten. Im Vergleich zu den Hauptschülern ist das Selbstbild der Gymnasiasten zu Beginn der Mittelstufe auf einem recht hohen Niveau und nimmt dann im Laufe der Jahre zusehends ab. Vermutlich verstärkt sich dieser Prozess noch mit Erreichen der Oberstufe, da hier wiederum ein anderes Bildungs- und Leistungsniveau erreicht ist und für einige Schüler die Gefahr besteht, das Abitur nicht zu erreichen, bzw. diese erkennen müssen, mit Erreichen der mittleren Reife an ihren Grenzen angelangt zu sein.

---

<sup>52</sup> stellvertretend für viele; Lambrich (1987)

<sup>53</sup> eigene Interpretation

Schlechte schulische Leistungen und ein daraus resultierendes negatives Selbstbild ergeben ein Geflecht, das für das Kind, bzw. den Jugendlichen, psychisch außerordentlich belastend sein, und lebensgeschichtlich bedeutsame Folgen haben kann. Klassenwiederholungen, Herabstufungen in eine niedrigere Schulart – bis hin zur Sonderschule, Zurückstellung beim Schulanfang, bedeuten nicht nur zeitliche Verzögerungen in der Leistungsbiografie, sondern sind häufig mit sozialen Abwertungen sowie negativen Zuschreibungsprozessen verbunden. Als Folge schulischer Probleme resultieren nicht selten deviante Verhaltensweisen, wobei die Faktoren Verhalten und Erwartungshaltung der Familie, Stellung bei den Mitschülern und Lehrern, psychische Konstitution, in Wechselwirkung miteinander stehen.

Die Gesellschaft der Bundesrepublik wird häufig als Leistungsgesellschaft bezeichnet, dadurch werden Schüler schon allein aufgrund von Leistungsdefiziten als abweichend (von der Norm) stigmatisiert, sofern sie den Erwartungen dieser Gesellschaft nicht gewachsen sind. Verstärkend kommt für die leistungsschwachen Schüler hinzu, wenn sie zudem in ihrem Sozialverhalten als abweichend auffallen. Dies wird durch Studien belegt, in denen klar zum Ausdruck kommt, dass gute Schüler für nonkonformes<sup>54</sup> Verhalten weniger häufig sanktioniert werden, als schlechtere Mitschüler, was zu einer Manifestation devianter Verhaltensweisen führen kann. Hieraus resultiert, dass aufgrund verstärkter Kontrolle und Zuschreibungsverfahren diese Schüler in ihren „abweichenden“ Verhaltensweisen noch verstärkt werden und somit negative Eindrücke sukzessive in das Selbstbild des Schülers eingehen. Abweichende oder leistungsschwache Schüler werden häufig an Vertrauenslehrer oder Schulpsychologen verwiesen, wodurch ein Labeling -Prozess entstehen oder verstärkt werden kann.

In einer Schülerbefragung aus dem Jahre 1987<sup>55</sup> wird der Zusammenhang von Leistungsstatus und Devianz untersucht. Zwar ist der direkte Einfluss der „Klassenwiederholer“ auf regelwidrige Verhaltensweisen und normdistanzierte Einstellungen insgesamt äußerst gering, allerdings zeigt sich ein zunehmender Zusammenhang folgender Normverstoss-Items: häufiges Schuleschwänzen, „Zu spät kommen“ und Regelverstöße in Bezug auf Hausaufgabenerledigung bei

---

<sup>54</sup> Als nonkonformes Verhalten im schulischen Bereich zählen überwiegend: Mitschüler oder Lehrer ärgern, Stören des Unterrichts, Sachen herumwerfen. Körperverletzungen und Sachbeschädigungen stellen hier lediglich die Spitze des Eisberges dar und sollten als Ausnahmen betrachtet werden.

<sup>55</sup> Holtappels (1987)

---

„Sitzenbleibern“, ebenso wie häufigeres „Rauchen auf dem Schulgelände“, „Lehrer belügen“ sowie Nichtbefolgen von Lehrerweisungen, „Tests und Arbeiten vor Eltern verheimlichen/verschwinden lassen“. Dies stützt die Behauptung, dass Schüler mit schlechter Leistungsbiografie auch häufiger durch deviante Verhaltensweisen auffallen. In dieser Untersuchung wird nicht hinterfragt, ob die schlechte Leistungsbiografie die devianten Verhaltensweisen nach sich zieht oder umgekehrt. Holtappels<sup>56</sup> stellt in seiner Arbeit fest, dass schulspezifische Problemlagen und schulstrukturell bedingte Probleme der Schüler sich als bedeutsame Faktoren für primäre Devianz festmachen lassen. Dieses deviante Verhalten äußert sich in Einstellungen und Verhaltensweisen der Schüler, die aus diesen schulischen Problemen resultieren.

### **2.3 Sozialisation in der Gruppe der Gleichaltrigen**

Neben der Familie ist die Freizeit ein Verhaltensraum, in dem die Jugendlichen ihre speziellen Erfahrungen umsetzen und ausleben können. Im Gegensatz zur Familie oder der Schule sind die Kinder/Jugendlichen in der Gleichaltrigengruppe als mehr oder weniger gleichberechtigte Mitglieder integriert. Des Weiteren sind der Freundeskreis oder die peer-group Institutionen, in der alternative Verhaltensweisen erprobt werden. Aus diesem Grund stellt der Freundeskreis, zeitlich verzögert, nach der Familie die wichtigste Sozialisationsinstanz dar.

Im Laufe des Sozialisationsprozesses brauchen Kinder nicht nur erwachsene Interaktionspartner, wie z.B. Eltern und Lehrer, sondern auch Gleichaltrige, bei denen im Vergleich zu den Erwachsenen die hierarchischen Verhältnisse ausgewogen sind und die nicht über den Kompetenz- und Erfahrungsvorsprung verfügen, wie dies bei Erwachsenen der Fall ist. In entwicklungspsychologischer Hinsicht ist die Meinung weit verbreitet, dass die Gruppe der Gleichaltrigen mit zunehmendem Alter eine wachsende Bedeutung für die Ausbildung und Verfestigung von Normen, Einstellung und Verhaltensmöglichkeiten gewinnt<sup>57</sup>. Dies hat sowohl eine positive als auch eine negative Komponente. Zum einen kann durch die gleichaltrigen Gruppe ein

---

<sup>56</sup> Holtappels (1987)

<sup>57</sup> Veith (1996)

unterstützendes Netzwerk entstehen, ebenso können in dieser Gruppe Delinquenz begünstigende Verhaltenweisen erlernt oder vermittelt werden. In der Wissenschaft existiert die Annahme, dass die besondere Interaktion unter Gleichaltrigen darin besteht, dass sie zueinander ein Verhältnis der Gleichheit und Wechselseitigkeit aufbauen<sup>58</sup>. Dies wird zum einen durch diverse Lerntheorien unterstützt, denen die Prämisse zu Grunde liegt, dass jede Form von Verhalten erlernt wird, einschließlich devianter Verhaltenweisen. Zwar beinhaltet dieser Ansatz auch den Einfluss der Erwachsenen, allerdings verbringen Kinder spätestens ab dem Zeitpunkt der Einschulung verstärkt Zeit mit ihren Freunden und sind somit in zunehmendem Maße mit neuen Einflüssen konfrontiert. Hierarchien unter Kindern aggregieren sich im Laufe der Zeit ebenfalls. Durch die Vielfalt der Kontakte in der Gleichaltrigengruppe besteht für jedes Kind die Möglichkeit, hierarchisch sowohl über einem Gleichaltrigen zu stehen als auch darunter. Bedeutende Einflussfaktoren sind sowohl der kognitive Entwicklungsstand der Kinder als auch der physische. Die Praxis zeigt, dass Kinder, die zeitweilig kognitiv den Freunden unterlegen sind, ebenfalls zu der Handlungsalternative greifen und dieses Defizit eventuell durch eine physische Überlegenheit kompensieren. Da Kinder im Laufe der Sozialisation jeweils unterschiedlichen Einflüssen ausgesetzt sind, kann es zu einem ständigen Wechselspiel der Machtverhältnisse kommen. So besteht je nach Art und Weise der „Vorbedingungen“, die Kinder aus dem Erfahrungsschatz elterlicher Sozialisationsbemühungen mitbringen, die Möglichkeit, dass durch Freunde Sozialisationsdefizite verringert oder verstärkt werden. Dies ist abhängig von der Art und Weise der Einflüsse, die der jeweilige Freundeskreis ausübt. Möglicherweise verdrängen interaktive Freundschaften hierarchische Beziehungen, sofern Kinder erkennen, dass ihr Einfluss in der Kinderwelt auf wechselseitige Unterstützung angewiesen ist. Kinder suchen sich primär Freunde, die ihnen entsprechen. Dies zeigt sich schon daran, dass ein Kind vorwiegend den Kontakt sowohl gleichaltriger als auch gleichgeschlechtlicher Kinder sucht. Dadurch soll verhindert werden, dass die Beziehung allein durch äußere Merkmale asymmetrisch wird. Hierbei spielen die im Rahmen der familialen Interaktion erworbenen Verhaltensmuster eine maßgebliche Rolle. Allerdings sind diese erworbenen Verhaltensmuster in der Rolle des Kindes als „Freund“ häufig nicht wie erlernt anwendbar. Es ist nun Aufgabe der Interaktion unter Kindern, diese erworbenen Verhaltens- und Handlungsmuster auf die Rolle des

---

<sup>58</sup> Veith (1996)

„Freundes“ zu transformieren und zu emergieren, da in der Sozialwelt der Kinder eigene Werte, Weltansichten, Kodizes und Tabus existieren im Vergleich zu der Welt der Erwachsenen.

### **.Freundschaften in Gruppen**

Bei der Gewinnung von Freunden<sup>59</sup> findet eine selektive Auswahl statt. Außer der Gleichgeschlechtlichkeit sind weitere Auswahlkriterien ähnliche Interessen und Freizeitbeschäftigungen. Ebenso häufig schließen solche Kinder Freundschaften, die bei anderen ein entsprechendes Selbstbild entdecken; also beliebte Kinder freunden sich ebenfalls mit beliebten Kindern an. Dasselbe lässt sich häufig noch auf das Aussehen ausdehnen. Ein Beispiel sind in der Adoleszenzphase Gruppierungen, wie Punks, Skinheads etc. Diese Gruppierungen sind nicht nur äußerlich als Gruppe zu erkennen, sondern sind auch in ihren Meinungen und Weltanschauungen konform. Zwar ändern sich im Laufe der Sozialisation die Inhalte und Gewichtungen von Freundschaften, wobei der Faktor „Homogenität“ meist konstant bleibt. Ein typisch geschlechtsspezifischer Faktor ist, dass sich Jungen eher in verzweigten Freundschaftsbeziehungen aufhalten, wohingegen Mädchen quantitativ weniger Freundschaften, dafür aber umso intensivere Beziehungen, eingehen.

Die eigentliche Gruppenbildung findet in der Adoleszenzphase statt. Einige Jugendforscher<sup>60</sup> betrachten den Zusammenschluss von Gleichaltrigen in Gruppen äußerst skeptisch, da sie mit der Gruppenbildung eine elterliche Vernachlässigung in Zusammenhang bringen. Die Einflüsse, die diese Gruppen auf das Individuum ausüben, können sowohl positiv als auch negativ sein. Positiv insofern, als das Kollektivbewusstsein in der Gruppe gestärkt wird und das Kind bzw. der Jugendliche in der Gruppe Eigenschaften wie Verständnis und Anerkennung findet, die ihm vom Elternhaus versagt bleiben. Andererseits können von der Gruppe auch negative

---

<sup>59</sup> Im anglo-amerikanischen Sprachraum wird zwischen „peer“ und „friend“ unterschieden. Da diese Differenzierung im deutschen Sprachraum nicht existiert, werden im weiteren Verlauf dieser Arbeit diese beiden Begriffe synonym verwendet.

<sup>60</sup> Z.B. Coleman (1961)

Impulse ausgehen und zwar dann, wenn es sich um Gruppierungen handelt, in denen die Normen der „Erwachsenenwelt“ negiert werden und sich dies häufig dahingehend zuspitzt, dass es zu devianten Verhaltensweisen in und durch die Gruppe kommt.

## 2.4 Die besondere Situation ausländischer Jugendlicher<sup>61</sup>

Obwohl die ausländischen Kinder und Jugendlichen der 2. und 3. Gastarbeiter-Generation zum größten Teil in Deutschland aufgewachsen sind oder zumindest den größten Teil ihrer Sozialisation hier erfahren haben, ist vor allem deren rechtliche Stellung hinsichtlich Aufenthaltsberechtigung, Einbürgerung und Arbeitserlaubnis häufig ungeklärt. Zudem sind sie einer Belastung durch eine zwei- oder mehrsprachige sowie einer bi- oder multikulturellen Sozialisation ausgesetzt<sup>62</sup>. Die daraus entstehende Problematik wird dadurch verdeutlicht, dass ausländische Schüler in weiterführenden Schulen unterrepräsentiert sind<sup>63</sup>. Bereits deutsche Jugendliche werden durch die zunehmende Diskrepanz von Anforderungen und Ansprüchen belastet. Bei ausländischen Jugendlichen kommt hinzu, dass seitens der Familie eine in Tradition und Religion verankerte Werteorientierung vorhanden ist, deren Verwirklichung mit der Lebenswelt der Jugendlichen häufig nicht mehr vereinbar scheint. Diese Pluralisierung und Differenzierung der Lebenswelten Jugendlicher ist für deren Eltern häufig nicht nachvollziehbar. Zum einen da der Gedanke einer Eingliederung in das Aufnahmeland nie von vorrangiger Bedeutung war, da häufig der Heimkehrgedanke weitergedacht wird, zum anderen konnten die Migranten der 1. Ausländer-Generation das von Beginn ihres Aufenthaltes vorhandene Stigma, als „Fremde“ betrachtet zu werden, nie überwinden. Dieser Umstand führt zu einer verstärkten Suche nach Halt in traditionellen, überschaubaren und aus der Heimat stammenden Bezugssystemen. Vor allem die ausländischen „Jugendlichen“ haben Probleme, sich mit dem Weltbild, mit dem sie im Elternhaus konfrontiert werden, zu identifizieren, da sie spätestens ab dem Zeitpunkt der Einschulung mit der Lebenswelt

---

<sup>61</sup> Diesem Thema wird in dieser Arbeit aus zweierlei Gründen besondere Bedeutung zugemessen. Zum einen sind ausländische Jugendliche im Bereich Jugendkriminalität, bzw. Tatverdächtige insgesamt überproportional häufig vertreten, Zum anderen entstand im Verlauf eigener empirischer Arbeiten zu diesem Thema der Eindruck, dass bei ausländischen Jugendlichen der Faktor Familie in zunehmendem Masse eine Sonderrolle einnimmt, was im empirischen Teil dieser Arbeit nochmals aufgegriffen wird.

<sup>62</sup> Merkens/Schmidt (1997)

<sup>63</sup> Deutlich wird dies auch in einer Untersuchung von Kerner/Wegel/Stroezel (2005), ebenso (2004)

deutscher Jugendlicher konfrontiert sind, was dazu führt, dass die individuelle Gestaltung ihrer Biografie im Widerspruch zwischen traditioneller Familienorientierung und den Ansprüchen der modernisierten Gesellschaft steht. Dies führt zunehmend zu Konfliktsituationen, denen die Jugendlichen nicht mehr gewachsen sind. Die Anfänge der Auswirkungen dieser Problematik dürften bereits in der Leistungsbiografie zu finden sein, die Lage auf dem Arbeitsmarkt sowie die Stigmatisierung als Fremde leisten dazu ihren eigenen Beitrag<sup>64</sup>.

Aufgrund der Tatsache, dass in der polizeilichen Kriminalstatistik männliche ausländische Jugendliche mit rund 14,1 %<sup>65</sup> aller Tatverdächtiger in Erscheinung treten, was im Vergleich zu dem Gesamtanteil ausländischer Jugendlicher in der Bundesrepublik unverhältnismäßig hoch erscheint, rechtfertigt eine Auseinandersetzung mit deren spezifischen Lebenssituationen. Es stellt sich die Frage ob diese Jugendlichen eine Art kulturspezifischer Sozialisation erfahren und somit Wertorientierungen, Rollenbilder sowie eine Normakzeptanz vertreten, die sich von der Normakzeptanz deutscher Jugendlicher unterscheiden. Hinsichtlich der Tatsache, dass es sich bei diesen Jugendlichen zu einem Großteil um ausländische Jugendliche der 2. oder 3. Generation handelt, kommen noch Faktoren wie z.B. der Kulturkonflikt, bzw. Akkulturations-Probleme hinzu, da diese Jugendlichen vor allem im schulischen Bereich mit der deutschen Kultur konfrontiert werden.

Die Gründe für eine Migration sind vielfältiger Natur. Vor allem für ausländische Kinder und Jugendliche, deren Familien nunmehr seit der 2. oder 3. Generation in der Bundesrepublik sind, spielt die Gastarbeitermigration eine tragende Rolle. Diese unterscheiden sich von Asylsuchenden vor allem durch die Tatsache, dass eine Rückkehr ins Herkunftsland nicht ausgeschlossen ist und somit auch die Kultur, vor allem Sprache, Religion sowie Sitten und Bräuche während des Aufenthaltes in der Bundesrepublik gepflegt werden. Vor allem bei der Elterngeneration dürfte der Gedanke einer Rückkehr ins Herkunftsland eine maßgebliche Rolle spielen. Für deren Kinder stellt sich das Problem, dass diese sowohl zwischen zwei Kulturen hin- und hergerissen sind, als auch der Gedanke an eine Rückkehr ins „Vaterland“ nur von untergeordneter Bedeutung ist. Zusätzlich zur Arbeitsmigration spielen diejenigen

<sup>64</sup> Nachzulesen u.a. in Unger (2999), Schneewind (1995), Merkens (1997).

<sup>65</sup> Z.B. PKS 1997 auch beliebige andere Jahrgänge



---

Migranten eine Rolle, die im Zuge von Bürgerkriegen, z.B. aus dem ehemaligen Jugoslawien in die Bundesrepublik kamen und bei denen eben dieser Ausreisegrund ein zusätzliches krisenhaftes Geschehen darstellt.

Die Lebenslagen der ausländischen Jugendlichen lassen sich wie folgt zusammenfassen:

1. Ausländische Jugendliche der Gastarbeiter-Nachfolgegeneration sind häufig in der Bundesrepublik geboren und aufgewachsen, sie kennen also den direkten kulturellen Bezugsrahmen ihrer Familie nur aus „zweiter Hand“.
2. Die „zweisprachige und bikulturelle Sozialisation“ dieser Jugendlichen birgt gesteigerte Risiken, je stärker sich die Herkunftskultur der Eltern von der Gesellschaftsrealität im Einwanderungsland unterscheidet.
3. Die Herkunftskultur, z.B. der Türken, oft noch geprägt durch vorindustrielle Gesellschaftsformen<sup>66</sup>, ist weiter von der gegenwärtigen Gesellschaftsrealität Deutschlands entfernt, als beispielsweise die der Italiener.
4. Hier geborene ausländische Jugendliche leben unter „erschweren Sozialisationsbedingungen“, bedingt durch die Entfernung der Heimat- zur Fremdkultur, durch ihre Lage als häufig diskriminierte Minderheit, belastet durch Unterprivilegierung und Stigmatisierung.
5. Die in der fremden Kultur enkulturierten Jugendlichen identifizieren sich oft nicht mehr mit den Norm- und Wertvorstellungen, Verhaltensintentionen und Perspektiven ihrer Eltern, die sich stärker an heimatlichen Einstellungen orientieren, als an den Gegebenheiten der Gesellschaft, in der sie aufwachsen.

### **Familiäre Strukturen in ausländischen Familien**

Für die meisten ausländischen Familien aus der Gastarbeiterbewegung kann eine starke innerfamiliäre Orientierung bzw. Bindung festgestellt werden. Im Zentrum des

---

<sup>66</sup> Dies betrifft in besonderem Masse Länder wie die Türkei, sowie die Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion

Alltags sowie der Freizeit steht die Familie. Relevante Entscheidungen werden in dieser getroffen, soziale Kontakte werden meist innerhalb der Familie und Verwandtschaft gepflegt. Diese verwandtschaftlichen Netzwerke stellen eine große Hilfe dar bei Problemen wie; Wohnungssuche, Arbeitssuche oder eventuellem Hausbau. Typisch, vor allem für Ausländer türkischer und italienischer Herkunft, sind ausgeprägte Clan-Strukturen. Das Leben der Familie ist, vor allem bei Anhängern des muslimischen Glaubens, meist stark religiös geprägt, wobei traditionellen Werten generell eine große Bedeutung zukommt<sup>67</sup>. Was das Geschlechterverhältnis anbelangt, so herrschen innerhalb der Familie oder auch der erweiterten Familie (Clan) vorwiegend autoritär-patriarchalische Strukturen vor. Hierbei nimmt die Frau zum einen ihre traditionelle Rolle als Hausfrau und Mutter ein, sie ist aber in gleichem Maße für eine zusätzliche materielle Sicherung zuständig. Der Vater gilt als Haupternährer und absolute Autorität in der Familie. Der familiäre Alltag und somit auch die Erziehung werden maßgeblich durch religiöse und traditionelle Werte bestimmt. Als Beispiel bietet sich die Präsenz des Koran in muslimischen Familien an, in dem vor allem die Rolle der Frau festgeschrieben ist ebenso wie die Akzeptanz der männlichen Familienmitglieder insbesondere des Vaters, als Autoritäts- und Respektpersonen. Eine weitere maßgebliche Rolle spielen der Ehrbegriff sowie ein spezifisches Männlichkeitsbild<sup>68</sup>. Die Bedeutung des Patriarchats sowie eine starke Betonung des Islam wurde auch in einer aktuellen Untersuchung<sup>69</sup> deutlich, in der die Sozialisationsstile inhaftierter Jugendlicher muslimischen Glaubens mit den Sozialisationsstilen inhaftierter deutscher Jugendlicher sowie Jugendlichen aus der Normalbevölkerung verglichen wurden. Hier zeigte sich, dass die muslimischen Jugendlichen in weitaus stärkerem Maße eine patriarchalisch, autoritäre Erziehung erfahren haben, als dies bei deutschen Jugendlichen der Fall war. Gleichwohl werteten die muslimischen Jugendlichen körperliche Strafen von Seiten der Eltern nicht als „streng“ da diese im Sinne des Patriarchats legitim sind. Bei Fragen der religiösen Erziehung und der aktuellen religiösen Selbsteinschätzung zeichneten sich wiederum die muslimischen Jugendlichen durch eine breitere Zustimmung aus im Gegensatz zu den gleichaltrigen deutschen Jugendlichen.

---

<sup>67</sup> Kerner et. al (2005)

<sup>69</sup> Kerner et.al. (2005)

---

## **.Spezifische Probleme ausländischer Jugendlicher**

Einigen theoretischen Modellen ist die Grundannahme gemeinsam, dass sich widersprüchliche Normen, Wertvorstellungen sowie Sitten und Bräuche von Herkunfts- und Aufnahmeland bei der Identitätsentwicklung niederschlagen und somit zu Sozialisations- und Folgeproblemen wie Identitätsstörungen führen können. Diese von Thorsten Sellin<sup>70</sup> als Kulturkonflikt begründeten Modelle gehen davon aus, dass Diskrepanzen im Werte- und Normensystem zwischen Herkunfts- und Aufnahmeland vom Individuum ein Höchstmaß an soziokulturellen Anpassungsleistungen erfordern. Vor allem Jugendliche scheinen in besonderem Maße von dieser Problematik betroffen.

Bedingt durch ein Leben mit zweierlei Kulturen besteht die Annahme, dass sich bei den Betroffenen widersprüchliche Normen von Herkunfts- und Aufnahmeland bei der Identitätsentwicklung ausbilden und unweigerlich Sozialisationsprobleme in unterschiedlichem Maße zur Folge haben. Diese als Kulturkonflikt<sup>71</sup> bezeichnete Theorie geht von der Annahme aus, dass ein Leben zwischen zwei Kulturen bzw. ein Wechsel der Kulturen dem Individuum ein Höchstmaß an Anpassungsleistung abverlangt insbesondere wenn der Versuch unternommen wird den soziokulturellen Anforderungen und Erwartungen sowohl der Herkunfts- als auch der Aufnahmekultur gerecht zu werden. In den meisten Fällen ist der ausländische Jugendliche einem Konflikt ausgesetzt, der für seine Persönlichkeit ein krisenhaftes Geschehen darstellt. Individuell spielt ebenfalls der jeweilige Akkulturationswille/grad der Eltern eine maßgebliche Rolle<sup>72</sup>.

---

<sup>70</sup> Sellin (1938)

<sup>71</sup> Sellin (1938)

<sup>72</sup> Vertiefend hierzu Unger (2000), die sich mit der speziellen Problematik türkischer Jugendlicher befasst.

### 3.0 Die theoretischen Grundlagen für die Theorie von Thornberry

Thornberry integriert in seiner Theorie im Wesentlichen drei Theorien delinquenten Verhaltens: die Kontrolltheorie nach Hirschi<sup>73</sup>, die soziale Lerntheorie nach Akers<sup>74</sup> sowie die Theorie der differentiellen Assoziation nach Sutherland<sup>75</sup>. Dieses integrative Modell modifiziert er, indem er für unterschiedliche Altersstufen entsprechende Kausalmodelle entwickelt. Aus diesem Grund müssen alle Teiltheorien vorab ausführlich dargestellt werden. Ausserdem wird überprüft, ob die Art der Integration dieser Teiltheorien bei Thornberry legitim ist. Zum einen lassen sich diverse Arten der Integration unterscheiden, des Weiteren können nicht alle Arten von Theorien miteinander kombiniert werden, da unterschiedliche Kriminalitätstheorien von ihrem Ansatz inkompatibel sind. Dies zu klären gilt es bevor auf die Feinheiten der Theorie Thornberry's eingegangen wird.

### 3.1 Die Kontrolltheorie

Einige Kriminalitätstheorien vertreten die Ansicht, dass die Menschen von Natur aus ihren eigenen Gesetzen folgen und argumentieren weiter, dass bestimmte Kräfte vorhanden sind, entweder biologische, psychologische oder soziale, die den Menschen dazu veranlassen, sich deviant zu verhalten. Kontrolltheorien vertreten eine gegenteilige Auffassung. Sie argumentieren, dass deviantes Verhalten grundsätzlich im Spielraum menschlichen Handelns eines jeden Individuums vorkommen kann. Kontrolltheorien fragen primär danach, weshalb sich Menschen konform verhalten; aus diesen Erklärungen lässt sich dann ebenfalls nonkonformes Verhalten erklären. Kontrolltheorien suchen nach den Kräften, welche Individuen davon abhalten, deviant oder delinquent zu handeln<sup>76</sup>. Diese Kräfte kommen in bestimmten Situationen zum Vorschein und wirken sich als deviantes Verhalten aus. Ausschlaggebend hierfür sind Kräfte, die zu schwach sind, um die entsprechenden Personen von nonkonformem Verhaltensweisen abzuhalten. Außerdem erheben Kontrolltheorien den Anspruch, sowohl Jugenddelinquenz, als auch Delinquenz im Erwachsenenalter zu erklären.

---

<sup>73</sup> Hirschi (1969)

<sup>74</sup> Akers (1994)

<sup>75</sup> Sutherland (1979)

<sup>76</sup> Lamnek (1993)

### **3.1.1 Vorläufer der Kontrolltheorie**

Die Ursprünge der Kontrolltheorie stammen von Reiss<sup>77</sup>, der im Rahmen einer Untersuchung der Biografien von insgesamt 1.110 männlichen Straftätern im Alter zwischen 11 und 17 Jahren die Gründe für einen Widerruf der Bewährung untersuchte. Reiss kam zu der Schlussfolgerung, dass eine Bewährung umso häufiger widerrufen wurde, je öfter der Betreffende aus psychiatrischer Sicht als ein Individuum mit einem „schwachen Ego“ diagnostiziert wurde und eine Therapie empfohlen wurde. Reiss folgerte daraus, dass eine verminderte persönliche Kontrollfunktion ausschlaggebend für entsprechende Diagnosen und Empfehlungen sei. Den Begriff „persönliche Kontrolle“ oder auch „innere Kontrolle“ definierte er mit der Fähigkeit eines Individuums, die Rollen und Normen der Gesellschaft einzuhalten und zu internalisieren. Des Weiteren hatte die Untersuchung zum Resultat, dass die Bewährung umso häufiger widerrufen wurde, je öfter der Proband Probleme in der Schule hatte. Reiss zog daraus die Schlussfolgerung, dass Auffälligkeiten in der Schule, vor allem Probleme der Akzeptanz von Autoritätspersonen Hinweise für die Probleme eines Jugendlichen sind, sich in soziale Kontrollmechanismen einzufügen.

Die Ursache für delinquentes Verhalten bei Jugendlichen führt Reiss auf ein Versagen der Primärgruppe zurück, womit in erster Linie die Familie gemeint ist. So tritt laut Reiss delinquentes Verhalten hauptsächlich dann auf, wenn es der Familie nicht gelingt, dem Kind angemessene soziale Rollen zu vermitteln und diese sozialen Rollen im Rahmen eines allgemeinen Werte- und Normensystems mit den individuellen Bedürfnissen in Einklang zu bringen. Daraus schließt er, dass bei Kindern aus Familien mit widersprüchlichen Moral- oder Wertevorstellungen die Wahrscheinlichkeit für delinquentes Verhalten größer sei als bei Kindern aus gut in die Gesellschaft integrierten Familien. Unbeantwortet bleibt jedoch die Frage, weshalb, insbesondere bei Geschwistern, das heißt Personen, welche nahezu unter den selben Sozialisationsbedingungen aufgewachsen sind, der eine kriminell wird und der andere sozial unauffällig bleibt.

---

<sup>77</sup> Reiss (1967)

### 3.1.2 Hirschi's soziale Kontrolltheorie

Der Theoretiker, der am stärksten mit der Kontrolltheorie identifiziert wird, ist Travis Hirschi. In seinem 1969 erschienen Buch „Causes of Delinquency“ argumentiert Hirschi, dass es nicht notwendig ist, nach den Motivationen für Delinquenz zu suchen, da er jedem Individuum die Fähigkeit zusprach, sich deviant zu verhalten. Daraufhin definierte er eine Form der Kontrolltheorie, die weit umfassender war als der Ansatz von Reiss. Diese enthielt die Annahme, dass schwache Bindungen zu sozialen Gruppen bzw. Faktoren, wie Familie, Schule und Freunde ausschlaggebend für deviantes Verhalten sind.

Die Kontrolltheorie Hirschi's geht davon aus, dass es Bindungen an die Gesellschaft gibt, die das Individuum davon abhalten, delinquent zu werden. Diese Bindungen konstituieren sich aus „attachment“, „commitment“, „involvement“ und „belief“<sup>78</sup>. „Attachment“ beschreibt die Bindungen des Individuums an andere Menschen. Mit „commitment“ ist die rationale Überlegung des Individuums gemeint, was abweichendes Verhalten für Konsequenzen hat, bzw. was es durch abweichendes Verhalten für einen (persönlichen) Gewinn<sup>79</sup> oder Verlust erhält. „Involvement“, bezieht sich auf die Einbindung des Individuums in soziale Netzwerke und „belief“ steht für den Glauben an ein generelles Werte- und Normensystem. Den Grad der Einbindung in soziale Netzwerke zu betrachten, vor allem die Familie, Freunde, Partner, Arbeit und der Freizeitbereich, ist insoweit von Bedeutung, als eine schwache Einbindung deviantes Verhalten begünstigt. Dies gilt ebenso für das Vertrauen in die moralische Gültigkeit sozialer Regeln.

Hirschi meint mit „Bindung“ eher den Begriff Kontrolle im Sinne von Verboten, Strafen und Überwachung, wobei der emotionale Faktor bei seinen Überlegungen eine untergeordnete Rolle spielt. Laut Hirschi sind Strukturmerkmale wie z.B. die Schichtzugehörigkeit oder die ethnische Zugehörigkeit des Individuums ausschlaggebend für die gesamte Bindungsfähigkeit des Einzelnen. Schwache Bindungen an Sozialisationsinstanzen sind vor allem in der Kindheitsphase

---

<sup>78</sup> Hirschi (1969)

<sup>79</sup> Gewinn und Verlust sind hier nicht in finanzieller Hinsicht zu verstehen, vielmehr dahingehend indem jemand eine „wichtige“ Beziehung oder Bindung durch abweichendes Verhalten „riskiert“. So, z.B. die Enttäuschung und den Rückzug von Seiten der Eltern bei Bekannt werden einer Straftat.

---

richtungweisend und eine geringe soziale Kontrolle kann die Wahrscheinlichkeit devianten Verhaltens erhöhen.

Hirschi modifizierte seine Kontrolltheorie zusammen mit Gottfredson im Jahre 1990, indem er den Fokus auf das Prinzip der Selbstkontrolle verlegt<sup>80</sup>, da die bisherigen Theorien auf jedes Individuum anwendbar waren und sich nur in Bezug auf delinquente Handlungen einzelner Individuen unterschieden. Die im Rahmen der Sozialisation, vermittelte Selbstkontrolle ist laut Gottfredson und Hirschi ausschlaggebend für konformes oder abweichendes Verhalten. Mit ihrer Theorie erhoben Gottfredson/Hirschi den Anspruch, eine generelle Theorie zur Delinquenz erstellt zu haben.

Als Grund für eine geringe Selbstkontrolle sehen Gottfredson/Hirschi erhebliche Mängel in der Sozialisation, wobei den Eltern die Schuld zuzuschreiben ist, die das Kind vernachlässigen oder von denen die Kinder Fehlverhalten „erlernen“. Folglich lässt sich nach Gottfredson/Hirschi festhalten, dass ein Kind das für nonkonformes Verhalten nicht sanktioniert wird, dieses Verhalten auch nicht als konform oder nonkonform einschätzen kann. Die Autoren gehen weiter davon aus, dass kriminelles Verhalten von Seiten der Eltern zwar nicht von den Kindern erlernt wird, die Eltern jedoch kein Interesse oder nicht die Fähigkeit haben, dieses Verhalten bei ihren Kindern zu unterbinden. Der Grad der einmal erworbenen Selbstkontrolle ändert sich über den gesamten Lebensverlauf hinweg nicht mehr. Ist ein Kind mit geringer Selbstkontrolle in der primären Sozialisationsphase schwierig und in der Adoleszenzphase delinquent, und kommt es dann ab Mitte der 3. Lebensdekade zu keinen offiziellen Auffälligkeiten mehr, so gehen die Verfechter des Selbstkontrollprinzips nicht davon aus, dass sich die Persönlichkeit des Betroffenen geändert hat, sondern dass sich die abweichenden Verhaltensweisen lediglich in einen anderen Lebensbereich verlagern. Demnach würden Menschen, die in ihrer Vergangenheit wegen Körperverletzungsdelikten auffällig waren, in einer späteren Lebensphase die Kinder oder die Ehefrau schlagen.

---

<sup>80</sup> Lamnek (1993)

Der Schwachpunkt an der Theorie der Selbstkontrolle ist, dass Gottfredson/Hirschi Personen mit niedriger Selbstkontrolle zwar bestimmte Attribute zuschreiben, diese jedoch empirisch nicht operationalisierbar sind. Des Weiteren findet sich wissenschaftlich gesehen kein Indiz dafür, dass ein bestimmtes Maß der Selbstkontrolle nur mittels Sanktionierung erworben werden kann und nicht durch andere Erziehungspraktiken. Empirische Studien zur Validität des Selbstkontrollprinzips existieren zum gegenwärtigen Zeitpunkt in Deutschland noch nicht.

### 3.1.3 Empirische Unterstützung für Hirschi

Der erste kontrolltheoretische Ansatz Hirschi's diente als Organisationsschema für eine Vielfalt von Untersuchungen, jedoch hat Hirschi seine Theorie auch selbst überprüft<sup>81</sup>. Anhand eines Samples von insgesamt 4.000 Schülern einer High-School im Großraum San Francisco führte er eine quantitative Untersuchung durch, mit Fragen zu den Bereichen Familie, Schule und Beziehung zu Freunden sowie Faktoren, die als Indizes für Delinquenz gewertet werden, z.B. Stehlen von Gegenständen über oder unter 2 \$ etc., Fahren ohne Fahrerlaubnis und dergleichen. Die Auswertung dieser Fragebögen ergänzte er durch Schul- sowie Polizeiakten. Mit seiner Untersuchung verfolgte er ebenfalls die Absicht, „social-strain“-Theorien nach Merton zu falsifizieren. Die Untersuchung zeigte, dass Schüler aus niedrigeren sozialen Schichten geringfügig häufiger offiziell auffällig wurden. Hierfür war nach Hirschi nicht die soziale Schicht verantwortlich, sondern die sozialen Hintergrundstrukturen, die dafür verantwortlich sind, dass beide Eltern arbeiten müssen. Somit steigt die Wahrscheinlichkeit, dass die Kontrolle oder die Bindung innerhalb der Familie vernachlässigt wird bei einer Mehrbelastung der einzelnen Familienmitglieder. Ein Anhaltspunkt hierfür war die Beobachtung, dass sich die Ausprägung devianter Verhaltensweisen bei Schülern verringerte, deren Eltern trotz Berufstätigkeit ein hohes Maß an Kontrolle ausübten.

### 3.1.4 Die Erweiterung der Kontrolltheorie durch Sampson und Laub

---

<sup>81</sup> Hirschi (1969) Gottfredson/Hirschi 1990)



---

Ausgehend von Hirschi wird dieses Modell bei Sampson und Laub<sup>82</sup> mit dem Fokus auf dem Faktor der „Qualität“ der sozialen Bindungen erweitert. So kommt es auf die Qualität der sozialen Bindungen des Individuums zur Gesellschaft an, die delinquentes Verhalten entweder fördert oder unterbindet. Die Bedeutung des Faktors „Qualität“ wurde zwar von Hirschi erkannt, jedoch nicht gesondert behandelt. Sampson und Laub übernehmen den Grundgedanken der Kontrolltheorie nach Hirschi, legen jedoch einen besonderen Schwerpunkt auf die Qualität der informellen soziale Kontrolle und den damit verbundenen Rollenerwartungen an ein Individuum. Mit einer Veränderung der informellen Kontrolle über den Lebenslauf hinweg handelt es sich bei der Kontrolltheorie von Sampson und Laub um einen verstärkt dynamischen Ansatz, wobei die zentralen Institutionen informeller Kontrolle altersabhängig sind. In der frühen Kindheit haben die Institutionen Familie und danach die Schule einen größeren Einfluss als z.B. Freunde. Diese Gewichtung ändert sich, indem der Einfluss der Familie im weiteren Lebenslauf sinkt und die Bedeutung der peer-group oder eines Partners zunimmt. Laut Sampson und Laub können die Beziehungen zu den unterschiedlichen Institutionen informeller und auch formeller Kontrolle durch markante Lebensereignisse beeinträchtigt werden. Die Ereignisse an sich sind zweitrangig, sie sind nur insofern von Bedeutung, da sie die sozialen Bindungen determinieren. Sampson und Laub verwenden hierzu die Unterscheidung in „trajectories und transitions“. Mit trajectories sind Lebensphasen gemeint, wie z.B. Schulzeit und Partnerschaften wohingegen mit transitions die damit verbundenen Rollewechsel gemeint sind

Bei der Beziehung Individuum-Familie spielt ebenfalls der Aspekt Geschlecht eine zentrale Rolle, wenn man voraussetzt, dass die Vermutung stimmt, dass Mädchen während der primären und sekundären Sozialisation verstärkt von den Eltern kontrolliert werden. Tritt delinquentes Verhalten dennoch auf, so lässt dies den Schluss zu, dass die Art und Weise der Kontrolle nicht stark genug war, um delinquentes Verhalten zu unterbinden, oder, dass die Ausübung der Kontrolle ineffektiv war. Jedoch wird der Gender-Aspekt bei der Kontrolltheorie allgemein in der Empirie meist vernachlässigt.

---

<sup>82</sup> SampsonLaub (1993)

Sampson und Laub<sup>83</sup> setzen primär eine Interaktion von Strukturvariablen, wie die soziale Schicht, Geschlecht oder ethnische Herkunft mit sozialer Kontrolle durch die Eltern oder die Schule voraus. Diese Variablen üben ihren Einfluss nicht direkt aus, sie beeinflussen lediglich Institutionen, wie die Familie oder die Kontrollfunktion der Schule. Ebenso, wie die informelle soziale Kontrolle durch die Familie und die Schule die Wirkung der Strukturvariablen beeinflusst. Anders als Gottfredson/Hirschi gehen Sampson und Laub davon aus, dass spätere Bindungen, wie die Gründung einer Familie, das Vorhandensein eines sicheren Arbeitsplatzes oder ein nicht-delinquenter Freundeskreis Risikofaktoren, die in der Kindheit und Jugendphase entstanden sind, negieren. So beeinflussen ungünstige Erziehungspraktiken, wie inkonsistentes Strafen, emotionale Zurückweisung des Kindes durch die Eltern oder fehlende Beaufsichtigung, ein antisoziales Verhalten des Kindes. Wenn antisoziales Verhalten bereits beim Kind besteht, so erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, dass auch der Jugendliche antisoziale Tendenzen aufzeigt. Die Strukturvariablen sind hierbei nur indirekt von Bedeutung. Ein niedriger sozioökonomischer Status der Familie ist für antisoziales Verhalten nur bedingt ausschlaggebend. Durch einen niedrigen sozialen Status sind beide Elternteile dazu gezwungen, zu arbeiten, wodurch die Gefahr verminderter Kontrolle erhöht wird. Auch für den Fall, dass beide Elternteile berufstätig sind, ergibt sich hieraus nicht unbedingt antisoziales Verhalten der Kinder, sofern die Erziehungsaufgaben nicht vernachlässigt werden. Die Strukturvariablen an sich sind nicht für antisoziales Verhalten verantwortlich, sie begünstigen allerdings die Voraussetzungen hierfür.

Im Gegensatz zu dem kontrolltheoretischen Ansatz bei Gottfredson/Hirschi handelt es sich bei Sampson und Laub nicht um einen deterministischen Ansatz. Letztere gehen wie bereits erwähnt davon aus, dass, sofern die soziale Kontrolle/Einbindung in der Kindheit unzureichend ist, sich die „Wahrscheinlichkeit“ devianten Verhaltens in der Adoleszenz erhöht. Es wird hierbei in jedem Stadium lediglich von „Wahrscheinlichkeiten“ ausgegangen. Sampson und Laub betonen bei ihrem Ansatz zudem den Einfluss von situationalen Aspekten, womit spezifische „life-events“ gemeint sind, wie z.B. eine Inhaftierung oder der Drogentod eines Freundes, Krankheit oder Tod eines Familienmitgliedes etc.. Bei diesen life-events oder situationalen Aspekten geht es wiederum um Wahrscheinlichkeiten, wobei bei dem

---

<sup>83</sup> Sampson/Laub (1993)

einen Individuum ein solcher Aspekt für den Einstieg in die Delinquenz oder auch für den Abbruch einer delinquenten Karriere ausreicht, bei einem anderen Individuum hingegen diese keinen Einfluss auf dessen Leben hat.

Die Untersuchungen John Hagan's, die auf den klassischen Hirschi-Studien basieren, beziehen die Kategorie Geschlecht mit ein, die bei Hirschi keine Rolle spielt. Hagan geht davon aus, dass Frauen in stärkerem Maße von der Teilhabe an Macht, Erfolg und hohem Status ausgeschlossen sind, da sich deren Funktion, rollen-theoretisch betrachtet, auf den privaten Raum beschränkt, wohingegen der Mann seine Funktionen eher im öffentlichen Raum vertritt. Es findet sich ein klassisches Innen-/Außenverhältnis, wie es schon z. B. von Parsons<sup>84</sup> formuliert wurde. So wird beim Mann das familiale/verwandschaftliche Kontrollsystem durch ein staatliches, formalisiertes System ersetzt. Die Frau hingegen verbleibt bei den informellen Kontrollmechanismen des Innenverhältnisses.

Hagan<sup>85</sup> und sein Team argumentieren weiter, dass durch die geschlechtsspezifische Sozialisation das Risikoverhalten bei Jungen höher ist als bei Mädchen. Dies gilt ebenfalls für die Delinquenz. So neigen männliche Jugendliche laut Hagan eher dazu, etwas auszuprobieren, das den männlichen Status symbolisiert. Männliche Jugendliche orientieren sich somit am Vater. Ad hoc gilt dasselbe für Mädchen, die sich eher an der Frauenrolle der Mutter orientieren, was sie davon abhält, riskantes oder delinquentes Verhalten als positiv zu bewerten. Den Zusammenhang zwischen formaler und informeller sozialer Kontrolle sehen die Wissenschaftler darin, dass eine Zunahme der einen Form eine Abnahme der anderen bedingt. Auf Frauen bezogen lautet die Annahme, dass sie in stärkerem Maße informeller Kontrolle ausgesetzt sind; je stärker diese wirkt, desto weniger wird formelle Kontrolle notwendig.

In ihrer Untersuchung überprüfen Hagan<sup>86</sup> et al., ob Mädchen tatsächlich stärker als Jungen von den Eltern kontrolliert werden, was sich als richtig erwies, wobei die Jungen in stärkerem Maße formaler sozialer Kontrolle durch die Polizei ausgesetzt waren als Mädchen.

---

<sup>84</sup> Parsons et al. (1955)

<sup>85</sup> Hagan (1999)

<sup>86</sup> Hagan (1999)

### **3.1.4 Zusammenfassung**

- Kontrolltheorien fragen primär danach, weshalb sich die Menschen konform verhalten.
- Es existieren Kräfte, die zu schwach sind, um Menschen von nonkonformem Verhalten abzuhalten. Hierbei handelt es sich um Bindungen an gesellschaftliche Institutionen.
- Ausschlaggebend für konformes oder nonkonformes Verhalten sind der Grad der Einbindung in ein soziales Netzwerk, die Anbindung an die Herkunftsfamilie, die Einbindung ins Schulsystem, der Glaube an ein generelles Wertesystem sowie die rationale Überlegung bzgl. der Rentabilität delinquenten Verhaltens.
- Die Qualität der einzelnen Faktoren erhält hierbei eine Sonderstellung.
- Bei der Theorie der Selbstkontrolle wird die Verantwortung für konformes oder nonkonformes Verhalten explizit den Eltern zugeschrieben.
- Das Maß einmal erworbener Selbstkontrolle ist im Verlauf des Lebens immer gleich bleibend.
- Die abweichenden Verhaltensweisen verlagern sich in andere Lebensbereiche.

### **3.2 Lerntheorien**

Die Theorien sozialen Lernens beruhen auf der Annahme, dass Verhalten und Einstellungen erlernt werden können. Sie beinhalten auch Annahmen darüber, wie dieser Prozess des Lernens stattfindet. Letztlich beinhalten sie auch Theorien über Kulturen und Subkulturen. In der Vergangenheit wurden diese auch als „kulturelle Devianz-Theorien“ bezeichnet. Diese Bezeichnung beruhte auf dem Argument, dass Kulturen an sich bereits als deviant bezeichnet werden können und dass Individuen, die zu solchen Kulturen oder Subkulturen gehören, ungleich leichter in Delinquenz verwickelt werden können. Allgemein beschreiben Lerntheorien, was mit dem Begriff „lernen“ gemeint ist und wie der Prozess des Lernens stattfindet. Die strukturellen Bedingungen, die dem Lernen unterliegen, sind zweitrangig.

### 3.2.1 Die Theorie der differentiellen Assoziation<sup>87</sup>

Die Theorie der differentiellen Assoziation beruht auf Sutherland<sup>88</sup> und wird auch als die Theorie der unterschiedlichen sozialen Kontakte bezeichnet. Kernpunkt dieser Theorie ist zum einen, dass delinquentes Verhalten erlernt wird und dieses „Erlernen“ in einem Kommunikationsprozess stattfindet. Das Erlernen von spezifischen Verhaltensweisen schließt das Ausführen der delinquenten Tat und die Aneignung von Motiven mit ein. Die Motive wiederum werden erlernt, indem Gesetze als positiv oder negativ bewertet werden. Die Theorie Sutherland's beruht auf den Annahmen des symbolischen Interaktionismus von Georg Herbert Mead<sup>89</sup>

Sutherlands Beschreibung dessen, was „lernen“ bedeutet, beruht auf der Mead'schen Annahme, dass die Menschen Dingen insofern begegnen, als diese für sie relevant sind. Mead<sup>90</sup> argumentiert weiter, dass ein Individuum permanent Erklärungen für eine bestimmte Situation, in der es sich befindet, sucht, unabhängig von bereits vorhandenen spezifischen Erfahrungen. Dies bedeutet, dass ein Individuum bezüglich einer bestimmten Situation eine Anzahl von Erfahrungen sammelt und individuelle Antworten auf eine jede Situation parat hat. Aufgrund der vielen verschiedenen Handlungsmöglichkeiten, zu denen jedes einzelne Individuum in der Lage ist, ist es möglich, dass unterschiedliche Individuen auf eine identische Situation verschieden reagieren. Ausschlaggebend ist immer, wie ein Individuum aufgrund seiner Erfahrung eine Situation definiert und welche Handlungsmöglichkeiten es für angebracht oder möglich hält. Diese Handlungsmöglichkeiten beruhen wiederum auf einem individuellen Erfahrungsschatz. Diese Erfahrungen erlernt das Individuum in der Interaktion mit anderen Individuen. Demzufolge ordnet jeder eine bestimmte Handlung so ein, wie es ihm von seinem sozialen Umfeld vermittelt wird.

Bei der Frage weshalb manche Verbindungen für ein Individuum wichtiger sind als andere oder warum es z.B. eher die negativen Verhaltens- und Deutungsmuster eines

---

<sup>87</sup> Im Hinblick auf die interaktionistische Theorie Thornberry's ist zwar außer der Kontrolltheorie vor allem die soziale Lerntheorie nach Akers von Bedeutung, da diese jedoch wiederum zum Teil auf Sutherland beruht ist es ebenfalls notwendig, Sutherlands „Theorie der differentiellen Assoziation“ vorzustellen.

<sup>88</sup> Sutherland (1979)

<sup>89</sup> Mead (1934)

<sup>90</sup> Mead (1934)

delinquenten Freundeskreises internalisiert als die positiven Wertorientierungen des Elternhauses, argumentiert Sutherland<sup>91</sup>, dass es auf die Intensität, die Dauer, die Frequentierung und die Bedeutung, die diese Verbindung hat, ankommt.

Sutherland berücksichtigt jedoch ebenfalls die hintergründigen sozialen Strukturvariablen, die bei jedem Individuum vorhanden sind. Er bezeichnet sie als „kulturelle Konflikte“. Hiermit möchte er ausdrücken, dass diverse Gruppen in einer Gesellschaft unterschiedliche Vorstellungen über ein bestimmtes Verhalten haben. Es wäre jedoch zutreffender, wenn man in diesem Fall von einem normativen Konflikt<sup>92</sup> sprechen würde, da Normen sozial akzeptierte, kodifizierte Werte sind, darüber, wie Menschen in bestimmten Situationen und Umständen handeln. Durch die Normen sind die Wahlmöglichkeiten des Handelns eingeschränkt.

Etwas deutlicher wird das Anliegen der differenziellen Assoziation durch die Annahmen Sutherlands und Cressey<sup>93</sup>, welche die Ansicht vertraten, dass Personen delinquent werden, weil sie von der Kultur gesetzestreuer Gruppen relativ isoliert waren. Dies ist hauptsächlich durch deren Wohnsitz eine spezielle Beschäftigung oder z.B. eigene Gesetze/Gebote begründet. Folglich weil ihnen entsprechende Kontakte mit Menschen die sich nicht abweichend verhalten fehlen. An dieser Stelle zeigt sich laut Göppinger auch die Nähe zur Subkulturtheorie<sup>94</sup>.

### 3.2.2 Empirische Überprüfung der Sutherland'schen Theorie

Da laut der Sutherland'schen Theorie deviantes Verhalten erlernt wird und dieser Prozess in Interaktion mit anderen, bzw. in Gruppen, stattfindet, folgt daraus, dass es sich laut Sutherland bei Delinquenz um ein Gruppenphänomen handelt, wobei delinquentes Verhalten vermittelt und erlernt wird und entweder allein oder in Gruppen begangen wird. Diese Annahme demonstriert jedoch noch nicht, dass Delinquenz durch die Vermittlung delinquenter Werte verursacht wird. Sie reicht lediglich dafür

---

<sup>91</sup> Sutherland (1979)

<sup>92</sup> Der Begriff normativer Konflikt wurde erst nach dem Tod Sutherland's von dessen Kollegen Donald R. Cressey eingeführt.

<sup>93</sup> Sutherland/Cressey (1974)

<sup>94</sup> Göppinger (1980)

aus, dass sich Jugendliche gleicher Anschauung zusammenschließen. So lässt sich die Annahme nicht ausschließen, dass ein Zusammenschluss Jugendlicher mit gleichen (delinquenten) Weltanschauungen, delinquentes Verhalten nach sich zieht. Zu berücksichtigen bleibt, dass nicht jeder, der mit delinquenten peers in Interaktion tritt, auch delinquente Handlungen begeht. Sutherland<sup>95</sup> argumentiert, dass vor allem die Dauer und Intensität der betreffenden Kontakte ausschlaggebend für delinquentes Verhaltens sei.

Untersucht wurde die Theorie Sutherlands , unter Einbeziehung des Faktors Geschlecht, von Smith und Paternoster<sup>96</sup>. Diese operationalisierten bei ihrer Untersuchung hauptsächlich die Aspekte Einstellung und Verhalten bezüglich des Drogenkonsums. Ein Ergebnis der Untersuchung war, dass sich bei der Entscheidung, Marihuana zu konsumieren, sowohl bei Männern, als auch bei Frauen der Konsum durch den Kontakt zu anderen Konsumenten erhöhte. Dies scheint ein Beleg für die Validität der Theorie der differentiellen Assoziation zu sein. So wäre jedoch die logische Konsequenz hieraus, dass bei einer Loslösung von diesen abweichend handelnden peers auch die devianten Verhaltensweisen abgelegt werden, sollte der Betreffende künftig nur noch mit nicht-devianten peers verkehren. Dies bedeutet wiederum einen Querverweis auf die Kontrolltheorie bezüglich der sozialen Einbindung. Jedoch betonen Smith und Paternoster , dass man bei dem Versuch, die Kontrolltheorie<sup>97</sup> in einen umfassenderen theoretischen Rahmen zu integrieren, unbedingt die „Qualität“, bzw. den Grad der Einbindung von Individuen in soziale Netzwerke beachten muss.

### 3.2.3 Zusammenfassung<sup>98</sup>

- Kriminelles Verhalten ist erlernt.
- Dieses Erlernen findet durch die Interaktion des Individuums und durch die Kommunikation mit anderen statt.

---

<sup>95</sup> Sutherland (1979)

<sup>96</sup> Smith/Paternoster (1987)

<sup>97</sup> Die soziale Kontrolltheorie wurde unter Punkt 3.1 erläutert.

<sup>98</sup> sinngemäss aus Schubert (1997)

- 
- Der Hauptteil des Lernprozesses ereignet sich in kleineren Gruppen
  - Wenn kriminelles Verhalten erlernt wird, so beinhaltet dies
    - Techniken, um das Verbrechen zu begehen sowie
    - die spezifische Ausrichtung von Motiven, Einstellungen, Rationalisierungen.
  - Die spezifische Richtung der Motive hängt davon ab, ob die kodifizierten Normen geeignet erscheinen.
  - Ein Individuum wird delinquent, wenn eine bestimmte Anzahl von kodifizierten Normen als für das Individuum ungeeignet definiert werden.
  - Die Art der Verbindung zu delinquenten peers ist ausschlaggebend für eine Involvierung in delinquentes Verhalten, nämlich: die Dauer, die Frequentierung, die Intensität und die Stufe der Bedeutung, die diese spezielle Bindung für das betreffende Individuum hat.
  - Der Lernprozess kriminellen Verhaltens umfasst sämtliche Muster und Mechanismen herkömmlicher Lernprozesse.
  - Ebenso ist kriminelles Verhalten Ausdruck von generellen Bedürfnissen und Werten, es lässt sich jedoch nicht hieraus erklären.
  - Als Kernaussage gilt: Eine Person wird delinquent, wenn sie mehr Definitionen erlernt, welche die Gesetzesübertretung begünstigen, im Gegensatz zu solchen, die sie missbilligen.

### 3.3 Die soziale Lerntheorie

Die soziale Lerntheorie nach Akers<sup>99</sup>, beruht in ihren Grundzügen auf Sutherlands Lerntheorie der differentiellen Assoziation<sup>100</sup>. Da der „Prozess“ des Lernens bei

---

<sup>99</sup> Akers (1994)



Sutherland jedoch kaum berücksichtigt wird, übernimmt Akers<sup>101</sup> den Sutherland'schen Ansatz und erweitert ihn durch die Lerngesetze der behaviouristischen Lernpsychologie. Zu einem späteren Zeitpunkt ging Akers dazu über, die Gesetze der behaviouristischen Lernpsychologie durch Ansätze der sozialen Lerntheorie zu ersetzen. Mit diesen Ansätzen sind Techniken für den Erwerb aggressiver Verhaltensweisen, auslösende Faktoren sowie Stabilisierungs- und Destabilisierungsfaktoren gemeint, wie diese von Bandura<sup>102</sup> eingeführt wurden.

### **Übersicht über die Bedingungen aggressiven Verhaltens<sup>103</sup>**

Für den Erwerb aggressiver Verhaltensweisen sind bedeutsam:

1. Beobachtungslernen,
2. Bekräftigungslernen,<sup>104</sup>
3. strukturelle Determinanten.

Für die Auslösung/Anregung aggressiver Verhaltensweisen sind bedeutsam:

1. MODELL-WIRKUNGEN: Enthemmung, Richtungsweisung, Emotionale Erregung, Akzentuierung.
2. AVERSIVE BEHANDLUNG: Körperliche Angriffe, verbale Beleidigungen und Bedrohungen, deprivierende Lebensbedingungen, Blockierung zielgerichteten Verhaltens.
3. MOTIVIERENDE ANREIZE.
4. BEFEHLE UND ANWEISUNGEN.
5. BIZARRE DENKWEISEN.

---

<sup>100</sup> Sutherland (1979)

<sup>101</sup> Zusammen mit R. Burgess

<sup>102</sup> Bandura (1979)

<sup>103</sup> Akers (1994)

<sup>104</sup> Hiermit ist operantes Lernen gemeint, also Lernen mit einem Verstärkungseffekt durch Belohnung oder Bestrafung.

Für die Stabilisierung/Destabilisierung aggressiver Verhaltensweisen sind bedeutsam:

1. EXTERNE BEKRÄFTIGUNG: Materielle Belohnung, Soziale Bestätigung und Statusgewinn, Reduzierung aversiver Behandlung, Ausdruck von Schmerz.
2. BESTRAFUNG: Hemmung der Ausführung, Information über Ausführungsfolgen.
3. STELLVERTRETENDE BEKRÄFTIGUNG: Beobachtete Belohnung/Bestrafung.
4. SELBSTREGULATION: Selbstbelohnung, Selbstbestrafung (Selbstkritik).
5. Neutralisation der Selbstbestrafung, nämlich
  - Moralische Rechtfertigung
  - Bagatellisierende Vergleiche
  - Beschönigender Sprachgebrauch
  - Abschieben der Verantwortlichkeit
  - Diffusion der Verantwortlichkeit
  - Abwertung von Opfern
  - Schuldzuweisung an die Opfer und
  - Fehldarstellung der Konsequenzen

Akers hat die Sutherland'sche Theorie dadurch modifiziert, indem Elemente des symbolischen Interaktionismus sowie aus den Sozialstrukturtheorien in seiner Theorie enthalten sind.

### 3.3.1 Die Sozialstruktur

Die Sozialstruktur der Gesellschaft bildet den Kontext, in dem die differenziellen Kontakte stattfinden und zugleich der Lernprozess delinquenten oder konformen Verhaltens vermittelt wird. Der Zusammenhang zwischen Sozialstruktur und sozialem

Lernen wird von Akers<sup>105</sup>, wie folgt dargestellt: Sowohl ethnische Herkunft, Geschlecht, Religion als auch strukturelle Faktoren sind ausschlaggebend für den Lernprozess des Individuums. Die Familie, peer-groups, Schule, Religion und andere Gruppen haben erheblichen Einfluss darauf, kriminelles Verhalten zu fördern oder zu unterdrücken. Die gesellschaftliche Sozialstruktur bestimmt das individuelle Verhalten, indem sie die spezifische Lernumwelt des Individuums determiniert. Aus einer Vielzahl von Einflussmöglichkeiten oder Kombinationsmöglichkeiten der Sozialstruktur auf das soziale Lernen ergeben sich schließlich zwei Handlungsmöglichkeiten: KONFORMES UND NONKONFORMES Verhalten.

Tabelle: Sozialstruktur und soziales Lernen

Sozialstruktur und soziales Lernen				
Sozialstruktur ----->			Soziales Lernen ---->	Delinquentes Verhalten
			---->	Konformes Verhalten
Gesellschaft	Alter	Familie	Differenzielle Assoziation	Individuelles Verhalten
Gemeinschaft	Ge- schlecht	Peers	Differenzielle Verstärkung	
	Rasse	Schule	Definitionen	
	Klasse	Andere	Imitationen Andere Lernvariablen	

### 3.3.2 Soziales Lernen

Differenzielle Assoziation, differenzielle Verstärkung, Definitionen, Imitationen sind bei dem eigentlichen Lernprozess die Schlüsselbegriffe. Der Begriff der

<sup>105</sup> Akers (1994)

---

„differenziellen Assoziation“ hat zwei Komponenten<sup>106</sup>. Zum einen eine interaktionistische, womit der Kontakt mit anderen Individuen oder Gruppen gemeint ist, die das Verhalten, sowohl positiv als auch negativ, beeinflussen kann. Des Weiteren beinhaltet der Begriff der differenziellen Assoziation eine normative Komponente, wobei durch die Interaktion unterschiedliche Wertvorstellungen sowie Akzeptanz oder Ablehnung von Normen vermittelt werden können. Der Begriff der differenziellen Assoziation muss dynamisch betrachtet werden, da in Bezug auf Sutherland<sup>107</sup> die Art der Einflussnahme von der Priorität der Kontakte, der Dauer und der Intensität abhängig ist. Eine weitere Rolle spielen die Strukturvariablen, die vorgegeben sind.

Der Begriff der „differenziellen Verstärkung“ meint den Teil eines Lernprozesses, der sich auf Reaktionen von Handlungen bezieht: Also positive und negative Sanktionen oder auch Gleichgültigkeit. Jedoch ist hiermit auch das Beobachtungslernen gemeint. Ein Individuum muss nicht selbst die Erfahrung von Strafe oder Belohnung gemacht haben, oft reicht bereits der Kontakt mit Personen aus, die diese Erfahrung gemacht haben; Allein dieser Kontakt kann ausreichen, um als Verstärker für delinquentes oder deviantes Handeln zu dienen.

Der Begriff „Imitation“ spielt dann eine Rolle, wenn das Individuum, hauptsächlich durch Beobachtungslernen, delinquente Verhaltensweisen übernimmt. Dies geschieht natürlich besonders dann, wenn beobachtet wurde, dass dieses delinquente Verhalten nicht von offiziellen Instanzen sanktioniert wurde, und des Weiteren etwa von delinquenten peers zum Beispiel bewundernde Reaktionen ausgelöst hat.

Der Begriff „Definitionen“ ist eher struktureller Art. Hiermit sind Weltanschauungen, moralische Einstellungen oder Rationalisierungen gemeint, die eher in der primären Sozialisationsphase oder der frühen Adoleszenzphase vermittelt und internalisiert werden. Sie können auch nach einer erfolgten delinquenten Handlung zu Stande kommen, indem versucht wird, Delikte zu rechtfertigen, wobei eine Schuldzuweisung an die Opfer oder eine Herabsetzung der Opfer begangen wird oder aber der

---

<sup>106</sup> Akers (1994)

<sup>107</sup> Sutherland (1979)

---

Betreffende schlicht bagatellisierende Vergleiche anstellt, um einer Bestrafung zu entgehen.

### 3.3.3 Zusammenfassung

- Akers übernimmt die Sutherland'schen Annahmen, konzentriert sich jedoch auf den Prozess des Lernens.
- Der Prozess des Lernens findet durch Interaktion statt, wird jedoch durch Reaktionen bestimmt, womit positive und negative Sanktionen gemeint sind.

### 3.4 Kriminalitätstheorien und die Möglichkeit der Integration verschiedener Theorien

Betrachtet man die Vielzahl der theoretischen Ansätze zur Erklärung devianten Verhaltens, so müssen einige Punkte berücksichtigt werden. Zum einen stammen die Theorien aus den unterschiedlichsten Disziplinen, so z.B. der Soziologie<sup>108</sup> der Psychologie<sup>109</sup> oder der Philosophie, ebenso hat nicht jede Theorie denselben Anspruch. Am besten lassen sich diese Theorien dahingehend unterscheiden, indem die eine Gruppe deviantes Verhalten erklären will und die andere Gruppe konformes Verhalten. Sie unterscheiden sich weiter darin, dass nicht jede Theorie dasselbe Phänomen erklären will. Ätiologische Theorien erklären delinquentes Verhalten, während z.B. Labeling-Theorien Zuschreibungsprozesse erklären. Eine weitere Unterscheidung der Theorien kann hinsichtlich der zu erklärenden Untersuchungsebene vorgenommen werden. So ist z.B. die Anomietheorie Durkheims<sup>110</sup> auf die Aggregatebene zugeschnitten; andere Theorien beziehen sich hingegen auf die Individualebene. Einige Theorien betrachten delinquente Karrieren, andere nur einmaliges delinquentes Verhalten. Ein Großteil der Theorien delinquenten

---

<sup>108</sup> z.B. Hirschi und Gottfredson (1969)

<sup>109</sup> z.B. Akers (1994)

<sup>110</sup> Durkheim (1956)

Verhaltens wurde in den Vereinigten Staaten entwickelt, so, z.B der ökologische Ansatz aus der Feder von Shaw und MCKay<sup>111</sup>, und sind nicht ohne weiteres auf europäische Verhältnisse übertragbar. So müssen auch die Zeit der Entstehung einer Theorie und die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen bei deren Anwendung berücksichtigt werden.

Der Erklärungsgehalt vieler Theorien beschränkt sich häufig auf bestimmte kriminologische Phänomene, wie etwa Aggressionsdelinquenz, Diebstahl, Verstoß gegen das Betäubungsmittelgesetz, etc.. Meist lassen sich Ansätze, die sich mit oben beschriebenen Phänomenen beschäftigen, nicht z. B. auf die „white-collar-crime“ Delikte (Wirtschaftskriminalität), Sexualstraftaten oder Delikte im Affekt anwenden.

Thornberry integriert in seiner Theorie im Wesentlichen drei Theorien delinquenten Handelns. Nachdem die drei Teiltheorien<sup>112</sup> bereits vorgestellt wurden, soll im Folgenden überprüft werden, ob die Art der Integration bei Thornberry legitim ist, bevor auf die Feinheiten dieser Theorie eingegangen wird. Zum einen lassen sich grundsätzlich diverse Arten der Integration unterscheiden, des Weiteren können nicht alle Arten von Theorien miteinander kombiniert werden, da unterschiedliche Kriminalitätstheorien von ihrem Ansatz her inkompatibel sind.

### 3.4.1 Die Strategien der Integration

Eine Kombination mehrerer theoretischer Ansätze zu einer modifizierten Theorie weist gegenüber den Einzeltheorien erhebliche Vorteile auf. Zum einen trägt sie dem Umstand Rechnung, dass Kriminalität unterschiedliche Ursachen haben kann, und berücksichtigt somit auch diverse unterschiedliche, individuelle Täter-Komponenten, wie z.B deren Motivation oder Strukturvariablen. Eine Grundvoraussetzung zur Integration theoretischer Modelle ist jedoch, dass diese jeweils auf miteinander kompatiblen Menschenbildern aufbauen. Symbiosen aus ätiologischen Teiltheorien sind unproblematisch, sofern nicht der Versuch unternommen wird,

---

<sup>111</sup> Shaw/MCKay (1969) Diese stammen aus der sog. Chicago-Schule und ziehen unter anderem städtische Strukturen als Erklärung für deviantes Verhalten heran.

<sup>112</sup> Hiermit sind die Kontrolltheorie nach Hirschi (1969), sowie die Theorie der differenziellen Assoziation Sutherlands (1979) sowie die Theorie sozialen Lernens nach Akers (1987) gemeint

Kriminalitätstheorien mit Straftheorien z.B nach Hegel<sup>113</sup> zu kombinieren, worauf jedoch in der vorliegenden Arbeit nur partiell eingegangen wird.

Grundsätzlich lassen sich 3 Strategien der Integration von Kriminalitätstheorien unterscheiden<sup>114</sup>. Die erste Möglichkeit wird als „end-to-end“ Integration bezeichnet. Hierbei wird eine erste Theorie quasi als Grundvoraussetzung oder Ausgangskonstellation betrachtet, der eine zweite, bzw. dritte Theorie folgt, mit dem Endresultat „deviantes Verhalten“. So kann davon ausgegangen werden, dass bei einem Individuum mangelnde soziale Bindungen, bzw. Einbindungen in die Gesellschaft (Kontrolltheorie) die Ausgangsbasis bilden und dass dann im Rahmen eines delinquenten Freundeskreises die dort verankerten Normen und Wertorientierungen übernommen werden (Subkultur), was letztlich in delinquente Handlungen mündet. Jedoch kann diesem Ablauf entgegengehalten werden, dass schließlich nur die Theorie, die am Ende der Kette steht, ausschlaggebend für delinquentes Handeln ist, da diese die abhängige Variable bildet. Dies bedeutet konkret, dass, obwohl bei einer Vielzahl von Personen die sozialen Bindungen von einer schlechten Qualität sind, dies nicht zwangsläufig in die nächste Stufe, die „delinquente Subkultur“ oder delinquentes Verhalten, mündet. Es sollte berücksichtigt werden, dass durch eine bestimmte Abfolge von Konstellationen eine Spezifikation einer bestimmten Biografie vorgenommen wird. D.h., aus a) ungenügenden sozialen Bindungen kann sowohl b) delinquentes Verhalten als auch c) normkonformes Verhalten resultieren, jedoch ist die Wahrscheinlichkeit, dass delinquente Handlungen stattfinden, um so höher, je größer die Anzahl der negativen Ausgangskonstellationen ist.

Die zweite Strategie ist die so genannte „side-by-side“-Integration, die einer „Nebeneinanderschaltung“ verschiedener Ansätze entspricht, so z.B. einer Theorie des sozialen Drucks „Strain-Ansatz“ und die „Theorie der differenziellen Assoziation“. Ein Kritikpunkt bei dieser Verfahrensweise besteht darin, bei jeder Teiltheorie die Variable „Delinquenz“ zu definieren. Des Weiteren entfällt auf jeden Teilbereich ein eigener Erklärungsgehalt, wodurch die eigentlichen Erklärungsdefizite nicht behoben

---

<sup>113</sup> Hegel (1821)

<sup>114</sup> Mischkowitz (1993)

---

werden können. Genau diesen Kritikpunkt kann man andererseits auch als Vorteil der „side-by-side“ Integration betrachten, da die Erklärungsdefizite der einen Teiltheorie durch das Erklärungspotenzial der anderen kompensiert werden können. Tatsächlich scheint es häufig der Realität zu entsprechen, dass sich die Ursachen devianten Verhaltens überlagern. Zumindest scheint eine zeitliche Differenzierung der einzelnen Ereignisse, aufgrund von Überschneidungen, in der Realität mit erheblichen Problemen verbunden zu sein.

Die dritte Möglichkeit der Integration ist die so genannte „up-and-down“-Integration. Durch diese Art der Integration wird versucht, das Abstraktionsniveau zu steigern, indem die verwendeten Teiltheorien als Ableitung einer generellen Theorie betrachtet werden. Das Problem bei allen bisher genannten Strategien ist, dass häufig nur Teiltheorien empirisch untersucht wurden, dem widerspricht jedoch nicht die Integration schlechthin, welche auf abgeleiteten Überlegungen beruht. In der Realität überschneiden sich die 3 Strategien häufig, da Interaktionen nicht an bestimmten Zeitpunkten festgemacht werden können. Geht man beispielsweise davon aus, dass als erster Theorieteil die Kontrolltheorie zu Grunde gelegt wird, so wirken sich eventuelle „fehlende“ soziale Bindungen weit über die Adoleszenzphase hinaus aus. Dies bedeutet, dass die Möglichkeit besteht, dass diese Defizite die gesamte Biografie eines Individuums determinieren. Die Art und Weise der sozialen Einbindung „kann“ die Verhaltensweisen eines Individuums nachhaltig beeinflussen. Es muss jedoch nochmals festgehalten werden, dass immer nur von „Wahrscheinlichkeiten“ ausgegangen wird.

### **3.4.2 Die zulässigen Möglichkeiten der Integration**

Zusätzlich zur Entscheidung für eine Strategie der Integration muss vorab überprüft werden, ob die zu integrierenden Theorien grundsätzlich kompatibel sind. Hierfür ist die paradigmatische Verortung einer jeden Einzeltheorie maßgebend. Grundsätzlich unterscheidet man zwischen dem interpretativen und dem normativen Paradigma. Beim interpretativen Paradigma wird während eines Interaktionsprozesses die



---

Bedeutung von Symbolen geschaffen, wobei die Situation der Akteure subjektiv geprägt ist. Beim normativen Paradigma hingegen herrscht Konsens über die Bedeutung von Symbolen und die Situation der Interaktionspartner wird objektiv bewertet. Die beiden Paradigmen unterscheiden sich somit primär hinsichtlich ihres Wirklichkeitsverständnisses bzw. der objektiven oder subjektiven Wahrnehmung der sozialen Wirklichkeit. Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass sich beide Paradigmen bezüglich ihres Theorieverständnisses der jeweiligen Zielsetzung unterscheiden. Beim interpretativen Paradigma kommt es primär darauf an, ein Instrument zu entwickeln, das den Forschern für die Analyse eines Forschungsproblems nützlich ist, wohingegen beim normativen Paradigma im Vordergrund steht, deduktive Erklärungen zu erbringen. Demzufolge werden die Labelingtheorie<sup>115</sup> und die diversen ethno-methodologischen Ansätze<sup>116</sup> dem interpretativen Paradigma zugerechnet. Diese Theorien klassifizieren delinquentes Verhalten als Ergebnis eines Etikettierungs- bzw. Definitionsprozesses.

Im Hinblick auf die Integration von Kriminalitätstheorien sind Ansätze wie die Kontrolltheorie, die Bindungstheorie, die Lerntheorie, die Subkulturtheorie und die Anomietheorie dem normativen Paradigma zugeordnet und können demnach problemlos miteinander kombiniert bzw. integriert werden.

---

<sup>115</sup> Tannenbaum (1939) <sup>115</sup>

<sup>116</sup> z.B. Cicourel (1968)

### 3.5 Thornberry's interaktionistische Theorie

In den vorhergehenden Abschnitten wurden jene Theorien erläutert, die grundlegend für die interaktionistische Theorie Thornberry's<sup>117</sup> sind. Da die bislang aufgeführten Theorien zur Kriminalität zum einen jeweils nur einen Teil aller Deliktsarten erklären können, zum anderen individuelle Täterkomponenten häufig unberücksichtigt bleiben, gibt es im Verlauf der letzten Jahre zunehmend Versuche, ätiologische Kriminalitätstheorien zu formulieren, die im Hinblick auf ihre Leistung den so genannten klassischen Theorien überlegen sind. Hierbei handelt es sich um die so genannten „integrativen Ansätze“, die jedoch nicht danach streben, die klassischen Theorien zu falsifizieren, sondern die dazu übergehen, diverse klassische Ansätze zu komplexen, umfassenderen Erklärungsmodellen zu modifizieren. Es wird weiter davon ausgegangen, dass die diversen integrativen Ansätze, und hier vor allem Thornberry's Ansatz, in Bezug auf ihr Erklärungspotenzial den Einzeltheorien überlegen sind.

Für Thornberry sind Theorien, im Sinne von Einzeltheorien, insoweit fehlerhaft, als sie einen Allgemeingültigkeitsanspruch erheben, was die Ursache delinquenten Verhaltens anbelangt. Thornberry entwickelte ein Modell, in welchem Aspekte der erwähnten Theorien jeweils teilweise wechselseitig Relevanz besitzen und in dem delinquentes Verhalten an sich wiederum wechselseitig die theoretischen Konzepte bedingt. Er vertritt ebenfalls die Ansicht, dass die Ursachen, die zu delinquentem Verhalten führen, sich je nach Altersstufe bzw. Lebenssituation individuell gestalten. Thornberry kritisiert, dass in den Kontroll- und lerntheoretischen Ansätzen Kriminalität nur als abhängige Variable betrachtet wurde.

Hauptsächlich basiert die interaktionistische Theorie auf der Kontrolltheorie, in der soziale Zwänge als die Hauptursache für Delinquenz gewertet werden. Verminderte soziale Zwänge oder Bindungen eröffnen dem Individuum eine Erweiterung seiner Verhaltensweisen. Die Möglichkeit delinquenten Handelns ist dann jedoch abhängig von Interaktionsprozessen in denen delinquente Verhaltensmuster erlernt oder verstärkt werden oder in denen entsprechende Wertesysteme an Bedeutung

---

<sup>117</sup> Thornberry (1987)

---

gewinnen. Laut Thornberry sind die Kombination der geschwächten Bindung und der Lernprozess delinquenter Verhaltensweisen grundlegend für delinquentes Verhalten, da schwache Bindungen für sich genommen unzureichend sind, um delinquente Handlungen zu begehen. Der Schwerpunkt liegt in Thornberry's Modell darauf, dass jedes menschliche Verhalten in sozialen Interaktionen stattfindet, wobei die Interaktionspartner sowohl Einzelpersonen als auch Gruppen sein können. Die diversen Sozialisationsfaktoren wie Eltern, Schule und die peer-group unterliegen einem jeweiligen reziproken, interaktiven Prozess, in dem die Verhaltensweisen und Wertorientierungen der Individuen gebildet werden. Im Rahmen dieser prozessualen Vorgänge legt Thornberry jedoch Wert darauf, dass es sich um bidirektionale Prozesse handelt. Dies bedeutet, dass Thornberry z.B. dem Einfluss des Elternhauses im Hinblick auf die Wahl der peer-group ebenso viel Aufmerksamkeit schenkt, wie der Beeinflussung der Eltern-Kind Beziehung durch die peer-group.

Die Theorie Thornberry's umfasst maßgeblich sechs Aspekte der Kontroll- und Lerntheorie.

- 1) Die Bindung zu den Eltern.
- 2) Die Einbindung in die Schule.
- 3) Der Glaube an konventionelle Werte.
- 4) Die Verbindung mit delinquenten peers.
- 5) Die Aneignung delinquenter Wertvorstellungen.
- 6) Engagement bezüglich delinquentem Verhalten.

### **3.5.1 Die Bedeutung der sozialen Netzwerke**

Vorab bleibt festzuhalten, dass die verschiedenen Kombinationen bzw. Einflüsse sozialer Netzwerke das Verhalten eines Individuums strukturieren, bzw. die Handlungsmöglichkeiten der Individuen einschränken.

Bei jedem Individuum existieren diverse strukturelle Variablen wie Herkunft, Schicht, Bildung etc., wobei dem Individuum aufgrund dieser Strukturvariablen bestimmte

Handlungsräume offen stehen. Geht man z.B. von Wahlmöglichkeiten sozialen Handelns nach Parsons<sup>118</sup> aus, so hat ein Individuum entweder die Möglichkeit, affektiv oder affektiv neutral zu handeln, ebenso wie universalistisch bzw. partikularistisch etc. Die gleiche Grundlage findet man auch bei Merton<sup>119</sup>. Dieser geht davon aus, dass die soziale Struktur, die sich aus den Beziehungen zwischen den Mitgliedern der Gesellschaft oder einzelner Gruppen der Gesellschaft zusammensetzt, den Zugang zu den Mitteln und Wegen kultureller Ziele auf einem normativ vorgeschriebenen Weg vorgibt. Die strukturellen Hintergrundvariablen sorgen dafür, dass nicht alle Mitglieder der Gesellschaft den gleichen Zugang zu den verschiedenen Ressourcen haben. So kommt es vor, dass die Sozialstruktur ein Erreichen von kulturellen Zielen und Werten nicht allen Mitgliedern der Gesellschaft ermöglicht, zumindest nicht mit norm-konformem Verhalten. Thornberry<sup>120</sup> geht davon aus, dass Strukturvariablen wie soziale Schicht, Bildungsstand, ethnische Zugehörigkeit etc. die Wahrscheinlichkeit delinquenten Handelns determinieren. So wird bei einem Jugendlichen, der in einer deprivierten Wohngegend lebt, einen geringen Bildungsstand hat und aus einer niedrigen Einkommensschicht stammt, der Zugang zu den beruflichen Wahlmöglichkeiten oder die Auswahl der peer-group entsprechend maßgeblich bestimmt.

Laut Thornberry<sup>121</sup> variiert die strukturelle Variable mit der Stärke der sozialen Bindung. Abgesehen von den Strukturvariablen ist es ausschlaggebend, wie stark ein Individuum in ein soziales Netzwerk eingebunden ist, ebenso ist die Stabilität des sozialen Netzwerkes für verschiedene Verhaltensweisen ausschlaggebend. In gleichem Maße beeinflusst das Verhalten anderer Mitglieder in dem entsprechenden Netzwerk das Verhalten des betreffenden Individuums. Die Wahrscheinlichkeit devianten Verhaltens steigt, sofern das Individuum sich in einem adäquaten sozialen Umfeld befindet, in welchem deviante Verhaltensweisen alltäglich sind. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn verschiedene Netzwerke ineinander greifen, wenn z.B. die Freunde aus dem Freizeitbereich ebenfalls dieselbe Schule besuchen. Andererseits ist auch konventionelles Verhalten bei ineinander greifenden Netzwerken möglich,

---

<sup>118</sup> Parsons (1961)

<sup>119</sup> Merton (1938)

<sup>120</sup> Thornberry (1987)

<sup>121</sup> Thornberry (1987)

---

wenn z.B. Freunde, die zusammen zur Schule gehen, zusammen an schulischen Aktivitäten, in der Freizeit, wie z.B. Fussball AG's oder dergleichen teilnehmen.

### 3.5.2 Der reziproke Effekt<sup>122</sup>

Thornberry geht davon aus, dass die fundamentale Ursache der Delinquenz eines Individuums in schwachen Bindungen zur Gesellschaft liegt. Jugendliche, die eine enge Bindung zu ihren Eltern haben, an konventionelle Werte glauben, stark in Schule, bzw. Ausbildung eingebunden sind, gelten als schlechte Kandidaten für eine ernste Verwicklung in Kriminalität. Tatsächlich sind sie umgeben von einem sozialen Netzwerk, das die Wahrscheinlichkeit, in Delinquenz verwickelt zu werden, stark vermindert. Sind jedoch andererseits konventionelle Bindungen sehr schwach oder nicht vorhanden, so sind auch die sozialen Kontrollen über das Verhalten stark vermindert und die Verwicklung in Delinquenz wird wahrscheinlicher. Da die Verhaltensweisen somit vielfältiger sind, also auch die Wahrscheinlichkeit delinquenten Verhaltens steigt, kann an die Stelle des herkömmlichen Umfeldes ein Umfeld treten, in dem delinquentes Verhalten „erlernt“ wird.

In der interaktionistischen Theorie sind diese ursächlichen Verflechtungen eher dynamischer Art als statisch. Eine Vielzahl von reziproken Auswirkungen sind möglich. Vor allem, da sich das Verhalten der Menschen verändert, diese ständig mit anderen Menschen interagieren und das eigene Verhalten, bzw. frühere oder zukünftige Handlungen, beeinflussen. So beeinflusst z.B. der Glaube an traditionelle Werte eine adäquate Einbindung in das Schulsystem. Andererseits beeinflussen delinquente Werte auch delinquentes Verhalten. Man kann davon ausgehen, dass Variablen, die soziale Bindungen betreffen, auf Variablen, die das Lernverhalten bestimmen, einen Einfluss haben.

Die Kernaussage besteht darin, dass menschliches Verhalten, einschließlich delinquentem oder deviantem Verhalten, sich in einem dynamischen, interaktiven

---

<sup>122</sup> Thornberry (1987)

---

Prozess entwickelt. Es bleibt nochmals festzuhalten, dass diese Erkenntnis mehr ist als eine theoretische Feinheit, vielmehr für die interaktionistische Theorie grundlegend ist. Sie hat empirische und praktische Bedeutung. Empirisch gesehen ist das Beharren darauf, dass delinquentes Verhalten ein Produkt wiederkehrender ursächlicher Prozesse ist, eine Gefahr dafür, dass auch die Ergebnisse, die man ausgehend von dieser These erhält, voreingenommen sind. Die beobachtete gegenseitige Einflussnahme zwischen delinquentem Verhalten und anderen Variablen, etwa delinquente Werte, liegen einem von drei Modellen zu Grunde.

1. Entweder verursacht die Einstellung das Verhalten oder
2. das Verhalten verursacht die Einstellung oder
3. beide beeinflussen sich gegenseitig.

### **3.5.3 Die drei Kausalmodelle**

Die Perspektive der menschlichen Entwicklung bezieht sich bei Thornberry vor allem auf die Altersverteilung bei delinquenten Karrieren. Die meisten „Täter“ geraten erstmals im Alter zwischen 12 und 13 Jahren in Konflikt mit dem Gesetz, die Spitze wird im Alter zwischen 16 und 17 Jahren erreicht.. Bis zur Mitte der 3. Lebensdekade wird bei den meisten Mehrfachtätern die delinquente Karriere beendet, wobei dieser Vorgang sowohl schleichend, als auch abrupt, z.B. in Folge eines krisenhaften Geschehens, wie Haftaufenthalt etc., stattfinden kann. Bei den meisten Jugendlichen, die im Alter zwischen 13 und 25 Jahren eine delinquente Karriere durchlaufen, kann man bezüglich des Aspekts, dass der Durchschnittsbürger eine Lebenserwartung von ca. 70 Jahren erreicht, sagen, dass es sich bei der delinquenten Phase lediglich um eine sehr kurze Zeitspanne handelt. Diese kann in drei Phasen eingeteilt werden: Beginn, Hochphase und Beendigung.

Hier stellen sich nun folgende Fragen: Warum beginnen einige Individuen delinquente Karrieren und andere nicht? Und: Warum setzen wiederum einige von den delinquenten Individuen diese Karrieren fort und andere beenden sie?

Mit Blick auf diese Fragen liegt die Annahme nahe, dass während der diversen Phasen wiederum diverse Einflussfaktoren im Spiel sind. So unterscheiden sich die sozialen und psychologischen Variablen, die zu Beginn einer delinquenten Karriere ausschlaggebend sind, von denen, in welchen das Individuum seine hoch-delinquente Zeit hat<sup>123</sup>. Es muß berücksichtigt werden, dass es verschiedene Phasen innerhalb der delinquenten Karriere gibt, wobei jede dieser Phasen verschiedene ätiologische Fragestellungen aufwirft. Das interaktionistische Modell beginnt, indem es verschiedene Ursachen für drei verschiedene Entwicklungsphasen liefert, die frühe -, mittlere - und späte Adoleszenz. Darauf folgt ein Modell, das den Versuch unternimmt, Delinquenz entsprechend der verschiedenen Altersstufen zu erklären.

Angenommen, dass die genaue Spezifizierung, welche die interaktionistische Theorie bietet, zutrifft, dass z.B. der Einfluss des Faktors Familie in der Phase der Adoleszenz abnimmt und der Einfluss der Peers zunimmt, dann folgt daraus die Erkenntnis, dass der Faktor Familie relativ unbedeutend ist, um Delinquenz zu erklären, so muss jedoch der Faktor Peers verstärkt gewertet werden. All diese verschiedenen Interpretationen sind wichtig, um die genaue Verknüpfung, bzw. das Ineinanderfließen der verschiedenen Faktoren zu zeigen. So wird manchmal der Faktor Familie, als ein Faktor bezüglich Delinquenz, an vorderster Stelle gesetzt, vor allem im frühkindlichen Alter, während dieser Faktor zu einem späteren Zeitpunkt vernachlässigt wird. Die Entscheidung, wie stark oder schwach der Einfluss der Familie zu gewichten ist, ist sehr kritisch zu betrachten, da davon auch abhängt, wie Delinquenz erfolgreich verhindert oder beendet werden kann.

Die Wechselwirkung und Interaktion der einzelnen Aspekte sind im Verlauf der Adoleszenz jedoch laut Thornberry nicht gleich zu gewichten, vielmehr verwendet er 3 verschiedene Kausalmodelle für die unterschiedlichen Phasen der Adoleszenz. So

---

<sup>123</sup> So spielt z.B. der Faktor Arbeitslosigkeit bei einem 13-jährigen noch keine Rolle, im Gegensatz zu einem 20-jährigen.

---

umfasst die frühe Adoleszenz das Alter zwischen 11 und 13 Jahren, die mittlere Adoleszenz das Alter zwischen 15 und 16 Jahren und die späte Adoleszenz das Alter zwischen 18 und 20 Jahren. Thornberry unterstellt, dass in jeder Phase unterschiedliche Merkmale in individueller Gewichtung für eine jeweilige Adoleszenzphase ausschlaggebend sind und, dass sich die Kausalstruktur der Theorie in allen drei Phasen unterscheidet.

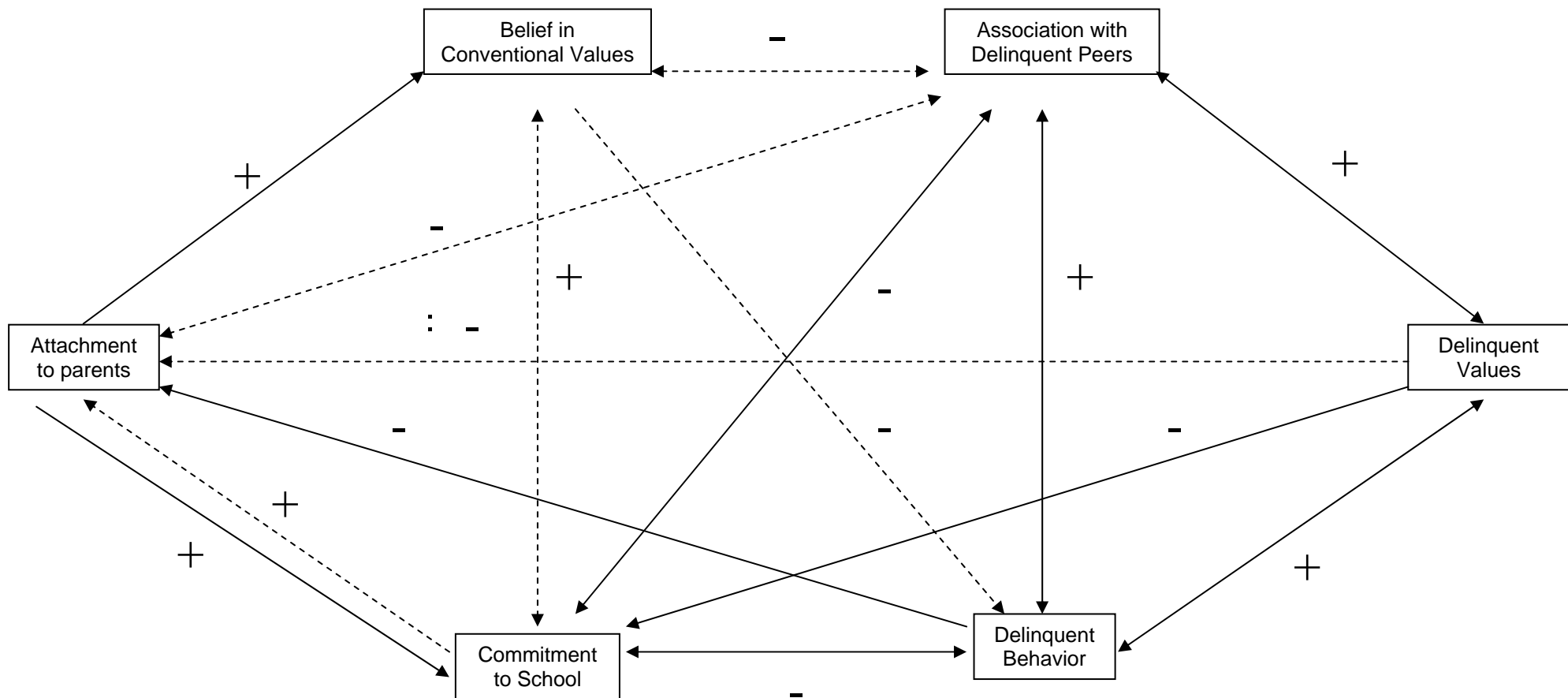
Die Hypothesen darüber, wie Delinquenzmodelle sich über die Zeit der Adoleszenz verändern können, stellen somit den dynamischen Aspekt in seiner Theorie dar. Die Modelle für die frühe, mittlere und spätere Phase unterscheiden sich voneinander, indem er einige wichtige Unterschiede fokussiert. In der Phase der mittleren Adoleszenz (15-16 Jahre) ist die Anbindung an das Elternhaus von wesentlich geringerer Bedeutung als in der frühen Adoleszenz, da der Betreffende vermehrt Zeit außer Haus verbringt. Ebenso üben delinquente Werte verstärkten Einfluss auf die Einbindung in die Familie und die Anbindung ins Leistungssystem aus, vor allem die Anbindung an die entsprechenden peers. Dieser Punkt ist in der frühen und mittleren Adoleszenzphase von größerer Bedeutung als in der späten Adoleszenzphase, in welcher das Wertesystem eines Individuums bereits gefestigter ist. Im späten Adoleszenzalter werden zwei Variablen dem Modell hinzugefügt. 1. Die Einbindung in Alltagsroutinen oder andere Aktivitäten, wie Hobbys etc. sowie 2. der Leistungsbereich, wie Arbeits-, Militär- oder Zivildienst und die Gründung einer Zeugungsfamilie. Diese Variablen ersetzen die Bindung zur Herkunftsfamilie und die Einbindung ins Schulsystem, da diese im Alter ab 20 Jahren, im Vergleich zur frühen Jugend, zunehmend an Relevanz verlieren. Die Aufteilung einer Theorie in drei verschiedene Kausalmodelle für verschiedene Phasen ist in dieser Art eine der differenziertesten Formen der Entwicklungstheorie.

In der interaktionistischen Theorie stammen die meisten Beiträge von der Kontrolltheorie, da die Wahrscheinlichkeit, dass Delinquenz nicht auftritt, umso größer ist, je mehr das Individuum in ein soziales Netzwerk integriert ist. So z.B. die Anbindung und Einbindung an Eltern und Schule. Des Weiteren steht die Einbindung bzw. Bindung wiederum in Wechselwirkung mit dem Glauben an konventionelle Werte. Diese werden von beiden Institutionen vermittelt. Ebenso können, sofern diese



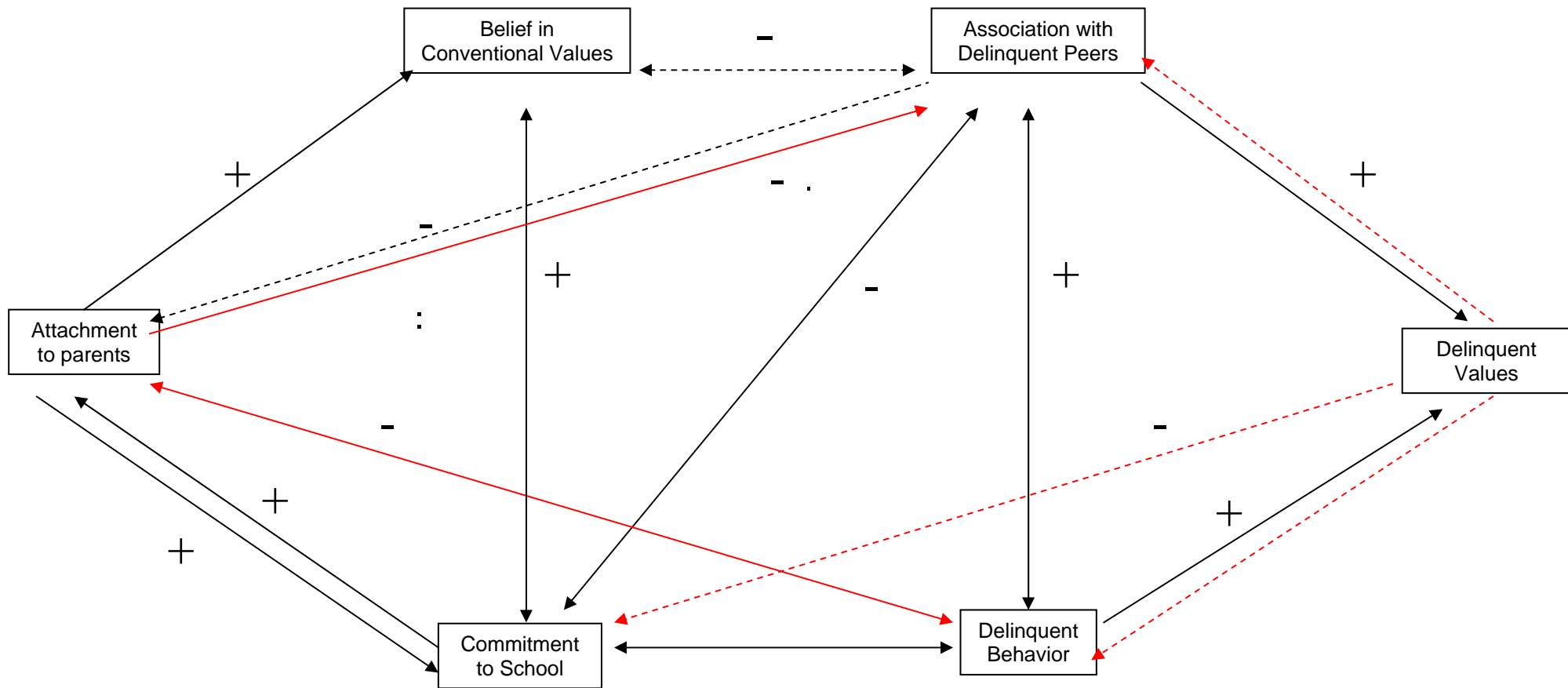
Werte auf andere Art und Weise vermittelt werden, diese wiederum eine Auswirkung auf die Aspekte Einbindung und Anbindung besitzen, indem z.B. ein delinquentes Wertesystem sich negativ auf die Aspekte Einbindung und Anbindung auswirkt. In Thornberry's Modell kann Delinquenz nicht nur als Grund für eine schwache soziale Bindung angesehen werden, sondern ebenfalls als Folge einer schwachen Bindung.

## Das Interaktionsmodell in der ersten Adoleszenzphase



Die vollen Linien markieren einen starken Zusammenhang  
 Die unterbrochenen Linien markieren einen schwachen Zusammenhang

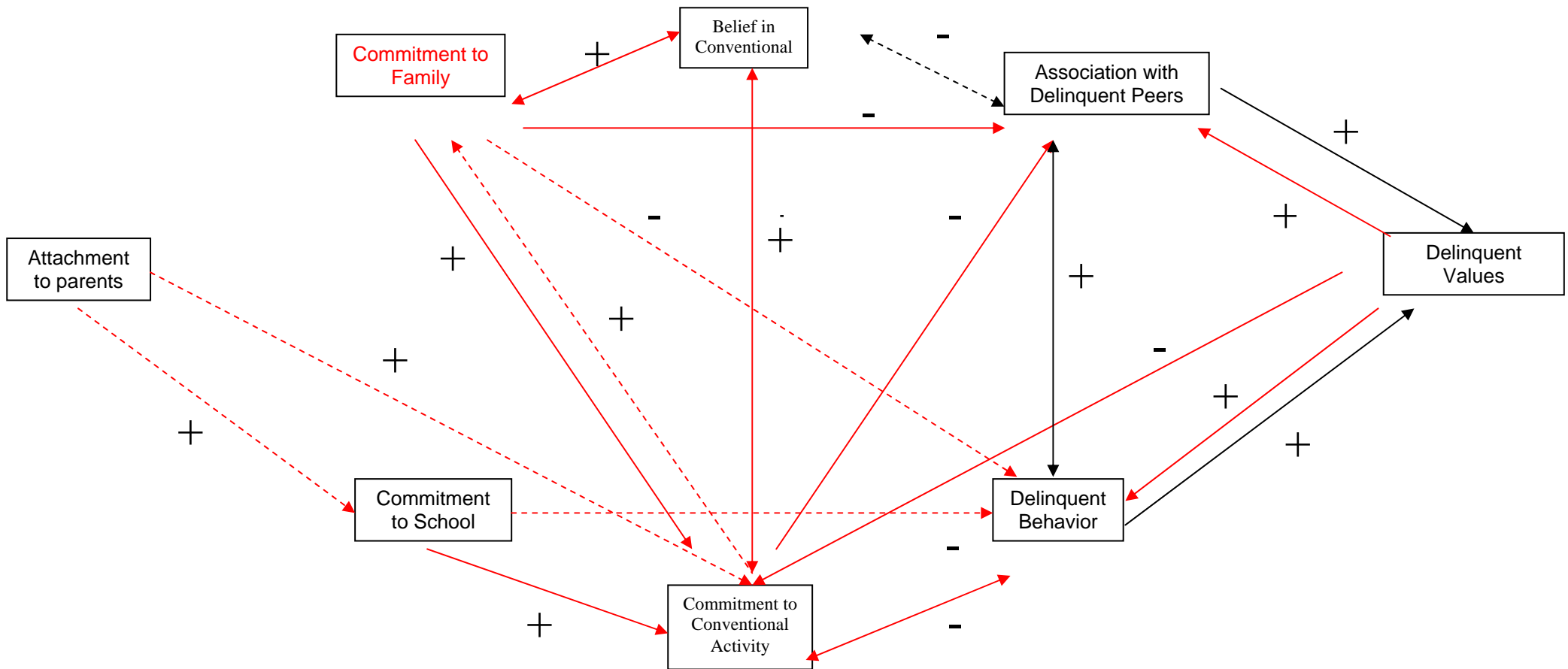
## Das Interaktionsmodell in der zweiten Adoleszenzphase



I

Die Pfeile in roter Farbe stellen die Veränderungen im Gegensatz zum Modell der ersten Adoleszenzphase dar.  
 Die vollen Linien markieren einen starken Zusammenhang  
 Die unterbrochenen Linien markieren einen schwachen Zusammenhang

## Das Interaktionsmodell in der dritten Adoleszenzphase



Die roten Textstellen sowie Pfeile stellen die Veränderungen zum Adoleszenzmodell der zweiten Sozialisationsphase dar  
 Die vollen Linien markieren einen starken Zusammenhang  
 Die gestrichelten Linien markieren einen schwachen Zusammenhang

Die Schaubilder für die drei Adoleszenzphasen verdeutlichen, dass sich delinquentes Verhalten und delinquente peers negativ auf schulische Aktivitäten und die Bindung zu den Eltern auswirken. Dieser Einfluss nimmt insofern zu, als z.B. in der dritten Adoleszenzphase kein Einfluss von Seiten des Elternhauses auf delinquentes Verhalten mehr festzustellen ist. Hier besteht die Verbindung nur indirekt über die Einbindung in konventionelle Aktivitäten. So können die Eltern lediglich versuchen, über die Motivation hinsichtlich einer konventionellen Tätigkeit einen positiven Einfluss auf die Delinquenz zu nehmen. Vergleicht man die Schaubilder der ersten beiden Adoleszenzphasen, so findet man in beiden einen Zusammenhang zwischen der Bindung zum Elternhaus und der Verbindung zu delinquenten peers, insofern als eine qualitativ hohe Bindung an das Elternhaus sich negativ auf die Anbindung an delinquente peers auswirkt. Andererseits wirkt sich die Anbindung an delinquente peers negativ auf die Bindung zum Elternhaus aus.

Die Schaubilder verdeutlichen ebenfalls, dass die Familie in der dritten Adoleszenzphase in den Hintergrund rückt und von der Partnerschaft als Institution ersetzt wird. Ebenso wird die schulische Aktivität durch den Faktor der Berufstätigkeit oder einem Studium etc. ergänzt.

Die interaktionistische Theorie versucht, wie bereits erwähnt, eine vermehrt dynamische Erklärung für Delinquenz zu liefern, als dies bei der Kontrolltheorie Hirschi's<sup>124</sup>, der sozialen Lerntheorie Aker's<sup>125</sup> oder der integrativen Theorie von Elliott, Ageton et.al<sup>126</sup> der Fall ist, deren Theorien im Gegensatz zu Thornberry als statisch bezeichnet werden können. Die interaktionistische Theorie ist besonders hinsichtlich eines Aspektes verstärkt dynamisch: Sie betrachtet menschliches Verhalten, einschließlich delinquentem Verhalten, als ein Resultat interaktiver und reziproker Einflüsse und geht von einer temporär variablen Kausalstruktur aus.

---

<sup>124</sup> Hirschi (1969)

<sup>125</sup> Aker (1994)

<sup>126</sup> Ellito/Ageton (1979)

Thornberry betrachtet Delinquenz als ein Resultat von Unabhängigkeit<sup>127</sup> eines Individuums, die entsteht, sofern die Bindungen zur konventionellen Gesellschaft geschwächt sind und von Gegebenheiten, bei denen delinquentes Verhalten erlernt und angewandt wird. Die Kontroll-, Lern- und Delinquenzvariablen werden als reziproke Wechselbeziehungen gesehen. Die sozialen Faktoren beeinflussen die Delinquenz des Individuums, ebenso wie die Delinquenz die sozialen Faktoren beeinflusst.

### **3.5.4 Empirische Überprüfung der interaktionistischen Theorie von Seiten Thornberry's**

Die interaktionistische Theorie wurde empirisch bislang nur zum Teil auf ihre Validität erprobt. Thornberry selbst hat ebenfalls nur Fragmente seiner Theorie anhand der Rochester Youth Development Studie<sup>128</sup> überprüft. Hierbei handelt es sich um eine Panel-Studie mit bislang sieben Erhebungswellen. Im Rahmen dieser Studie sollte vor allem delinquentes Verhalten und Drogenkonsum untersucht werden. Hierzu wurden jeder Proband und ein dazugehöriger Erziehungsberechtigter im Abstand von jeweils sechs Monaten befragt. Des Weiteren wurden zu den Befragten zusätzlich die Schuldaten ausgewertet<sup>129</sup> und eventuelle Polizeiakten eingesehen. Das Panel besteht aus insgesamt 987 Schülern, wobei männliche Jugendliche entsprechend ihrer offiziellen Auffälligkeit in Polizeistatistiken überrepräsentiert sind.

In dieser von Thornberry konzipierten Langzeitstudie konnte er Wechselwirkungen zwischen den Sozialisationsfaktoren Familie und Schule in Zusammenhang mit delinquentem Verhalten sowie die Bedeutung der peer-group und deren Einfluss auf die Übernahme eines delinquenten Wertesystems nachweisen. Bei der Beziehung des Elternhauses und dessen

---

<sup>127</sup> Thornberry spricht hier von „freedom“, was sowohl als Freiheit als auch als Unabhängigkeit übersetzt werden kann.

<sup>128</sup> Thornberry (1990)

<sup>129</sup> Vergleichbar mit einer Art Personalakte

---

Einfluss auf die Schule handelt es sich um eine einseitige Beeinflussung. Die Eltern haben zwar Einfluss auf die schulische Einbindung ihrer Kinder, umgekehrt hat die schulische Einbindung jedoch kaum Auswirkungen auf die Anbindung der Kinder an die Eltern. Thornberry konnte die Wechselbeziehung zwischen Einbindung in das Schulsystem und delinquentem Verhalten verifizieren. Eine geringe Einbindung in das Schul-, bzw. Leistungssystem lässt die Wahrscheinlichkeit delinquenten Verhaltens ansteigen, umso mehr delinquentes Verhalten wiederum die Einbindung in den Leistungsbereich negativ beeinflusst.<sup>130</sup>

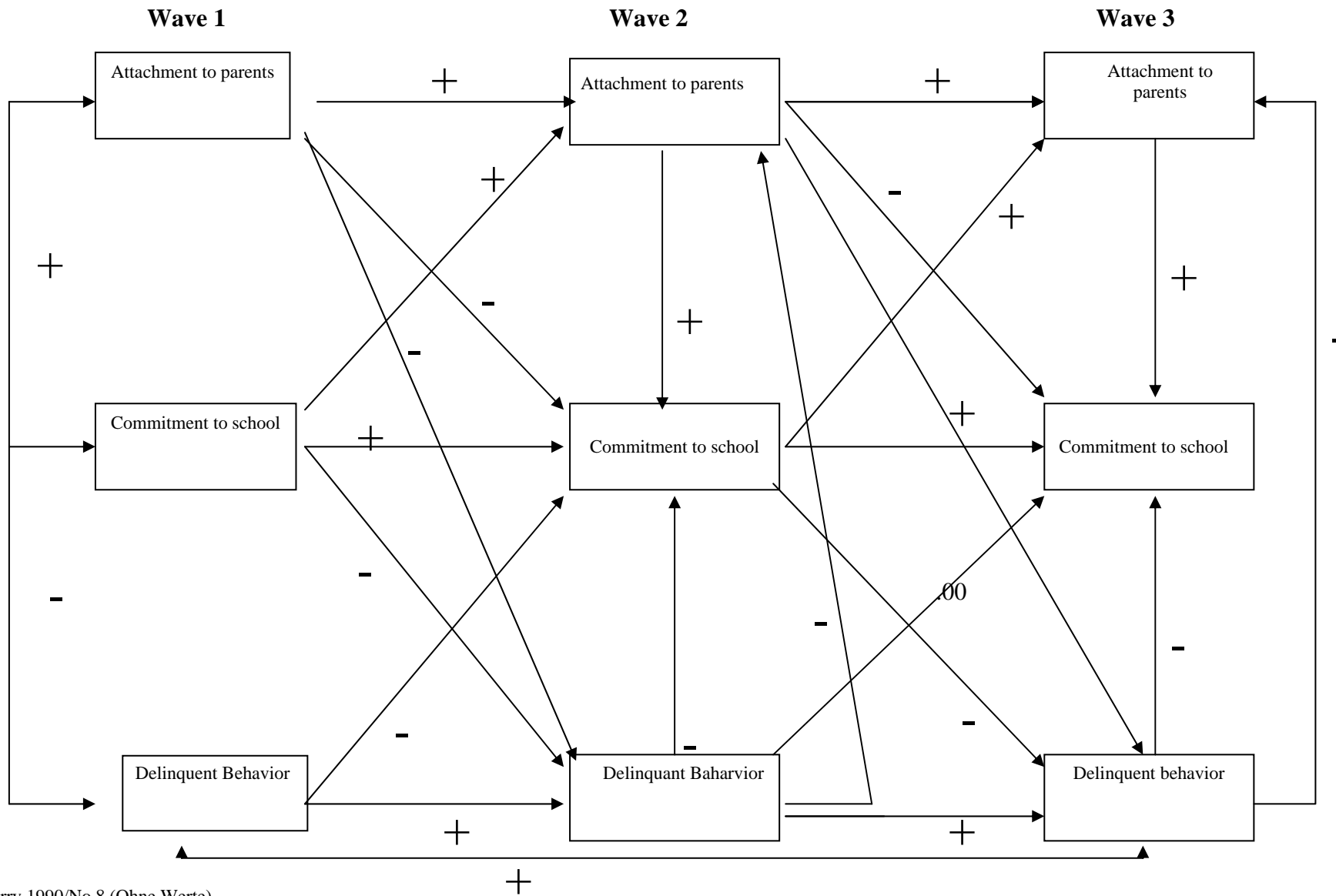
---

<sup>130</sup> Schul- und Leistungsbereich können insofern synonym verwendet werden, da auch der schulische Bereich zum Bereich Leistung zu zählen ist, die Zuweisung hängt lediglich vom Alter ab.





**Empirically Supported Lagged Reciprocal Model**



Das Schaubild zeigt, dass „commitment to school“ und „attachment to parents“ eine zentrale Rolle im Modell einnehmen. So fällt in der zweiten Welle vor allem auf, dass „delinquentes Verhalten“ und die „Bindung zu den Eltern“ einen Einfluss auf die schulische Einbindung aufweisen. Dies war in der ersten Erhebungswelle nicht der Fall. Des Weiteren ändert sich das Verhältnis von schulischer Einbindung und delinquentem Verhalten über die 3 Erhebungswellen hinweg. Delinquentes Verhalten zur Zeit der ersten Welle beeinflusst die schulische Einbindung in Welle zwei negativ. Zum Zeitpunkt der ersten Erhebungswelle findet noch keine direkte Verbindung zwischen Delinquenz und schulischer Einbindung statt, obwohl man davon hätte ausgehen können, da eine eventuelle gute schulische Einbindung einen positiven Einfluss auf delinquentes Verhalten hat. In der Erhebungswelle zwei wirkt sich die schlechter werdende Einbindung ins Leistungssystem wiederum negativ auf delinquentes Verhalten aus, was mit einer Spirale vergleichbar ist. Diese Spirale führt schließlich in der dritten Welle zu einem negativen Einfluss vom delinquenten Verhalten hin zur Bindung an die Eltern.

Eine interessante Erkenntnis ist, dass vergangenes delinquentes Verhalten das aktuelle Verhalten der Probanden auf zweierlei Arten beeinflusste. Zum einen hat es eine direkte Auswirkung, unabhängig von den sozialen Variablen, zweitens hat es einen indirekten Effekt, bezüglich der Art und Weise, wie es die Kontroll- oder Lernvariablen zukünftig beeinflusst, also das Verhalten des Betreffenden verändern kann. Sehr interessant ist vor allem die Beziehung zwischen vergangenem delinquentem Verhalten und gegenwärtigem Verhalten und wiederum auch die Beziehung von gegenwärtigem Verhalten zu zukünftigem Verhalten.

Thornberry's Hauptziel ist es, Klarheit in die Diskussion zwischen Kontroll- und sozialer Lerntheorie zu bringen. Thornberry argumentiert zum Beispiel, dass die jeweilige Verbindung zu der peer-group delinquentes Verhalten beeinflusst, andererseits jedoch, dass das individuelle Verhalten auch die Auswahl der peer-group beeinflussen kann.

Diese Problematik überprüfte Thornberry ebenfalls empirisch anhand der Daten der Rochester Youth Development Study. Ausgangspunkt war die Frage, ob, basierend

auf sozialisationstheoretischen Ansätzen, zuerst ein delinquenter Freundeskreis mit entsprechenden delinquenten Werten vorhanden sein muss und im Rahmen dieses Freundeskreises dem Individuum dann delinquente Werte vermittelt werden, oder ob sich laut der Selektionstheorie ein Individuum aufgrund bereits vorhandener delinquenter Werte einen adäquaten Freundeskreis sucht. Thornberry vertritt die Ansicht, dass auch hier eine wechselseitige Relevanz beobachtet werden kann. In seinem interaktionistischen Modell verifiziert er die Auffassung, dass sowohl Aspekte aus der Sozialisationstheorie als auch solche aus der Selektionstheorie jeweils empirisch nachweisbar sind und, dass diese bidirektionale Einflüsse auf die entsprechenden Variablen haben.

Im Jahr 1996 stellte Thornberry einen Aufsatz vor, in dem er die Ergebnisse einer Metaanalyse präsentierte. Thornberry sichtete alle in den USA verfügbaren Studien, die seinen Kriterien hinsichtlich der Überprüfung der interaktionistischen Theorie gerecht wurden. Diese Kriterien bestanden zum einen darin, dass es sich um Panel-Studien handeln sollte, die dasselbe Sample im Abstand von mehreren Jahren befragen; des Weiteren sollte sich ein Schwerpunkt der Studien mit Delinquenz befassen und ebenso sozialisatorische Aspekte zum Kernpunkt haben. Thornberry fand insgesamt 17 Studien, die diese Kriterien mehr oder weniger erfüllten. Fünf dieser Studien bezogen sich jedoch zum Teil auf dieselben Datensätze den „National Youth Survey“.

Im National Youth Survey wurde Delinquenz in drei Stufen eingeteilt (von leicht bis schwer). Die Variable Delinquenz wurde schließlich mit folgenden Variablen in Zusammenhang gebracht: „attachment to parents“, „school attachment“ und „commitment“ sowie „family sanctions“, „aspiration for prosocial roles“, „normlessness“, „delinquent beliefs“, Erklärungszusammenhänge zwischen den Bindungsvariablen und Delinquenz konnten gefunden kaum werden. Der einzige Erklärungszusammenhang bestand zwischen „delinquent-peers“ und „delinquent belief“.

„They (Elliott et. al.) report that none of the bonding variables has a direct effect on delinquency nor does delinquency have a direct effect on any of the bonding variables”.<sup>131</sup>

Die Zusammenhänge, die Thornberry bei einer Überprüfung der interaktionistischen Theorie feststellen konnte<sup>132</sup> stammen aus seiner eigenen Feder. Es stellt sich nun die Frage, ob dies an der Anlage der Studien lag, die nicht im Hinblick auf die Überprüfung einer Theorie konzipiert wurden, wie z.B. der „National Youth Survey“, sondern vielmehr Bevölkerungsbefragungen darstellten, wie in Deutschland z.B. die Shell-Jugendstudie oder Fragenkomplexe aus dem ALLBUS. Es ist weiter anzunehmen, dass die Rochester Studie so angelegt war, dass sie sich für eine Theorie geleitete Überprüfung eignete. Da sowohl die interaktionistische Theorie als auch die Konzeption der Rochester Studie von Thornberry stammen bildete dies den Idealfall, da Theorie und die relevanten Daten perfekt aufeinander abgestimmt sein dürften.

### 3.5.5 Zusammenfassung der wichtigsten Punkte

- Die Theorie ist eine Kombination aus Kontrolltheorie und sozialer Lerntheorie.
- Es existieren 3 Kausalmodelle, entsprechend der frühen, mittleren und späten Adoleszenz, diese verkörpern den dynamischen Aspekt.
- Menschliches Verhalten/Handeln wird als ein Resultat interaktiver und reziproker Einflüsse definiert.
- Das Verhalten des Handelnden wird durch die Struktur individueller, sozialer Netzwerke determiniert.

<sup>131</sup> Zitat aus: Thornberry 1996 S. 224.

<sup>132</sup> Thornberry (1990), Working papers Nr. 5 und Nr. 8

#### 4.0 Qualitativer Zugang zur Problemstellung

Fokus: Kriminelle Jugendliche<sup>133</sup>

Die Interviews, die die Datenbasis für die vorliegende Arbeit bilden, stammen aus dem von der DFG geförderten Forschungsprojekt „Wege aus schwerer Jugendkriminalität“. Im Rahmen dieses Projektes wurden Intensivinterviews mit insgesamt 70 mehrfachauffälligen Jugendlichen bzw. Heranwachsenden<sup>134</sup> geführt, die zwischen Mitte und Ende der 90er Jahre von den Jugendgerichten im Landgerichtsbezirk Stuttgart zu einer Jugend- oder Freiheitsstrafe von mindestens 10 Monaten verurteilt wurden. Die ausschließlich männlichen Probanden waren in einem Alter zwischen 17 und 24 Jahren. Das Kriterium „10 Monate“ sollte gewährleisten, dass die Probanden bereits eine beträchtliche kriminelle Karriere verzeichnen konnten, wodurch eine einmalige Auffälligkeit ausgeschlossen werden konnte.

Die Zielsetzung des Forschungsprojektes bestand darin die Bedingungen und Hintergründe zu erforschen, die dazu führen, dass junge Männer, die zu einer freiheitsentziehenden Strafe, bzw. zu einer Bewährungsstrafe, verurteilt wurden, ihre kriminelle Karriere abbrechen. Somit konnte strikt zwischen dem Forschungsprojekt und der Zielsetzung der vorliegenden Arbeit getrennt werden.

Der Leitfaden für die Interviews fokussierte folgende Bereiche, die sowohl für das Projekt als auch für die vorliegende Arbeit relevant waren:

1. aktuelle Lebenssituation der Probanden,
3. sozialen Bindungen,
4. soziale Lebensentwürfe,

---

<sup>133</sup> In der nachstehenden Beschreibung wird Bezug genommen auf das von der DFG-geförderte Projekt „Wege aus schwerer Jugendkriminalität“ des Instituts für Kriminologie der Universität Tübingen. Das Dissertationsvorhaben beruht auf der empirischen Basis der im Rahmen dieses Projektes erhobenen Interviews.

<sup>134</sup> Im Rahmen der vorliegenden Arbeit musste jedoch von einer Grundgesamtheit N=41 ausgegangen werden, da zum damaligen Zeitpunkt die angestrebte Fallzahl von 70 Probanden noch nicht erreicht war.

5. Interaktionsstile und
6. Biografieverlauf

Diese Bereiche wurden wiederum auf folgende Sozialisationsinstanzen angewandt:

1. Leistung,
2. Familie,
3. Freunde,
4. Partnerschaft,
5. Delinquenz,
6. Haft,
7. Drogen/Therapie,
8. Erfahrung mit sozialen Instanzen,

Der Zugang zu der Untersuchungspopulation fand über die Bewährungshilfe statt, wobei die Bewährungshelfer den Kontakt vermittelten und die laut den Auswahlkriterien in Frage kommenden Probanden über das Forschungsprojekt aufklärten. Bei den Deliktarten handelte es sich hauptsächlich um Gewaltdelikte, häufig in Verbindung mit dem Gebrauch bzw. Missbrauch leichter Drogen, wie Alkohol und Marihuana, Extasy etc., sowie mehrfachem Diebstahl und schwerem Raub in Verbindung mit Körperverletzung

#### **4.1 Interview und Leitfaden**

Zur Durchführung der Interviews wurde vorab ein Leitfaden erstellt, der explizit auf die Forschungsthematik des DFG Projektes abzielte. Dieser wurde so angelegt, dass eine Kombination aus offenen Fragen und Narration möglich war. Des Weiteren hatte der Interviewer die Möglichkeit, nicht antizipierte Äußerungen des Befragten aufzugreifen, um sowohl die Reichweite als auch die Tiefe des Themas abzudecken. Hierbei wurde so vorgegangen, dass Leitfadenskomplexe festgelegt wurden, die für

das Thema relevant waren. Dies konnten sowohl Stichworte als auch ausformulierte Fragen sein. Der Interviewer hatte somit die Möglichkeit, die Relevanz und die Reihenfolge der Themenbereiche beliebig der gegebenen Interviewsituation anzupassen. Der Leitfaden diente hauptsächlich als Vorstrukturierung zum Interview.

#### 4.1.1 Die Auswertungsmethode<sup>135</sup>

Bezüglich der Auswertung der Interviews galt es, sich für eine erste Fallauswahl<sup>136</sup> sowie für eine Auswertungsmethode zu entscheiden, mit der es möglich wurde, die Sinnstrukturen zu hinterfragen, und die ebenso in der Lage war, Hintergrundinformationen<sup>137</sup> bezüglich der Probanden im Sinne einer Explikation zu integrieren. Um möglichst viele Informationen in die Auswertung einfließen lassen zu können, wurde die Methode der inhaltsanalytischen Auswertung, angelehnt an Mayring<sup>138</sup>, gewählt, da diese eine Kombination von explikatorischen und interpretativen Momenten zulässt.

Die sowohl in der quantitativen wie auch in der qualitativen Sozialforschung praktizierte Methode der Inhaltsanalyse versucht den Erfordernissen der sozialwissenschaftlichen Analyse von Texten Rechnung zu tragen. Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass Wissenschaftler, die mit qualitativen Forschungsmethoden arbeiten, davon ausgehen, dass deren Untersuchungsgegenstand komplex, differenziert und wenig überschaubar, häufig sogar widersprüchlich und nur sehr schwer auf isolierte Variablen reduzierbar ist. Die Vorgehensweise der qualitativen Sozialforschung setzt sich zum Ziel, soziale

---

<sup>135</sup> Die Datenerhebung sowie die Transkription fand im Rahmen des Forschungsprojektes statt. Ab dem Zeitpunkt der Auswertung wurde jedoch komplett getrennt verfahren. Für das Forschungsprojekt wurde aufgrund der Anzahl der Probanden und der Aufgabenstellung eine andere Auswertungsmethode gewählt wie für die Dissertation.

<sup>136</sup> Da das Interviewmaterial sehr umfangreich war, beschlossen die Projektmitarbeiter, aus der Grundgesamtheit 12 Fälle auszuwählen, die dann, entsprechend der Fragestellung, ausgewertet wurden, die restlichen Fälle wurden dann nach und nach in die Auswertung integriert.

<sup>137</sup> Die Hintergrund- oder Zusatzinformationen über den Probanden und ggf. sein soziales Umfeld stammen aus einem Gespräch mit dem betreuende Bewährungshelfer des Probanden.

<sup>138</sup> Mayring (1988)

---

Wirklichkeiten und deren Interaktion mit dem Subjekt „Mensch“ zu erklären sowie Verhältnisse und Beziehungen, die durch die Interaktion entstehen, zu prüfen und die „soziale Welt“ dieser Individuen zu untersuchen. Somit geht die qualitative Sozialforschung über eine bloße Deskription ihres Untersuchungsgegenstandes hinaus und versucht den Fokus auf die „innere Struktur“ zu legen. Eine Annäherung an das Subjekt kann, laut den Kriterien der meisten qualitativ orientierten Wissenschaftler, somit nur durch Interpretation der subjektiven Lebenswelt des Probanden vorgenommen werden. Diese Vorgehensweise entspricht den Kriterien, wie sie in den Lehrbüchern über qualitative Forschungsmethoden nachzulesen ist. Allerdings ist dies in der Praxis nur sehr schwer durchzuführen, da eine entsprechende Vorgehensweise korrekte und ausführliche Informationen von Seiten der Probanden voraussetzt, was aber aufgrund kognitiver, sprachlicher oder anderer Defizite häufig nicht möglich ist.

Es muss festgehalten werden, dass das wichtigste Kriterium der Inhaltsanalyse darin besteht, den subjektiven Sinn von Handlungen nicht außer Acht zu lassen, aber ebenso darauf zu achten, biografisch genau zu arbeiten und Lüge von Wahrheit zu trennen. Bei der vorliegenden Arbeit wird von zwei Textarten ausgegangen. Zum einen die teilstrukturierten Interviews zum anderen die Gespräche mit den betreuenden Bewährungshelfern.

Bei den Interviews wurde anfangs davon ausgegangen, dass sie in exakter Weise die Struktur der Orientierungen aktuellen und vergangenen Handelns der Probanden und der damit in Zusammenhang stehenden Ereignisabläufe wiedergaben. Im Rahmen des Interviews wurden Einstellungen, Meinungen, Ideen und Gedanken mehr oder weniger offen ausgedrückt. In der konkreten Interviewsituation konnte es vorkommen, dass Diskrepanzen zwischen dem Gesagten und den wirklichen Einstellungen auftraten, vor allem dann, wenn es um den Kern der Untersuchung, der „Delinquenz“, ging und die Befragten bereits einschlägige Erfahrungen mit den Strafverfolgungs-Instanzen gemacht hatten und daher negative Sanktionen befürchteten. Die Gespräche mit den Bewährungshelfern konnten hier als objektivierende Ergänzung eingefügt werden, hauptsächlich um Sachverhalte, wie



z.B. Lebensumstände der Probanden, klarzustellen, zu diskutieren oder zu ergänzen, sofern dies im Interview nicht deutlich wurde.

Die eigentliche Auswertung erfolgte, indem die textimmanenten Äußerungen schrittweise und problemzentriert untersucht und ihren theoriegeleiteten Kategorien zugeordnet wurden. Daran anschließend wurden, unter Berücksichtigung des gesamten Interviews, für die vorliegende Arbeit relevante Themenbereiche erarbeitet und einer detaillierten Interpretation unterzogen sowie mit den Angaben des betreuenden Bewährungshelfers verglichen und abgewogen. Jedem Jugendlichen wurde im Rahmen der Auswertung eine Zusammenfassung biografischer Rahmendaten vorangestellt. Anschließend wurde die detaillierte Interpretation des Interviews dargelegt, wobei die Themenbereiche Familie, Schule, Freizeitverhalten sowie Freunde und Aussagen bezüglich des „Beginns der Kriminalität“ die Struktur bestimmten. Zum Schluss folgt eine Einschätzung darüber, in welchem Maß der Proband in die Thornberry'schen Erklärungsversuche für delinquentes Verhalten passt.

#### **4.1.2 Fallauswahl**

In der qualitativen Sozialforschung stellt die exemplarische Einzelfallstudie einen grundlegenden Zugang zum Subjekt und dessen subjektive Lebenswelt dar. Der gewählten Einzelfalldarstellung ging eine Typisierung aller Probanden voraus, die dazu diente, die gesamte Bandbreite der vorhandenen „Lebensläufe“ abzudecken. Für die Interpretation wurde dann jeweils ein exemplarisches Beispiel, das einen bestimmten Typus verkörpert, ausgewählt. Dieser Vorgehensweise liegt die Annahme zu Grunde, dass auch durch eine begrenzte Zahl individueller Fälle eine Analyse charakteristischer Muster mit Aussagekraft möglich wird. Durch die gewählten Einzelbeispiele sollte eine größt mögliche Heterogenität beziehungsweise Varianz der einzelnen Probanden gewährleistet sein. Aus diesem Grund wurde darauf geachtet, sowohl deutsche als auch ausländische Jugendliche und

Jugendliche aus unterschiedlichen Familienstrukturen auszuwählen. Die Auswahl der Fälle richtete sich nach der Typenbildung von Kelle und Kluge.<sup>139</sup>

Die zu Grunde liegende interaktionistische Theorie von Thornberry ist bereits über die maßgeblichen Sozialisationsfaktoren, wie Familie, Leistung, Freunde, etc. definiert. Das Durchschnittsalter der Probanden bei Beginn ihrer delinquenten Karriere liegt zwischen dem 13. und 14. Lebensjahr. Wenn man die Annahme mit einbezieht, dass bei männlichen Jugendlichen die Pubertät um ein bis zwei Jahre später anfängt als bei weiblichen Jugendlichen, ist zu dieser Zeit noch die Einbindung in die Herkunftsfamilie vorhanden und vor allem die Qualität der emotionalen Bindung zum Elternhaus von immenser Bedeutung. Ebenso sind die Wechselwirkung von primärer und sekundärer Sozialisation und die Abnahme des elterlichen Einflusses sowie eine Einbindung in den Freundeskreis relevant. Der primäre Fokus wurde auf die Herkunftsfamilie gelegt. Um die Vielfalt familiärer Lebensformen zu berücksichtigen wurden sowohl Probanden aus strukturell vollständigen Familien als auch Probanden aus einer broken-home Situation ausgewählt.

Die ausgewählten Fallbeispiele weisen in der Deliktsart weit gehend Homogenität auf. Und zwar handelt es sich jeweils hauptsächlich um Körperverletzungsdelikte verschiedenen Ausmaßes. Bei einigen Probanden spielte zusätzlich noch die Drogenproblematik eine Rolle, wobei in der Regel jedoch eher leichte Drogen konsumiert wurden. Die ausgewählten Jugendlichen stehen beispielhaft für unterschiedlichste individuelle Delinquenzverläufe, was die Heterogenität der Typen im Außenverhältnis betrifft. Dies bezieht sich vor allem auf die familiären Strukturen sowie die persönlichen Wertorientierungen und Einstellungen. Bei der Auswahl wurde besonders darauf geachtet, kontrastreiche Fälle zu wählen. Des Weiteren sind von den im folgenden 6 ausgewählten exemplarischen Beispielen jeweils 3 Jugendliche deutscher Nationalität und 3 Jugendliche ausländischer Nationalität. Diese Unterscheidung wurde aufgrund des hohen Vorkommens ausländischer Jugendlicher in der PKS<sup>140</sup> vorgenommen. Diese ausgewählten Probanden sollten nicht untereinander verglichen werden, ausschlaggebend war nur, die Vielfalt der

---

<sup>139</sup> Kluge/Kelle (1999)

<sup>140</sup> Nachzulesen in sämtlichen Jahrgängen der letzten Jahre

Typen darzustellen. Aufgrund der Fragestellung ergibt es sich, dass es sich um eine retrospektive Untersuchung handelt.

#### 4.3 Forschungsdesign und Forschungsmethode im Überblick

Tabelle:

Das Forschungsdesign im Überblick	
Untersuchungs- Gegenstand	<p>Delinquente Karrieren bei deutschen und ausländischen Jugendlichen</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>-alltägliche Lebensformen in Familie, Schule und Gleichaltrigengruppe zum Zeitpunkt des onsets</li> <li>-zentrale Dimension von Delinquenzverläufen</li> </ul>
Samples	<ul style="list-style-type: none"> <li>-delinquente Jugendliche, die mehr als einmal offiziell auffällig wurden</li> <li>-männlich</li> <li>-zwischen 17 und 24 Jahre alt</li> <li>-seit früher Kindheit in der Bundesrepublik lebend</li> <li>-zu mindestens 10 Monaten Jugendstrafe verurteilt</li> </ul>
Methode	-qualitativ – retrospektive Fallanalyse
Instrumente	<ul style="list-style-type: none"> <li>-Einzelgespräch</li> <li>-Interviewprotokoll</li> </ul>

Tabelle:

Die Forschungsmethode und ihre Instrumente im Überblick	
Datenerhebungsverfahren	-Problemzentriertes Interview
Datenaufbereitungsverfahren	-Tonbandaufnahme -Transkription -Biografiebogen mit Rahmendaten
Datenauswertungsverfahren	-Interpretative Inhaltsanalyse -Textanalysesystem WINMAX

## II. Zweiter Teil<sup>141</sup>

### 5.0 Empirischer Teil

Gegenwärtig wird die theoretische Integration von Theorien abweichenden Verhaltens in der Kriminologie noch äußerst kontrovers behandelt. Selbst Einzeltheorien lassen sich, zumindest quantitativ, nur partiell überprüfen. Bei der Anwendung von integrativen Ansätzen wie der interaktionistischen Theorie Thornberry's steigt die Komplexität sowohl der Methode als auch der Ergebnisse so an, dass beide sich als Streitpunkte für die Gegner integrativer Theorien anbieten. Aus diesem Grund bot sich eine qualitative Vorgehensweise an. Zwar können die Ergebnisse, die diese liefert, nicht repräsentativ sein und erheben auch nicht den Anspruch darauf, jedoch können Strukturen und individuelle Verlaufsformen anschaulich dargestellt werden.

Durch die Art der Auswahl der sechs Probanden soll aufgezeigt werden, dass bei genauer Betrachtung jeder strafrechtlich auffällig gewordene Jugendliche individuelle strukturelle Ausgangskonstellationen aufweist, jeder aus sehr unterschiedlichen familialen Strukturen stammt (z.B. Scheidungs-, Stief-, strukturell voll- oder unvollständigen Familien) und jeder in einem individuellen sozialen Umfeld aufgewachsen ist und vor allem über unterschiedliche persönliche Handlungskompetenzen sowie Fähigkeiten und Fertigkeiten verfügt. Eines haben jedoch alle Probanden gemeinsam: sie wurden in der Vergangenheit wiederholt straffällig und zu einer Jugendstrafe verurteilt. Im Gegensatz zu quantitativen Untersuchungen wurde im Rahmen der Datenerhebung dieser Studie „keine“ Distanz zum Individuum gewahrt. Es wurde in sehr geringer Distanz zum Individuum gearbeitet, da die Interviews selbst geführt wurden. Ausschlaggebend waren zwar die Aussagen der Probanden, jedoch konnten Zusatzinformationen von „Dritten“ die einzelnen Lebensläufe plastischer werden lassen.

---

<sup>141</sup> Die Passagen aus den Probanden-Interviews werden wortgetreu wiedergegeben. Somit sind in der Auswertung auch Satzfragmente und grammatikalisch falsche Sätze enthalten. Dies entspricht dem tatsächlichen Interviewverlauf.

## 5.1 Code-Name: BOB<sup>142</sup>

Delikte: mehrfache Körperverletzung, Dienstflucht bei der Bundeswehr, Betrug, Unterschlagung

Letzte Verurteilung, Strafmaß: 12 Monate

Bewährung: 3 Jahre

### 5.1.1 Lebenslauf:

Bob kam 1975 in einer schwäbischen Kleinstadt zur Welt. Zum Zeitpunkt des Interviews war Bob 24 Jahre alt. Bob wuchs zusammen mit seinem älteren Bruder in einer gutbürgerlichen Familie auf. Der Vater war früher Industriemechaniker, die Mutter Hausfrau bzw. übte vor den Schwangerschaften den Beruf der Näherin aus. Heute sind beide Elternteile Rentner. Die Familie besaß ein Einfamilienhaus in einer kleineren Gemeinde, worin beide Kinder ein eigenes Zimmer hatten. Dieses Haus wurde jedoch vom Vater vor ca. einem Jahr verkauft, da wegen der delinquenten Vergangenheit von Bob eine Diskriminierung der Familie von Seiten der Nachbarn und anderen Einwohnern der Gemeinde stattfand. Dies zeigte sich darin, dass seine Eltern von den Mitbürgern geschnitten wurden und diese mit dem zunehmenden Druck nicht mehr länger leben konnten. Nach dem Verkauf des Hauses wohnten die Eltern vorübergehend zur Miete. Der ältere Bruder zog mit seiner eigenen Familie in die benachbarte Stadt. Bob hatte ab diesem Zeitpunkt eine eigene Wohnung.

Bob gibt an, „normal“ erzogen worden zu sein. Damit meinte er, dass es auch mal einen Klaps oder eine Moralpredigt von Seiten der Eltern gab, was Bob jedoch als normal betrachtete. Die Mutter kümmerte sich ausschließlich um die Kinder, wonach es generell dem „normalen“ Sozialisationsverlauf entspricht, dass die Mutter mehr Zeit den Kindern widmete als der Vater. Die materiellen Wünsche der Kinder wurden größtenteils erfüllt. Ab dem 13. Lebensjahr durfte Bob bereits bis um 12 Uhr abends wegbleiben. Bob genoss eine weit gehend liberale Erziehung.

---

<sup>142</sup> Die transkribierten Interviews aller Probanden finden sich im Anhang

Seit dem Verkauf des Einfamilienhauses wohnt Bob allein in einer 1-Zimmer-Wohnung. Der Vater baut zum Zeitpunkt des Interviews nochmals ein Einfamilienhaus. Bob selbst wird jedoch aus Platzgründen nicht dort einziehen, da das Haus für seine Eltern und seinen Bruder und dessen Familie konzipiert ist. Daher sieht seine weitere Planung so aus, dass sein älterer Bruder mit Frau und Kindern sowie seine Eltern darin einziehen und Bob dann die größere Mietwohnung seines Bruders bekommen kann.

Zu dem Zeitpunkt, als die Eltern ihr Haus verkaufen mussten, kam Bob laut eigenen Angaben zu der Einsicht, dass er sich von seinem Freundeskreis lösen musste, sofern er ein normales Leben führen wollte. Bob gab an, dass dieser ehemalige Freundeskreis ihn seither verfolgen würde und er aus diesem Grund in seinem PKW auch immer Waffen, wie z.B. Tränengas, etc., mit sich führt.

Bob sagte über sich selbst, dass er zwar ein guter jedoch auch ein fauler Schüler war. Bereits während der Schulzeit auf der Hauptschule, die im Übrigen laut seiner eigenen Einschätzung einen schlechten Ruf besaß, galt Bob als Unruhestifter. Sobald es irgendwelche Vorkommnisse gab, wurde zuerst Bob beschuldigt und entweder vom entsprechenden Lehrer oder vom Schuldirektor selbst zur Rechenschaft gezogen. Jedoch geschah dies, wie Bob sagt, manchmal auch zu Recht. Mit der Polizei kam er bereits zu dieser Zeit, also im Alter zwischen 13 und 14 Jahren, zum ersten Mal in Kontakt, jedoch nur wegen „Streichen“, wie Ruhestörung und dergleichen. Die Eltern reagierten daraufhin schockiert und hilflos. Insbesondere die Mutter machte sich selbst Vorwürfe und war der Meinung, dass sie im Rahmen der Erziehung erhebliche Fehler gemacht hätte.

Während der Schulzeit begann Bob mit dem Judoport. Diese Sportart sowie sein impulsives Wesen und ein entsprechender Freundeskreis, der mit Drogen experimentierte, führten schließlich, mit Beginn des 15. Lebensjahres, zu zahlreichen Gewalttaten. Zeitlich lassen sich diese Ereignisse gegen Ende der Hauptschulzeit einordnen. Bob gibt unter anderem an, dass er zu jener Zeit auch im Elternhaus häufig ohne Grund aggressiv wurde, so dass er z. B. einmal die Haustür einschlug, nachdem er einen Streit mit seinem Vater hatte, und so einen Sachschaden von ca. 5.000,- DM verursachte. Zu jener Zeit konsumierte er innerhalb seines

Freundeskreises Unmengen von Alkohol sowie weitere „leichte“ Drogen, wie Kokain, Extasy etc..

Nach bestandener Hauptschulabschluss und dem darauf folgenden Abbruch einer Lehre jobbte Bob längere Zeit in den verschiedensten Fabriken. Dies hatte zur Folge, dass er über kein geregeltes Einkommen verfügte, da er immer wieder über längere Zeiträume arbeitslos war. Ein Grund für diese kurzen Arbeitsverhältnisse waren hauptsächlich Auseinandersetzungen mit seinen Vorgesetzten. Bob selbst gab an, dass er Schwierigkeiten damit hat, sich in Hierarchien einzufügen. Sein rebellisches Verhalten und die immer wiederkehrende Arbeitslosigkeit führten in immer stärkerem Maße zu Auseinandersetzungen mit seinen Eltern, die ihn jedoch ständig finanziell und auch moralisch unterstützten. Bob nahm die materielle Hilfe seiner Eltern an, er akzeptierte jedoch keine Kritik in Bezug auf seine Arbeitsmoral.

Vor einigen Jahren erkrankte die Mutter an Krebs, was Bob sehr belastete. Bob war zu dieser Zeit etwa 18 Jahre und leistete seinen Wehrdienst ab. Bob sucht die Schuld für die Erkrankung seiner Mutter bei sich. Er war der Meinung, dass die Krankheit seiner Mutter durch psychosomatische Faktoren, vor allem den Streitereien zwischen ihm und seinen Eltern sowie die ständige Sorge seiner Eltern um ihn, ausgelöst wurde. Die delinquenten Handlungen Bob's steigerten sich zu diesem Zeitpunkt um ein Vielfaches. Bob gibt an, dass z.B. die Dienstflucht von der Bundeswehr aufgrund der Erkrankung seiner Mutter zu Stande gekommen sei. Der Grund hierfür war, dass seine Mutter aufgrund ihrer Erkrankung im Krankenhaus lag und er von der Bundeswehr keinen Urlaub bekam, um die Mutter zu besuchen. Er habe sich nur deshalb unerlaubt aus seiner Kaserne für 6 Wochen entfernt, um seine Mutter im Krankenhaus zu besuchen. Für dieses Delikt wurde er dann jedoch auch nur Bundeswehr-intern zur Rechenschaft gezogen, indem er zwei Wochen Arrest bekam. Rückwirkend bezeichnet Bob selbst seine Straftaten als Kleinigkeiten.

Zum Zeitpunkt des ersten Interviews hatte Bob seit ca. 3 Wochen einen neuen Arbeitsplatz als Gefahrgut-Kraftfahrer. Bob war sehr stolz auf diese Arbeit. Er legte Wert darauf, als Kraftfahrer selbstständig arbeiten zu können. Sein Verdienst betrug in der Probezeit DM 4.000,-- brutto, steigerte sich jedoch nach 4 Wochen um weitere



1000,- DM. Die Arbeitsstelle beschaffte er sich selbst, indem er auf dem Arbeitsamt am Computer nach Stellen suchte.

Negative Zuschreibungsprozesse von Seiten seiner Mitmenschen hat Bob selbst nie erfahren, lediglich seine Eltern, die von den Nachbarn geschnitten wurden. Bob hat noch keine neuen Freunde gefunden, seit er sich vor einem Jahr von seinem alten Freundeskreis distanziert hat. In seiner Freizeit ging er häufig zu Eishockey-Spielen, wobei er sich mit den Spielern ein wenig anfreundete. Der fehlende Freundeskreis schien für Bob in der damaligen Lebensphase ein Problem darzustellen, welches er jedoch nicht offen zum Ausdruck brachte. Seine einzigen Freunde entsprachen eher dem Status von flüchtigen Bekanntschaften. Er versuchte zwar im Umfeld der Eishockeyspieler Anschluss zu finden, jedoch wurde er dort eher als „Fan“ und nicht als richtig integriert angesehen.

Eine Frau spielte im Leben von Bob zum Zeitpunkt des ersten Interviews keine Rolle, da ihm, wie er sagt, dafür einfach die Zeit fehlte. Bob hatte bereits einmal eine feste Freundin, über die er jedoch nicht viel erzählen wollte. Es entstand der Eindruck, dass er bei Frauen eher schüchtern ist oder sogar Hemmungen hat und dies im Verlauf des Interviews nicht zugeben wollte.

Bob gab an, dass ihm während der Bewährungszeit vor allem seine Eltern sowie sein Judolehrer und dessen Frau weitergeholfen haben. Auf die Jugendgerichtshilfe war er sehr schlecht zu sprechen. Die Bewährungshelfer sah er als eine Art Gesprächspartner an, die jedoch bei spezifischen Problemen wie der Arbeitsplatzsuche oder Wohnungssuche nicht behilflich sein konnten.

Wichtig war Bob vor allem seine Familie, insbesondere seine beiden Patenkinder, die Töchter seines Bruders, mit denen er sehr viel Zeit verbrachte und die er auch häufig mit Geschenken verwöhnte.

### 5.1.1.1 Ein Jahr später<sup>143</sup>

Ein Jahr nach dem ersten Interview kündigte Bob seine Stellung als Gefahrgutfahrer, die er zum Zeitpunkt des ersten Interviews gerade angetreten hatte. Bob gab an, dass ihm die Arbeitszeit von weit über 40 Stunden pro Woche zu viel wurde. Nach seiner Kündigung arbeitete er ein halbes Jahr als Zeitarbeiter, bis er schließlich eine neue Anstellung als Kraftfahrer fand, mit der er sehr zufrieden war. Sein monatlicher Netto-Lohn betrug rund 3.000,-- DM.

Drei Monate vor dem Interview lernte Bob eine Frau kennen. Diese neue Freundin brachte 2 Kinder mit in die Beziehung. Bereits 4 Wochen später kündigte Bob seine Wohnung, um bei ihr einzuziehen. Die Tatsache, dass seine Freundin Kinder hat, sah er sehr locker. Bob gab an, sich mit diesen sehr gut zu verstehen. Eine konkrete Zukunftsperspektive hatte er mit der neuen Freundin noch nicht. Bob war der Meinung, dass er sich grundsätzlich eine Zukunft mit ihr vorstellen könnte, es jedoch für konkrete Pläne noch zu früh sei. Die gemeinsamen Freizeitaktivitäten des Paares waren aufgrund der Kinder sehr eingeschränkt, so dass Bob sich häufig auch allein mit Bekannten traf und mit diesen was unternahm, wie z.B. Kneipen- oder Kinobesuche.

Im vergangenen Jahr waren Bob's frühere delinquente Freunde in seine Wohnung eingebrochen und zerstörten seine Einrichtung. Bob ging daraufhin zur Polizei und erstattete Anzeige. Er musste jedoch im Rahmen dieses Verfahrens auch eine Selbstanzeige machen, die sich mit mehrfachem Verstoß gegen das Betäubungsmittelgesetz befasste. Bob wurde zu einer Geldstrafe verurteilt, die er nicht bezahlen konnte. Bei einer Verkehrskontrolle wurde er von der Polizei festgehalten und nach einer Überprüfung seiner Personalien in Gewahrsam genommen. Die einzige Möglichkeit für Bob, die Situation zu klären, bestand darin, seinen Vater anzurufen und diesen um die Begleichung des Geldbetrages zu bitten. Der Vater bezahlte zwar die Strafe, reagierte jedoch auf den neuerlichen Polizeikontakt mit Fassungslosigkeit. Bob's Verhältnis zu seinen Eltern kühlte sich

---

<sup>143</sup> Das zweite Interview fand nach nahezu 2 Jahren statt. Zusammenfassend findet sich Bob's weiterer Lebenslauf im dazugehörigen Protokoll. Die Transkription konnte jedoch für die vorliegende Arbeit nicht mehr inhaltsanalytisch ausgewertet werden, da das 2. Interview, wie auch bei den übrigen Probanden, jeweils erst kurz vor Fertigstellung dieser Arbeit stattfand.

daraufhin ab. Bob versuchte nach etwa einem halben Jahr, das Verhältnis wieder zu normalisieren, indem er seine Mutter bat, zwischen ihm und seinem Vater zu vermitteln. Seither, gibt Bob an, habe sich das Verhältnis zu seinen Eltern wieder verbessert.

Ein großes Problem bestand für Bob darin, dass er sich als Opfer von negativen Zuschreibungsprozessen von Seiten der Strafverfolgungsinstanzen fühlte. Bei Vorkommnissen, die in seinem früheren delinquenten Umfeld stattfanden, zu dem er keinerlei Kontakt mehr hat, wurde er von der Polizei verdächtigt und von seinen ehemaligen Freunden angeschwärzt. Als Zukunftsperspektive gab Bob nur ein Ziel an, ein ruhiges Leben führen, sein Geld zu verdienen und irgendwann eine Familie zu gründen.

#### **5.1.1.2 Persönlicher Eindruck**

Bob war überaus redselig, so dass während des gesamten Interviews eine lockere Stimmung herrschte. Auf alle Fragen antwortete er sehr offen und ausführlich. Lediglich bei den Bereichen aktueller Freundeskreis und Partnerin war er etwas verschlossen. Es entstand der Eindruck, dass er etwas einsam war, da er sich von seinem bisherigen Freundeskreis getrennt hat und noch keinen neuen Anschluss gefunden hat.

#### **5.1.1.3 Zusatzinformation des Bewährungshelfers<sup>144</sup>**

Vorweg bleibt festzuhalten, dass Bob ca. 2 Monate nach dem ersten Interview nochmals verurteilt wurde. Jedoch beging Bob während seiner hoch-delinquenten Zeit ausschließlich Körperverletzungsdelikte, wohingegen er bei seiner letzten Verhandlung wegen 40fachen Vergehens<sup>145</sup> gegen das Betäubungsmittelgesetz verurteilt wurde. Bob erhielt hierfür lediglich eine Geldstrafe. Der Bewährungshelfer

---

<sup>144</sup> Das Interview mit dem Bewährungshelfer über den Probanden fand zwischen dem ersten und dem zweiten Interview statt.

<sup>145</sup> Dieses Delikt betrifft die Selbstanzeige, die Bob vorgenommen hat, um den Einbruch seiner ehemaligen Freunde in seine Wohnung ebenfalls anzeigen zu können.

räumte jedoch ein, dass diese letzte Straftat in einer für Bob sehr konfliktbehafteten Zeit stattfand und diese nun zum größten Teil bewältigt sei. Die Ursache für diese erneute Verurteilung lag darin, dass er sich von seinem alten delinquenten Freundeskreis gelöst hatte, in welchem hauptsächlich Körperverletzungsdelikte an der Tagesordnung gewesen seien, und auf der Suche nach einem neuen Freundeskreis sei Bob dann „dummerweise in das Drogenumfeld gestolpert“. Jedoch scheint er sich mittlerweile von diesem Umfeld ebenfalls distanziert zu haben.

Es entsprach nach Meinung des Bewährungshelfers der Lebensführung von Bob, dass man schon allein aufgrund seiner äußeren Erscheinung (1,90 m, groß, 200 Pfund), Respekt vor ihm hat. Bob vermittelte einen sehr selbstbewussten Eindruck und überzeugte durch Eloquenz sowie ein hohes Maß an Offenheit. Dies äußerte sich dahingehend, dass er sehr ausführlich über seinen delinquenten Freundeskreis sprach und insbesondere über seine innerfamiliären Probleme.

Die Krebserkrankung der Mutter wurde von Seiten Bob´s immer als „das life event“ dargestellt, das seinen positiven Sinneswandel herbeiführte. Bob betrachtete diese Erkrankung als Folge seiner Delinquenz. Der Bewährungshelfer misst dem nicht allzu viel Bedeutung bei, da nach Meinung des Bewährungshelfers Bob noch einen weiten Weg vor sich hat, bis er ein normkonformes Leben führen kann. Trotzdem ist sich der Bewährungshelfer sicher, dass Bob letztlich den Weg heraus aus der Kriminalität schafft, vor allem wenn er weiterhin Erfolg im Leistungsbereich erfährt. Bob habe erkannt, dass er aufgrund mangelnder intellektueller Fähigkeiten eine Berufsschule nicht schaffen kann und somit keine Ausbildung abschließen kann. Daher habe Bob eine „Kurzausbildung“ zum Berufskraftfahrer absolviert, wodurch der die Möglichkeit erhält selbstständig zu arbeiten. Aufgrund dieses beruflichen Erfolges sieht der Bewährungshelfer eine Aufwertung des Selbstwertgefühls von Bob und somit eine Unterstützung auf dem Weg heraus aus der Kriminalität. Die Einbindung Bob´s in den Leistungsbereich stellt für Bob einen wichtigen Schritt dar. Ein Problem scheint zu sein, dass der Vater im Leistungsbereich ein unerreichbares Vorbild darstellt.

Die Aggressivität Bob´s im Zusammenhang mit der Vielzahl von Körperverletzungsdelikten stellt ein weiteres Problem dar. Bob scheint zunehmend in der Lage,

Konflikten aus dem Weg zu gehen oder diese zumindest verbal zu lösen. Ein Grund für die Aggressivität sieht der Bewährungshelfer in der früheren Erfolglosigkeit Bob's im Leistungsbereich.

Den Judo-Sport und häufige Besuche bei Eishockey-Spielen (als Fan) bezeichnet der Bewährungshelfer als Ventil, um Aggressionen abzulassen. Letztlich hätte Bob jedoch beschlossen sich zu ändern, da er beim nächsten Delikt eine mögliche Haftstrafe vermeiden wollte. Ein weiteres Problem, das sich für Bob noch stellt und für einen positiven Bewährungsverlauf von Bedeutung wäre, ist die Suche nach einem neuen Freundeskreis. Einmal hat sich Bob bereits von einem delinquenten Freundeskreis bewusst gelöst, jedoch ist er kurz darauf wieder zu einem anderen delinquenten Freundeskreis gestoßen. Dieser zweite Freundeskreis verkehrte im Drogenmilieu, wo Bob auch Drogen konsumierte. Es bleibt abzuwarten, wie Bob das Problem des fehlenden Freundeskreises bewältigt.

Was die zukünftige Einschätzung von Bob's Bewährungsverlauf anbelangt, ist der Bewährungshelfer sehr zuversichtlich. Der Bewährungshelfer vertritt die Ansicht, dass der Veränderungsprozess von Bob zum größten Teil (erfolgreich) durchlaufen sei.

## 5.1.2 Die Familie

### 5.1.2.1 Erziehungsstil und soziale Lage

*I: Wie war im Kindesalter das Verhältnis zu den Eltern?*

*Bob: Da gabs absolut keine Probleme. Ich bin ganz normal in den Kindergarten gegangen. Und was wir wollten das haben wir gekriegt, so ziemlich. Die Schule war auch noch weniger das Problem so.*

Bob stellt sich im Gesamtverlauf des Interviews sehr familienbezogen dar. Vor allem seine Patenkinder sind für ihn zentrale Bezugspersonen, ebenfalls seine Eltern. Spricht man ihn jedoch darauf an, wie sein Verhältnis zu den Eltern in der Kindheit

gewesen sei, legt Bob den Fokus primär auf den materiellen Bereich. Emotionale Beziehungen werden von ihm, zumindest zu diesem Zeitpunkt, nicht thematisiert. Das Eltern-Kind Verhältnis definiert er über die zur Verfügung-Stellung von materiellen Dingen und finanziellen Ressourcen. Mit seiner Aussage „Da gab’s absolut keine Probleme“ könnte gemeint sein, dass seine Verhaltensweisen zum damaligen Zeitpunkt für keinerlei Konfrontation mit den Eltern gesorgt hätten. Den Zusatz, dass er „ganz normal“ in den Kindergarten gegangen sei, unterstreicht die Selbsteinschätzung Bob’s, dass seine Kindheit sich in keiner Weise von der anderer Kinder unterschieden hat, was er ebenfalls für den schulischen Bereich angibt.

*I: Habt Ihr was unternommen in der Freizeit früher, Urlaub oder am Wochenende?*

*Bob: Das sowieso, also da waren ich und mein Bruder, ich weiß gar nicht, wie alt der damals war. Auf jeden Fall ich war schon immer mit meinen Eltern im Urlaub.... auf jeden Fall. Also bis ich so 12/13 war. War am Wochenende vielleicht mal, da ging man auf ne Burg oder so, ich war immer dabei, aber wo ich 13/14/15 war, dann wollte ich nicht mehr so.*

Die Aussage Bob’s jeden Sommer mit den Eltern in den Urlaub gefahren zu sein, signalisiert einerseits, dass der Familie dafür die finanziellen Ressourcen zur Verfügung standen, zum anderen soll diese Aussage wohl auch über den inneren Zusammenhalt in der Familie Auskunft geben. Die Zusatzinformation, dass die Eltern darüber hinaus auch an den Wochenenden mit den Kindern einiges unternommen haben, verstärkt diesen Eindruck noch. So ging die Familie nicht etwa nur gelegentlich auf einen Rummelplatz oder zu Verwandtschaftsbesuchen, vielmehr waren die Eltern darauf bedacht, den Kindern richtige Erlebnisse zu vermitteln, wie etwa den Besuch von Burgen und Schlössern. Dies spricht durchaus für ein Freizeitprogramm, wie es bei Familien der mittleren oder sogar gehobenen sozialen Einkommensschicht der Fall ist, da solche Unternehmungen mit erheblichen finanziellen Kosten verbunden sind. Zudem verdeutlichen sie, dass während Bob’s Kindheit „Familie“ wirklich gelebt wurde. Die gemeinsamen Unternehmungen signalisieren, dass innerhalb der Familie viel Wert auf Zusammensein, Zusammengehörigkeit gelegt wurde. Daraus lässt sich schließen, obwohl dies von Bob nicht explizit angesprochen wird, dass die emotionale Bindung nicht allzu

schlecht gewesen sein kann. Die Tatsache, dass das Interesse in Bezug auf gemeinsame Unternehmungen im Rahmen der Familie mit dem 13/14 Lebensjahr nachgelassen hat, entspricht einem durchschnittlichen männlichen Sozialisationsverlauf, da ab diesem Zeitpunkt die Bedeutung der Herkunftsfamilie generell abnimmt und die Bedeutung der peer-group deutlich zunimmt. Auffällig ist jedoch, dass genau zu diesem Zeitpunkt sowohl die schulischen Probleme von Bob begannen, als auch seine devianten Verhaltensweisen, die sowohl im schulischen Umfeld stattfanden, als auch im Rahmen der peer-group<sup>146</sup>.

Die Annahme Thornberry's, wonach eine Einteilung in drei unterschiedliche Adoleszenzphasen mit wechselndem Einfluss der Sozialisationsinstanzen in Zusammenhang gebracht wird, kann anhand des Lebenslaufes von Bob verifiziert werden. Es kann keine exakte Einteilung zu einem spezifischen Lebensjahr gemacht werden, da das Problem der Retrospektive dies bei qualitativen Interviews erschwert.

*I: Ist es eher ein konservatives Elternhaus, wo Du raus kommst, waren sie (die Eltern) streng oder eher antiautoritär?*

*Bob: Also was ich und mein Bruder wollten, den größten Teil, was wir haben mögen, das haben wir gekriegt. Wenn wir irgendwohin wollten, wir konnten gehen. Als ich 13 war, ich konnte um 12 heimkommen, ich konnte um 1 (nachts) heimkommen, wenn es später wurde, habe ich angerufen, es wird später. Aber sonst, Verbote oder so großartig gabs nie.*

Auch diese Aussage spiegelt wider, dass Bob sofern familieninterne Fragen und die Erziehungsstrategie der Eltern angesprochen werden, den Fokus wiederum auf den materiellen Aspekt legt und vor allem die Freiheiten, die ihm und seinem Bruder gewährt wurden, betont. Jedoch zeigt die Aussage, dass er, bei Ausgangsregelungen, sofern diese überschritten wurden, immer Wert darauf legte, seiner Mutter mitzuteilen, sofern es mal später wurde. Dies ist ein Hinweis darauf,

---

<sup>146</sup> Im Folgenden wird noch dargestellt, dass der verstärkte Einfluss der devianten peer-group auch die Eltern-Kind-Beziehung nachhaltig beeinflusste, womit der Aspekt der Wechselseitigkeit in Thornberry's Ansatz ebenfalls untermauert wird. Der Einfluss des Elternhauses sinkt in gleichem Maße, wie die schulischen Leistungen und der Anstieg der Bedeutung der devianten peer-group ansteigt.

dass entweder eine familieninterne Regelung darüber bestand, die Mutter über längeres Außer-Haus-Bleiben zu informieren, oder er wollte von sich aus vermeiden, dass die Mutter sich über seinen Verbleib Sorgen machte. Diese Aussage spricht dafür, dass die Familienmitglieder sich umeinander sorgten und am Leben des anderen partizipierten.

*I: Und was geschah, wenn du ein schlechtes Zeugnis mit nach Hause gebracht hast?*

*Bob: eine Viertelstunde eine Moralpredigt und dann war's gegessen, dann war die Unterschrift drunter und ich konnte gehen.*

Was die schulischen Leistungen anging, so schien sich niemand um Erfolg oder Misserfolg gekümmert zu haben. Zwar waren die Eltern bei schlechten Zensuren alarmiert und haben wohl versucht, ihm klar zu machen, welche Bedeutung schulischer Erfolg für die Zukunft hat. Diese Versuche der Eltern haben bei Bob keine Wirkung hinterlassen. Vielmehr hat es den Anschein, dass er die „Moralpredigt“ über sich ergehen ließ, ohne daraus für sich irgendeine Konsequenz zu ziehen. Eine andere Auslegung wäre die, dass es den Eltern schlicht darum ging, zu vermeiden, dass Bob eine Klasse wiederholt, und weniger darum, ihm eine Hilfestellung zu leisten. „Sitzen bleiben“ galt oder gilt immer noch, vor allem in Mittelschichtfamilien, häufig als Schande, als persönliches Versagen. Dies würde bedeuten, dass es den Eltern weniger um Bob's Leistungen, sprich Zukunft, ging, als vielmehr um das Ansehen, welches die Familie im sozialen Umfeld hatte. Unterstützt werden kann diese These noch durch die Tatsache, dass die Familie in einer kleinen ländlichen Gemeinde lebte, in welchen erfahrungsgemäß „Klatsch und Tratsch“ von größerer Bedeutung sind, als in einer größeren Stadt. Hierfür spricht auch die Tatsache, dass sie, bei Bekannt werden von Bob's krimineller Vergangenheit und diskriminierenden Äußerungen von Seiten der Nachbarn, nicht etwa hinter ihrem Sohn standen, sondern ihr Einfamilienhaus verkauften und in eine größere Stadt zogen, um somit das Problem aus der Welt zu schaffen.

*Bob: Also ich hab keine Strafen wie Hausarrest oder so was gekriegt. Gut, ich hatte auch mal Hausarrest, natürlich, aber ich hab auch mal eine Ohrfeige gekriegt oder so, aber erstens war die nicht heftig und sie war auch angemessen, das gab's für ein*



*schlechtes Zeugnis nicht. Wurde auch nicht gezwungen, z.B. zu lernen oder so, das hieß dann bloß noch ganz einfach, Du lernst für dich und so war es dann.*

Hier erweckt Bob den Anschein, äußerst liberal erzogen worden zu sein, seinen Schilderungen zu Folge ist seine gesamte Kindheits- und Jugendphase reibungslos verlaufen. Dies widerspricht jedoch späteren Äußerungen Bob's, in denen er sich auf die Adoleszenzzeit bezieht und zum Ausdruck bringt, dass er häufig ernsthafte und lautstarke Auseinandersetzungen mit seinen Eltern hatte. So stellt sich weiter die Frage, ob das Verhältnis Bob's zu seinen Eltern tatsächlich immer so unproblematisch war und zu welchem Zeitpunkt sich dies geändert hat. Es besteht ebenfalls die Möglichkeit, dass die „lockeren“ Erziehungsmethoden seiner Mutter durch Resignation begründet waren, da ihre Intervention bzw. Erziehungsversuche zunehmend erfolglos blieben. Auffällig scheint, dass Bob und sein Bruder zumindest materiell äußerst verwöhnt aufwuchsen, jedoch andererseits die soziale Kontrolle von Seiten der Eltern eher von nachlässiger Art war. Zwar haben die Eltern versucht, mit Bob über seine Probleme zu sprechen, jedoch hatten diese Gespräche eher den Charakter eines Monologs von Seiten des Vaters, als eines Dialogs.

Der innere Zusammenhalt der Familie lässt sich nur sehr schwer im Sinne Herlth's beurteilen. Zwar hielt der Vater insofern zu seinem Sohn, indem er ihn immer finanziell unterstützte, jedoch sorgten die unterschiedlichen Lebenseinstellungen immer wieder für Diskrepanzen, die eher gegen einen Zusammenhalt sprechen. Das Problem bei der familiären Ressource „Kommunikation“ besteht darin, die Jugendlichen nicht für die Argumente und Einwendungen ihrer Eltern offen sind, sondern, im Gegenteil, sich in diesem Fall verstärkt von den Eltern abwenden, was aber ebenfalls einer normalen pubertären Erscheinung zugeschrieben werden kann.

*I: Und wie war das mit den Finanzen, gab es immer genug Geld?*

*Bob: Es gab immer genug Geld, nie zu viel, aber es hat immer gereicht. Also der Vater konnte sich, der Vater hat z.B. immer Jahreswagen gefahren, er konnte sich das erfüllen, er konnte genauso jeden Sommer 3 bis 4 Wochen in Urlaub gehen mit der Familie. Da war nie ein Problem. Und wenn ich jetzt sehe, mein Vater ist jetzt 64, er baut jetzt noch ein Zweifamilienhaus.*

Diese Aussage Bob's zeigt, welche Kriterien Bob für materiellen Wohlstand ansetzt. Bob gibt an, dass das Geld zwar nie im Überfluss vorhanden war, jedoch entspricht es durchaus nicht den durchschnittlichen bundesdeutschen Verhältnissen, in einem eigenen Haus zu wohnen und jederzeit neuwertige Autos zu fahren. Diese Aussage zeigt, dass die ganze Familie stark materiell orientiert war und sich dies auch leisten konnte. Der Vater stellt für Bob ein Vorbild dar. Er hat etwas im Leben erreicht und Bob scheint dies zu respektieren.

Was die Zukunftsperspektive für Bob betrifft, so stehen an erster Stelle ein besseres Auto und irgendwann eine 4-Zimmer-Wohnung. Auffällig ist in diesem Zusammenhang, dass er nicht antwortet, ein straffreies Leben führen zu wollen, eine nette Partnerin zu finden oder einen vertrauensvollen Freundeskreis. Sowohl für Bob, als auch für seine Familie, ist materieller Wohlstand von primärer Bedeutung und rangiert somit vor Aspekten, die soziale Bindungen betreffen.

### **5.1.2.2 Reaktion der Eltern auf Delinquenz**

Bob ist bereits in der Schule, negativ aufgefallen. Bob selbst gibt an, dass sogar eine Art „labeling“ in der Schule stattgefunden habe. Sofern in der Schule irgendwelche Delikte verübt wurden, wie „das Einschlagen von Fensterscheiben“, wurde Bob vom Lehrkörper zur Rechenschaft gezogen. Bob gibt allerdings an, dass dies meist unbegründet gewesen sei. Jedenfalls scheint all dies nie solche Ausmaße angenommen zu haben, dass die Schule sich gezwungen sah, die Eltern mit einzubeziehen. Erst im Alter von 18 Jahren wurden seine Eltern mit dem Verhalten ihres Sohnes, in Folge eines Körperverletzungsdeliktes, konfrontiert.

*I: Und wie haben die Eltern reagiert damals?*

*Bob: (-Pause- holt tief Luft) Ja, eine Enttäuschung habe ich schon gemerkt bei ihnen. Die haben mir auch immer wieder gesagt, geh weg von denen, das ist kein Umgang für dich. Meiner Mutter ist es dann auch dementsprechend gegangen, dauernd die Briefe von der Polizei, da mal antanzen, dort mal antanzen, dann die Gerichtsverhandlung. Das war schon ne Enttäuschung, irgendwo. Sie hat auch*

*immer gemeint, womit sie das verdient hat, ob sie irgend etwas falsch gemacht hat, bei der Erziehung. Aber ich sage immer, bei der Erziehung hat sie nichts falsch gemacht, es war mein eigener (Fehler; Anm. M.W.), mein Freundeskreis, der war nichts.*

Primär bleibt festzuhalten, dass die Reaktion der Eltern auf Bob's Straftaten nicht allzu heftig ausgefallen ist, zumindest könnte dies aus der ersten Bemerkung Bob's geschlossen werden. Des Weiteren hat sich zumindest die Mutter Selbstvorwürfe gemacht, doch alles in allem lässt sich aus der eben genannten Aussage von Bob nicht der Schluss ziehen, dass die Eltern sich tiefer gehend und in einer ernsthaften Art und Weise mit der Problematik beschäftigt hätten. Die Reaktion des Vaters ist weit gehend unbekannt, die Bewältigungsstrategien der Mutter sind zweigeteilt. Zum einen, wie bereits erwähnt, Selbstzweifel, was ihre Erziehungsmethoden anbelangt, zum anderen sucht sie die Schuld nicht etwa bei ihrem bereits 18-jährigen Sohn, sondern macht dessen Freundeskreis für das delinquente Verhalten Bob's verantwortlich. Durch diese Rechtfertigungspraxis spricht sie indirekt auch sich selbst von einer Schuld frei. Allerdings könnte sie sich die Frage stellen, ob sie nicht hätte versuchen können, die Kontakte ihres Sohnes zu diesem Freundeskreis zu unterbinden. Bob gibt an, dass er selbst für seine Delinquenz die Schuld trägt, er relativiert diese Aussage jedoch ebenfalls sofort wieder, indem auch er die größte Schuld seinem Freundeskreis zuschiebt. Er ist mit mittlerweile 18 Jahren nicht in der Lage, zu erkennen, dass jeder Mensch für sein Handeln selbst verantwortlich ist, auch was die Wahl seiner Freunde anbelangt.

### 5.1.3 Die peer-group

*I: Und der Freundeskreis, der war dir damals so wichtig?*

*Bob: Der Freundeskreis, der war nicht wichtig, der war der Einzige<sup>147</sup> (lacht). Es gab nichts anderes. Wenn du ins Jugendhaus gegangen bist, da waren die; und dann gab's noch den Jugendclub, da waren die; und dann gibt es noch das B., auch so ein Jugendclub, da waren die. Du hattest gar keine andere Möglichkeit. Und bis*

---

<sup>147</sup> Die Interviewpassagen werden umgangssprachlich wiedergegeben. Es handelt sich nicht um Tippfehler, sondern um Grammatikfehler oder Dialekt der Probanden.

zum Zeitpunkt, wo ich dann den Führerschein hatte, warst du da so eingefleischt mit denen, da hast du immer gedacht, das ist halt so.

Bob's Aussagen zum Freundeskreis müssen vor dem Hintergrund gesehen werden, dass es sich bei Bob's Heimatort um eine kleinere, ländliche Siedlung handelt, in der Mobilität eine Rolle spielt, um neue Kontakte zu knüpfen. Jedoch stellt sich die Frage, ob Bob es sich mit der Schuldzuschreibung für sein delinquentes Handeln nicht etwas zu einfach macht. Die Frage stellt sich, ob es tatsächlich keine anderen Freunde gegeben hätte, die z.B. die gleiche Problematik, wie Bob hatten, nämlich keine adäquaten Freunde zu haben. Was außerdem nicht völlig vernachlässigt werden darf, ist, dass Bob im Rahmen dieses Freundeskreises zum einen durch seine körperliche Überlegenheit, als auch durch seine Judo-Kenntnisse einen bestimmten Status hatte, der ihm Ansehen und Respekt verlieh.

*Bob: Sagen wir mal so, also ich bin groß geworden in K.-Stadt bis zu meinem, ja praktisch letztes Jahr, wo ich dann ausgezogen bin. Und ich gebe ´nen Teil für des, was ich angestellt hab, geb ich die Schuld meinem Freundeskreis damals in K.-Stadt. Das sind aggressive Jungs, die pöbeln Passanten an, die sich in der Fußgängerzone getroffen haben und da.....Tanzschule.....Und die habe ich alle hinter mir gelassen.*

*I: Waren das zum Teil Gemeinschaftsdelikte, auch weswegen Du jetzt verurteilt wurdest?*

*Bob: Ja, z.B. das letzte, wo dann 3 Jahre auf 12 Monate, das war gefährliche Körperverletzung, da waren z.B. 7 Leute angeklagt. Obwohl die anderen nicht damit zu tun hatten eigentlich, es ging um mich und einen anderen Kumpel erstens, und dann halt...alles einmal. Der Zusammenhalt in dem Kreis war gewaltig, und da hat eine 90-jährige Frau..., die Frau die wurde getötet.*

Die erste Aussage Bob's „ne Teilschuld geb ich dem Freundeskreis“, verdeutlicht, dass er die Geschehnisse nur verzerrt reflektiert. Er vergisst, dass er nicht nur wegen Gemeinschaftsdelikten angezeigt wurde, sondern auch wegen Einzeldelikten. Dieser Bereich wird jedoch von Bob ausgeblendet. Er bezeichnet seine Freunde als aggressiv, vergisst jedoch, dass er selbst nicht nur mehrfach wegen

Körperverletzung angezeigt wurde, sondern auch im Rahmen familiärer Auseinandersetzungen mit einem sehr hohen Aggressionspotenzial reagierte. Die Aussage Bob's soll primär die strukturellen Zusammenhänge im Freundeskreis bei Straftaten dokumentieren. Der Satz, „der Zusammenhang war gewaltig“, verdeutlicht zweierlei. Einerseits gibt Bob an, immer ein zwiespältiges Verhältnis zu seinen Freunden gehabt zu haben, andererseits wird dies zumindest aus dieser Aussage nicht deutlich, da er den inneren Zusammenhalt der Gruppe betont und lobt. Besonders wenn es darum ging, kriminelle Machenschaften der einzelnen Freunde zu decken oder zu vertuschen wird der Zusammenhalt innerhalb der Gruppe von Bob verherrlicht. Ein Freundeskreis, der einen derartigen Rückhalt bietet, stellt für einen Jugendlichen einen Ort der Sicherheit und Geborgenheit dar und nimmt eventuell den Stellenwert einer Ersatzfamilie ein. Zum einen suchte Bob immer wieder die Nähe und den Kontakt zu diesen Freunden, auch deshalb, weil sie die einzigen Freunde waren, zum anderen gibt er an, den Kontakt zu diesen Freunden sowohl gegenwärtig, als auch schon in der Vergangenheit bedauert zu haben. Hätte Bob seinen Freundeskreis tatsächlich als so negativ empfunden, wie er dies im weiteren Verlauf des Interviews schildert, dann hätte er das Verhalten seiner Freunde, verurteilen müssen. Trotz aller Zweifel blieb Bob bei dem kriminellen Freundeskreis und glorifizierte sogar noch deren Einstellung zu devianten Normen und delinquentem Verhalten.

*I: Was war das dann für ne Clique, waren da alle gleich oder gabs da einen Chef, waren da auch Mädchen dabei?*

*Bob: Mädchen waren auch dabei, unter anderem. Es ist halt so, die Mädchen muss man wieder als Randbereich bezeichnen die gehören dazu, aber sind nicht so extrem drin. Dann gabs noch in der Clique Unterteilungen, so in der Art, aber es war praktisch auf einem Haufen, der Treffpunkt. Wenn es was gab, waren alle da. Und chefmäßig gabs da nichts, es gab bloß dann, man hat gewusst, wer hat was drauf, wer hat schon was angestellt, wer hat Kraft und so. Dann haben die schon Respekt untereinander gehabt, weil die haben halt gewusst, wenn der Bob kam, wer frech ist, der muß sich halt noch was gefallen lassen. Ich hab die Jungens nie verdroschen, nie, das bereue ich eigentlich, ich hätte irgendeinem von denen eine auf die Gosch (Dialekt für „Mund“ Anm. M.W.) hauen müssen....*

Bob betont insbesondere die Randstellung der Mädchen, wobei seine Aussage sehr stark in Richtung Chauvinismus geht. Die Mädchen hatten sowohl in der Clique, als auch für Bob, selbst mehr die Funktion des schmückenden Beiwerks. Des Weiteren betont er die Sonderstellung, die er selbst in der peer-group einnahm, die vor allem durch seine Körperstatur und seine Judo-Künste begründet ist. Seine Erscheinung und das Wissen um seine aggressiven Verhaltensweisen sorgten dafür, dass man ihm mit Respekt entgegentrat und er dementsprechend auch die Rolle des Furcht einflößenden Judokämpfers spielte. Bob's Aussage vermittelt den Eindruck, als ob er diese Situationen genoss, trotz, dass er diesem Freundeskreis angeblich zwiespältig gegenüber stand. Eine andere Möglichkeit wäre, dass Bob's angebliche Sonderstellung in der peer-group lediglich ein Wunschdenken von ihm selbst ist. Auffällig ist, dass er niemanden aus dieser Clique erwähnt, der für ihn emotional von besonderer Bedeutung war. Bedenkt man, dass es sich bei den Freunden um diejenigen handelt, mit denen Bob seit seiner frühesten Kindheit Kontakt hatte, so erscheint es sonderbar, dass er niemals von einem besten Freund oder Kumpel spricht. Auch in den übrigen Interviewpassagen wird dies von Bob nie thematisiert. Er spricht immer nur von „dem Freundeskreis“, den er ja eigentlich immer meiden wollte. Betrachtet man, den „delinquenten Freundeskreises“, als auch das Fehlen einer speziellen gleichaltrigen Bezugsperson und die Tatsache, dass Bob auch für seine gegenwärtige Situation angibt, keine besonderen Freunde zu haben, so legt dies den Schluss nahe, dass er entweder von Gleichaltrigen nicht akzeptiert wird und er somit die Rolle des Mitläufers oder einer Randfigur spielt, oder er generell Probleme damit hat, soziale Bindungen einzugehen.

Berücksichtigt man die Schwierigkeit Bob's, emotionale Zuwendungen im Elternhaus zu thematisieren, so liegt der Schluss nahe, dass Bob grundsätzlich Schwierigkeit mit sozialen, zwischenmenschlichen, Beziehungen hat. Es bleibt unklar, ob die Distanz zu seinen Mitmenschen letztendlich von Bob selbst ausgeht, dieser eine Art Mauer um sich errichtet hat, oder ob er gerne „dazugehören“ würde, er jedoch von Gleichaltrigen nicht akzeptiert wird. Ein weiterer Punkt, der für diese Problematik spricht, ist, dass die Beziehung zu Frauen trotz seiner nunmehr 24 Jahre immer noch eine untergeordnete Rolle spielt. Zwar gibt er an, bereits einmal eine Freundin gehabt zu haben, jedoch geht er selbst bei genauerem Nachfragen nach

dem Stellenwert dieser Beziehung nicht auf die Thematik ein. Auf die Frage „Was ihm die letzte Freundin bedeutete“ antwortet er ausweichend, indem er wiederum auf das Thema Delinquenz ausweicht. Auch der Stellenwert den seine gegenwärtige Freundin einnimmt ist unklar, da es sich um eine ungleiche Partnerschaft handelt, in der die Freundin durch ihre Kinder einen wesentlichen Erfahrungsvorsprung aufweist.

Im gesamten biografischen Verlauf sind die emotionalen Aspekte, angefangen bei der Familie, über den Freundeskreis, bis hin zur Partnerschaft ambivalent. Zum einen meidet er dieses Thema selbst bei mehrmaligem Hinterfragen, zum anderen entsteht aus seinen Antworten der Eindruck, dass er diesen Aspekt sehr vermisst. Er ist ständig auf der Suche nach Freunden und wohl auch nach der „Traumfrau“, doch letztlich vermittelt er eher den Eindruck, dass er der ungeliebte Außenseiter ist. Latent scheint ihm dies auch bewusst zu sein, er kompensiert dies mit Aussagen über seine physische Überlegenheit und dass er dadurch bei seinen ehemaligen peers eine gesonderte Stellung innehatte. Dies würde zu dem Bild Bob's passen, das er während des Interviews von sich gab. Zum einen beeindruckt er durch seine Statur, zum anderen durch seine Eloquenz. Es fällt auf, dass er insbesondere bei Themen, soziale Bindungen betreffend, zunehmend unsicher wird. Auf den ersten Blick vermittelt er durch sein Auftreten Selbstsicherheit, jedoch bröckelt diese Fassade nach und nach im weiteren Verlauf des Interviews ab.

#### **5.1.4 Der Leistungsbereich**

Nach Bob's eigenen Angaben war er ein mittelmäßiger Schüler mit Hang zum Besseren. Sofern er das jeweilige Klassenziel, die Versetzung, erreichte, gab es mit seinen Eltern keinerlei Probleme. Hinzu kommt, dass er in der Freizeit bis zum ca. 16. Lebensjahr sehr erfolgreich im Judo-Sport involviert war. Konkret bedeutet dies, dass er eine Einbindung durch seinen Leistungssport hatte, in dem er beachtliche nationale Erfolge aufweisen konnte. Dies wurde jedoch, etwa ab dem 16. Lebensjahr, durch eine Sportverletzung rapide beendet. Etwa zur selben Zeit absolvierte Bob den Hauptschulabschluss. Bob begann direkt im Anschluss daran eine Lehre als Industriemechaniker. Zu jener Zeit steigerte er, aufgrund der für ihn unbefriedigenden Lehre und der Tatsache, dass er seinen geliebten Sport aufgeben

musste, seinen Drogenkonsum, vor allem das Rauchen von Marihuana. Dies hatte zur Folge, dass er die Erwartungen in der Berufsschule nicht mehr erfüllen konnte und dadurch wiederum das Interesse an seiner Lehrstelle verlor. Schließlich brach Bob die Lehre ab und begann damit, Gelegenheitsjobs anzunehmen.

*I: Und um was gings da bei den Streitereien (mit den Eltern), grad um Deinen Lebenswandel?*

*Bob: Ja, praktisch zum größten Teil wegen der Arbeit, weil ich es in den Fabriken nie ausgehalten hab. Weil ich immer gewechselt hab oder dann dazwischen arbeitslos war und nie kontinuierlich Geld verdient hab. Und da war so ne Zeit, da bin ich arg auf dem Geldbeutel meiner Eltern gelegen, da mal weggehen und da mal sonstiges. Bei mir war es halt so, es konnte eine Kleinigkeit gewesen sein und wenn es um was aufzuräumen war, oder was zu erledigen und ich habs nicht gemacht, dann wurde es eine Diskussion oder ein Streit. Ich hab daheim schon die Haustüre eingeschlagen damals, im alten Haus, da hat's bei mir abgeschaltet. Ich hab bloß gedacht, Junge, das einzige, was ich denken konnte, Junge, mach irgendein Schrott oder irgendwas, aber nicht auf die Eltern.....dann hab ich Sachen zerstört, was meinem Vater praktisch gehört hat, im Streit, wie die Haustüre, das waren 5.000,-- DM Schaden.....*

Zu den Erwartungen der Eltern gehörte es, dass der Sohn nach der Hauptschule eine Lehre beginnt und abschließt sowie sein eigenes Geld verdient. Ein einschneidendes Erlebnis war für Bob zu jener Zeit seine Sportverletzung, die es ihm untersagte, den Judo-Sport, in dem er sehr erfolgreich war, weiter auszuüben. Dieses Ereignis scheint auch seine übrigen Lebensbereiche maßgeblich beeinflusst zu haben. Zum einen hatte es eine verstärkte Einbindung in den delinquenten Freundeskreis zur Folge, was in unmittelbarem Zusammenhang zu einer Steigerung seines Drogenkonsums stand. Dies wiederum wirkte sich negativ auf seine Leistungsmotivation aus, was im Sinne einer Kettenreaktion zur weiteren Folge hatte, dass Bob die Erwartungen seiner Eltern in Bezug auf den Leistungssektor nicht mehr erfüllen konnte oder wollte. Die Einwände der Eltern hielten sich noch in Grenzen, als Bob zumindest zeitweise seinen eigenen Lebensunterhalt bestritt, trotz Verlust der Lehrstelle. Die Phasen der Erwerbstätigkeit wurden in immer kürzeren Intervallen von



Zeiten der Arbeitslosigkeit unterbrochen. Die Phasen der Erwerbstätigkeit reichten auch nicht aus, um einen Anspruch auf Arbeitslosengeld geltend zu machen. Bob war somit immer wieder finanziell von seinen Eltern abhängig. Es stellt sich nun die Frage ob es für die Eltern tatsächlich in erster Linie ein Problem darstellte, Bob's Lebensunterhalt mitzufinanzieren und daraus die Streitigkeiten resultierten, oder ob sie nicht viel eher um die Zukunft Bob's besorgt waren. So ist es anzunehmen, dass sie seine abnehmende Motivation im beruflichen Sektor mit beängstigenden Gefühlen verfolgten. Es dürfte ihnen aufgefallen sein, dass er verstärkt Zeit mit seinen delinquenten Freunden verbrachte. Die zunehmende Hilflosigkeit und Resignation der Eltern sowie der immer stärker werdende Einfluss der delinquenten Freunde, in Kombination mit einer perspektivenlosen Zukunft im Leistungsbereich, verfestigten schließlich die delinquenten Verhaltensmuster Bob's.

*Bob: Er (Vater) hat immer gesagt, es ist nichts für dich, wenn du jeden Tag deinen Chef siehst.*

Dieses Zitat verdeutlicht zum einen, dass der Vater längst erkannt hat, dass sein Sohn nicht in der Lage ist, eine Lehrstelle anzutreten, bei der er sich in eine Hierarchie oder in ein Team einfügen muss. Dies schloss der Vater zum einen daraus, da Bob übermäßig häufig seine Arbeitsverhältnisse wechselte und ebenfalls Probleme damit hatte, ihn (den Vater) als Autoritätsperson zu behandeln. Es galt also, ein Arbeitsverhältnis für Bob zu finden, in welchem er größtenteils auf sich gestellt war, was Bob wiederum gelang, indem er zu einem späteren Zeitpunkt eine Lehre zum Berufskraftfahrer absolvierte und dann in diesem Beruf eine gute Einbindung in den Leistungsbereich erfahren konnte. Andererseits spiegelt dieses Zitat eine Form der Problemverdrängung wider. Der Vater versuchte nicht etwa Bob davon zu überzeugen, dass eine Einordnung in Hierarchien im Rahmen einer Ausbildung grundlegend ist, vielmehr kennt der Vater seinen Sohn so gut, dass er weiß, Bob wird sich niemals einordnen und jeder Versuch, ihn davon zu überzeugen, ist zwecklos.

### 5.1.5 Bob's Biografie im theoretischen Kontext

Nicht alle Faktoren Thornberry's konnten in Zusammenhang mit Bob's Delinquenz und den unterschiedlichsten sozialen Zusammenhängen untersucht werden, da Bob häufig Schwierigkeiten hatte, die unterschiedlichen Ereignisse konkreten Zeitmarken zuzuordnen. Konkret bedeutet dies, dass von Bob nicht mehr genau festgelegt werden konnte, ob er nun bei einem bestimmten Ereignis, z.B. seiner Sportverletzung, die ein einschneidendes Erlebnis darstellte, und direkt oder indirekt weitere Konsequenzen nach sich zog, 15 oder 16 Jahre alt war. Was wiederum zur Folge hat, dass Bob wiederum nicht exakt in Thornberry's zweiter oder dritter Adoleszenzphase zugeordnet werden konnte. Jedoch konnten diverse andere Aspekte aus Thornberry's Theorie anhand von Bob's Biografie sehr schön verdeutlicht werden.

- Die fragliche emotionale Eltern-Kind – Bindung.
- Ein unzureichendes Maß an sozialer Kontrolle.
- Die Einbindung in einen delinquenten Freundeskreis.
- Der starke Abfall in der Leistungsbiografie.
- Der reziproke Effekt zwischen den einzelnen Bereichen, wie z.B. negative Leistungsbiografie – verstärkte Einbindung in den delinquenten Freundeskreis – Verfestigung delinquenter Handlungsmuster – Verschlechterung der Eltern-Kind Beziehung – weitere Verwicklung in Kriminalität.

Vor allem der reziproke Effekt, in Bezug auf Bob's deviantes Verhalten, zeigt sich anhand seines Interviews eindrucksvoll. Ungeklärt bleibt zwar die Frage, von welcher Qualität oder Intensität die Eltern–Kind-Beziehung tatsächlich war, jedoch wird deutlich, dass sich die Beziehung zu den Eltern mit zunehmender Involvierung in delinquente Handlungsmuster immer weiter verschlechtert hat und sich somit auch der Einfluss des Elternhauses gegenüber dem Leistungsbereich verringerte. Dies entspricht den eigenen Untersuchungen Thornberry's. Die delinquenten Handlungsmuster Bob's haben einen direkten Einfluss auf die Qualität der Beziehung zu seinen Eltern. Die Eltern haben hingegen keinen Einfluss auf die Delinquenz ihres Sohnes.

Hinzu kommt, dass Bob immer wieder die Schuldzuschreibung an seine Freunde, in Bezug auf seine Straftaten, betont, d.h. je mehr Zeit er mit den delinquenten peers verbrachte, umso stärker internalisierte er deren Wertorientierungen und delinquente Verhaltensweisen. Bob hat somit, laut den Kriterien der sozialen Lerntheorie, zumindest einige delinquente Praktiken wie z.B. die Konsumierung von Drogen im Rahmen dieses Freundeskreises erlernt. Bezüglich seiner Unfähigkeit, Konflikte verbal zu lösen, kann hier in Anbetracht der Lerntheorie keine klare Zuordnung zu den peers oder dem Elternhaus vorgenommen werden. Da Bob, zumindest bis zur primären Adoleszenz-Phase, alle materiellen Wünsche von Seiten seiner Eltern erfüllt bekam, sah er auch keinen Grund, sich seinen Eltern gegenüber aggressiv zu verhalten. Es besteht die Möglichkeit, dass seine aggressiven Verhaltensweisen zwar latent schon vorhanden waren, jedoch erst zu dem Zeitpunkt auffällig wurden, als es aus materiellen Gründen zu Konflikten mit den Eltern kam. Ebenso besteht die Möglichkeit, dass er, da sich diesbezüglich die Zeitpunkte zu überschneiden scheinen, die nonverbale Konfliktlösung bei seinen delinquenten Peers zur Durchsetzung seiner Ziele erlernt hat und diese dann ebenfalls bei Konflikten im Elternhaus angewandt hat. Auffällig ist, dass Bob's Aggressivität von einem besonders hohen Ausmaß zu sein scheint. Bei den meisten Probanden, die in Körperverletzungsdelikte verwickelt waren, treffen häufig 2 Faktoren zu. Zum einen richtet sich die Körperverletzung meist gegen einen oder mehrere Gleichaltrige, zum anderen ist häufig der Konsum von Alkohol im Spiel, der bekanntlich eine enthemmende Wirkung hat. Bei Bob bestand immer häufiger die Gefahr, dass er Gewalt gegenüber seinen Eltern anwenden könnte. Bob selbst sagt aus, dass es ihn größt mögliche Anstrengungen kostete, seinen Eltern gegenüber nicht gewalttätig zu werden. Das Gewaltpotenzial Bob's übersteigt die Gewaltbereitschaft der übrigen Probanden immens, obwohl diese ebenfalls wegen Körperverletzungsdelikten auffällig wurden. Es liegt die Vermutung nahe, dass im Fall von Bob eventuell ein biologisch-soziales Erklärungsmuster ergänzt werden müsste..

Im Falle Bob's könnten ebenfalls Aspekte der Anomietheorie ergänzt werden. Die Anomietheorie nach Merton<sup>148</sup> besagt, dass die Gesellschaft Werte und Ziele vorgibt, die der Betreffende auf ihm zur Verfügung stehenden Wegen nicht erreichen kann. Für Bob trifft dies in dem Sinne zu, als sein Vater für ihn die Gesellschaft

---

<sup>148</sup> Merton (1938)

repräsentiert, was sich dahingehend äußert, dass er in Bezug auf seinen Vater immer wieder Bewunderung zum Ausdruck bringt, und zwar ausschließlich bezüglich des materiellen Wohlstandes seines Vaters. Bob geht davon aus, dass sein Vater ein gleiches Maß an Leistung von ihm erwartet. Dies scheint für Bob, zumindest in seiner hochdelinquenten Zeit, nicht möglich zu sein. Zum einen gibt er selbst an, dass der Weg zu beruflichem Erfolg und materiellem Wohlstand über eine Berufsausbildung führt, jedoch hat er in diesem Bereich versagt, was er damit begründet, sich nicht unter Autoritätspersonen unterordnen zu können.

Ein weiterer Hinweis für die Erwartungshaltung des Vaters ist dessen Reaktion auf Bob's Arbeitslosigkeit. Diese Haltung äußert sich in ständigem Drängen von Seiten der Eltern, Bob solle sich endlich eine feste Arbeitsstelle suchen. Ob dies von Seiten des Vaters tatsächlich aus Gründen der Erwartungshaltungen geschah oder vielmehr aus elterlicher Sorge um die Zukunft des Sohnes, wird nicht deutlich. Zwar stehen für Bob im Sinne des Merton'schen Anomie-Ansatzes alle Möglichkeiten zur beruflichen Verwirklichung, offen, da die Eltern ihn auf Grund ihrer finanziellen Lage bei einer weiteren Ausbildung unterstützen könnten, jedoch stellt sich die Frage, ob Bob hierzu die ausreichenden „kognitiven“ Fähigkeiten aufweist. Voraussetzung für einen Erfolg im Leistungsbereich ist, dass er die Erkenntnis internalisiert, dass ohne ein gewisses Maß an Anstrengung, sowohl körperlich, als auch bezüglich der Fähigkeit, sich in Hierarchien einzufügen, berufliche Ziele nur sehr schwer zu verwirklichen sind.

Die interaktionistische Theorie von Thornberry kann am Beispiel von Bob als zutreffend, jedoch nicht als ausreichend bezeichnet werden. Abhängig vom Interviewmaterial bzw. der Möglichkeiten der Auswertung konnten einige wichtige Aspekte veranschaulicht werden, wie z.B. die Abnahme des Einflusses der Eltern und die zunehmende Einflussnahme der peer-group. In diesem Zusammenhang konnten ebenfalls die negativen Auswirkungen auf den Leistungsbereich verdeutlicht werden. Eine Einteilung der Adoleszenz in drei Phasen wie Thornberry sie angibt, konnte anhand von Bob's Lebenslauf nicht festgestellt werden, da eine solche genaue Einteilung der Ereignisse die Fähigkeiten der Erinnerung der meisten Probanden überfordert. An diesem Punkt sollte die Theorie etwas flexibler gestaltet

werden, da sich menschliches Verhalten nicht mit dem Erreichen neuer Lebensjahre ändert.

Es stellt sich weiter die Frage, ob bei Bob, bedingt durch die starke Dominanz der peer-group, nicht schon zusätzlich eine Art Subkultur angeführt werden kann. Zwar schien es laut den Schilderungen Bob's so, dass es sich bei seinem umfangreichen delinquenten Freundeskreis nicht um eine „geschlossene“ Gruppe handelte, im Sinne einer Subkultur der „Unterschicht“, sondern, dass die Clique vielmehr für jedermann zugänglich war. Im Verlauf des Interviews wird deutlich, dass innerhalb dieser Gruppe eigene Normen und Verhaltensweisen Geltung hatten, die im Innenverhältnis gesehen als konform bezeichnet wurden, da dieselben delinquenten Handlungen mehr oder weniger von jedem Mitglied der Clique ausgeübt wurden und sogar das Prestige des Einzelnen anstieg, sofern man bei diversen delinquenten Handlungen besonders hervortrat. Verfolgt man diesen Gedankengang, so wird „lediglich“ im Außenverhältnis das Verhalten Bob's als deviant bezeichnet. Im Fall Bob's könnten somit, ergänzend zum interaktionistischen Ansatz, sowohl die Anomietheorie als auch subkulturelle Einflüsse<sup>149</sup> einen Erklärungsansatz bieten.

---

<sup>149</sup> Im Sinne der Subkulturtheorie der Gewalt/Unterschicht nach Miller

## 5.2 CODE-NAME: LEYLO

Delikte: Diebstahl, Körperverletzung, gefährlicher Raub

Strafmaß: 1 Jahr und 5 Monate

Bewährung: 2 Jahre

### 5.2.1 Lebenslauf

Leylo wuchs zusammen mit 2 älteren Geschwistern als Kind türkischer Gastarbeiter auf. Aufgrund der Berufstätigkeit beider Elternteile wurden Leylo und seine Geschwister von einer Tante betreut und auch erzogen. Leylo betont, dass seine, um ein Jahr ältere Schwester, stets eine Art Mutterfunktion für ihn einnahm. Die Familie könnte man als gut integrierte türkische Gastarbeiterfamilie bezeichnen. Sowohl die Eltern, als auch die beiden Geschwister sind nie in irgendeiner Form mit dem Gesetz in Konflikt geraten. Im Gegenteil bezeichnet Leylo seine Geschwister als extrem zurückhaltend und anständig. Erzogen wurde Leylo eher autoritär, wobei er betont, dass Prügel die Ausnahme bildeten. In der Kleinkinderphase verlief Leylo's Leben sozial unauffällig.

Ab der 6./7. Klasse fand bei Leylo eine Veränderung statt, was sich in aufmüpfigem Verhalten in der Schule, wie auch zu Hause äußerte. In der Schule fiel Leylo durch Schlägereien auf. Zu Hause gab es Schwierigkeiten, da er sich nicht an Vereinbarungen mit den Eltern hielt, hauptsächlich, was die Ausgangszeiten anbelangte. Nach einer weiteren Schlägerei mit einem Mitschüler wurde Leylo von der Schule verwiesen. Der Vater, der dieser Situation offensichtlich hilflos gegenüberstand, flog mit der ganzen Familie in die Türkei in Urlaub. Erst im Flugzeug teilte der Vater Leylo mit, dass er die Absicht hätte, ihn für ca. 1 Jahr bei Verwandten in der Türkei zurückzulassen. Der Vater bezeichnete dies als erzieherische Maßnahme und Strafe. Leylo wurde von seiner damals 13 jährigen Freundin begleitet, die er schon ein Leben lang kennt und die in diesem Jahr ebenfalls bei ihm in der Türkei blieb. Inwiefern es sich damals bereits um eine „intime“ Beziehung handelte, wurde während des Interviews nicht thematisiert. Während seines Aufenthaltes in der Türkei arbeitete Leylo als Glaser und wurde von

seiner umfangreichen Verwandtschaft betreut. Sonst ist aus dieser Zeit nichts bekannt.

Nach seiner Rückkehr in die Bundesrepublik versuchte er auf dem 2. Bildungsweg den Hauptschulabschluss nachzumachen, er wurde jedoch wegen der fehlenden Aufenthaltserlaubnis nach ca. 2 Wochen von der Schule verwiesen. Etwa zum gleichen Zeitpunkt beging Leylo einen Überfall auf einen Geldautomaten und wurde dabei von der Polizei erwischt. Seine älteren Freunde, die ebenfalls bei der Tat dabei waren, wurden abgeschoben, Leylo selbst kam für 2 Wochen in Untersuchungshaft. Der Zeitpunkt, von der Haftentlassung bis zur Gerichtsverhandlung, betrug ca. 2 Jahre. Während dieser Zeit erlebte Leylo den Drogentod zweier Freunde „hautnah“ mit. Dies und die Abschiebung seiner anderen Freunde verursachten bei ihm eine Art Schockerlebnis.

Nachdem er sich für einige Monate zurückgezogen hatte, beschloss er schließlich, sich von seinem delinquenten Freundeskreis zu trennen. Eine wichtige Rolle spielte hier auch ein Sozialarbeiter, der ihm neue Lebensperspektiven aufzeigte. Leylo verkehrte von nun an nur noch mit Freunden, die keine Straftaten begingen und bei denen Drogenkonsum nicht stattfand.

Was das Verhältnis Leylo's zu Drogen anbelangt, so gibt er an, früher häufiger Joints geraucht zu haben. Des Weiteren habe er sich öfter bis zur Besinnungslosigkeit betrunken, was zu zahlreichen Krankenhausaufenthalten führte.

Seit dem Urteil vor ca. 2 Jahren führt Leylo ein völlig anderes Leben. Sein Freundeskreis scheint einen positiven Einfluss auf ihn zu haben. Ebenso hört er vermehrt auf die Ratschläge seiner Familie und seiner Freundin, die er später einmal heiraten möchte.

Als Freizeitbeschäftigung gibt er hauptsächlich das Fußballspielen an. Er spielt sowohl im Verein, als auch an den Wochenenden, wo er mit seiner gesamten Familie (einschließlich Mutter) zum Spaß gegen eine Nachbarsfamilie, Fußball spielt. Momentan befindet sich Leylo auf einer 1-jährigen Schule, auf der er den Hauptschulabschluss nachholen möchte. Danach möchte er eine Lehre als Koch

oder Gebäudereiniger beginnen. Zum Zeitpunkt des ersten Interviews ist Leylo 18 Jahre alt.

### 5.2.1.1 Zweites Interview

Mit Leylo wurden nach eineinhalb Jahren 3 Interviewtermine vereinbart, die er jedoch alle nicht einhielt. Die einzige Möglichkeit, Leylo zu kontaktieren, bestand über die Einrichtungen der „mobilen Jugendarbeit“ in der Heimatstadt Leylo's. Nur über diesen Weg war er telefonisch erreichbar, da der Familie von Leylo inzwischen das Telefon abgestellt wurde. Der Sozialarbeiter, war sich völlig sicher, dass Leylo, der als äußerst unzuverlässig bekannt ist, auch weitere Terminvereinbarungen für ein zweites Interview nicht einhalten würde. Leylo war über die Bewährungshilfe nicht mehr zu erreichen, da dessen Unterstellungszeit abgelaufen war.

### 5.2.1.2 Zusatzinformationen des Bewährungshelfers<sup>150</sup>

Der betreuende Bewährungshelfer Leylo's bezeichnete Leylo's Sozialisation als typische Sozialisation eines ausländischen Jugendlichen. Die Eltern hatten eine nachlässige, jedoch verwöhnende Erziehungshaltung, die dann bei Konflikten in eine radikale autoritäre Haltung umschlägt. Ein Kontakt zwischen Vater und Sohn besteht anscheinend nicht mehr, da der Vater der Delinquenz machtlos gegenüberstand und schließlich mit Resignation reagierte.

Leylo ist mehr als einmal von der Schule geflogen und verlor dann auch noch seine Aufenthaltserlaubnis. Dies war ein Konfliktpotenzial, dem Leylo nicht gewachsen war. Laut dem Bewährungshelfer haben die Geschwister von Leylo versucht, diesem zu helfen. Dies deckt sich mit den Angaben im Interview. Eine weitere Hilfe waren das örtliche Jugendhaus sowie die mobile Jugendhilfe.

---

<sup>150</sup> Leylo war zum Zeitpunkt des 2. Interviews bereits seit 1 Jahr nicht mehr unterstellt, daher waren die Kenntnisse des Bewährungshelfers über ihn sehr lückenhaft.



Leylo hatte während der Bewährungszeit eine eher oberflächliche Haltung in Bezug auf die Zusammenarbeit mit der Bewährungshilfe und der Verarbeitung seiner Straftaten, was sich darin äußerte, dass er oftmals nicht zu den Terminen erschien. Im Rahmen der ambulanten Maßnahmen konnte nicht viel getan werden. Konkret bedeutete dies, dass die Bewährungshilfe aktiv wurde, sofern es darum ging, einen Schulplatz zu organisieren, allerdings wurden diese Maßnahmen von Leylo nicht unterstützt, da er immer innerhalb kürzester Zeit wieder von der Schule verwiesen wurde.

Des Weiteren war dem Bewährungshelfer bewusst, dass Leylo, zumindest leichte Drogen konsumierte, allerdings stellte dies nicht das zentrale Problem Leylo's dar. Die eigentliche Problematik dürfte die fehlende Motivation in Bezug auf die Einbindung in den Leistungsbereich sein. Diesbezüglich ist laut Aussage des Bewährungshelfers noch eine immense persönliche Entwicklung und Reifung Leylo's erforderlich, damit er ein normkonformes Leben führen kann.

## 5.2.2 Die Familie

### 5.2.2.1 Erziehungsstil und soziale Lage

*I: Von wem wurdest Du erzogen?*

*Leylo: Von meiner Schwester.*

*I: Von der Schwester. Weil die Mutter arbeiten gegangen ist?*

*Leylo: Ja....Meine Mutter hat in einer Fabrik gearbeitet...der Vater in der gleichen Fabrik.*

*I: Und wie war in der Kindheit das Verhältnis zu den Eltern?*

*Leylo: Nicht so gut halt. Schlechter als normal.*

*I: Woran lag das?*

*Leylo: Weil ich sie fast nie gesehen habe, immer wenn sie gekommen sind habe ich geschlafen. Ich war halt immer mit meiner Schwester zusammen.*

Leylo hatte während seiner Kindheit eine sehr schwache Bindung zu seinen Eltern. Außer von der um ein Jahr älteren Schwester, wurden die Kinder tagsüber bis zum 10. Lebensjahr Leylo's, von einer Tante betreut. Die Betreuung durch Verwandte

entspricht durchaus den gängigen türkischen Gegebenheiten. Typisch sind ebenfalls ein starker familiärer Zusammenhalt und Familienstrukturen, die beinahe als „Clanstrukturen“ bezeichnet werden können. Ab dem 10. Lebensjahr Leylo's waren die Geschwister tagsüber unbeaufsichtigt und auf sich selbst gestellt. Leylo bezeichnet seine Erziehung durchweg als streng, der Vater galt als Autorität und den Eltern gegenüber hatte man grundsätzlich mit Respekt entgegenzutreten. Die Eltern selbst hatten keinen allzu großen Einfluss auf die Erziehung, da die Kinder meist schon schliefen, wenn die Eltern von der Arbeit nach Hause kamen. Die Eltern-Kind-Interaktion beschränkte sich hauptsächlich auf die Wochenenden und die Urlaube in der Türkei. Diese Arrangements funktionierten bis zum 11./12. Lebensjahr Leylo's reibungslos. In der Schule galt er als guter Schüler und sofern er mit seinem Verhalten den Erwartungen der Eltern nicht entsprach, gab es von Seiten des Vaters auch mal Schläge, jedoch bewertet Leylo dies rückwirkend nicht als negativ. Der emotionale Aspekt der Eltern-Kind Beziehung wird von Leylo nicht thematisiert. Zwar wird während des gesamten Interviewverlaufs deutlich, dass er seine Eltern „achtet,“ und respektiert, jedoch nennt er nie die Worte Liebe, Zuwendung oder Vertrauen.

*I: Gab es bei Euch immer genügend Geld?*

*Leylo: Ja, also ich habe zwar kein Taschengeld gekriegt, aber ich habe immer Geld gekriegt, wenn ich es gebraucht habe, wie z.B. neue Schuhe, neue Klamotten. Da habe ich von meiner Mutter gleich 200 bis 300 DM gekriegt.*

*I: Und wenn du als Kind einen Wunsch hattest z.B. zu Weihnachten, zum Geburtstag oder du wolltest irgendwas zum Spielen haben, hast du das auch „immer“ bekommen?*

*Leylo: Ja.*

Leylo's Eltern haben den Status von Gastarbeitern, sie sind nur aus dem Grunde des Gelderwerbs nach Deutschland gekommen. Da beide Elternteile berufstätig waren und es sich „nur“ um eine fünfköpfige Familie handelte, dürften die finanziellen Mittel zwar nicht im Überfluss, jedoch in ausreichendem Maße vorhanden gewesen sein.

Leylo's primäre Sozialisation steht exemplarisch für eine Vielzahl von Sozialisationsverläufen bei Gastarbeiterkindern. Zum einen stellten die Eltern, bis zu einem gewissen Alter der Kinder sicher, dass diese betreut, bzw. beaufsichtigt

wurden, um einer geregelten Arbeit nachzugehen. Durch die Betreuung von Seiten der Verwandtschaft konnten die Eltern darauf vertrauen, dass die Entwicklung ihrer Kinder ohne Schwierigkeiten verlief. Sofern Probleme, wie etwa Ungehorsam, auftraten, wurde mit Strenge, Autorität und letztlich auch Schlägen reagiert. Vor allem die körperlichen Sanktionen verdeutlichen, dass die Eltern bei Problemen, die im Verlauf der Sozialisation auftauchten, überfordert waren und eine nonverbale Konfliktlösung anwendeten. Dies ist vor allem bei den ausländischen Jugendlichen häufig vorgekommen und spiegelt eine Art Ohnmacht der Eltern wider, die selbst nie irgendwelche Kontakte zu den Strafverfolgungsinstanzen hatten und mit delinquenten Verhaltensweisen ihrer Kinder überfordert sind. Des Weiteren muss berücksichtigt werden, dass vor allem in der türkischen Kultur Begriffe, wie Ehre, Respekt, Schande und Patriarchat, von besonderer Bedeutung sind.

#### **5.2.2.2 Die Reaktion der Eltern auf Delinquenz**

*I: Wurdest Du mal geschlagen?*

*Leylo: Nicht so oft. Meistens vom Vater.*

*I: Und was musste da passieren?*

*Leylo: Zu spät nach Hause gekommen. Mit 11/12 hat es dann angefangen, dass ich nicht mehr nach Hause gekommen bin. Und als ich nach Hause kam, nach zwei/drei Tage, dann hat es schon Ärger gegeben. Zoff!*

*I: Und was ist passiert, wenn du ein schlechtes Zeugnis nach Hause gebracht hast?*

*Leylo: Die ersten Jahre waren es gute Zeugnisse, wo ich in der Grundschule und die 5/6 Klasse war und ab der sechsten hat es halt angefangen schlecht zu werden.*

Ab dem 11./12. Lebensjahr begannen bei Leylo die Probleme. Zum einen blieb er häufig über Nacht weg und seine Eltern wussten nicht, wo er sich in dieser Zeit aufhielt, zum anderen wurden ebenfalls zu diesem Zeitpunkt seine schulischen Leistungen erheblich schlechter. Faktisch deckt sich diese Zeitspanne um das 11./12. Lebensjahr mit dem Zeitpunkt, ab dem er und seine Schwestern tagsüber nicht mehr betreut wurden. Bis zu seinem 10./11. Lebensjahr war tagsüber ständig seine Tante zu Hause, die für die Kinder sorgte, ihnen etwas zu essen machte und sich um diese kümmerte. Ab dem 10. Lebensjahr Leylo's kam die Tante nicht mehr.

Ob diese einfach keine Zeit mehr hatte oder ob Leylo's Eltern beschlossen, dass eine ganztägige Betreuung nun nicht mehr notwendig sei, da die Kinder nun alt genug waren, bleibt ungeklärt. Zum selben Zeitpunkt fingen sowohl die schulischen Probleme an, als auch Probleme mit Leylo's Verhaltensweisen. Leylo blieb häufig über Nacht oder sogar über mehrere Tage von zu Hause weg. Niemand wusste, wo er sich zu dieser Zeit aufhielt. Die Schule besuchte er während dieser Zeiträume ebenfalls nicht und auf Vorwürfe seiner Eltern diesbezüglich reagierte er nicht. Leylo ist ein schönes Beispiel dafür, dass ab dem Zeitpunkt, an dem die elterliche Kontrolle, bzw. in diesem Fall die Beaufsichtigung durch die Tante, wegfällt, sich seine Verhaltensweisen ändern. Zur selben Zeit lernte Leylo neue Freunde kennen, die erheblich älter waren und Leylo in deviante Verhaltensweisen verwickelten.

Zeitlich fielen die Negativ Faktoren, 1. fehlende soziale Kontrolle, 2. schulisches Versagen, sprich mangelnde Einbindung in das Leistungssystem und 3. ein delinquenter Freundeskreis, zusammen. Diese Konstellationen führten auch bei Leylo zu ersten delinquenten Verhaltensweisen, wie Schlägereien und Diebstählen. Ein Jahr lang blieb Leylo's Delinquenz von den Strafverfolgungsinstanzen unbemerkt. Sofern er die Schule ab und zu besuchte, initiierte er auch dort Schlägereien und beteiligte sich in keiner Weise am Unterricht. Die Schule reagierte schließlich mit einem Rauswurf.

*I: Was haben Deine Eltern damals gesagt, als Du von der Schule geflogen bist?*

*Leylo: die haben mich halt in der Türkei geschickt für 13 Monate.....Wir saßen im Flugzeug, wir wollten in Urlaub fliegen. Im Flugzeug sagt mein Vater: „Du bleibst jetzt für 13 Monate hier. Des war toll (ironisch), was soll ich machen! Bisschen rumgestresst im Flugzeug, wo ich in der Türkei war, war ich zwei Wochen nicht zu Hause, dann sind die (Eltern) abgeflogen und ich bin dageblieben.*

Auf „kleinere“ Verstöße, wie zu langes Fortbleiben von zu Hause, haben die Eltern noch mit „schreien“ oder auch mit Schlägen reagiert. Es hat den Anschein, als ob die Eltern sich, Leylo's rebellisches Verhalten einfach nicht erklären konnten und somit auch nicht angemessen damit umgehen konnten. Für die Belehrungen und Vorwürfe von Seiten seiner Eltern war er unzugänglich. Jedoch lebten die Eltern bis zu diesem Zeitpunkt immer noch in der Annahme, dass zumindest die schulischen Leistungen

Leylo's zufrieden stellend waren. Dass es in der Schule ebenfalls erhebliche Probleme gab, konnten diese nicht wissen, da Leylo die Briefe der Schulleitung an seine Eltern abfing. Die Eltern wurden völlig unvorbereitet mit Leylo's schulischem Rauswurf konfrontiert. Es hat den Anschein, als ob eine Welt für sie zusammenbrach. Zwar dürfte Ihnen bewusst gewesen sein, dass Probleme existierten, da Leylo häufig über mehrere Tage nicht nach Hause kam und Gesprächen gegenüber verschlossen blieb, doch schienen sie von dem Rauswurf völlig überrascht worden zu sein. Ob die Eltern daraufhin das Gespräch mit den Lehrern oder der Schulleitung suchten, wird im Interview nicht deutlich. Es hat eher den Anschein, dass die Eltern von diesem Moment an äußerst passiv reagierten, bis die Familie kurze Zeit später zum jährlichen Urlaub in die Türkei flog. Leylo war völlig ahnungslos, als sein Vater ihm im Flugzeug mitteilte, dass er für ein Jahr ohne die Familie dort bei Verwandten zum arbeiten bleiben sollte. Da direkt nach dem Schulrauswurf eine unmittelbare Reaktion von Seiten der Eltern ausblieb und die Ankündigung des Türkeiaufenthaltes die erste und einzige Reaktion von Seiten des Vaters auf den Schulverweis war, kann durchaus von einer Art Hilflosigkeit oder Handlungsunfähigkeit seitens der Eltern gesprochen werden. Der Vater gab als Begründung für diese Maßnahme an, dass er hoffen würde, Leylo würde während dieser Zeit zur Vernunft kommen. Weiter begründete der Vater den Türkei—Aufenthalt als Erziehungsmaßnahme. Obwohl Leylo daraufhin schockiert reagierte und bei der Ankunft in der Türkei für zwei Wochen verschwand, blieb der Vater hart und die Familie kehrte ohne Leylo in die Bundesrepublik zurück. Während seines Jahres in der Türkei wohnte Leylo bei Verwandten und arbeitete als Hilfskraft eines Onkels als Glaser. Deviante Verhaltensweisen Leylo's aus dieser Zeit sind nicht bekannt. Nach dreizehn Monaten kehrte Leylo in die Bundesrepublik zurück und knüpfte nahtlos an seine früheren devianten Verhaltensweisen an. Kurze Zeit später wurde er verhaftet und kam für zwei Wochen in U-Haft.

*I: Wie haben Deine Eltern reagiert, als Du in Haft warst?*

*Leylo: Mein Vater streng. Meine Mutter hat gesagt, wenn Du raus kommst, dann soll es nicht wieder passieren, hoffentlich wirst Du klüger und so. Mein Vater hat damit angefangen, „Ja, Du brauchst gar nicht mehr nach Hause zu kommen und wehe, Du änderst dich nicht, wenn du draußen bist, immer halt solche Sachen.“*

Die obige Aussage spiegelt zum eine die Hilflosigkeit der Eltern wider, zum anderen jedoch wiederum die Ignoranz Leylo's. Alle Versuche, mit Leylo zu reden, blieben erfolglos. Trotz der anhaltenden Schwierigkeiten mit Leylo blieben die Kinder tagsüber weiterhin unbeaufsichtigt. Nach der Haftentlassung führte Leylo seine delinquente Karriere nahtlos weiter. Alle Bemühungen von Seiten der Eltern, verbal auf Leylo einzuwirken, blieben erfolglos.

### 5.2.3 Die peer-group

*Leylo: Also meine früheren Freunde, die haben, wenn wir uns getroffen haben, statt Zigaretten immer Joints geraucht und statt Cola immer Bier getrunken und anstatt arbeiten zu gehen, haben wir abgezockt.*

*I: Wie hast Du die kenne gelernt?*

*Leylo: Ich habe einen davon in der Disko kennen gelernt..... Da hat er mich halt gefragt, ob ich mit eine rauchen komme, dann bin ich halt mitgegangen. Da waren halt alle draußen und da habe ich den Rest kennen gelernt. Dann sind wir rein gegangen, haben getanzt und so und dann gab's gleich die erste Schlägerei.*

*I: Was waren das für Leute damals?*

*Leylo:...morgens statt Schule, was trinken gehen und abends, anstatt nach Hause gehen, beim Freund übernachten. Also ich war sehr selten zu Hause und mit denen bin ich halt immer gewesen.*

Zu der Zeit, als Leylo begann, häufig über Nacht von zu Hause fortzubleiben, hielt er sich hauptsächlich in Diskotheken auf und lernte dort einen neuen Freundeskreis kennen, der, wie sich zu einem späteren Zeitpunkt herausstellte, sich stark in devianten Verhaltensmustern bewegte. Angefangen beim Drogenkonsum, bis hin zu Körperverletzungen und Diebstählen bzw. Einbrüchen. Bei Leylo's Delikten handelte es sich fast ausschließlich um Gemeinschaftsdelikte. Zweifellos übernahm er die Techniken, die man z.B. benötigte, um einen Geldautomaten zu knacken, von seinen neuen, delinquenten Freunden. Auffallend ist ebenfalls, dass Leylo's neuer Freundeskreis im Durchschnitt bis zu 5/6 Jahren älter war, als er selbst. Zum einen war Leylo davon beeindruckt, dass er „Erwachsene“ als Freunde hatte, die bereits einen Führerschein hatten und Eintritt in jede Diskothek bekamen. Zum anderen

fühlte er selbst sich dadurch älter, da er nun ein Leben führte, das nicht mehr dem eines Kindes entsprach, wie z. B. Auto fahren, Drogenkonsum, nächtelang durchfeiern. Das Leben und auch die Delikte, die Leylo zusammen mit seinen neuen Freunden beging, können auch als „Fun-Kriminalität“ bezeichnet werden. Zusammen mit seinen Freunden konnte er sich über alle Normen und Konventionen hinwegsetzen, durch die Gemeinschaft der peer-group konnte er sich frei, erwachsen und selbstständig fühlen. Er konnte Dinge tun, die nicht einem 13-jährigen entsprachen. Durch seine Freunde und die gemeinsamen Unternehmungen fühlte er sich, als ob er schlagartig vom Kinder- in den Erwachsenenstatus übergewechselt hätte.

*I: Wie ging das ab, als ihr jemanden abgezockt habt?*

*Leylo: Wir sind halt zu jemanden hingegangen, meistens war halt ein Älterer dabei, also wir waren ja kleiner – auf uns hat niemand gehört-.....“gib mir deine Schuhe oder deine Uhr, dein Geldbeutel äh“, und wenn er es nicht gegeben hat, sind wir halt auf ihn los, haben ihn geschlagen und dann haben wir seine Sachen genommen.*

Die Aussage „wir waren ja kleiner“ „auf uns hat niemand gehört“, verdeutlicht, dass Leylo und auch ein Teil seiner Freunde sich von den Erwachsenen nicht ernst genommen fühlte. Durch das Auftreten in der Gruppe verschafften sie sich auch bei Erwachsenen Respekt. Zumindest schien dies der subjektiven Wahrnehmung Leylo's und seiner Freunde entsprochen zu haben. Leylo schien nicht zur realisieren, dass es sich dabei nicht um Respekt, sondern vielmehr um Angst und Unrecht handelte, die anderen ihnen entgegenbrachten.

Obwohl Leylo seine „neuen“ Freunde erst kurze Zeit kannte, verbrachte er immer mehr Zeit mit diesen. Sehr schnell war der Status erreicht, in dem Leylo, anstatt in die Schule zu gehen, morgens bereits mit den Freunden loszog, um sich zu betrinken. Zu Hause erschien er ebenfalls kaum noch. Vorwürfe seiner Eltern, hinsichtlich seines Lebenswandels, verstärkten die Bindung an seinen neuen Freundeskreis. Die Institutionen Schule und Elternhaus bedeuteten für ihn Probleme, Vorwürfe sowie Regeln einer Welt, die er nicht als seine betrachtete. Je mehr ihm diese Welt missfiel, umso häufiger zog er sich in die Welt seiner Freunde zurück. Je stärker der Druck von Seiten seiner Eltern wurde, umso häufiger versuchte er diesem

Druck im Freundeskreis zu entfliehen. Zusammen mit diesen Freunden gab es für Leylo keine Regeln. Indem er und seine Freunde Menschen verprügelten und beklauten sowie Einbrüche begingen, desto mehr stellte sich das Gefühl ein, jenseits aller Normen und Konventionen zu leben. Im selben Maße, wie der Einfluss des Elternhauses abnahm, nahm der Wirkungskreis der peer-group zu.

#### 5.2.4 Der Leistungsbereich

*I: Bist Du gerne in die Schule gegangen früher?*

*Leylo: Nein! Weißt Du ich bin viel zu faul. Ich kann morgens nicht aufstehen.*

*I: Schon als Du ganz klein warst?*

*Leylo: Ja.*

*I: Aber damals warst Du noch gut in der Schule?*

*Leylo: Ja da hat es mir auch gefallen, die Lehrerin und so. Da hatte ich auch um 9.00/10.00 Uhr Schule gehabt. Und heut muß ich so um 4.00 Uhr oder 5.00 Uhr aufstehen.*

*I: Was ist damals passiert, dass es dir auf einmal nicht mehr gefallen hat?*

*Leylo: Zu früh aufstehen. Ab der sechsten mußte ich früher aufstehen.....wo ich in die Schule gekommen bin, habe ich mich gleich hingelegt zu schlafen....ich war halt zu müde. die haben mich angeschrien, ich habe zurück geschrien. Meistens bin ich rausgeflogen. Und dann ging's halt immer so weiter.*

Die schulischen Probleme Leylo's fingen ab der 6. Klasse an. Zu diesem Zeitpunkt war Leylo etwa 12/13 Jahre alt. Leylo begründet seine schulischen Probleme einfach nur damit, dass er zu müde gewesen sei, um dem Unterrichtsgeschehen zu folgen. Es kann die Vermutung angestellt werden, dass eventuell Leylo's kognitive Fähigkeiten unzureichend waren, um in der Schule, die jeweiligen Lernziele zu erreichen. Wie bereits erwähnt, begann Leylo ebenfalls im Alter von ca. 12 oder 13 Jahren mit seinen Straftaten. Hinzu kam, dass er in eben dieser Zeit mit dem Konsum von leichten Drogen begann und seinen delinquenten Freundeskreis kennen lernte. An anderer Stelle gibt Leylo an, dass er zum selben Zeitpunkt überhaupt nur noch sehr selten zum Unterricht erschien. Des Weiteren gibt er an, dass er die Nächte häufig in Diskotheken verbrachte. Vor diesem Hintergrund scheint



es einleuchtend, dass bei Schulbeginn am Morgen Müdigkeit auftrat, wenn man bedenkt, dass Leylo nächtelang kaum geschlafen hatte. Auch diese Situation kann Leylo nicht reflektieren. Weder bringt er seine schulischen Misserfolge mit seinem damaligen Lebenswandel in Verbindung, noch sieht er in seinen Handlungen irgendein Fehlverhalten. Seine Aussagen klingen vielmehr so, als ob sein soziales Umfeld Verständnis dafür aufbringen müsste, wenn ein Jugendlicher morgens, gleich aus welchen Gründen, zu müde ist, um in die Schule zu gehen. Im Alter von ca. 12 Jahren war tagsüber keine Aufsichtsperson mehr in Leylo's Familie so, dass das Fernbleiben von der Schule sowie das „Zu-spät-in-die-Schule-Kommen“ über einen längeren Zeitraum hinweg von niemandem bemerkt wurden. Wie bereits erwähnt, hat er Post von der Schule oder der Polizei zu Hause abgefangen, bevor sie seine Eltern erreichte.

Inwiefern Leylo von seinen Eltern eine Leistungsmotivation vermittelt wurde, bleibt unklar. Jedoch kann ferner davon ausgegangen werden, dass dies wiederum in nur sehr geringem Maße geschah, da seine Eltern tagsüber nie zu Hause waren.

Die Lehrer Leylo's reagierten fassungslos auf dessen Verhalten. Sofern man ihm Glauben schenken kann, schlief er nach Schulbeginn umgehend ein. Dies widerspricht jedem Verständnis von sozialem Verhalten. Von den Lehrern darauf hingewiesen, reagierte Leylo wiederum ungehalten und wurde ausfallend, indem er die Lehrer anbrüllte. Es bestände durchaus die Möglichkeit, dass Leylo mit seinem „betont“ coolen Verhalten bei seinen Mitschülern Eindruck machen wollte, von denen er nicht akzeptiert, sogar gemieden wurde. Was die soziale Einbindung in die Klassengemeinschaft anbelangt, so gibt Leylo an, dass er stets eine Außenseiterrolle eingenommen habe, die sich im Laufe der Jahre noch verstärkt hätte.

*I: Und die Schule damals, kann man sagen, dass die einen schlechten Ruf hatte?*

*Leylo: Ja also, ich habe immer einen schlechteren Ruf gekriegt und am Schluss hieß es dann:“ äh, nähert ihr euch ihm nicht, der ist gefährlich, der geht gern klauen und so, äh“. Haben halt solche Sachen erzählt, die gar nicht stimmen. Und dann habe ich erst rechts angefangen und dann bin ich richtig rein gekommen.*

Die Frage bezog sich eigentlich auf den Ruf der Schule, jedoch antwortete Leylo, indem er die Frage auf sich selbst bezog. Zum einen belegt Leylo's Aussage seine Außenseiterposition, indem er angibt, dass seine Mitschüler ihn als gefährlich und kriminell bezeichneten. Leylo gibt an, dass diese Zuschreibungen zu Unrecht geschahen, obwohl er andererseits zu dieser Zeit einige Straftaten begangen hatte, die sogar offiziell auffällig wurden. Weshalb er dies leugnet, ist unklar, da er zu einem anderen Zeitpunkt sehr ausführlich über einzelne Straftaten spricht und ihm ebenso klar war, dass der Interviewer über diese informiert war. Weiter gibt Leylo an, dass die, seiner Meinung nach „ungerechtfertigte“ Haltung seiner Mitschüler ihn in noch stärkerem Maße in kriminelle Handlungen verwickelten.

Beim Auswertungsbereich zum Freundeskreis bringt er hingegen sehr deutlich zum Ausdruck, dass hauptsächlich dieser Freundeskreis für seine kriminellen Aktivitäten verantwortlich gewesen sei. Unterstellt man jedoch, dass Leylo tatsächlich durch die Abwehrhaltung seiner Mitschüler zu weiteren Straftaten gedrängt wurde, dann würde dies für einen Labeling-Ansatz sprechen. In diesem wird der Fokus darauf gelegt, dass zum einen durch bereits vorhandene deviante Verhaltensweisen und die darauf resultierenden negativen Zuschreibungsprozesse des sozialen Umfeldes, die betreffende Person weiter und in größerem Maßstab in delinquente Netzwerke verwickelt wird, bzw. sich delinquente Handlungsmuster verfestigen. Natürlich kann davon ausgegangen werden, dass es eine äußerst belastende Situation für Leylo war, dass er in der Schul- bzw. Klassengemeinschaft keine Akzeptanz fand. Andererseits war sein Verhalten, sowohl den Lehrern als auch den Mitschülern gegenüber, äußerst provozierend, was auch als Antwort, bzw. Trotzreaktion, auf deren Abwehrhaltung ihm gegenüber gewertet werden kann. Dieses Labeling führte zu einer verstärkten Integration in seinen delinquenten Freundeskreis, in dem er sowohl akzeptiert als auch integriert wurde. Dieser neue Freundeskreis war der einzige Weg für Leylo, in einer peer-group Mitglied zu sein. Je tiefer Leylo in Delinquenz verwickelt wurde, desto mehr verlor der Leistungsbereich an Relevanz. Wobei sein schulisches Versagen weitere deviante Verhaltensweisen in Form eines Eigenmechanismus nach sich zog und diese sich wiederum auf den Leistungsbereich auswirkten.

### 5.2.5 Die Drogenproblematik

*Leylo: ...ich hatte einmal eine Alkoholvergiftung....*

*I: Hast du früher häufig zuviel getrunken oder war es nur manchmal?*

*Leylo: Häufig zuviel*

*I: Warst Du mal im Krankenhaus?*

*Leylo: Ja, ein paar mal.*

*I: Immer wegen Alkoholvergiftung?*

*Leylo: Ja!*

*I: Hast du Erfahrung mit anderen Drogen? Joints rauchen?*

*Leylo: Ja, das auch früher ab und zu.*

Leylo gibt an, dass zu Beginn und auch zu seiner „hoch delinquenten“ Zeit, sein Alkoholkonsum so hoch war, dass er häufig wegen Alkoholvergiftung ins Krankenhaus eingeliefert werden musste. Trotzdem konsumierte er Alkohol weiterhin exzessiv. Obwohl Leylo dies nicht konkret thematisiert, ist es durchaus nahe liegend, dass er eine Vielzahl seiner Delikte in alkoholisiertem Zustand beging, wobei Alkohol eine stark Aggressions- fördernde und enthemmende Wirkung haben kann. Des Weiteren gibt er ebenfalls an, bereits im Alter von 12/13 Jahren Joints geraucht zu haben. Anfangs hat er sein Schulgeld, welches für ein Pausenbrot bestimmt war, für den Erwerb von leichten Drogen angespart. Das Geld dürfte in Anbetracht der Kosten, die beim Konsum von Marihuana entstehen, nicht sehr lange ausgereicht haben. Die Diebstahls- und Einbruchdelikte dürften ebenfalls zur Finanzierung des Drogenkonsums verwendet worden sein. Einige von Leylo´s Freunden konsumierten zusätzlich zu den „leichten“ Drogen auch Heroin. Leylo gibt an, dass er einmal hautnah den Drogentod eines Freundes infolge einer Überdosis miterlebt habe und er aus diesem Grund kein Heroin konsumiert hätte. Dieses „life-event“ scheint, wohl auch auf Grund von Leylo´s kindlichem Alter (12/13 Jahre), einen abschreckenden Effekt gehabt zu haben. Für einen 13-jährigen stellt dies ein krisenhaftes Geschehen besonderer Art dar, obwohl dieses Ereignis für Leylo selbst von Vorteil war, da es eine abschreckende Wirkung hatte und ihn eventuell davon abhielt stärkere Drogen zu konsumieren. Leylo´s exzessiver Alkoholkonsum war auch verantwortlich für seine schulischen Misserfolge und seine stark nachlassende Leistungsmotivation. Vermutlich hatte er, sofern er morgens in der Schule erschien, zusätzlich zum

Schlafmangel einen beträchtlichen Rest-Alkoholspiegel, der dafür verantwortlich war, dass er den schulischen Anforderungen nicht folgen konnte. Es bleibt festzuhalten, dass Leylo zwar nichts mit dem Konsum harter Drogen zu tun hatte, zumindest nicht insofern, dass er sie selbst konsumiert hätte, jedoch hatte selbst der Konsum weicher Drogen, wie das Rauchen von Gras sowie ein erheblicher Alkoholkonsum, Auswirkungen auf alle anderen Lebensbereiche Leylo's.

### **5.2.7 Leylo's Biografie im theoretischen Kontext**

Leylo's delinquente Biografie wird maßgeblich von 2 Faktoren bestimmt. Zum einen von der fehlenden sozialen Kontrolle von Seiten des Elternhauses als auch des Einflusses der peer-group, der hier als negativer Verstärker fungiert. Im Sinne einer end-to-end-Integration kann die unzureichende Eltern-Kind-Bindung als maßgebend für Leylo's delinquente Karriere angesehen werden. Die kontrolltheoretischen Faktoren können für Leylo's Biografie als ausschlaggebender Faktor angesehen werden, indem zum einen die soziale Kontrolle der Eltern aufgrund ihrer Abwesenheit fehlte und diese fehlende Kontrolle eine Integration in eine delinquente peer-group nach sich zog. Diese peer-group und deren spezifische Lebenswelt hatte wiederum einen direkten (negativen) Einfluss auf den Leistungsbereich und ebenfalls die soziale sowie emotionale Eltern-Kind- Bindung. Anhand von Leylo's Lebenslauf kann die Untersuchung Thornberry's vor allem in dem Punkt verdeutlicht werden, indem die Erklärungsrichtung der delinquenten Handlungen hauptsächlich von der fehlenden elterlichen Kontrolle und der peer-group ausgeht. In Form einer Spirale kamen bei Leylo innerhalb kürzester Zeit diverse andere Einflussfaktoren hinzu, die ihn in seinen delinquenten Handlungsmustern verfestigten. Zum einen, sofern dies tatsächlich stattgefunden hat, die Labeling-Erfahrung von Seiten seiner Mitschüler, als auch der Konsum von Drogen, der wiederum sein Verhalten maßgeblich beeinflusste. Des Weiteren greifen bei Leylo ebenfalls lern-theoretische Ansätze, da er ab dem Zeitpunkt, in dem er mit der peer-group in Kontakt kam, sein kriminelles Potenzial erheblich steigerte. Es ist nahe liegend, dass Leylo die Praktiken, welche für das „Knacken“ eines Geldautomaten notwendig sind, von seinen Freunden erlernt hat. Des Weiteren bleibt festzuhalten, dass es sich bei Leylo's Delikten fast ausschließlich um Gemeinschaftsdelikte handelte.

Für eine Theorie-Bezogene „end-to-end-Integration“, an deren Beginn die Kontrolltheorie steht, spricht auch, dass Leylo's Lebenslauf immer normkonform, verlief, solange er von seiner Tante betreut wurde. Erst ab dem Zeitpunkt, ab dem er tagsüber vollkommen unbeaufsichtigt war, nahm Leylo's delinquente Karriere sozusagen ihren Lauf.

Leylo's Delinquenz und der Einfluss seiner peer-group hatten einen direkten Effekt auf den Leistungsbereich, indem er durch seinen nonkonformen Lebensstil dem schulischen Geschehen nicht mehr folgen konnte und von seinen Klassenkameraden Ablehnung erfuhr. Dies bestärkte ihn darin, in zunehmendem Maße Zuflucht bei seinen delinquenten Freunden zu suchen. Es spielen somit, nach Thornberry, sowohl der reziproke Effekt –Leistung-Delinquenz-Freunde-Familie eine maßgebliche Rolle, als auch die Labeling Theorie, sofern die Aussagen Leylo's keine Fantasien sind. Von herausragender Bedeutung ist hier ebenfalls die Lerntheorie, wie sie im Thornberry'schen Ansatz enthalten ist, indem er die Praktiken delinquenten Verhaltens im Rahmen des Freundeskreises erlernt hat und sich die delinquenten Handlungsmuster im Rahmen der peer-group verfestigt haben.

Ein Faktor, der bei Leylo herausragt, ist die Tatsache, dass sich sämtliche „Grundlagen“, wie z.B. fehlende soziale Kontrolle, delinquente peer-group, Labeling, innerhalb einer sehr kurzen Zeitspanne von maximal einem Jahr abspielten, und zwar zwischen dem 12. und dem 13. Lebensjahr. Die Unterteilung in drei Sozialisationsphasen nach Thornberry muss im Falle Leylo's als unzutreffend bezeichnet werden. Da alle Faktoren, die Relevanz der peer-group sowie die Anbindung an gesellschaftliche Netzwerke, die Bedeutung des Leistungsbereiches etc., mit einer nur geringen zeitlichen Verzögerung eintraten. Selbst für den Fall, dass eine Einteilung von Leylo's Sozialisation in Phasen vorgenommen werden könnte, so trifft die Thornberry'sche Einteilung bezüglich der genauen Altersangaben in keinem Fall zu. Da Leylo's gesamte delinquente Karriere sich im Alter zwischen 13 und 17 Jahren abspielte.

### **5.3 Code-Name: Igor**

Delikte: mehrfacher Diebstahl, Körperverletzung, räuberischer Angriff

Strafmaß: 2 Jahre und 6 Monate

Bewährung: 3 Jahre

#### **5.3.1 Lebenslauf**

Igor kam im Alter von 7 Jahren mit seinen Eltern und seinen Geschwistern aus dem Libanon nach Deutschland. Igor hat insgesamt 13 Geschwister, 5 Mädchen und 8 Jungen. Alle Brüder von Igor sind ebenfalls schwer kriminell und wurden entweder abgeschoben, sind momentan inhaftiert oder werden von der Polizei verfolgt. Bei seinem jüngsten Bruder wird momentan verhandelt, ob dieser in eine Jugendhaftanstalt kommt oder nochmals zu Arbeitsstunden verurteilt wird. Alle seine Schwestern führten bislang ein Leben, ohne jemals straffällig zu werden.

Die Eltern wohnen mit nunmehr 6 ihrer Kinder in einer 4-Zimmer-Wohnung. Die gesamte Familie gehört dem muslimischen Glauben an. Zwar legten die Eltern großen Wert darauf, ihren Kindern die religiösen muslimischen Wertorientierungen zu vermitteln, doch konnte Igor, wie er selbst angibt, diese Werte für sich nicht internalisieren.

Aufgrund der großen Kinderzahl konnten während der Kindheit nur die wenigsten materiellen Wünsche der Kinder erfüllt werden. Der Vater war im Libanon als Fischer tätig. Die Familie gehörte dort dem Mittelstand an und besaß im Libanon ein eigenes Haus. Die Familie kam aufgrund der Bürgerkriegsgeschehen in die Bundesrepublik. Der Vater konnte zunächst eine Anstellung als Hilfsarbeiter finden. Allerdings hatte dieser Schwierigkeiten die Autorität seines Vorgesetzten anzuerkennen und wurde daher nach kurzer Zeit arbeitslos. Der Vater fand keine erneute feste Anstellung und verdient sich seither ein wenig durch Schwarzarbeit hinzu. Die Mutter hat sich immer

um die Kinder gekümmert. Die Familie lebt gegenwärtig größtenteils von der Sozialhilfe und der gelegentlichen Schwarzarbeit des Vaters.

Bereits im Alter von 8 Jahren beging Igor mehrere Ladendiebstähle, die zuerst im Bagatellbereich lagen. Später, ab dem 11./12. Lebensjahr wurden alle möglichen Dinge für den täglichen Gebrauch gestohlen (Kleidung etc.). In der 7. Klasse wurde Igor von der Hauptschule verwiesen und besuchte dann ein Berufsvorbereitungsjahr, welches er jedoch ebenfalls zweimal abbrach.

Ab dem 12. Lebensjahr lernte Igor einen neuen, wiederum „delinquenten“ Freundeskreis kennen. Mit diesem beging er erneut mehrere Diebstähle, Einbrüche und auch Körperverletzungen. Mit 13/14 Jahren war Igor zum ersten Mal in einer Jugendarrestanstalt. Mit 14 Jahren dann erstmals für längere Zeit im Jugendstrafvollzug, danach in einem betreuten Jugendwohnheim. Dieser Aufenthalt wurde wiederum von einer Inhaftierung in einer Jugendhaftanstalt unterbrochen. Es handelte sich bei den Haftaufenthalten jeweils um Untersuchungshaft. Im Jahr 1995/96 kam Igor erneut für 9 Monate in Jugendhaft wobei ihm 8 Monate wegen guter Führung erlassen wurden. Zwischen den einzelnen Gefängnisaufenthalten kam es immer wieder zu neuen Straftaten. Jeweils in schöner Regelmäßigkeit wechselten sich die unterschiedlichen Deliktsarten Diebstahl, Körperverletzung, Einbruch, mit diversen Haftaufenthalten ab. Bei seinem letzten Haftaufenthalt kam Igor nach eigenen Angaben zum Nachdenken. Ihm wurde bewusst, dass er sich, um ein anderes Leben führen zu können, von seinen delinquenten Freunden lösen musste. Igor gibt an, dass diese ihn auch enttäuscht hätten, da er sich von ihnen während der Haft im Stich gelassen fühlte. Nach der Entlassung ging er seinen Freunden aus dem Weg. Für den Fall, dass er sie gelegentlich auf der Straße traf, lehnte er Angebote, „Blödsinn“ zu machen ab.

In seiner Freizeit treibt Igor viel Sport oder unternimmt etwas mit seinem besten Freund aus Kindertagen. Igor absolvierte während des ersten Interviews eine Lehre als Holzfachmann, in einer sozialen Einrichtung, in der eine Ausbildung für schwererziehbare Jugendliche in einer Kombination mit betreutem Wohnen (freiwillig) möglich ist. Die Lehre machte ihm viel Spaß, daher wollte er sie auch beenden. Seine Freundinnen wechselte er ständig.

Auf die Frage, wer Schuld daran war, dass es zu einer delinquenten Karriere kam, gab Igor an, dass er zum einen Teil selbst Schuld hatte, zum anderen Teil jedoch seine damaligen Freunde für seine kriminelle Karriere verantwortlich gewesen seien. Trotz der Tatsache, dass sämtliche seiner Brüder ein beträchtliches kriminelles Potenzial aufwiesen, lehnt er jede Verantwortung von Seiten der Eltern und auch der Brüder ab.

### **5.3.1.1 Persönlicher Eindruck**

Igor kann als Selbstdarsteller bezeichnet werden. In der Vergangenheit gab er sowohl in einer Zeitung als auch bei einem regionalen Fernsehsender Interviews über seine delinquente Biografie. Igor war oder ist in hohem Maße kriminell. Während des Interviews erweckte er den Eindruck, als ob seine kognitiven Fähigkeiten nicht besonders stark ausgeprägt seien. Er gab sich äußerst cool und überlegen und machte nicht den Eindruck, als ob er über selbst reflexive Fähigkeiten verfügen würde. Igor besuchte den Jugendgerichtshelfer häufig, obwohl dies eigentlich nicht nötig wäre, da bei ihm zum Interviewzeitpunkt keine Gerichtsverhandlung hatte. Der Hintergrund hierfür lag eventuell darin, dass zum Zeitpunkt des ersten Interviews gegen den kleineren Bruder Igors verhandelt wurde und Igor sich von Seiten der Jugendgerichtshilfe vor Gericht positiven Zuspruch für den Bruder erhoffte.

### **5.3.1.2 Zusatzinformation**

Ein Jahr nach dem ersten Interview wurde der Versuch unternommen, durch den Jugendgerichtshelfer, einen zweiten Interviewtermin zu vereinbaren. Dieser gab an, dass der jüngere Bruder mittlerweile ebenfalls aus der Bundesrepublik abgeschoben wurde. Igor präsentierte sich in der Vergangenheit und insbesondere während der Zeit der Gerichtsverhandlung des Bruders dem Jugendgerichtshelfer so, als ob er nunmehr ein absolut normkonformes Leben führen würde. Als Igor selbst delinquent war, besuchte Igor den Jugendgerichtshelfer häufig und brachte ihm auch kleinere,



selbst gebastelte Geschenke mit. Damals war sich der Jugendgerichtshelfer sicher, dass Igor's Leben in geordneten Bahnen verlaufen könnte. Nach nunmehr einem Jahr sowie der Abschiebung des Bruders hat der Jugendgerichtshelfer die Information erhalten, dass Igor seine devianten Lebensgewohnheiten, wie „Leute anpöbeln“, „Herumhängen“, „Unruhe stiften“, wie gewohnt fortführt. Wohl aus einer Art schlechtem Gewissen heraus, dass er wieder in seinen alten Lebensstil verfallen ist, meidet Igor den Jugendgerichtshelfer in letzter Zeit, so dessen Vermutung.

### **5.3.1.3 Ein Jahr später**

Durch häufige Versuche der Kontaktierung kam ein Jahr später noch ein weiteres Interview zu Stande. Igor war beim zweiten Interview seit ca. 6 Wochen arbeitslos. Vom Zeitpunkt des letzten Interviews im Oktober 1999 bis Januar 2000 absolvierte Igor eine Art Lehre zum Holzfachmann in einer betreuten Ausbildungsstätte für problematische Jugendliche, die er jedoch nicht beendete. Mit Abschluss dieser Lehre hätte Igor die Möglichkeit gehabt eine weiterführende Ausbildung zum Schreiner zu machen. Allerdings lehnte Igor dies ab, da er vorhatte lieber den Hauptschulabschluss nachzuholen. Igor sah dieses Vorhaben als unproblematisch an und war der Meinung, dass diese Schule für ihn mit Leichtigkeit zu bewältigen sei. Nachdem Igor die Ausbildung zum Holzfachmann abgebrochen hatte, arbeitete er für eine Zeitarbeitsfirma in diversen Fabriken am Band. Nach 5 Monaten fühlte er sich dort jedoch ausgenutzt und kündigte. Seither ist Igor arbeitslos.

Igor selbst gab an, dass er mit Beginn der Schule mehr Geld vom Sozialamt erhalten würde, als dies bei seiner vorigen Ausbildung der Fall war. Ungefähr 250,- DM musste er zu Hause für Kost und Logis abgeben, da seine Eltern selbst nur Sozialhilfeempfänger sind.

In Bezug auf die Arbeitssuche erwähnte Igor, dass er aufgrund eines Unfalles im Jahre 1992 als gehbehindert eingestuft werden möchte. Bei diesem Unfall wurde er von einem Auto angefahren und sei schwer verletzt worden. Er hätte allerdings großzügigerweise davon abgesehen, den Fahrer auf Schmerzensgeld zu verklagen,

was er später allerdings bereute. Igor vertrat die Meinung, dass ihm aufgrund dieses Unfalles eine Rente zustehen würde.

Igor gab an, keinerlei Kontakt zu seinen früheren delinquenten Freunden zu haben. Allerdings erschien er zum Interview in Begleitung eines Freundes, der zu eben diesem Freundeskreis gehörte. Die Freizeit verbrachte Igor zum Zeitpunkt des zweiten Interviews entweder mit seiner Exfreundin oder im Kreis seiner Familie.

Das Verhältnis zu seinen Eltern beschrieb Igor als sehr gut. Der Vater arbeitete hin und wieder als Minicar-Fahrer. Die gesamte Familie war im vergangenen Jahr in eine neue 4-Zimmer Wohnung gezogen.

Als die Sprache auf seine 13 Geschwister kam, teilte Igor beim 2. Interview mit, dass nur 9 seiner Geschwister seine leiblichen Geschwister seien, die restlichen 4 seien Halbgeschwister, die der Vater mit 2 oder 3 so genannten Nebenfrauen hat. Dies sei im arabischen Kulturkreis durchaus nicht unüblich. Allerdings besteht weder zu diesen Halbgeschwistern noch zu den Nebenfrauen irgendeine Form des Kontaktes.

#### **5.3.1.4 Zusatzinformationen des Jugendgerichtshelfers beim zweiten Interview**

Der Jugendgerichtshelfer konnte Auskünfte über Igor und dessen Familie erteilen, welche die Expertengespräche über die übrigen Probanden bei Weitem übertrafen. Der Jugendgerichtshelfer kannte die Familie bereits seit über 10 Jahren, da auch bereits die Brüder Igors straffällig wurden und die gesamte Familie Igors dem Jugendgerichtshelfer aus diesem Grund sehr vertraut war.

Die 12-köpfige Familie kam im Jahre 1985 aus Gründen des Bürgerkrieges aus dem Libanon nach Deutschland. Im Libanon gehörte die Familie dem gehobenen Mittelstand an. Der Vater besaß dort ein eigenes, großes Haus sowie ein Auto und war dort sehr erfolgreich als Fischer tätig. Bei der Ankunft in der Bundesrepublik arbeitete der Vater einen Monat lang als Taxifahrer. Er kündigte seine Stellung aufgrund von Diskrepanzen mit seinem Vorgesetzten. Ab diesem Zeitpunkt lebte die Familie ausschließlich von Sozialhilfe. Der Vater, der die Zukunft in der

Bundesrepublik anfangs noch sehr positiv sah, wurde mit fortschreitender Arbeitslosigkeit zunehmend lethargisch und passiv. Die Sozialhilfe in Höhe von ca. 3000,-- DM wurde zum einzigen Lebensunterhalt. Nebenbei hatte der Vater allerdings noch 3 Nebenfrauen, von denen er 4 Kinder bekam. Wohl aufgrund der finanziellen Situation begingen die Söhne in zunehmendem Maße Diebstahlsdelikte, wobei laut der Vermutung des Jugendgerichtshelfers der Vater dies nicht zur Kenntnis nehmen „wollte“. Bei ersten Kontakten seiner Söhne mit den Strafverfolgungsinstanzen reagierte er jeweils sehr unterschiedlich. Manchmal verprügelte er seine Söhne, in einem Fall fesselte er einen seiner Söhne mit Handschellen an die Heizung, bei anderen Begebenheiten reagierte er mit Resignation. Dies war allerdings nur bei den älteren Brüdern Igor der Fall. Was die Reaktion auf das kriminelle Verhalten bei Igor anbelangte, so stand der Vater diesbezüglich auf dem Standpunkt, „...was soll ich denn dagegen tun, wenn die Kinder was angestellt haben, müssen sie eben in das Gefängnis“.

Im Jahr 1992 hatte Igor einen schweren Autounfall, woraufhin er für einige Wochen ins Krankenhaus musste und anschließend in eine Rehabilitationseinrichtung. Allerdings ereignete sich der Unfall damals so, dass Igor „absichtlich“, um bei seinen Freunden Eindruck zu machen, in ein Auto gerannt sei. Da ihm diese Tat als grober Unfug nachgewiesen werden konnte, konnten von Seiten Igors auch keine Schmerzensgeld Ansprüche geltend gemacht werden.

Der Jugendgerichtshelfer gab an, dass in arabischen Familien üblicherweise sehr strenge, patriarchalische Strukturen herrschen. Der Vater gilt als Oberhaupt und seinen Anordnungen ist unbedingt Folge zu leisten. Begebenheiten, wie das gemeinsame Abendessen, werden nahezu als Rituale mit festen Verhaltensregeln zelebriert. Auf die Frage des Jugendgerichtshelfers an den Vater, weshalb er diese Verhaltensweisen nach der Migration in die Bundesrepublik nicht fortgeführt hätte, konnte der Vater keine Antwort geben. Die Aufgabe der Mutter bestand „ausschließlich“ in häuslichen Tätigkeiten. Nach Einschätzung des Jugendgerichtshelfers mache die Mutter zwar einen schlaun Eindruck, jedoch hält diese sich, zumindest Fremden gegenüber, vollkommen zurück.

Um schulische Belange konnten sich die Eltern aufgrund der anfänglichen Sprachschwierigkeiten nie kümmern. Igor selbst ist nach Aussage des Jugendgerichtshelfers eher als minderbegabt einzustufen. Im Jahr 1991 musste Igor die Hauptschule verlassen und unternahm insgesamt 4 Versuche, ein Berufsvorbereitungsjahr abzuschließen.

Nach mehreren Aufenthalten in Jugendhaftanstalten bekam Igor die Möglichkeit, in einer Ausbildungseinrichtung für jugendliche Straftäter eine Lehre zum Holzfachmann zu machen. Dies ist eine Berufsausbildung mit Abschluss, die eine Vorstufe zur Schreinerlehre darstellt. Im Rahmen dieser Ausbildung musste Igor diverse Praktika in regulären Betrieben absolvieren. Bei jedem dieser Praktika kam es zu erheblichen Problemen mit den jeweiligen Vorgesetzten, da Igor unpünktlich und unzuverlässig war und der Jugendgerichtshelfer häufig intervenieren musste, um einen Rauswurf Igors zu verhindern. Nach Einschätzung des Jugendgerichtshelfers absolvierte Igor die Ausbildung mit zu wenig Ernst und mit der Auffassung, dass die Abschlussprüfungen keine große Schwierigkeit für ihn darstellen würden. Trotz all dieser Probleme, konnte Igor seine Ausbildung abschließen, bekam aber aufgrund der sehr schlechten Leistung und Benotung, nicht die Möglichkeit eine anschließende, weiterführende Ausbildung zum Schreiner zu machen. Um die Zukunftsaussichten Igors zu besprechen, vereinbarten die Betreuer der Ausbildungsstätte, zusammen mit Igor ein Treffen, zu dem Igor selbst jedoch nicht erschien. Dies fand im Januar 2000 statt. Danach folgte eine Zeit, in der sich Igor dem Jugendgerichtshelfer entzog. Nach dessen Meinung hatte Igor wohl ein schlechtes Gewissen, da er die Erwartungen, die in ihn in Bezug auf den Leistungsbereich gesetzt wurden, nur unbefriedigend erfüllte.

Igor arbeitete schließlich von Februar 2000 bis Juni 2000 für eine Zeitarbeitsfirma und war dann bis zum Beginn des neuen Schuljahres, arbeitslos.

Igor plante zum Zeitpunkt des zweiten Interviews wiederum ein Jahr zur Schule zu gehen und dort den Hauptschulabschluss nachzuholen. Diese Absicht wird von Seiten des Jugendgerichtshelfers äußerst kritisch angesehen, da er der Ansicht ist, dass die kognitiven Fähigkeiten Igors unzureichend sind. Lediglich 2 der insgesamt 13 Geschwister hätten das nötige intellektuelle Potenzial gehabt, um selbst ihren

Lebensunterhalt zu verdienen, allerdings wurden diese beiden Brüder ebenfalls arbeitslos und aus Deutschland ausgewiesen.

Die Familie bewohnte mit 8 Personen eine 4-Zimmer Wohnung. Igor selbst äußerte in der Vergangenheit häufig den Wunsch, eine eigene Wohnung zu beziehen. Vor ca. zwei Jahren vermittelte der Jugendgerichtshelfer ihm eine 1-Zimmer-Wohnung, in der Igor dann auch für einige Wochen wohnte. Zwar kam er dorthin zum schlafen, jedoch hielt er sich in seiner Freizeit wiederum ausschließlich in der Wohnung der Eltern auf. Nach kurzer Zeit gab Igor diese Wohnung wieder auf und zog zurück zu den Eltern. Die Wohnsituation scheint Igor nunmehr nicht allzu viel auszumachen, zumindest hat er dieses Problem, gegenüber dem Jugendgerichtshelfer, nicht mehr thematisiert.

### **5.3.2 Die Familie**

#### **5.3.2.1 Erziehungsstil und soziale Lage**

*I: Die Gegend, in der ihr wohnt, ist das so eine schwierige Gegend? Gibt es da Kriminalität oder...?*

*Igor: Ja, da ist in S-Stadt. Da gibt es überall Kriminalität. Und ich wohne direkt dort.*

*I: Also würdest Du jetzt sagen, wenn Deine Schwester allein abends rausgeht, lieber nicht allein weggehen, die Gegend ist gefährlich und so?*

*Igor: Ja, es ist gefährlich.*

*I: Und wie wohnst du?*

*Igor: Vier der Mädchen haben zusammen ein Zimmer, also ein Zimmer vier Mädchen und ich und mein kleiner Bruder haben auch ein Zimmer und meine Eltern haben auch ein Zimmer und ein Wohnzimmer.*

*I: Kriegst du von den Eltern auch materielle Unterstützung? Also kriegst du auch Geld von denen oder Klamotten? Unterstützen sie dich?*

*Igor: Meine Eltern kriegen Sozialhilfe, weil die anderen, die schaffen ja. Mein Vater schafft ab und zu als Aushilfe, der ist Taxifahrer und meine Mutter ist Hausfrau und die kriegen selber sehr wenig.*

Igor bringt zum Ausdruck, dass er unter äußerst schwierigen sozialen Rahmenbedingungen aufgewachsen ist. Kriminalität ist in Igors Wohngegend nichts Besonderes. Zudem sprechen die Wohnverhältnisse (4 Zimmer-Wohnung für 8 Personen) für sich. Die gesamte Familie lebt von der Sozialhilfe und von Gelegenheitsjobs des Vaters. Die Geschwister, die mittlerweile über ein eigenes Einkommen verfügen, wohnen nicht mehr bei der Familie. Auffallend ist, dass alle acht Brüder Igors in hohem Maße in delinquente Verhaltensweisen verwickelt sind oder waren. Ein erstes Indiz dafür, weshalb Kriminalität in dieser Familie in solch einer konzentrierten Form auftrat, könnte das soziale Nahfeld sein. Kriminalität in jeder Form, wie Diebstahl, Körperverletzungen etc. standen im sozialen Nahfeld, das heißt sowohl in der Familie als auch in der Nachbarschaft an der Tagesordnung.

Die Mutter war nie berufstätig und kümmerte sich ausschließlich um den Haushalt und die Kinder. Die hohe Anzahl der Kinder spricht für sich, da die Betreuung von insgesamt 13 Kindern nur ein sehr eingeschränktes Maß an sozialer Kontrolle und individueller emotionaler Zuwendung und Fürsorge zulässt. Für eine Mutter von 13 Kindern ist es aufgrund des enormen Arbeitsaufwandes, den eine Großfamilie mit sich bringt, schwierig zu jedem einzelnen Kind eine persönliche und enge emotionale Bindung aufzubauen, wie dies z.B. bei Kleinfamilien möglich wäre. Dies könnte auch die Erklärung dafür sein, dass sich die Jungen der Familie tagsüber meist unbeaufsichtigt in der Nachbarschaft aufhielten. Des Weiteren entspricht es idealerweise einem rollentypischen Sozialisationsverlauf, dass Mädchen einem höheren Maß an Kontrolle ausgesetzt sind als Jungen und dies ein Grund dafür ist, dass Mädchen weniger häufig offiziell auffallen<sup>151</sup> Dies dürfte hier durch die ethnische und konfessionelle Zugehörigkeit der Familie, die Familie stammt ursprünglich aus dem Libanon und gehört dem muslimischen Glauben an, in noch weit stärkerem Maße zutreffen, als dies z.B. bei deutschen Familien der Fall ist.

*I: Als du damals angefangen hast mit dem Klauen, wo du noch ganz jung warst, hast du das gemacht, weil du von deinen Eltern zu wenig Geld bekommen hast?*

---

<sup>151</sup> Die polizeiliche Kriminalstatistik bestätigt diese Tatsache. So ist in jedem Jahrgang nachzulesen, dass Frauen weniger häufig Delikte begehen.

*Igor: Ja, das auch, das ist klar. Wenn man jung ist, will man auch mit viel Geld rumspringen...Ich habe schon Geld von meinen Eltern gekriegt, das hat mir aber nicht gereicht. Das war für mich zu wenig.*

*I: Wann hast Du das erste mal geklaut?*

*Igor: 8 oder 7.*

Igor spricht die prekäre soziale Lage der Eltern nie direkt an, es kommt auch zu keinem Zeitpunkt vor, dass er sich über materielle Wünsche, die ihm von seinen Eltern nicht erfüllt werden konnten, beschwert. Wenn man davon ausgeht, dass ein Junge im Alter von 8 Jahren ca. 5 Mark im Monat Taschengeld bekommt (dies dürfte „normal“ für einen 8-jährigen sein), so stellt sich die Frage, welche Bedürfnisse ein 8-jähriger haben könnte, für die er ein weit größeres Taschengeld benötigt. Igor hat bereits im Alter von 7 oder 8 Jahren angefangen zu stehlen. Als Grund nennt er, dass das Geld, das er von seinen Eltern bekam, ihm für die Befriedigung seiner Bedürfnisse nicht ausreichte. Er fing zuerst an, kleine Dinge zu stehlen, im Laufe der Monate und Jahre ging er jedoch dazu über, sämtliche Dinge für den täglichen Bedarf zu stehlen. Angefangen bei Lebensmitteln, bis hin zu Kleidung etc. Mit zunehmendem Alter nahmen auch seine Ansprüche zu. Mit 13/14 wurden erstmals die Strafverfolgungsinstanzen auf ihn aufmerksam. Erstaunlich ist, dass die Diebstähle Igors nahezu 7 Jahre lang unbemerkt blieben. Igor kam, im Alter von 13 oder 14 Jahren<sup>152</sup>, erstmals für 2 Wochen in Jugendarrest. Im gleichen Alter nahmen seine Straftaten, sowohl was die Häufigkeit, als auch das Ausmaß der Delikte anbelangte, rapide zu. Zu den kleineren Diebstählen gesellten sich Diebstähle, die nicht mehr dem Bagatellbereich zuzurechnen waren sowie Einbrüche. Ab diesem Zeitpunkt schien Igor den Diebstahl als feste Einnahmequelle bzw. Lebensunterhalt betrachtet zu haben. Er äußert sich hierzu nicht explizit, gibt jedoch an, dass dies damals eben so war und zeigte auch keinerlei Bedauern oder Fehler in Bezug auf seine früheren Verhaltensweisen. Mit 15 Jahren wurde die Polizei wiederum auf ihn aufmerksam, dieses Mal kam er für einige Monate in Untersuchungshaft. Nachdem er aus der Haft entlassen wurde, beging er weitere Diebstahlsdelikte und Einbrüche. Hinzu kamen noch diverse Körperverletzungen.

---

<sup>152</sup> Igor konnte sich nicht mehr genau daran erinnern wie alt er genau war.

Bei der Auseinandersetzung mit Igors delinquenter Karriere fällt auf, dass es sich bei Igor zunächst „nur“ um ein Kind, bzw. einen Jugendlichen handelte, der wohl aus einer familiären Notsituation heraus mit dem Stehlen begann. Ausgangspunkt für die Diebstahlsdelikte, sowohl für ihn, als auch für seine Brüder, könnte die defizitäre Eltern-Kind Interaktion sein. Einerseits wird die Erziehungsleistung von Seiten der Eltern schon durch die Anzahl der Kinder erschwert andererseits darf die besondere Migrationsgeschichte der Familie nicht unbeachtet bleiben. Die Kinder waren in der Heimat nie offiziell auffällig. Die Schwierigkeiten begannen erst als die Familie sich in der Bundesrepublik befand und der Vater durch seine Arbeitslosigkeit mehr und mehr in Resignation versank. Es ist ebenfalls nicht bekannt, inwieweit die Familie in ihrer Heimat von kriegerischen Auseinandersetzungen betroffen war. Vor allem für die Kinder könnte eine solche Erfahrung schwer wiegende psychische Folgen haben. Des Weiteren kommt der Wechsel von einem Kulturkreis in einen anderen erschwerend hinzu. Insgesamt gesehen hatte die gesamte Familie erhebliche Adaptionsschwierigkeiten seit ihrer Ankunft in Deutschland. Die Migrationsgeschichte wird von Igor jedoch nie explizit thematisiert. Eine Möglichkeit hierfür wäre, dass er schon zu lange in Deutschland lebt und die Migrationsgeschichte der Familie aufgrund der großen Zeitspanne nicht mehr als ein unmittelbares Problem ansieht oder er sich nicht mehr an seine Heimat und sein früheres Leben erinnern kann, da er damals noch zu jung war.

### **5.3.2.2 Die Reaktion der Eltern auf Delinquenz**

*I: Als deine Eltern das erste Mal mitgekriegt haben, dass du geklaut hast, wie haben sie reagiert?*

*Igor: Man hat mit mir geschimpft....Ja, ich meine, das ist normal, so reagieren jede Eltern, denke ich. Ich denke nicht, dass meine Eltern schlecht zu mir waren, sondern ich war schlecht zu denen, deswegen haben sie auch so gehandelt. Anders kann man nicht. Du kannst kein Applaus machen für dein Kind, wenn es gerade erwischte wurde beim Diebstahl oder bei einer Schlägerei oder so was. ... Ich denke das ist ganz normal.*



Diese Aussagen von Igor bezüglich der Reaktion seiner Eltern auf seine Straftaten tauchen im Verlauf des Interviews immer wieder auf. Die Aussagen verdeutlichen, dass Sanktionen oder Reaktionen von Seiten der Eltern bezüglich seiner Straftaten nicht allzu heftig ausgefallen sind. Sollten die Eltern versucht haben auf Igor einzuwirken, kann dies keine allzu große Wirkung gehabt haben, da Igor seine kriminellen Tätigkeiten noch steigerte. Betrachtet man die Familie und insbesondere die Biografien der älteren Brüder, so stellt sich die Frage, ob die Eltern vor einer jeweiligen offiziellen Sanktion tatsächlich keinerlei Kenntnis über die Tätigkeiten ihrer Söhne hatten. Ganz auszuschließen wäre auch die Interpretation nicht, dass die Eltern den „Zusatzverdienst“ ihrer Söhne, angesichts ihrer eigenen sozialen Lage, mehr oder weniger stillschweigend akzeptierten. Igor selbst weist jede Schuld, die seine Eltern betreffen könnte, weit zurück und sieht die Schuld bei sich und seinem Freundeskreis. Betrachtet man dies aus einer lerntheoretischer Perspektive so liegt es jedoch nahe, dass Igor delinquente Handlungen bereits von seinen Brüdern erlernt hat. Es ist nicht anzunehmen, dass die älteren Brüder ihn hinsichtlich delinquenten Handlungen bekräftigt, bzw. ermutigt haben, allerdings ist es wahrscheinlich, dass Igor, deren Verhalten nachgeahmt hat. Igor ist praktisch mit der Kriminalität seiner Brüder aufgewachsen, insofern, schien deren Verhalten für ihn zum normalen Leben zu gehören. Den Stellenwert, den die Brüder in seinem Leben haben, erwähnt er genauso wenig, wie er eine Schuld für sein Verhalten bei seinen Eltern sucht. Diese Sichtweise Igors könnte jedoch auf der Tatsache beruhen, dass er einem Fremden gegenüber (Interviewer) nicht über familieninterne Gewohnheiten und Verhaltensweisen Auskunft erteilt, erst recht nicht, wenn es um Gesetzesverstöße geht.

Das Maß an sozialer Kontrolle von Seiten der Eltern war immer auf einer sehr niedrigen Ebene. Selbst im Kleinkinderalter, gibt Igor an, hätten seine Eltern nie gewusst wo er sich aufhält und mit wem er seine freie Zeit verbringt. Auf Schulverweise folgten ebenfalls keine restriktiven Maßnahmen, die ihn zu einer Reflexion seiner Handlungsweisen bewegt hätten.

*M: Wenn du jetzt irgendwie Probleme hast, zu wem würdest du jetzt gehen?*

*Igor: Was für Probleme?*

*M: Was weiß ich... im Geschäft oder wenn du Ärger mit dem Meister hast... gehst du da zu deiner Mutter und sagst so und so, was soll ich machen, ich habe da....*

*Igor: Klar, ich rede schon mit meinen Eltern über meine Probleme, wenn ich welche habe. Aber ich habe gar keine Probleme.*

Die Tatsache, dass Igor sein bisheriges Leben als „problemlos bezeichnet“ bedeutet entweder, dass er über keinerlei selbst reflexive Fähigkeiten verfügt oder seine Biografie tatsächlich als normal ansieht. Bezieht man die Biografien seiner Brüder mit ein (alle waren schwer straffällig) sowie das soziale Umfeld in welchem er aufgewachsen ist, so finden sich hier Anhaltspunkte, die für eine delinquente Subkultur sprechen. Sowohl, was die Biografie der Brüder, als auch die Verhaltensweisen des sozialen Nahfeldes, wie z.B. Freunde oder Nachbarn betreffen, scheint Igors Lebenslauf, zumindest im Innenverhältnis, „normkonform“ zu sein, sofern man Delinquenz im Rahmen der entsprechenden Subkultur als konform einstuft. Es bleibt festzuhalten, dass wohl weder von der Familie, als auch von den Freunden und Nachbarn, negative Sanktionen in irgendeiner Form verhängt wurden, sei es, dass die Familie gemieden wurde oder jemand aus Igors sozialem Nahfeld intensiv versucht hätte Igor dabei zu helfen, sein Leben zu ändern.

Wendet man die Herlth'schen Kategorien der Konfliktlösung, wie sie im theoretischen Teil dieser Arbeit vorgestellt wurden, auf Igors Familie an, so lässt sich feststellen, dass in Igors Familie keinerlei soziale Ressourcen existieren. Sollte so etwas wie Kohäsion oder innerer Zusammenhalt in der Familie existieren, dann lediglich in soweit, dass die einzelnen Familienmitglieder die Delinquenz der Geschwister decken und vertuschen. Kommunikation und zum Teil auch Sanktionen finden von Seiten der Eltern überhaupt nicht statt, dies zeigt sich anhand der durchweg passiven Haltung von Seiten der Eltern, in ihrer Reaktion auf die Delinquenz der Söhne.

### **5.3.3 Die peer-group und Drogen**

*I: Mit was für Leuten warst du zusammen als du klein warst?*

*Igor: Ja! Nicht gute Leute*

*I: Waren es am Anfang die Kinder von der Nachbarschaft?*

*Igor: Klar, am Anfang ja.*

*I: Und wann hat sich das geändert?*

*Igor: Ja. 1990 (1990 war Igor 12 Jahre alt; Anm. des Verf.)*

*I: Wie hast du die Leute kennen gelernt und wo?*

*Igor: So im Jugendhaus haben wir uns getroffen. Dann fing es da an sie richtig kennen zu lernen, wer der bessere ist und dann haben wir uns mal zusammengesetzt und dann haben wir auch zusammen auch Scheiße gebaut und so.*

*Igor:..... als ich dann im Knast war....habe ich dann Leute kennen gelernt – noch schlimmere -. und da ging's dann so weiter mit den Sachen. Und da habe ich auch das Rauchen und Kiffen angefangen.....*

Die Freunde Igors im Kleinkinderalter hatten bereits dieselben Verhaltensweisen wie Igor. Im Alter von 12 Jahren traf Igor zusätzlich neue Freunde, die in noch stärkerem Maße in Delinquenz verwickelt waren. Dies fand vor der ersten Inhaftierung Igors statt. Ab dem 12. Lebensjahr begannen sich die delinquenten Verhaltensweisen Igors, wohl auch ausgelöst durch die neuen Freunde, zu verfestigen. Er befand sich wiederum in einer delinquenten Subkultur und beging mit diesen neuen Freunden auch zunehmend Gemeinschaftsdelikte. Dieser Freundeskreis übte bei Igor einen verstärkenden Effekt, in Bezug auf seine delinquenten Verhaltensmuster, aus. Im Sinne der sozialen Lerntheorie kann davon ausgegangen werden, dass Igor mit und durch diese Freunde auch neue „Techniken“ delinquenten Verhaltens erlernt hat. Igors delinquente Karriere entwickelte sich im Laufe der Zeit immer mehr in Form einer Spirale, durch seine jeweiligen Straftaten knüpfte er immer Kontakt zu peers, die noch delinquenter waren, als er selbst. Igor hat sich jeweils deren Verhaltensformen angepasst und seine Straftaten gesteigert. Igor begann zum Beispiel nach seinem ersten Haftaufenthalt im Alter von 14 Jahren noch leichte Drogen zu konsumieren. Da die Beschaffung der Drogen wiederum finanzielle Ressourcen erforderte, hatte der Drogenkonsum diesbezüglich ebenfalls eine Delinquenz verstärkende Wirkung. Igor hat nach eigenen Angaben nie mit Drogen gehandelt. Es findet sich ebenfalls kein Hinweis darauf, ob er die diversen Körperverletzungsdelikte unter Alkoholeinfluss beging, der ja eine Aggressions-

fördernde Wirkung haben kann. Während des gesamten Interviews hat Igor von etappenhaft wechselnden peer Beziehungen berichtet, jedoch waren alle seine Freunde in irgendeiner Form in Delinquenz verwickelt. Zu keinem Zeitpunkt hatte Igor Freunde, die ein normkonformes Leben führten, diese Tatsache wirkt insofern unterstützend in Bezug auf die Subkulturtheorie.

### 5.3.4 Der Leistungsbereich

*I: Gab es früher in der Schule Probleme?*

*Igor: Früher? Natürlich, in jeder Schule gab's da Probleme.*

*I: Mit dem Lernen oder mit den Lehrern?*

*Igor: Mit dem Lernen ein bisschen und auch mit den Lehrern ab und zu.*

*I: Wurde das mit 12/13 Jahren auch in der Schule schlechter?*

*Igor: Ja, da gab's auch einen Schulrausschmiss.*

Igor sieht schulische Probleme als etwas völlig Normales an. Selbst sein Rauswurf aus der Schule schien ihn in keiner Weise zu berühren. Dieser Rauswurf aus der Schule fand zu einer Zeit statt, in der sich seine delinquenten Verhaltensmuster verfestigten. Die Straftaten Igors hatten einen unmittelbaren Einfluss auf den Leistungsbereich. Igor wechselte nach seinem Rauswurf nicht etwa auf eine andere Schule, sondern hielt sich ab diesem Zeitpunkt, abwechselnd in Jugendarrest Anstalten sowie Untersuchungshaftanstalten auf. Bis zum heutigen Tag hat er keinen Hauptschulabschluss nachgeholt. Zweimal versuchte Igor im Rahmen eines Berufsvorbereitungsjahres, zum Teil im Rahmen eines Haftaufenthaltes, ein anderes Mal in Freiheit, den Hauptschulabschluss nachzuholen. Beide Male scheiterte dieser Versuch. In den Zeiträumen, in denen er sich in Freiheit befand, war er die meiste Zeit arbeitslos. Igor hat nach eigenen Angaben nie irgendwelche Versuche unternommen, auf „herkömmliche“ Art Geld zu verdienen. Ebenso gibt er an, sich nie um einen Job bemüht zu haben. Dies wirft wiederum die Frage auf, wovon er in diesen Jahren gelebt hat. Es bleibt nur ein erneuter Verweis auf seine delinquenten Handlungen. In Bezug auf die Leistungsmotivation scheint auch von den Eltern keinerlei Signal gekommen zu sein. Betrachtet man die bisherigen Reaktionen seiner Eltern sowie den Erziehungsstil und den Umfang der Betreuung, so erübrigt sich die

Frage in Bezug auf eine Leistungskontrolle, diese hat laut Igor so gut wie nie stattgefunden. Eine Reaktion von Seiten der Eltern in Bezug auf den Schulrauswurf oder dahingehend, sich eine Arbeitsstelle zu suchen, gab es nicht. Anscheinend haben die Eltern auch nie nachgefragt, wovon er lebt. Dieser Lebensabschnitt Igors entspricht den Biografien seiner delinquenten Brüder.

### **5.3.5 Igors Biografie im theoretischen Kontext**

Wie bereits in der bisherigen Auswertung der delinquenten Karriere Igors deutlich wurde, treffen hier die unterschiedlichsten Faktoren zu. Igors Familie und sein soziales Nahfeld stellen fast schon eine Art Subkultur dar. In der eigenen Familie wird Delinquenz aufgrund der Häufigkeit, mit der sie ausgeübt wird, nicht mehr beachtet. Abgesehen von seinen Eltern und seinen Schwestern waren sämtliche Kontaktpersonen Igors in Straftaten verwickelt, so dass im Rahmen dieses Umfeldes seine eigenen Handlungen durchaus der Norm entsprachen. Die gesellschaftliche und soziale Ausgangssituation der Familie bot einen optimalen Nährboden für erste delinquente Verhaltensweisen, wie z.B. Diebstahl, was bei Igor als Einstiegsdelikt bezeichnet werden kann. Die Familie befand sich vom Beginn ihres Aufenthaltes in Deutschland zum einen durch die geringen finanziellen Ressourcen als auch durch die hohe Kinderzahl, gesellschaftlich in einer Randposition. Des Weiteren kam die Migration, aus einem Land in dem kriegerische Zustände herrschten in ein Land mit einem anderen Kulturkreis erschwerend hinzu. Zur Verwirklichung ihrer Ziele und Wünsche griffen die Kinder zu illegitimen Mitteln und Wegen, die in deren sozialem Nahraum durchaus legitim erschienen. Diese Handlungsweise wurde durch die fehlende Kontrolle von Seiten der Eltern noch begünstigt. Den Eltern war es somit nicht möglich, ihren Kindern im sozialen Nahfeld ein gewisses Maß an Stabilität zu bieten.

Im Sinne Thornberry's können ebenfalls Delinquenz verstärkende Einwirkungen wie sie die sozialen Lerntheorie enthält, festgestellt werden. Im sozialen Nahfeld hatte Igor bereits innerhalb der Familie, bedingt durch die Brüder, die Möglichkeit, seine delinquenten Verhaltensweisen zu erlernen und zu verfestigen.

Ein Punkt aus Thornberry's Theorie trifft dezidiert nicht auf die delinquente Karriere bei Igor zu. Es konnten im Rahmen der Auswertung nur negative einseitige Auswirkungen der delinquenten Verhaltensmuster bei Igor festgestellt werden. So konnte z. B keine direkte Auswirkung seiner Straftaten in Bezug auf die Eltern-Kind-Interaktion festgestellt werden. Ebenso kamen auch keinerlei wirksame Sanktionen oder Reaktionen von Seiten der Eltern, die Igor dazu veranlasst hätten, seine Handlungsweisen zu ändern. Die Familie nimmt bei Thornberry eine wichtige Stellung ein, da sich deren Position im Laufe der Zeit am stärksten verändert. Auch hier kann keine Veränderung im Verhalten der Familie festgestellt werden. Weder insofern, dass die Familie auf Igor eingewirkt hat, noch, dass Delinquenz oder Schulversagen einen Effekt auf die Familie ausübte.

Auch im schulischen Bereich konnte kein reziproker Effekt aufgezeigt werden, da Igor bereits im Grundschulalter mit seinen delinquenten Handlungsweisen begann und er, gestärkt durch die ihn umgebende Subkultur, bereits in diesen Handlungsweisen verfestigt war. Somit hatten die Schule oder die Lehrer keine adäquaten Möglichkeiten, seine sozialen Defizite zu kompensieren, vor allem, wenn man die Information hinzuzieht, dass es sich bei seiner Schule um einen Ort handelte, an welchem überdurchschnittlich viele „Problemkinder“ präsent waren.

Aufgrund des Ausmaßes der delinquenten Karriere Igors, erste Straftat im Alter von 8 Jahren, mit einer Gesamtdauer der delinquenten Laufbahn von nunmehr fast 12 Jahren, ist Igor sicherlich ein extremes Beispiel von Jugendkriminalität. Jedoch unterschied er sich in Bezug auf die Deliktsarten kaum von den übrigen Probanden.

Vor allem der Nachahmungsaspekt der Lerntheorie als auch die fehlende soziale Kontrolle sowie ein delinquentes soziales Umfeld und eine defizitäre Einbindung in gesellschaftliche Netzwerke sind als Hauptursachen für Igors delinquente Karriere zu nennen. Bei Igor kommt erschwerend hinzu, dass seine Familie einerseits aufgrund der hohen Kinderzahl ausgesprochen schwach gestellt ist und zusätzlich eine tragische Migrationsgeschichte hinter sich hat. Vor allem die Kontroll- und Lerntheoretischen Aspekte lassen sich an Igors Beispiel eindrucksvoll aufzeigen.

Andererseits zeigt die Biografie Igors ebenfalls sehr deutlich die Schwachstellen der Thornberry von Theorie auf. Zum eine kann keine Veränderung von Kausalstrukturen nach Thornberry festgestellt werden. Des Weiteren ist eine Einteilung in drei Adoleszenzphasen in keiner Weise möglich. Igors delinquente Verhaltensmuster haben sich schon weit vor der Adoleszenz verfestigt. Eine Veränderung von Kausalstrukturen, wie etwa ein Wandel des elterlichen Einflusses setzt voraus, dass es vor Beginn der delinquenten Karriere eine Eltern-Kind Interaktion gab. Dies scheint bedingt durch die hohe Anzahl an Kindern bei Igors Familie nicht der Fall zu sein.

Die Familie nimmt nicht nur in kontrolltheoretischer Hinsicht, sondern bei Thornberry's interaktionistischer Theorie eine Schlüsselposition ein. Zum einen gehen von der Familie Einflüsse auf den Jugendlichen über, zum anderen beeinflussen die Handlungen des Jugendlichen auch die Familie. Igors Familie ist zwar strukturell vollständig, trotzdem scheint sie sich für das Verhalten und die Entwicklung der Kinder negativ auszuwirken. In ihr werden bedingt durch die Brüder, delinquente Verhaltensweisen erlernt, zudem erfolgt keinerlei Maßregelung von Seiten der Eltern.

Betrachtet man die wiederholte Delinquenz von Kindern oder anders ausgedrückt, kriminelle Lebensläufe von Kindern so bietet Thornberry hierfür kein Erklärungspotenzial, da seine Neuerung vor allem in einer Dreiteilung der kausalen Strukturen steckt und einem Entwicklungsmodell was sich explizit mit der Adoleszenz, der Zeit ab dem 13/14 Lebensjahr beschäftigt.

Im Fall von Igor müssen noch andere Theorien hinzugezogen werden, wie etwa die Subkulturtheorie. Igor wächst in einem Umfeld auf, in dem Gesetzesverstöße innerhalb der Familie und im sozialen Nahfeld normal sind. Dies spricht dafür, dass Igors Umfeld zumindest subkulturelle Tendenzen aufweist, da innerhalb des sozialen Nahfeldes Gesetzesverstöße keine Normverstöße sind, sondern viel eher die Regel. Des Weiteren könnte bei Igor auch die Anomietheorie eine Rolle spielen, die, stark vereinfacht besagt, dass ein Individuum aufgrund seiner gesellschaftlichen Position nicht in der Lage ist allgemein gültige Ziele mit normkonformen Mitteln zu erreichen. Betrachtet man die wirtschaftlich desolante Situation der Familie, so scheint z.B.

Diebstahl das einzige Mittel, um sich minimale Wünsche zu erfüllen, was der Handlungsalternative der Innovation<sup>153</sup> entspricht. Die Anomietheorie und die Subkulturtheorie anhand dieses Interviews zu überprüfen ist jedoch nicht die Intention dieser Arbeit. Vielmehr soll angeregt werden darüber nachzudenken ob andere Theorien ein größeres Erklärungspotenzial bieten, bzw. mit ern- und kontrolltheoretischen Aspekten kombiniert werden können.

---

<sup>153</sup> Merton (1938). Merton gibt in seiner Anomietheorie fünf Verhaltensstrategien an. Konformität, Innovation, Ritualismus, Rebellion, Rückzug. Bei der Verhaltensstrategie der Innovation wird versucht durch die Anwendung „innovativer“ Mittel, die gesellschaftlich akzeptierten Ziele zu erreichen. Unter diesen „innovativen“ Mitteln sind auch delinquente Verhaltensmuster inbegriffen.



## 5.4 Code-Name: LUKA<sup>154</sup>

Delikte: Verstoß gegen Btm., Diebstahl, Einbruch

Strafmaß: 6 Monate

Bewährung: 2 Jahre

### 5.4.1 Lebenslauf

Luka wuchs zusammen mit zwei älteren Schwestern<sup>155</sup> und seinen Eltern auf. Die Familie stammte ursprünglich aus der Türkei. Da beide Elternteile arbeiten gingen, waren die Kinder größtenteils auf sich gestellt. Zwischen den Eltern gab es häufig Streitereien, da der Vater seine Frau streng kontrollierte, woraufhin sich die Mutter schließlich vom Vater trennte. Zu diesem Zeitpunkt war Luka 10 Jahre alt. Bereits vor der Trennung nahm die Mutter Luka häufiger zu einem männlichen Bekannten mit, der nach der Trennung der Eltern zum Lebensgefährten der Mutter wurde und mit dem die Mutter und Luka auch noch zum Zeitpunkt des Interviews zusammenlebten. Finanziell ging es der Familie immer gut, obwohl der Kontakt Luka's zum Vater seit der Trennung nur noch sporadisch aufrechterhalten wurde. Der Vater ist heute ebenfalls wieder liiert, bzw. verheiratet und hat mit seiner neuen Familie 2 Kinder, zu denen Luka gelegentlich Kontakt sucht. Er gab selbst an, dass er an seinen kleinen Stiefgeschwistern großes Interesse hat. Die Vertrauenspersonen Luka's waren jedoch eindeutig die Mutter sowie deren Lebensgefährte und eine größere Schwester sowie deren Mann, in dessen Geschäft er am Wochenende arbeitete.

Die Schulzeit verlief bei Luka ohne größere Schwierigkeiten, er gab an, dass er ein guter Schüler war. Ein größerer Einschnitt im Leben Luka's fand mit ca. 13/14 Jahren statt, als Luka bei der Geburtstagsfeier eines Freundes zum ersten Mal mit Drogen in Kontakt kam. Ab diesem Zeitpunkt, bis zu seiner ersten Inhaftierung mit 17 Jahren, konsumierte er jegliche Art von Drogen, außer Heroin. Er konsumierte Tabletten und rauchte Gras, dann ging er nach und nach dazu über auch andere Drogen, wie Pillen und Kokain zu nehmen. Das Geld für die Beschaffung der Drogen erhielt er durch Diebstahl oder Dealen. Beim Dealen wurde Luka bereits zu einem früheren Zeitpunkt

---

<sup>154</sup> Luka befand sich ein Jahr später in einer Drogentherapie. Aufgrund der Kontaktsperre konnte kein 2. Interview durchgeführt werden.

<sup>155</sup> eine davon wurde von der Mutter mit in die Ehe gebracht

von der Polizei erwischt, als er zwei zivilen Fahndern Drogen verkaufen wollte. Dies hatte jedoch aufgrund des Alters Luka's keine größeren Konsequenzen.

Anfang des Jahres 1998 beging Luka schließlich mehrere Einbrüche, wobei es bei einem dieser Einbrüche zu einem Brand kam. Luka und seine Freunde wurden bei einer dieser Taten gefasst. Einer der Freunde war geständig, woraufhin Luka für 4 Wochen in Untersuchungshaft kam. Kurz darauf (ca. 4 Wochen nach der Entlassung) wurde er erneut verhaftet und kam wiederum für 4 Wochen in eine Jugendhaftanstalt. Luka gab an, dass er während dieser Zeit zur Besinnung kam, auch aufgrund der Reaktion seiner Mutter, für die eine Welt zusammenbrach. Während der Haftzeit schränkte Luka seinen Drogenkonsum erheblich ein. Die Haftzeit an sich scheint jedoch keinen besonderen Eindruck bei Luka hinterlassen zu haben. Seit der zweiten Entlassung hat Luka einen Großteil seines Drogenkonsums (härtere Drogen) durch leichte Drogen, wie Zigaretten und Alkohol, ersetzt. Gelegentlich raucht er jedoch auch mal einen Joint, wenn ihm langweilig ist.

Der Freundeskreis Luka's hat sich seit der Zeit der Verurteilung nicht groß verändert. Von den Partnerschaften, die Luka bisher hatte, war ihm nur eine besonders wichtig, die jedoch wegen seines Drogenkonsums in die Brüche ging. Luka bedauert dies noch heute und gab ferner, an nach einer guten Beziehung zu suchen.

Nachdem Luka die Hauptschule erfolgreich abgeschlossen hatte, begann er eine Lehre als Industriemechaniker. Trotz der Drogen und der Haftaufenthalte führte Luka jedoch seine Ausbildung als Industriemechaniker fort. Der Betrieb reagierte liberal und erklärte sich damit einverstanden, die Haftzeit als Urlaub zu deklarieren.

Lukas Traum war eine Ausbildung zum Hotelfachmann. Diese konnte er, trotz vorhandener Ausbildungsmöglichkeit nicht beginnen, da er aufgrund der dafür notwendigen Nacharbeit noch zu jung war.

#### **5.4.1.1 Zusatzinformation des Bewährungshelfers**

Bei Luka verlief die Bewährung äußerst negativ. Das drängendste Problem Luka's stellte die Suchtproblematik dar. Zu Beginn der Unterstellungszeit konsumierte Luka

auch schon leichte Drogen, hatte dies jedoch noch einigermaßen im Griff. Im Verlauf von eineinhalb Jahre steigerte Luka sein Suchtpotenzial stetig, bis er im Herbst 1999 schließlich schwerst drogenabhängig war. Zuletzt konsumierte Luka sogar Heroin.

Im April 1999 wurde Luka beim Diebstahl erwischt. Luka benötigte dringend Geld für Heroin und klappte daher, unter der Einwirkung von Drogen, einem Sozialarbeiter, Geld, als dieser kurz den Raum verließ. Des Weiteren wollte Luka mit der Kreditkarte des Sozialarbeiters Missbrauch betreiben. Bei der Verhandlung dieser Tat erschien Luka mit einem Freund. Der Bewährungshelfer sagte aus, dass Luka und sein Freund während der Verhandlung stark unter Drogen standen, so dass die Verhandlung abgebrochen werden musste. Daraufhin wurde Luka nahe gelegt, eine Therapie zu machen. Kurz nach der Verhandlung, die schließlich zu einem späteren Zeitpunkt stattfand, führte Luka den körperlichen Entzug durch und fing dann sofort im Anschluss daran eine stationäre Therapie an. Luka war zusammen mit seinem Mittäter in Therapie. Durch seine Sucht ging auch eine Partnerschaft in die Brüche, da er sowohl physisch und psychisch ein Wrack war. Der Mittäter bei Lukas letztem bekannt gewordenen Delikt, nahm fast die Stellung eines Bruder für ihn ein. Alle Aktivitäten haben die beiden immer gemeinsam unternommen. Zwar befürworteten die Gerichte den Wunsch nach einer gemeinsamen Therapie anfangs nicht, jedoch ließen sich die beiden Freunde nicht trennen.

Die gesamte Familie Luka's war bei der Verhandlung anwesend, was bei Jugendlichen nicht selbverständlich zu sein scheint. Die Eltern zeigten sich bei der Verhandlung äußerst betroffen, bestürzt und hilflos. Außerdem waren sie sehr dankbar für die Hilfestellung durch die Jugendgerichtshilfe. Vor allem der Vater machte mental einen äußerst schwachen Eindruck. Bei Luka schien es so zu sein, dass ihm eine vorbildhafte Vaterfigur fehlte.

Luka hatte während seiner gesamten delinquenten Laufbahn eine Lehrstelle, wobei für ihn die Möglichkeit bestand, seine Lehre nach erfolgreicher Therapie zu beenden. Fraglich ist jedoch, weshalb Luka eine solch negative Entwicklung gemacht hat. Festzuhalten bleibt, dass Luka einen sehr intelligenten, einfühlsamen und wachen Eindruck hinterließ und ein Erfolg oder Misserfolg abzuwarten bleibt.

## 5.4.2 Die Familie

### 5.4.2.1 Erziehungsstil und soziale Lage

*I: Von wem bist du erzogen worden? War die Mutter zu Hause oder berufstätig?*

*Luka: Alle beide waren berufstätig.*

*I: Und wer hat auf dich aufgepasst?*

*Luka: Ich meine, meine große Schwester war immer da und hat immer Essen gemacht. Ich bin dann nach der Schule heimgekommen, habe meine Hausaufgaben gemacht, dann habe ich was gegessen und dann bin ich rausgegangen....*

*I: War die Erziehung streng?*

*Luka: Ich habe alle Freiheiten gehabt!*

*I: Wie war es zu Hause? Wie sind die Eltern miteinander umgegangen?*

*Luka: Ja, mein Vater war wie der Pascha. Heimgekommen, FüÙe hoch, Tee-Frau, Essen-Frau, Kaffee-Frau. Meine Mutter bringts hin, bringts zurück. Deswegen erzieht mich meine Mutter so, dass ich nie werde, wie mein Vater....Ich bin eigentlich froh, dass meine Eltern sich damals scheiden lassen haben. .*

Luka und seine Schwestern wuchsen als Schlüsselkinder auf. Da seine Schwester jedoch einige Jahre älter war, als er, übernahm sie sowohl einen großen Teil der hausfraulichen Aufgaben, wie kochen und sich um den kleinen Bruder kümmern. Die Kinder waren zwar tagsüber unbeaufsichtigt und verbrachten den größten Teil der Zeit ohne die Eltern, trotzdem bestand vor allem zur Mutter eine sehr enge Bindung. Trotz der großen Freiräume, welche die Kinder hatten, gab es während Lukas Kindheit keinerlei Probleme. Luka machte jeden Tag selbstständig die Hausaufgaben und traf sich anschließend mit seinen Freunden, welche die Eltern kannten. Bis zu seinem 13./14. Lebensjahr war Luka in keiner Weise auffällig. Im Gegenteil, Luka war immer ein guter Schüler und seiner Mutter gegenüber ein liebevoller Sohn, bzw. seinem Vater gegenüber gehorsam. Der Vater war zwar sehr streng, vor allem in Bezug auf die Ehefrau, die er streng kontrollierte, doch ging er nie dazu über, diese oder die Kinder zu schlagen. So kümmerte sich der Vater sogar darum, dass Luka regelmäßig zum Fußballtraining ging, indem er ihn selbst dorthin brachte. Vor allem von seiner Mutter sprach Luka sehr liebevoll. Der Vater verkörperte die traditionelle

Rolle des Patriarchen und Familienoberhauptes. Die Mutter musste den Vater ständig bedienen und sich unterordnen. Dies führte dazu, dass die Eltern untereinander häufig Auseinandersetzungen hatten. Als Luka etwa 10 Jahre alt war, nahm die Mutter ihn zu einem männlichen Bekannten mit. Lukas Mutter schärfte diesem ein, dem Vater von diesen Besuchen nichts zu erzählen. Dies spricht für eine sehr vertrauensvolle Mutter-Sohn-Bindung.

Laut Luka's Schilderungen hatten die Eltern untereinander häufig Auseinandersetzungen, wobei er Wert darauf legt, dass sich diese Auseinandersetzungen nie um ihn drehten. Allerdings liegt die Vermutung nahe, dass die elterlichen Streitigkeiten Luka ab einem gewissen Zeitpunkt überforderten, da die Einstellung „*ich bin eigentlich froh, dass meine Eltern sich damals scheiden lassen haben.*“ für einen damals Zehnjährigen eher überraschend scheint. In der Regel ist die Trennung von Eltern, vor allem in diesem vorpubertären Alter, für Kinder ein krisenbehaftetes Ereignis. Im Falle Lukas scheint es eher so gewesen zu sein, dass die häufigen Streitereien der Eltern ihn derart belasteten, dass er über eine Trennung froh war und nunmehr die Familie, bzw. die verbliebene Familie, ein ruhigeres Leben führen konnte. Es ist ebenfalls nahe liegend, dass Luka darunter litt, wie die Mutter von seinem Vater behandelt wurde und er einfach froh darüber war, dass es der Mutter nach der Trennung erheblich besser ging. Kurz nach der Trennung zog die Mutter mit dem Bekannten zusammen, mit dem sie sich auch bereits während ihrer Ehe traf und den Luka bereits durch diese Treffen kannte. Nach anfänglichen Zweifeln sah er in ihm einen vollwertigen Vaterersatz.

*I: Und der jetzige Freund ist anders?*

*Luka: Der ist voll – wie soll ich sagen – voll elegant. Er kocht ab und zu für uns und wenn meine Mutter krank ist, dann sagt er: “Du bleibst liegen, ich mache Tee, Essen“ dann tut er bügeln und dann tut er waschen. Er macht alles, ganz normal. Und zusammen macht es auch Spaß.....ich hab schon Schwierigkeiten gehabt früher(mit dem Freund, Anm.)....aber jetzt verstehe ich mich mit ihm super, er ist fast wie mein eigener Vater. Mit dem kann ich über alles reden, mit dem kann ich lachen, mit dem kann ich auch weggehen, der ist so drauf wie mein eigener Vater.*

*I: .....mit Eltern, meinst du jetzt die Mutter mit ihrem Lebensgefährten?*

*Luka: Ja, das sind für mich die Eltern.*

Trotz der Probleme, die der Vater der Mutter bereitete, hing Luka auch noch an seinem Vater. Nach drei Jahren heiratete der Vater erneut. Zwar hatte Luka nur noch sehr selten Kontakt zu ihm, doch immerhin bestand dieser weiterhin.

Was die finanzielle Situation der Eltern anbelangt, so könnte man sie der unteren Mittelschicht zuordnen. Aufgrund der Tatsache, dass beide Eltern arbeiten gingen, war immer ausreichend, jedoch auch nicht im Überfluss Geld vorhanden. Die Familie konnte sich mindestens einmal im Jahr einen Urlaub in der Türkei leisten und besaß dort noch zwei Wohnungen, eine in Istanbul und eine am Marmaris-Meer. Des Weiteren hatten die Eltern jeweils ein Auto für sich. Auch nach der Trennung verfügte die Mutter über ausreichend Geld, um für sich und ihre Kinder zu sorgen. Ob und wie viel der Vater Unterhalt bezahlte, ist nicht klar. Jedoch ist Luka stolz, dass seine Mutter selbst für sich und ihre Kinder sorgen konnte.

#### **5.4.2.2 Reaktion der Eltern auf Delinquenz**

Lukas gesamtes Leben verlief bis zu seinem 13. Lebensjahr weit gehend unauffällig. Mit dreizehn war er auf einer Geburtstagsparty und rauchte dort erstmals einen Joint. Da ihm dieses Gefühl gut gefiel, machte er sich dies nach und nach zur Gewohnheit. Das Problem bestand einzig in der Beschaffung. Anfangs ging er dazu über, kleinere Diebstähle zu begehen, jedoch reichte auch dies mit zunehmendem Konsum nicht mehr aus. Im Laufe der Zeit konsumierte er auch weitere Drogen. Hierbei ging er recht wahllos vor. Luka gab an, bis auf Heroin alles probiert zu haben. Um seinen ständig steigenden Drogenkonsum zu finanzieren, ging er ebenfalls dazu über, Einbrüche zu tätigen und mit Drogen zu dealen. Die Einbrüche wurden häufig mit einem befreundeten Mittäter verübt. Nach ca. 2 Jahren wurde er von der Polizei verhaftet.

*I: Wie hat deine Mutter damals reagiert, als du in Knast gekommen bist?*

*Luka: Die hat von nichts gewusst, das war an ihrem Geburtstag, als sie mich verhaftet haben. Sie ist ziemlich schier (fast) durchgedreht. Da waren Kumpels da, die versucht haben meine Mutter zu beruhigen.....mir sind da auch die Tränen gekommen. Meine Mutter hat gesagt, egal, das was passiert ist, ist passiert, hoffentlich wirst du schlauer und so was passiert nicht nochmal. Und dann ist es gleich nochmal passiert.*

*Luka:....als ich angefangen hab, Drogen zu nehmen, das ist ganz anders, wie man dann mit den Eltern umgeht, „lasst mich in Ruhe, ihr habt doch eh keine Ahnung und so...“*

Obwohl Luka in hohem Maße Drogen konsumierte, scheint dies innerhalb der Familie nie irgendjemandem aufgefallen zu sein. Zwar kam er bereits mit 14 Jahren häufig erst spät nachts nach Hause, jedoch fand die Mutter dies nicht beunruhigend. Luka gab an, dass er in diesem Zustand häufig mit Drogen „voll gepumpt“ war, jedoch schliefen bereits alle, als er nach Hause kam. So konnte er seinen Konsum vertuschen. Luka gab an, dass er während dieser Zeit auch in der Schule weiterhin die gewohnte Leistung erbrachte, so dass auch dort niemand, zumindest nicht die Lehrer, auf sein Problem aufmerksam wurden. Luka gelang es fast 2 Jahre lang, Drogen zu konsumieren, ohne dass irgendjemand in der Familie davon Kenntnis hatte. Die Polizei wurde wegen seines Drogenproblems zu keiner Zeit auf ihn aufmerksam, sondern verhaftete ihn erstmals wegen Einbruchs. Die Mutter stand dieser Situation fassungslos gegenüber. Aufgrund ihrer innigen Bindung zu ihrem Sohn und auch in Anbetracht der Tatsache, dass es in Lukas Vergangenheit bislang keine Probleme gab, schien es so, als ob sie selbst zum Zeitpunkt der Verhaftung keine Ahnung über die gesamte Problematik ihres Sohnes hatte. Viel eher hatte es den Anschein, als ob sie dies entweder für eine einmalige Tat oder ein Missverständnis von Seiten der Polizei gehalten hat.

Offenbar hat sich jedoch das Verhalten von Luka gegenüber seinen Eltern mit Beginn des Drogenkonsums verändert. Luka gibt an, dass er ab dem Zeitpunkt, ab dem er Drogen konsumierte, unzugänglich geworden wäre. Die Mutter versuchte, mit Luka darüber Gespräche zu führen, jedoch hat er sich zunehmend von den Eltern distanziert. Trotzdem kamen diese zum damaligen Zeitpunkt noch nicht auf die Idee,

dass ihr Sohn irgendeine Verbindung zum Drogenmilieu haben könnte. Die Vermutung liegt nahe, dass die Eltern Lukas Unzugänglichkeit der Pubertät zuschoben.

### 5.4.3 Peers und Drogen

*I: Wie kam es zu den Drogen?*

*Luka: .....Da war ich auf dem Volksfest, da waren andere Kumpel dort und da kiffte ich, hab zwei bis dreimal mitgezogen, hatte ein Gefühl, wie auf Wolken bin ich gelaufen, das hat mir voll gefallen. Da hab ich gesagt, ja ab und zu mal rauchen, nicht selber zahlen und so. Das hab ich dann gemacht ein paar Mal, dann hab ich angefangen, selber zu kaufen, selber zu rauchen und selber gelernt und dies und das. ....Dann mit 15 so, hab ich angefangen, Pillen zu schlucken, zuerst Pille aus Langeweile hab ich das gemacht.*

Luka war auf dem Geburtstagsfest eines Freundes eingeladen und hat dort erstmals, animiert durch neue Freunde, Haschisch geraucht. Am nächsten Tag trafen er und sein Freund sich erneut mit diesen Freunden und rauchten wieder Haschisch-Zigaretten. Luka beschreibt, dass dies eine neue, tolle Erfahrung für ihn gewesen sei und er eigentlich vorhatte, weiterhin nur ab und zu bei Freunden ein wenig mitzurauchen. Allerdings hat sich bei Luka innerhalb kürzester Zeit der Suchtfaktor eingestellt, zudem hat er seinen Haschisch-Konsum erheblich gesteigert und außerdem auch nahtlos andere Drogen, bis hin zu Tabletten, LSD-Trips und Kokain ausprobiert. Die meisten seiner früheren Freunde versuchten, ihn davon abzuhalten, aber in der Zwischenzeit war Luka bereits so tief in die Drogenproblematik involviert, dass sich daraus eine Eigendynamik entwickelte.

*I: Hast du Freunde aus der Szene?*

*Luka: Ja, die meisten Freunde, wo ich hab, das sind alles Dealer und Drogenkonsumenten. O.K. ich hab auch ganz normale Freunde, mit denen ich ab und zu mal weggehe, das ist kein Problem. Aber die meisten wo mich kennen, wissen, ich bin ein Kiffer.*

*I: Und die anderen Kumpels, was sagen die dazu?*



*Luka: Ja es gibt sehr viele, die kommen und sagen, hör auf damit und lass das und tu das nicht und so.....aber was soll ich sagen, ich hab meinen eigenen Kopf.*

Zwar hatte Luka immer noch Kontakt zu früheren Freunden, die nichts mit der Drogenszene zu tun hatten und die versuchten, ihn von dem Drogenmilieu wegzulocken, doch hielt er sich überwiegend in eben dieser Szene auf. Der Suchtfaktor und vor allem das Glücksgefühl, welches er durch den Konsum von Drogen erfuhr, waren so stark, dass er Einwände seiner früheren Freunde, nicht zur Kenntnis nahm. Je tiefer er in die Drogenproblematik eintauchte, desto weniger zugänglich wurde er für die Versuche seiner Freunde ihn davon fernzuhalten.

Im Laufe der Zeit überschritt Lukas Drogenkonsum das Maß, zu dessen Finanzierung er durch sein Taschengeld fähig war. Anfangs ging er dazu über, im Auftrag seiner neuen Freunde Autoradios zu klauen, welche diese für ihn verkauften. Nach und nach beging Luka für die Drogenbeschaffung auch größere Diebstähle, bis hin zum gemeinschaftlichen Einbruch. Diebstähle und Einbrüche wurden innerhalb kürzester Zeit zu einer festen Einnahmequelle von Luka. Als er fest im Drogenmilieu integriert war, entdeckte er als zusätzliche Geldquelle noch den Drogenhandel.

*Luka: Wegen den Tabletten bin ich auch eingefahren. Immer, wenn ich drauf war, wusste ich nicht, wo ich bin, bin einfach mitgegangen, ich hab einfach Sachen gemacht. Wenn man die Droge nimmt, ist man so, dass man so einen Flash kriegt, jetzt muß ich was machen, jetzt brauch ich Geld.*

*I: Wie hast du dir das beschafft?*

*Luka: Abzocken, Drogen, Plündern, Stehlen, Betrügen, das war unser Motto.*

Luka bringt explizit zum Ausdruck, dass seine Straftaten sowohl unter Einfluss von Drogen stattfanden, als auch ausschließlich der weiteren Beschaffung dienten. Eine Vielzahl seiner Delikte fand zusammen mit seinen ebenfalls delinquenten Freunden statt. Lukas befand sich in einer peer-group, in der er delinquente Handlungen erlernte, angefangen beim Konsum von Drogen bis hin zur Finanzierung dieser. Dies schloss zum einen die Techniken mit ein, da davon ausgegangen werden kann, dass ein Neueinsteiger auf diesem Gebiet vorab nicht weiß, wo man sich Drogen beschaffen kann und auf welche Art und Weise und vor allem, welchem Klientel man

diese weiterverkauft. Bei Luka hatte es zum Zeitpunkt des Interviews den Anschein, dass er den Ernst seiner Lage nicht genügend reflektieren konnte. Wie es scheint, hatte er zwar realisiert, dass sein Drogenkonsum ein Grund für seine delinquente Laufbahn war, jedoch hat er den Zusammenhang von Suchtpotenzial, Eigenkonsum gesundheitlicher Gefährdung, Unrecht und Straftaten nicht realisiert. Bei Luka ist der lebensweltliche Aspekt der Drogensubkultur, das Gefühl, unter Einfluss der Drogen leichter und freier zu sein, in Fachkreisen „Flash“ genannt, von maßgeblicher Bedeutung. Luka sah nicht ein, wieso er auf dieses Gefühl verzichten sollte.

#### 5.4.4 Der Leistungsbereich

*Luka: Also die Schule, die hat mir richtig Spaß gemacht. In der 5. und 6. Klasse, da war ich echt ein Topschüler. Immer gut. Und dann hat es wieder angefangen, Spaß zu machen in der 8. und 9. Klasse.....Und die Lehrerin, die ich hatte, gesagt „ich sei der Topschüler von allen“...*

Luka war immer ein herausragender Schüler, ohne dass er viel dafür von seiner Freizeit investieren musste. Aufgrund seiner kognitiven Begabung erscheint es erstaunlich, dass er nicht in der Lage war sein Drogenproblem zu reflektieren. Auch während der Schulzeit konsumierte er Drogen, was sich jedoch nicht negativ auf seine schulischen Leistungen auswirkte. Der Konsum von Amphetaminen bewirkte bei Luka eine kurzzeitige Steigerung seiner Konzentrations- und Lernfähigkeit. Die negativen Auswirkungen des Konsums, der Suchtfaktor sowie Entzugserscheinungen physischer und psychischer Art nahm Luka im Gegenzug für die Leistung die er durch die Drogen erhielt in Kauf. Aufgrund der guten schulischen Leistungen wurde auch niemand auf seine Drogenproblematik aufmerksam.

*I: Aber du hast gesagt 8., 9. Klasse war o.k. aber da hatte es mit den Drogen angefangen?*

*Luka: Ja, ja. Ich habe Drogen genommen, aber ich habe es trotzdem drauf gehabt. Weil ich habe die Drogen genommen und wo ich gekifft habe, habe ich mir irgendwie alles besser merken können. Es ist nicht so, dass wenn man kifft, dass man nichts*

*rein tut. das stimmt alles gar nicht....z.B. wenn ich jetzt was rauche und in der Arbeit bin, kann ich einfach besser arbeiten....Weil, dann nehme ich mir das so vor, dass es mir Spaß macht und dann kann ich es mir echt so einbilden, dass es mir Spaß macht. Dann arbeite ich, arbeite ich, irgendwie merke ich dann nicht, wie die Zeit vergeht. Dann ist es plötzlich 14.00 Uhr. „Oh, geil, wie schnell ist die Zeit vergangen!“.*

Trotz seiner Drogenabhängigkeit und der damit zusammenhängenden Delikte, die Luka jedoch nicht als Probleme realisiert, hat Luka den Hauptschulabschluss geschafft und nahtlos daran eine Lehrstelle im Industriegesektor gefunden. Lukas eigentlicher Traumberuf wäre Hotelfachmann gewesen. Diesbezüglich hatte er 2 Bewerbungen geschrieben und hatte bei beiden die Möglichkeit, die Lehrstellen anzutreten. Allerdings war er zu diesem Zeitpunkt erst 16 Jahre alt. Im Rahmen einer Lehre zum Hotelfachmann besteht die Notwendigkeit, auch nachts zu arbeiten, um etwa Dienst an einer Rezeption etc. zu machen. Da jedoch Nachtarbeit für Jugendliche verboten ist, machten die Hotelleitungen Luka das Angebot, noch ein weiteres Jahr auf die Schule zu gehen, um dann mit 18 Jahren die Ausbildung anzutreten. Dieses eine Jahr sah Luka als Verschwendung an. Zum einen wollte er endlich Geld verdienen, zum anderen hatte er zu diesem Zeitpunkt die Möglichkeit sofort eine Lehrstelle in der Industrie zu beginnen. Luka war zum Zeitpunkt des Interviews seit fast 2 Jahren in der Ausbildung und konsumierte weiterhin Drogen. Die Nachteile, wie die Abhängigkeit und die Tatsache, dass er mit seinem Konsum straffällig wurde, fielen für ihn nicht ins Gewicht, gegenüber dem Vorteil, dass er durch den Konsum der Amphetamine sein Leistungspotenzial weiterhin auf einer hohen Ebene halten konnte. Luka ist einer von wenigen Probanden, bei dem keine direkten negativen Einflüsse der Drogenproblematik im Sinne Thornberry's wechselseitig auf einen anderen Lebensbereich, wie z.B. den Leistungsbereich, einwirkten. Hätte im Laufe seiner Leistungsbiografie seine Leistung nachgelassen, so hätte wohl jemand aus seinem sozialen Nahfeld bemerkt, dass er drogenabhängig ist. Da er es jedoch verstand, sowohl seinen Drogenkonsum, als auch seine Delikte von den Lebenswelten Eltern und Leistung zu trennen, blieb sein deviantes Verhalten bis zu einer ersten offiziellen Sanktion unbemerkt.

### **5.4.5 Lukas Biografie im theoretischen Bezug**

Lukas gesamter Delinquenzverlauf lässt sich unter dem Stichwort „Fun-Kriminalität“ zusammenfassen. Dieser etappenhafte Verlauf, von erstmaligem Drogenkonsum im Kreis von Freunden, bis hin zum gesteigerten Konsum, der dann zur Beschaffungskriminalität führte, ist exemplarisch für den Einstieg in Delinquenzverläufe, die als Fokus die Drogenproblematik haben.

Obwohl Luka aus einer „Scheidungsfamilie“ stammt, bieten sowohl die Mutter, als auch der Stiefvater, ihm einen fast vollwertigen Familienersatz. Trotzdem liegt die Vermutung nahe, dass die Scheidung seiner Eltern auch bei Luka Spuren hinterlassen hat, obwohl er dies nie explizit thematisiert. Durch die Berufstätigkeit der Mutter und deren eigener privater Probleme, sowie der Tatsache, dass das Verhältnis zu Luka immer sehr liebevoll war, hat die Mutter Lukas Probleme nicht registriert. Differenzen, die zu Beginn der Pubertät auftraten und zeitgleich mit dem erstmaligen Drogenkonsum zusammenfielen, hat sie vermutlich dem pubertären Sozialisationsverlauf zugeschoben, der bei Jugendlichen weitläufig bekannt ist. Somit treffen die kontrolltheoretischen Aspekte nur sehr punktuell auf Luka zu, da er eine sehr gute Einbindung in soziale Netzwerke, vor allem die Familie und die Schule, aufweisen konnte.

Auffällig für Lukas Delinquenzverlauf ist, dass sich keine reziproken Effekte nach Thornberry aufzeigen lassen. Der Einfluss von Lukas delinquenten Verhaltensweisen war in Bezug auf den Leistungsbereich nicht negativ, wie es das Thornberry-Modell vorsieht. Wenn von einem reziproken Effekt gesprochen werden kann, dann insofern als Lukas Leistungssteigerung in der Schule durch die Drogen ihn dazu animierten weiterhin Drogen zu nehmen. Die Theorie Thornberry's sieht jedoch keine positive Wechselwirkung zwischen Delinquenz, bzw. Devianz und anderen Bereichen vor, sondern nur negative Wirkungen. Im Rahmen der Eltern-Kind Interaktion fand aufgrund von Lukas Devianz kaum eine Veränderung statt und obwohl die Bindung innerhalb der Familie als gut bezeichnet werden kann, konnte diese Bindung Luka auch nicht von nonkonformen Verhaltensweisen abhalten, so, dass auch hier das Thornberry-Modell nicht greift.

Eine Einteilung von Lukas Biografie in unterschiedliche Kausalmodelle trifft ebenfalls nicht zu, da er zumindest im Leistungsbereich durchweg gute Erfolge vorweisen konnte und sich auch die Beziehung zu den Eltern über die Adoleszenz hin nicht wesentlich verändert hat. Luka führte fast problemlos ein Doppelleben, in dem er es fertig brachte ein normales Leben und ein Leben mit seiner Drogenproblematik sowie Delinquenz zu führen. Luka verfügt über die Fähigkeit, seine Norm-konformen und seine devianten Verhaltensweisen in Bezug auf die einzelnen Lebensbereiche zu trennen, sofern man davon absieht, dass er die Leistungs- steigernden Eigenschaften von Amphetaminen dazu benutzt, seine Leistung zu verbessern. Luka verfügt über 2 Freundeskreise, wobei der eine Freundeskreis mehr oder weniger normkonform lebt, dessen Einfluss auf Luka jedoch nicht so groß ist, ihn von dieser Lebensweise zu überzeugen, wohingegen der andere Freundeskreis fest im Drogenmilieu integriert ist. Luka versteht es sein Drogenproblem vor den Eltern und den Arbeitgebern geheim zu halten. Luka scheint sich der Gefahren, die mit seiner Lebensweise verbunden sind bewusst zu sein, vor allem die drohende Gefahr einer weiteren Inhaftierung und der Gefahr für seine Gesundheit. Trotz dieser Einsicht ändert er sein Leben nicht, so lange für ihn die „positiven“ Auswirkungen der Drogen zur Leistungssteigerung noch vorhanden sind und er das Lebensgefühl braucht, das er nur durch den Drogenkonsum erlangen kann.

Beide Lebensstränge liefen für eine lange Zeit unbemerkt parallel nebeneinander her, bis Lukas Doppelleben durch eine Verurteilung offiziell bekannt wurde.

Die Theorie Thornberry's im Falle Lukas muss als „nicht zutreffend“ bezeichnet werden, da die zentralen Punkte wie die Kontrolltheorie, interaktive Wirkungen zwischen den einzelnen Sozialisationsinstanzen und der delinquenten Verhaltensweisen so wie eine Einteilung in 3 altersbedingte Kausalstrukturen bei Luka nicht vorhanden sind.

Am ehesten können bei Luka die lern-theoretischen Ansätze genannt werden. Drogenkonsum findet meist in einer adäquaten Umgebung statt, das heißt, dass Drogen mit Freunden erstmals konsumiert und probiert werden, also diese

---

abweichende Verhaltensweise „erlernt“ wird. Bei Lukas Verhaltensweisen können neuere Lebensstil Ansätze<sup>156</sup> ein großes Erklärungspotenzial leisten.

---

<sup>156</sup> Hermann (2002)

## 5.5 Code-Name: Felix

Delikte: mehrfache Körperverletzung, Diebstahl

Strafmaß: Ein Jahr und 3 Monate

Bewährung: 3 Jahre

### 5.5.1 Lebenslauf

Felix wuchs zusammen mit 3 Geschwistern (zwei jüngere Brüder, eine ältere Schwester) und anfangs noch mit beiden Elternteilen auf. Felix Eltern stammen aus der Türkei<sup>157</sup>. Kurz nach der Geburt des jüngsten Bruders ließen sich die Eltern scheiden. Das Verhältnis zu beiden Elternteilen ist jedoch sehr gut. Der Vater lebt mit seiner neuen Familie nur einige Häuser von Felix entfernt. Die Mutter arbeitet, ebenso ein Bruder von Felix. Felix selbst hat noch nie gearbeitet und lebt auf Kosten seiner Mutter. Der nur unregelmäßig Unterhalt bezahlt, so, dass die Familie von den Einkommen der Mutter und des Bruders lebt.

Felix besuchte die Sonderschule. Die Mutter hat sich, was die schulischen Leistungen ihrer Kinder anbelangt, nie besonders dafür interessiert. Mit ca. 14 Jahren verlor Felix die Lust in die Schule zu gehen oder sich dort in irgendeiner Weise zu engagieren. Letzten Endes ging er überhaupt nicht mehr in die Schule, so, dass er nunmehr im Alter von 19 Jahren seit 3 Jahren zu Hause sitzt und nichts tut<sup>158</sup>. Felix gab an, dass er zu Beginn seiner Schulzeit mehr Interesse am Unterricht hatte. Die Zeit, zu der er im Leistungsbereich schlechter wurde, war genau zu dem Zeitpunkt, an dem er auch neue „delinquente“ Freunde kennen lernte. Ab diesem Zeitpunkt begann eine Art Eigendynamik. Eine zunehmende Involvierung in Delinquenz hielt ihn von weiteren Schulbesuchen ab. Die daraus resultierenden schulischen Misserfolge veranlassten ihn dazu verstärkt die Nähe seines delinquenten Freundeskreises zu suchen. Felix beging mit seinen Freunden

---

<sup>157</sup> Diesem Umstand wird im Rahmen der Auswertung keine Bedeutung beigemessen, da sich Felix Sozialisationsverlauf nicht von dem deutscher Jugendlicher unterscheidet. Weder islamische Einflüsse noch Spuren eines Kulturkonfliktes konnten bei Felix festgestellt werden. Außerdem wird die Herkunft seiner Eltern von ihm selbst nicht als problematisch betrachtet.

<sup>158</sup> Auf welche Art und Weise er jeweils die Schulpflicht umgehen konnte wurde im Interview nicht ausführlicher erörtert.

hauptsächlich Körperverletzungsdelikte, allerdings in so einem Ausmaß und mit so einer Härte, dass die Aufzählung von einzelnen Delikten für ihn nicht mehr möglich war. Zusammen mit seinen Freunden war er dann 1997 erstmals im Jugendstrafvollzug. Anschließend folgte noch ein Aufenthalt in einem weiteren Gefängnis. Insgesamt verbrachte er fast ein halbes Jahr im Gefängnis und wurde schließlich wegen guter Führung frühzeitig entlassen. Felix gibt an, dass die Haft bei ihm einen Denkprozess ausgelöst hätte. Dagegen spricht jedoch, dass er nach seinem ersten Haftaufenthalt seine delinquente Karriere fortgesetzt hat. Während seines zweiten Haftaufenthaltes wurde Felix von seinem Vater unterstützt. Die Mutter konnte ihn, ohne, dass sie dies begründet hat, nicht besuchen.

Ein jüngerer Bruder von Felix wurde ebenfalls straffällig, Felix ist jedoch der Meinung, dass er seinen Bruder davon überzeugen konnte, nichts mehr anzustellen, um nicht seinem Beispiel zu folgen. Dies ging so weit, dass Felix, als er einmal hinzukam, wie sein Bruder einen Anderen bedrohte und ausraubte, dem Opfer seine Habseligkeiten zurückgab und er seinen kleinen Bruder zur Strafe an Ort und Stelle verprügelte. Felix kommentierte seine Handlung damit, dass dies im türkischen Kulturkreis durchaus nicht ungewöhnlich sei, schließlich sei er der ältere und sein jüngerer Bruder müsse tun, was er sagt.

Im Jahr 1999 hat Felix den Versuch unternommen an einer IB-Maßnahme teilzunehmen, um herauszufinden, wohin er sich irgendwann einmal beruflich orientieren möchte. Aus dieser Maßnahme, die er schon das zweite Mal begann, wurde er jedoch schließlich rausgeworfen.

#### **5.5.1.1 Persönlicher Eindruck:**

Felix ist sehr eloquent und macht einen aufgeweckten Eindruck. Allerdings ist er sowohl nach Meinung des Interviewers, als auch der des Bewährungshelfers, noch nicht so weit, dass man sagen könnte, er hätte seine delinquente Karriere hinter sich. Dafür spricht, dass er sich immer noch im gleichen delinquenten Freundeskreis aufhält, durch seine Eltern keine allzu große Unterstützung erfährt und auch im Leistungsbereich in keiner Weise eingebunden ist. Darüber hinaus hat er auch für die



Zukunft keine konkreten Pläne. Felix weist jede Involvierung in die Drogenproblematik entschieden von sich.

### **5.5.1.2 Ein Jahr später**

Felix nahm beim letzten Interview an einer IB-Maßnahme teil, um den Hauptschulabschluss nachzuholen. Allerdings hat er diesen neuerlichen Versuch mittlerweile abgebrochen. Im Frühjahr 2000 hat er dann, initiiert vom Arbeitsamt, bei einem Bewerbungstraining teilgenommen, um weiterhin seine DM 800 Sozialhilfe beziehen zu können. Was über die Sozialhilfe hinausgeht bezieht er von seiner Mutter.

Ende 1999 wurde Felix erneut verurteilt, daraufhin hat ihn die Mutter rausgeworfen. Felix fand für kurze Zeit eine Unterkunft bei seinem Vater. Ein Problem bestand immer darin, dass der Vater, der meistens arbeitslos war, seinen Unterhaltszahlungen nicht nachkam. Allerdings wurde dieser nun durch eine richterliche Verfügung dazu verurteilt, rückwirkend Unterhalt zu bezahlen. Die Stiefmutter von Felix konnte ihm für kurze Zeit einen Job vermitteln, ansonsten hat Felix noch nie gearbeitet.

Eine Verurteilung in der Vergangenheit kam dadurch zustande, dass er seinen Freund verprügelte, da dieser ein Verhältnis mit der Freundin von Felix hatte. Felix hat sich nunmehr mit seiner Freundin versöhnt, allerdings räumt er ein, dass die Vertrauensbasis nicht mehr dieselbe sei und er sich aus diesem Grund eine Heirat noch nicht vorstellen könne. Einen Großteil seiner Freizeit verbrachte Felix mit seiner Freundin und indem er seinen Kampfsport ausübte.

Aufgrund des letzten Körperverletzungs-Delikttes erhielt der Proband vom Gericht die Auflage, an einem Anti-Agressions-Training teilzunehmen. Dies hat er erfolgreich absolviert. Laut seinen Angaben habe er dort gelernt, Konflikte verbal zu lösen.

Was die Zukunftsprognosen anbelangt, so wollte er auf jeden Fall eine Lehre beginnen und diese auch abschließen.

### **5.5.1.3 Zusatzinformation des Bewährungshelfers**

Bezüglich des Freundeskreises von Felix war die Zusatzinformation von großer Bedeutung, dass es sich um eine Clique handelte, die in P-Stadt als berüchtigte Gang bekannt war und das Bahnhofsviertel dort stark in Verruf brachte. Die Jugendlichen der Clique, unter ihnen auch Felix, gaben an, dass diese Gruppierung so nicht mehr besteht und keine Straftaten mehr verübt werden. Dem widerspricht, dass einige seiner Freunde erneut auffällig wurden. Felix gab an, dass er nie Kontakt zu Drogen hatte. Allerdings war diese Clique bekannt für das Rauchen von Joints und ebenfalls für den Handel mit Betäubungsmitteln.

Obwohl der Bewährungshelfer von Felix über dessen Kindheit keine Kenntnisse hatte stellte dieser fest, dass das zentrale Problem bei Felix das Elternhaus war. Mit beiden Elternteilen hatte Felix immer wieder Auseinandersetzungen. Felix hielt sich laut Meinung des Bewährungshelfers jeweils eine Zeit lang bei dem Elternteil auf, bei dem er den geringsten Widerstand erfuhr. Der Bewährungshelfer sah die Problematik im Leistungsbereich auch in Zusammenhang mit der familiären Situation und zwar in zweierlei Hinsicht. Zum einen wurde er von seinen Eltern schulisch nie gefördert, daraus resultierte wohl auch, dass Felix die Notwendigkeit einer Erwerbstätigkeit nicht einsah, zum anderen, so räumt der Bewährungshelfer ein, hatte Felix auch dadurch ein Defizit, dass er nicht über ausreichende kognitive Fähigkeiten verfügte um in der Schule gute Leistungen zu erbringen. Die Mutter versuchte immer wieder ihn bezüglich seiner Arbeitsbereitschaft zu motivieren allerdings hat diese eingesehen, dass sie nichts mehr bei ihrem Sohn erreichen kann, da er ihr zusehends aus den Händen zu gleiten scheint. Alle Arbeitsmaßnahmen die ihm vom Arbeitsamt vermittelt wurden scheiterten. Der Grund hierfür war, dass Felix sich überfordert fühlte indem er wegen intellektuellen Defiziten dem Unterrichtsgeschehen nicht folgen konnte. Diese Problematik wurde jedoch von Seiten des Arbeitsamtes ignoriert.

Die Art und Weise wie sich Felix Fremden gegenüber darstellt kann als lustig und charmant bezeichnet werden. Nach außen hin hat sich Felix nie seine persönlichen Probleme anmerken lassen. Umso überraschender war das überaus große Gewaltpotenzial mit dem Felix ausgestattet ist. Der Bewährungshelfer war der

Meinung, dass dieses Gewaltpotenzial, zum einen auf eine gewalttätige Erziehung von Seiten des Vaters zurückzuführen ist, zum anderen durch die kognitiven Defizite und die verbale Unterlegenheit Felix bedingt ist. Von Seiten seiner Familie hat Felix nie gelernt Konflikte verbal zu lösen. Der Vater von Felix war zum Zeitpunkt des Expertengesprächs ebenfalls der Bewährungshilfe unterstellt.

Nach Ansicht des Bewährungshelfers hatte Felix seine Probleme und seine delinquente Vergangenheit kritisch reflektiert. Felix sah die Notwendigkeit einer Einbindung in den Arbeitsbereich und wollte sich um eine Lehrstelle bemühen. Felix hat sich im Laufe der Unterstellungszeit dahingehend verändert, dass er realistischer in Bezug auf seine Fähigkeiten im Leistungsbereich geworden ist. Zu Beginn der Bewährungszeit hatte Felix berufliche Träume, die aufgrund seiner mangelnden Fähigkeiten und Fertigkeiten immer scheiterten. Während der Betreuung durch den Bewährungshelfer, konnte dieser Felix realistischere Lebensentwürfe nahe bringen die Felix nunmehr auch akzeptiert hat.

Laut Kenntnisstand des Bewährungshelfers hatte Felix nie Drogenprobleme.

## **5.5.2. Die Familie**

### **5.5.2.1 Erziehungsstil und soziale Lage**

*I: War die Erziehung eher streng, als Sie ein Kind waren.*

*Felix: Ah, nein! das ist halt eine Frau (meint die Mutter, Anm. Int.), ich glaub mal wenn ich einen Vater hätte oder so, dann wäre ich vielleicht o.k.*

*I: Meinen Sie die strenge Hand vom Vater hat gefehlt?*

*Felix: Ja, bei mir schon.*

Felix Eltern ließen sich scheiden, als Felix ungefähr 5 Jahre alt war. Die einzige Erinnerung, die Felix an die komplette Familie hat, besteht aus Streitereien zwischen den Eltern. Beide Eltern waren voll berufstätig, so dass die Kinder nach der Schule oder dem Kindergarten zu einer Tante zum Mittagessen gingen und anschließend unbeaufsichtigt waren. Felix Aussage macht deutlich, dass er nie mit einer

Autoritätsperson konfrontiert war. Der Mutter fehlt, laut Felix Aussage, als Frau die Legitimation die Rolle einer Autoritätsperson einzunehmen. Diese Einstellung spiegelt die patriarchalische Rollenteilung in islamischen Kulturkreisen wieder. Entsprechend dieser Rollenteilung hat die Mutter nie versucht, im Rahmen von Felix Erziehung irgendeine erzieherische Maßnahme anzuwenden. Die Rolle der Mutter kann durchgehend als passiv beschrieben werden, weder hat sie jemals punitive Maßnahmen angewandt, noch sich um die Kinder in irgendeiner Form gekümmert. Auf Fehlverhalten oder gar deviantes Verhalten erfolgte keinerlei Reaktion. Mit ca. 14 Jahren wurde Felix von der Schule verwiesen. Aus Felix Schilderungen entstand der Eindruck, als ob die Mutter dies mit einer fast stoischen Ruhe, zur Kenntnis genommen hat. Andererseits hat die Mutter versucht, den Kindern alle materiellen Wünsche, zumindest soweit diese im Bereich ihrer Möglichkeiten lagen, zu erfüllen. Auch dies entspricht wiederum einem Typus, der bei vielen, vor allem ausländischen Probanden, beobachtet werden konnte. Eine materiell überaus verwöhnende, jedoch emotional defizitäre Erziehungshaltung.

*I: Hat Ihr Vater oder Ihre Mutter irgendwann mal mit Strenge reagiert, wenn z.B. was mit der Polizei war?*

*Felix: Nein, das ist es ja. Mein Bruder sag ich auch.... meine Mutter tut einfach zuviel, ihm Ding, äh, Freiheit geben. Ich denke irgendwie anders, ich sag, „Mama, man muss schon mal mit der Hand hineingreifen und so, dass er (Bruder, Anm. Int.) es von Dir merkt, anstatt von anderen mit Gefängnis oder so. Ja aber meine Mutter meint einfach, „er ist mein Sohn“ dies und das, aber da hab ich gesagt „ja aber guck (Umgangssprachlich für „schau“, Anmerkung der Verfasserin) mich an , als du hast mich nicht geschlagen hast, wie oft war ich im Gefängnis“ und so. Das gleiche wird auch mit ihm sein.*

*I: Streitet ihr euch auch mal (mit dem Bruder, Anm. Int.)?*

*Felix: Nein, Nein er hat Respekt vor mir.....ich bin der Ältere. Das ist bei uns so, bei den Türken ist das so.....*

Die erste Aussage belegt die passive Erziehungshaltung der Mutter. Es ist fraglich, ob sie zu gutmütig war, um ihren Kindern hin und wieder die Grenzen zu zeigen oder

ob Desinteresse der Grund war. Felix versuchte, mit seinem Verhalten die Vaterrolle auszufüllen, allerdings musste er hierbei gegen die Passivität der Mutter ankämpfen. In dem Wunsch die Vaterrolle auszufüllen, suchte Felix eine Form der Selbstbestätigung. Felix, der als „Sonderschüler“ nie irgendeine Form von Anerkennung im Leistungsbereich erfuhr, sah in der Übernahme der Vaterrolle eine Funktion, in der er einen gewissen Einfluss ausüben konnte. Hierbei kam ihm die geschlechtsspezifische Rollenverteilung entgegen, die im islamischen Kulturkreis noch sehr viel ausgeprägter ist, als im mittel-europäischen oder christlichen Kulturkreis. Auffällig ist jedoch, dass Felix seine Vater- Funktion gegenüber dem Bruder wiederum fast ausschließlich durch seine körperliche Überlegenheit ausübte. Felix ging seit geraumer Zeit dem Kampfsport nach. Die dort erworbenen Fähigkeiten brachte er zum einen „erzieherisch“ gegenüber dem Bruder zum Einsatz, zum anderen schien ihm diese körperliche Überlegenheit auch im Verhältnis zur Gesellschaft sowie im Rahmen der peer-group einen gewissen Status zu verschaffen. Felix war sich seiner geistigen Unterlegenheit bewusst. Er versuchte nicht erst, Konflikte verbal zu lösen, sondern wendet in dem Bewusstsein über seine mangelnden kognitiven Fähigkeiten, ausschließlich Gewalt zur Konfliktlösung an. Die meisten Menschen lernen im Verlauf ihrer Sozialisation, aggressive Verhaltensweisen, durch verbale Attacken, verdeckten Zwang oder implizite Forderungen zu äußern. Felix hingegen gehört zu den Menschen, die diesbezüglich weitgehend unsozialisiert bleiben und ihre brutalen, aggressiven Impulse in der tätlichen Verletzung anderer zum Ausdruck bringen. Die „Sozialisation der Aggression“ wird im Rahmen der sozialisatorischen Maßnahmen durch 2 Faktoren bestimmt.

1. durch das Ausmaß, in dem die Eltern dem Kind „erlauben“, aggressiv zu handeln.
2. das Ausmaß der Bestrafung die auf eine aggressive Tat folgt.

Bei Felix wurden beide Punkte versäumt. Weder wurde er auf irgendeine Weise an seinen Verhaltensweisen gehindert, noch wurde er nach Fehlverhalten auf irgendeine Art sanktioniert.

### 5.5.2.2 Reaktion der Eltern auf Delinquenz

*I: Wie haben die Eltern reagiert als du das erste Mal in den Knast kamst?*

*Felix: Sehr schlecht.*

*I: Beide?*

*Felix: Ja, von meiner Mutter habe ich nichts gehört, die hat mich nicht einmal besucht, mein Vater war der einzige.*

*I: Weil sie (die Mutter, Anm. Int.) enttäuscht war?*

*Felix: Ja, wahrscheinlich.*

*I: Haben Sie mal mit ihr darüber gesprochen?*

*Felix: Ne, ich wollt´se auch nicht daran so erinnern.*

Der ersten Reaktion von Seiten der Strafverfolgungsinstanzen Felix gegenüber, gingen bereits etliche Probleme im schulischen Bereich voraus. Felix versäumte immer häufiger den Unterricht, bis er schließlich mit 17 Jahren, als er in der 9. Klasse war, überhaupt nicht mehr zur Schule ging. Die Schule reagierte mit Sanktionen, von denen die Mutter jedoch nie erfahren hat. Als Felix aus der Schule verwiesen wurde, dauerte es ein halbes Jahr bis die Mutter davon überhaupt erfuhr. Zum einen war Felix tagsüber ohnehin unbeaufsichtigt, des weiteren zeigte die Mutter auch kein großes Interesse am Leben ihres Sohnes, zumindest nicht, was die Kontrollperspektive betraf. Etwa ein halbes Jahr nach dem Schulverweis wurde Felix zum ersten mal verhaftet. Die Reaktion der Mutter bestand wiederum aus Passivität. Es ist anzunehmen, dass die Mutter erst zu diesem Zeitpunkt erfuhr, dass ihr Sohn seit einem halben Jahr die Schule nicht mehr besuchte, da der Zeitpunkt der Inhaftierung ungefähr mit dem Bekannt werden des Schul-Rauswurfs zusammenfiel. Selbst als Felix in Haft war, unternahm die Mutter keine Maßnahmen, um ihrem Sohn beizustehen. Felix zeigte in dieser Situation erstmals große Enttäuschung über das Verhalten seiner Mutter. Er selbst hat sie diesbezüglich nie zur Rede gestellt, da er die Ansicht vertritt, dass die Mutter ohnehin schon genügend Probleme hat und er diese nicht noch mehr belasten wollte. Die einzige Person, die ihn aus der Familie in dieser Zeit unterstützte, war der Vater.

*Felix: Ahm, ja, einfach die Schule abgebrochen, und da kam auch vom Vater keine Reaktion. Ne, dem erzähl ich auch gar nicht so viel über mich, weil, was hat der schon, weil wenn er irgendwas wissen wollte, dann hätte er bei uns bleiben sollen, dann hätte er gewusst was abläuft. Äh, ich glaube, er weiß auch schon was geht, weil sonst würde er mich nicht besuchen oder so, irgendwie. Er weiß schon, dass er sehr viel Schuld hat, aber ich möchte auch nicht alles auf ihn schieben, das kann ich nicht.....*

Obwohl Felix dankbar war, dass ihn wenigstens der Vater während der Inhaftierung besuchte, wird diese Dankbarkeit dadurch eingeschränkt, dass Felix seinem Vater vorhält, sich in dieser krisenhaften Situation nur aus einem Schuldgefühl heraus um ihn gekümmert zu haben. Felix war zwar einerseits froh, dass sein Vater ihn besuchte, jedoch wurde das Verhältnis dadurch getrübt, dass Felix seinem Vater gegenüber äußerst verschlossen war. Er begründete dies so, dass es sein Vater war, der die Familie verlassen hat und dieser dadurch keine Berechtigung hat Informationen über Felix Leben zu erhalten. Es kann demzufolge nicht davon ausgegangen werden, dass zwischen Felix und seinem Vater ein vertrautes Verhältnis besteht. Obwohl Felix angibt, dass er über die Trennung der Eltern aufgrund der häufigen Streitereien froh war, so war er andererseits enttäuscht darüber, dass sich der Vater nur sehr bruchstückhaft um seine Familie kümmerte. Diese Nachlässigkeit ging so weit, dass der Vater zeitweise nicht mehr seinen finanziellen Verpflichtungen nachkam. Zumindest von Seiten des Vaters schien mit der ersten Inhaftierung eine Veränderung vorgegangen zu sein. Außer dem Besuch im Gefängnis hat der Vater sich darüber hinaus noch für Felix eingesetzt, da diesem eine Abschiebung in die Türkei bevorstand.

### 5.5.3. Leistungsbereich, Freundeskreis und Delinquenz

*I: Hatte die Schule eher einen schlechten Ruf, so, was Gewalt anbelangt?*

*Felix: Ja, nein, nicht von Gewalt, eher Sonderschüler, und das wollte ich dann irgendwann auch nicht mehr, ich hab dann gedacht, ich bin doch was Besseres, hab ich gedacht, aber dabei war ich es gar nicht.*

*I: Es ging bis zur 9. Klasse!*

*Felix: Ja, und Anfang der neunten Klasse bin ich dann nicht mehr zur Schule gegangen.*

Die Herabstufung in die Sonderschule war für Felix eine beschämende persönliche Niederlage. Die Zuschreibung „Sonderschüler“ erlebte er als besonders deprimierend, da er weiterhin ständig Kontakt zu seinen ehemaligen Freunden aus der Hauptschule suchte. Die schulische Laufbahn war für Felix ausschließlich mit negativen Erfahrungen verbunden. Hinzu kam, dass er zu keiner Zeit eine Förderung von Seiten seiner Eltern erfuhr, die seine Leistungsbiografie ohnehin nicht zur Kenntnis nahmen. Dies zeigte sich daran, dass sie lange Zeit keine Kenntnis davon hatten, dass Felix die Schulbesuche völlig abbrach. Der Leistungsbereich entwickelte sich für Felix mehr und mehr zum maßgebenden Faktor, in Bezug auf seine Lebensführung. Durch seine „Abwertung“ zum Sonderschüler suchte Felix nach alternativen Formen der Bestätigung und fand diese schließlich in seinem delinquenten Freundeskreis und durch die Übernahme der Vaterrolle gegenüber seinem jüngeren Bruder.

Zusätzlich zu den Defiziten im familiären Bereich spielt bei Felix der „Frustrations-Aggressions-Ansatz“, eine bedeutende Rolle. Soweit dies aufgrund des Interviews beurteilt werden kann, hatte Felix nie gelernt, Konflikte verbal zu lösen. Vermutlich musste er sich über einen langen Zeitraum verletzend Äußerungen über seinen Sonderschülerstatus anhören, ohne dass er fähig war, darauf verbal zu reagieren.

*I: Also, Sie sagen, so vor fünf Jahren, da hat das Ganze angefangen. Da waren Sie aber noch in der Schule.*



*Felix: Ja.*

*I: Ah, wie hat das angefangen (die Kriminalität; Anm. M.W. )?*

*Felix: Durch meinen Freundeskreis in der Schule. Nachbarn.*

.....

*I: Und als Sie die Schule aufgehört haben, da waren Sie aber trotzdem noch mit den gleichen Leuten*

*Felix: Ja, die haben auch den Abschluss nicht geschafft, da waren wir halt alle auf einem Boot dann.*

.....

*I: War das so ne Art Ersatzfamilie?*

*Felix: Ja, schon. Da waren Ältere dabei, die waren zu mir wie Brüder, die haben mir immer bei irgendwelchen Problemen geholfen, wenn es mal Schlägerei gab und so....*

Felix fand Freunde, die ähnliche Erfahrungen bezüglich des Sonderschulstatus hatten wie er selbst. Es fand sich aufgrund dieser gemeinsamen Erfahrung eine Anzahl von Gleichgesinnten, die in der Gruppe ein Gefühl von Stärke erleben konnten. Die Fähigkeit Konfliktsituationen verbal zu lösen hat keiner von diesen Jugendlichen gelernt, stattdessen zeichnete sich diese peer-group hauptsächlich durch ihre körperliche Überlegenheit aus. Wie aus Zusatzinformationen des Bewährungshelfers deutlich wurde handelte es sich bei der peer-group von Felix um eine Anzahl Jugendlicher, die sich täglich zusammenfand um dann gemeinschaftlich Aggressionsdelikte zu begehen. Laut Kenntnisstand des Bewährungshelfers fiel keiner dieser Cliques-Mitglieder als Einzeltäter auf. Innerhalb dieser Gruppe fand Felix erstmals Gleichgesinnte, die dieselben Probleme hatten, wie er selbst, nämlich fehlende Anerkennung und Perspektivenlosigkeit. Der schulische Bereich hatte große Wechselwirkungen mit dem peer-Bereich. Vermutlich fühlte sich die peer-group nicht nur durch die schulischen Probleme miteinander verbunden. Die Annahme liegt nahe, dass die Freunde von Felix auch einen ähnlichen familiären Hintergrund aufwiesen, wie er selbst. Als gemeinsames Konfliktlösungsmuster wurde schließlich die Methode der Gewalt gewählt. Konflikte konnten jedoch letztlich durch diese Methode nicht gelöst werden. Zutreffender wäre die Umschreibung „Aggression als Ventil von angestauten Konflikten“. Keiner der Jugendlichen scheint sich der

Konsequenzen dieses Gewaltpotenzials bewusst gewesen zu sein. Letztlich summierten sich die Konflikte durch die diversen Polizeikontakte oder verlagerten sich, indem Konflikte außerhalb der Schule ausgetragen wurde.

Nachdem Felix von der Schule verwiesen wurde, verbrachte er seine Zeit ausschließlich mit seinem Freundeskreis. Unterbrochen wurden diese Phasen lediglich von zeitlich begrenzten, äußerst halbherzigen Versuchen, den Hauptschulabschluss nachzumachen.

*I: Und so jobben??*

*Felix: Jobben möchte ich grade wieder anfangen<sup>159</sup>, also ich möchte eine Fachausbildung machen, darüber habe ich schon mal mit meinem Bewährungshelfer geredet, aber ich hab mich stattdessen für eine Schule beworben, die eigentlich gar nicht so....Da bin ich auch dementsprechend rausgeflogen, weil ich...., das war IB (Jugendwohnheim mit Ausbildungsmöglichkeit; Anm.: M.W. ), Bildungszentrum heißt das und da bin ich schon mal gewesen vor einem Jahr, bin ich auch wieder rausgeflogen. Deswegen haben die schon ein Auge auf mich gehabt, also die wussten genau, dass das irgendwie nicht klappt und haben mir halt keine Chance gegeben und möchte ich, wenn 's geht in P-Stadt die Schule besuchen.*

Unklar ist, ob es sich bei den vergeblichen Schulbesuchen um gerichtliche Auflagen handelte, da Felix den Schulbesuch der Sonderschule abgebrochen hatte, obwohl er mit 16/17 Jahren noch der Schulpflicht unterlag. Zumindest könnte man dies daraus schließen, da es sich laut Auskunft der Bewährungshelfer bei besagten IB-Maßnahmen meist um Einrichtungen handelte, in denen verurteilte Jugendliche in einer Art betreuter Jugendwohneinrichtung untergebracht waren mit gleichzeitiger Möglichkeit des Schulbesuchs. Eine Besonderheit hierbei ist jedoch, dass bei Abbruch dieser Maßnahme die Jugendlichen mit keinerlei Nachteilen von Seiten der Gerichte rechnen müssen.

---

<sup>159</sup> Felix meint eigentlich die Vergangenheit er verwechselt die Zeiten, was dadurch deutlich wird, dass er die Maßnahmen im Leistungsbereich nicht erst zukünftig plant, sondern zum großen Teil bereits wieder abgebrochen hat.

Es ist fraglich ob Felix über selbstreflexive Fähigkeiten verfügt. Felix schob die Schuld am Scheitern seiner Schulbesuche anfangs auf den Status „Sonderschüler“ und machte somit negative gesellschaftliche Zuschreibungsprozesse für sein Scheitern verantwortlich. Er machte sich zu keinem Zeitpunkt Gedanken, dass die Schulbesuche deshalb scheiterten, weil er selbst Fehler gemacht hatte, sei es im Umgang mit den Lehrern oder Mitschülern oder auch aufgrund fehlender Motivation. In diesem Punkt wirkte sich sein Freundeskreis kontraproduktiv aus, da die meisten Freunde die gleichen Einstellungen und Verhaltensweisen wie Felix zeigten und somit nicht in der Lage waren, Felix in Bezug auf seine Leistungsmotivation positiv zu beeinflussen.

*Felix: Ja, das mit meinem Ding, Arbeitsamt, ja der für mich zuständig ist, und der macht das dann demnächst, obwohl der wollte sich auch demnächst melden, hat sich auch nicht gemeldet. Aber ich glaub, der will, dass ich eher zu ihm komme und nicht irgendwie locker lasse und das mache ich auch demnächst.*

*I: Haben Sie einen Hauptschulabschluss gemacht?*

*Felix: Ne, leider nicht. Den möchte ich nachmachen und dann möchte ich anschließend irgendwas mit Elektronik.*

....

*I: Auf eine Lehrstelle haben Sie sich noch nicht selbst beworben?*

*Felix: Nein, aber ich kenn jemanden, der hat mich schon gefragt, also ich hab bei dem Praktikum gemacht und der hat gesagt, ich soll unbedingt mal kommen. Aber dann wurde ich das erste Mal ins Gefängnis in Jugendknast, dann hab ich auch gedacht, hey komm, der wird doch niemals einen Straftäter, einen Knacki, einstellen und hab auch die Hoffnung dort aufgegeben. Aber sobald ich meinen Abschluss hab, geh ich bei ihm fragen, wahrscheinlich.*

Die Aussage bezüglich seiner Bemühungen eine Arbeit zu finden zeigt deutlich, dass Felix Motivation einer Tätigkeit nachzugehen nicht besonders ausgeprägt war. Felix wartete darauf, dass der zuständige Sachbearbeiter beim Arbeitsamt für ihn aktiv wurde. Felix kam auf die Idee, dass er sich selbst bei diesem Sachbearbeiter melden

könnte, allerdings macht der ständige Gebrauch des Wortes „demnächst“ deutlich, dass es nicht eilt sich im Arbeitsamt zu melden. Felix wollte sich in der Zukunft im Elektronik-Sektor betätigen hat aber ebenso vor eventuell ein weiteres Praktikum zu machen, das ihm durch einen Bekannten vermittelt werden könnte. Die Sätze die mit seinen Arbeitsabsichten zu tun haben enden jedoch meistens mit „wahrscheinlich“. Die „Wahrscheinlichkeit“, dass Felix im Bereich des Leistungssektors, sei es Arbeitssuche oder im schulischen Bereich tatsächlich aktiv wird ist äußerst gering, wenn man seine Aussagen hierzu betrachtet. Felix hat die Notwendigkeit einer sinnvollen Beschäftigung und des eigenen Gelderwerbs bislang noch nicht erkannt. Stattdessen lebt er von seiner Mutter bzw. von staatlichen Unterstützungen.

#### 5.5.4 Felix Biografie im theoretischen Kontext

Für Felix delinquente Karriere können eine Vielzahl von Faktoren als ausschlaggebend betrachtet werden. Entscheidend ist zum einen die Kontrolltheorie und hier vor allem die fehlende soziale Kontrolle von Seiten der Familie. Die Gründe für sein schulisches Versagen liegen, abgesehen von den persönlichen kognitiven Fähigkeiten, sicherlich ebenfalls im Elternhaus. Felix ‚Eltern hatten keine Erwartungshaltung in Bezug auf gute schulische Leistungen und er wurde auch nicht hinsichtlich guter schulischer Leistungen motiviert. Im Interview blieb unklar ob die Mutter über die kognitiven Fähigkeiten ihrem Sohn in der Schule zu helfen nicht verfügte oder diese aus anderen Gründen damit überfordert war die schulischen (Miß)erfolge ihres Sohnes zu verfolgen und entsprechend zu reagieren. Für eine Überforderung oder sogar ein eventuelles Desinteresse spricht die Tatsache, dass die Mutter nicht nur hinsichtlich der Leistung ihres Sohnes keinerlei Reaktion zeigte sondern sie auch auf Verhaltensauffälligkeiten wie zum Beispiel „Schule schwänzen“ nicht reagiert hat.

Ausgehend von der mangelhaften Eltern-Kind-Interaktion und der damit in Verbindung stehenden ungenügenden Einbindung in das Leistungssystem sowie unter Hinzuziehung der Frustrations-Aggressions-Hypothese<sup>160</sup> waren bei Felix genügend Gründe vorhanden, die ihn nonkonformen Konfliktlösungsmuster

---

<sup>160</sup> Diese besagt, dass frustrierende Erlebnisse und Empfindungen durch Aggressionen kompensiert werden.

gegenüber zugänglich machten. Ausschlaggebend war dann zuletzt eine peer-group, die dieselben biographischen, bzw. strukturellen Ausgangskonstellationen aufwies wie er und mit der er dann gemeinschaftlich seine Konflikte in Form von Aggressionsdelikten lösen wollte. Im Rahmen dieser peer-group, bzw. zusammen mit ihr, wurden dann die delinquenten Verhaltensweisen erlernt und ausgeübt. Da die Delikte von Felix hauptsächlich zusammen mit der peer-group stattfanden liegt die Annahme nahe, dass Felix in der peer-group oder zusammen mit ihr delinquente Verhaltensweisen erlernt hat. Der lerntheoretische Teil aus Thornberry's Theorie trifft somit ebenfalls zu.

Was den reziproken Effekt in Thornberry's Theorie betrifft, so muss festgehalten werden, dass dieser vorwiegend unidirektional war. Zwar hatte die defizitäre Bindung zum Elternhaus negative Einflüsse auf den Leistungsbereich, jedoch hatten diese schulischen Defizite wiederum keinen negativen Effekt auf seine Beziehung zum Elternhaus, im Sinne des Aspektes der Wechselseitigkeit. Allerdings kann insofern von einem reziproken Effekt gesprochen werden als die Misserfolge im Leistungsbereich eine stärkere Anbindung zu den delinquenten peers zur Folge hatte.

Die Einteilung in drei Altersstufen mit unterschiedlichen Kausalmodellen muss bei der Betrachtung von Felix' Biografie als nicht zutreffend bezeichnet werden. Der Einfluss der Eltern und die Interaktion zwischen Felix und seinen Eltern war während seiner gesamten Adoleszenz auf einem verschwindend geringen Niveau, hat sich also im Laufe der Zeit nicht verändert. Der Leistungsbereich hatte bei Felix einen besonderen Stellenwert, indem ihn der Status „Sonderschüler“ belastete und seine mangelnden kognitiven Fähigkeiten sicher ein Grund dafür waren, dass er zu delinquenten Freunden fand. Es muss jedoch berücksichtigt werden, dass Felix schulisches Versagen bereits vor der Adoleszenz begann und nicht wie dies die Thornberry Theorie favorisiert, mit allgemeinen Problemen in der Pubertät einhergeht. Im Fall von Felix verhält es sich so, dass dieser zu keinem Zeitpunkt in irgendeine Form gesellschaftlicher und sozialer Netzwerke eingebunden war, abgesehen von einem delinquenten Freundeskreis. Eine Kombination von Kontrolltheorie und Lerntheorie ist für die Erklärung von Felix Delinquenz sinnvoll.

Die Thronberry'sche Modifikation, die eine komplexe Interaktion diverser Netzwerke vorsieht ist bei Felix nur rudimentär zutreffend.

## 5.6 Code-Name: STEVE

Delikte: 8-fache Körperverletzung

Strafmaß: 2 Jahre

Bewährung: 3 Jahre

### 5.6.1 Lebenslauf

Steve wuchs zusammen mit seiner Mutter und seinem Stiefvater als einziges Kind auf. Steve gab an, dass der Stiefvater für ihn kein richtiger Vater war. Der leibliche Vater verließ die Familie, als Steve 2 Jahre alt war, zu ihm bestand zu keinem Zeitpunkt irgendein Kontakt. Lediglich seinen finanziellen Verpflichtungen kam der leibliche Vater nach. Zum Stiefvater hat Steve so gut wie kein Verhältnis. Die Mutter konnte sich aufgrund der finanziellen Lage nicht um ihn kümmern, da sie bereits arbeiten ging als Steve noch ein Säugling war. Während dieser Zeit wurde Steve von verschiedenen Tagesmüttern, Nachbarn oder Bekannten betreut. Die Erziehung bezeichnete Steve als "locker", auch auf schlechte Noten haben die Eltern<sup>161</sup> kaum reagiert, was Steve selbst als Fehler bezeichnete. Mit dem Stiefvater kam es sehr häufig zu Streitereien, wobei die Mutter stets die Aufgabe der Schlichterin übernahm. Steve gab an, dass sie nie für ihn Partei ergriffen hätte.

In der Schulzeit bezeichnet sich Steve selbst als "faul". Die Schule beendete er mit dem Hauptschulabschluss, den er jedoch nur unter großen Anstrengungen und sehr viel Glück erreichte. Nach diesem Abschluss begann er eine Lehre als Stahl- und Betonbauer, die er abbrach, da er sich nicht mit seinen albanischen Kollegen verstand. Danach begann er ein Berufsschulvorbereitungsjahr, das er ebenfalls nicht beendete, da er von der Schule verwiesen wurde. Mit ca. 16/17 Jahren unternahm er erneut einen Versuch eine Heizungsmonteurlehre zu absolvieren. Auch dieser Versuch eine Ausbildung zu absolvieren scheiterte. Danach, ab dem 17. Lebensjahr war er nur noch arbeitslos, wobei die Arbeitslosigkeit von diversen Haftaufenthalten unterbrochen wurde. Als Grund für seine lückenhafte Leistungsbiografie gab er zum einen seine fehlende Motivation an und zum anderen seinen Drogenkonsum, welcher sich auf den Leistungsbereich kontraproduktiv ausgewirkt hat.

---

<sup>161</sup> Als Eltern sind hier die Mutter und der Stiefvater gemeint.

Die Gewalttaten von Steve begannen bereits in der Grundschule. Der erste Kontakt mit der Polizei fand mit 12/13 Jahren statt. Im Alter von 21 Jahren wurde Steve wegen 8-facher Körperverletzung zu einer Haftstrafe verurteilt. Der zuständige Bewährungshelfer befürwortete diese Strafe, da ambulante Maßnahmen wie zum Beispiel Arbeitsstunden bei Steve keine Wirkung erzielten. Auch vorangegangene Aufenthalte in Jugendarrestanstalten zeigten bis dato keinen Erfolg, im Gegenteil, die Zahl der Gewaltopfer nahm bei Steve drastisch zu.

Als Grund für die Gewalttaten gab Steve seinen reizbaren Charakter an. Steve beging außer den Gewalttaten immer wieder Raub-Delikte. Diese dienten hauptsächlich zur Drogenbeschaffung und zur Deckung der Lebenshaltungskosten. Für den Fall, dass Steve Geld benötigte, um sich Drogen zu beschaffen, beging er einen Raub oder Einbruch. Was die Drogen anbelangt so konsumierte er alles von Haschisch über Pillen, Kokain bis hin zu Heroin. Sein Heroinkonsum hatte in der Vergangenheit bereits ein Nierenversagen zur Folge.

Steve kennt sich in der Szene gut aus. Ein Großteil seiner Freunde konsumiert auch heute noch Drogen. Steve gab an, dass er ohne Therapie von den schweren Drogen loskam.

Vor der Zeit der Inhaftierung hatte Steve zwei Freundinnen, wobei die erste wegen seiner Delinquenz und die Zweite wegen seines Haftaufenthaltes die Beziehung beendete. In der Haftanstalt haben ihn dann hauptsächlich Freunde, Bekannte, Mitarbeiter der mobilen Jugendhilfe und vor allem die Mutter besucht.

Aus der Haft wurde er vorzeitig entlassen, da die Sozialarbeiter von der mobilen Jugendarbeit ihm eine Lehrstelle als Stahl- und Betonbauer besorgten. Steve gab an, dass er nur darauf einging um vorzeitig aus der Haft entlassen zu werden. Die Haftzeit bezeichnete Steve als langweilig. Im Rahmen der Inhaftierung hat Steve als Hausmeister gearbeitet. Die einzige negative Erfahrung die Steve in der Haft gemacht hat bestand darin, dass der Fernsehkonsum eingeschränkt war und es verboten war, laute Musik zu hören. Steve gab an, dass er keine Angst vor einer



erneuten Inhaftierung hat. Steve ärgerte sich darüber, dass er wegen solchen Delikten zu Haft verurteilt wurde, die sich finanziell nicht gelohnt haben.

Steve hatte zum Zeitpunkt des Interviews seit 4 Wochen eine feste Freundin, worüber er aufgrund der kurzen Zeit jedoch noch nicht viel sagen konnte. Wichtiger als die Freundin waren ihm seine Freunde. Hierbei handelt es sich um die gleichen Freunde wie vor seiner Haftzeit. Bei Problemen würde er sich an die Sozialarbeiter von der „Mobilen Jugendhilfe“ wenden. Allerdings war Steve der Meinung, bis jetzt noch nie Probleme gehabt zu haben.

Als Steve aus der Haft entlassen wurde, besorgten ihm Sozialarbeiter eine eigene Wohnung, die eine Zeit lang vom Sozialamt finanziert wurde. Die Wohnung lag etwa 5 Minuten von der elterlichen Wohnung entfernt. Die Mutter besucht er fast täglich, um bei ihr zu essen. Steve ging seit 5 Jahren keiner Arbeit nach. Sein Tagesablauf sah so aus, dass er seine Freizeit hauptsächlich in den Räumen der „mobilen Jugendhilfe“ verbrachte oder mit seinem Freund „Bodybuilding“ betrieb und sich um seinen Hund kümmerte. Sein Hund bedeutete ihm sehr viel, er gehört der Rasse der Kampfhunde an.

Im Gespräch mit dem Bewährungshelfer Steves, das einige Monate nach dem Interview stattfand, erteilte dieser die Auskunft, dass Steve die Ausbildung wiederholt abgebrochen habe und es unklar sei, wovon er seinen Lebensunterhalt bestreitet. Die Vermutung lag laut Aussage des Bewährungshelfers nahe, dass Steve wieder vom Drogenhandel lebte. Steve wurde seit seiner letzten Haftentlassung bei keiner weiteren Straftat erwischt<sup>162</sup>. Steve gab an, dass er gegenwärtig ein Leben ohne Straftaten führt, da er nunmehr erwachsen sei.

#### 5.6.1.1 Ein Jahr später

Eineinhalb Jahre nach dem ersten Interview fand im Juni 2000 ein zweites Interview statt, wobei Steve wiederum äußerst unzugänglich war. Auf wiederholte Fragen hinsichtlich seiner Kindheit gab er lediglich an, dass seine Mutter bereits kurz nach

---

<sup>162</sup> Es muss allerdings angemerkt werden, dass Steve wegen dealens auch in der Vergangenheit nie sanktioniert wurde, obwohl er diesbezüglich mehrfach aktiv war

der Geburt wieder arbeiten gegangen sei, ansonsten gab er über seine Familie keine weiteren Auskünfte, welche die Lücken aus Interview Nr. 1 füllen konnten. Beim zweiten Interview blieb ebenfalls unklar, wovon er seinen Lebensunterhalt bestritt. Seine Lehre hatte er abgebrochen, und Steve gab an, dass er es ablehnte, Arbeitslosengeld oder Sozialhilfe zu beziehen. Steve wollte somit vermeiden, dass ihm die Behörden aufgrund dieser Bezüge irgendwelche Arbeitsmaßnahmen, wie z.B. Fortbildung, zur Auflage machen. Steve gab an, dass ihm monatlich 1000,-- DM zur Verfügung stehen, wovon jedoch bereits 700,-- DM für die Miete wegfallen. Auf die Frage, wie er denn von 300,-- DM leben könnte, gab er an, gelegentlich schwarz zu arbeiten. Die Lehre, wegen der er eigentlich aus der Haft entlassen wurde, hat Steve abgebrochen. Dem Bewährungshelfer gegenüber gab er an, dass er unterfordert war und das erste Lehrjahr, das in der Schule stattfand, ausgesprochen langweilig fand. Diesem teilte er ebenfalls mit, dass er von seinen Eltern ein Sparguthaben bekommen habe. Diese Aussage von Steve muss jedoch aufgrund der schlechten finanziellen Situation der Eltern angezweifelt werden.

Steve hatte sich kurz vor dem Interview von einer Freundin getrennt, die ihn wohl auch zeitweise finanziell unterstützt hat. Die Freundin hat im Laufe der Zeit zunehmend eine Erwartungshaltung an ihn gerichtet, der er nicht nachkommen wollte. Seine Freizeit verbrachte er zu diesem Zeitpunkt hauptsächlich in Frankfurt, also rund 200 km von seinem Wohnort entfernt. Auf die Frage, weshalb er immer dorthin fahre, antwortete er, dass ihm die Stadt gut gefalle. Der Bewährungshelfer von Steve gab hierzu zu bedenken, dass Frankfurt als ein Hauptumschlagplatz für Drogen in Süddeutschland gilt und Steve bereits als Drogendealer tätig war. Bedenkt man weiter, dass die Art und Weise seines Lebensunterhaltes unklar ist, so lässt sich die Möglichkeit nicht ausschließen, dass er in Frankfurt, vermutlich weiterhin mit Drogen handelt. Der Bewährungshelfer von Steve erhielt von anderen Sozialarbeitern die Information, dass Steve innerhalb seines Freundeskreises mit Geld „nur so um sich werfe“. Steve gab an, dass ihm sein Leben, so wie er es führt, sehr gut gefällt. Steve vertrat die Ansicht, dass es sich im Alter von nunmehr 24 Jahren ohnehin nicht mehr lohnen würde, eine Lehre zu beginnen und einer geregelten Arbeit nachzugehen, habe er keine Lust. Allerdings räumte er ein, dass die Lust zum Arbeiten sich vielleicht noch irgendwann einstellen könnte.

### **5.6.1.2 Persönlicher Eindruck:**

Steve war während des Interviews sehr nervös und starrte immerzu auf den Leitfaden. Blickkontakt vermied er. Aufgrund der Ausdrucksweise und des Verhaltens könnte man Steve als "großes Kind" bezeichnen. Die Prognosen für einen wahrscheinlichen Abbruch seiner kriminellen Karriere sehen äußerst schlecht aus, da er weder die Arbeit für besonders wichtig erachtet, noch zu irgendeinem Zeitpunkt seine Vergangenheit reflektiert hat. Die zum größten Teil immer noch drogenabhängigen Freunde, die ihm sehr wichtig sind, sind noch die gleichen, wie zu seiner hochdelinquenten Zeit. Die Knast Erfahrung hat bei ihm ebenfalls keine bemerkenswerte Veränderung vollbracht. Des Weiteren sind auch keinerlei positiven sozialen Anbindungsfaktoren, außer vielleicht der "Mobilen Jugendhilfe" zu erkennen. Die Äußerung von Steve noch nie Probleme gehabt zu haben, deutet auf eine sehr unrealistische, weltfremde und egoistische Selbsteinschätzung hin.

Auf der Fahrt zum ersten Interview mit Steve teilte der Bewährungshelfer der Interviewerin mit, dass er persönlich für eine Inhaftierung von Steve gesorgt hätte, da es jede Woche zu neuen Opfern von Gewalttaten durch Steve gekommen sei. Der Bewährungshelfer hätte Steve gewarnt er wolle keine Opfer mehr sehen, jedoch blieb diese Drohung ohne Erfolg. Steve wusste jedoch nichts davon, dass sein eigener Bewährungshelfer für die Inhaftierung maßgeblich verantwortlich war.

### **5.6.1.3 Zusatzinformation des Bewährungshelfers**

Der Bewährungshelfer betreute Steve insgesamt über mehrere Jahre hinweg. Während der ganzen Zeit gelang es dem Bewährungshelfer zu keinem Zeitpunkt zu Steve durchzudringen oder sein Vertrauen zu gewinnen. Auch während der Unterstellungszeit kam es ständig zu neuen Delikten so, dass der Bewährungshelfer nicht mehr weiter wusste und schließlich eine Inhaftierung Steves initiiert.

Nach Ansicht des Bewährungshelfers war Steve in keiner Weise in irgendwelche sozialen Netzwerke eingebunden. Des Weiteren sehe Steve auch nicht die Notwendigkeit sich in irgendeiner Weise in die Gesellschaft zu integrieren.

Wie die Biografie Steves weitergeht war für den Bewährungshelfer nicht vorhersehbar. Er konnte auch darüber keine Auskunft geben was sich bei Steve ändern müsste. Laut dem Bewährungshelfer muss irgendetwas in der Kindheit vorgefallen sein, was ihn äußerst verletztlich und misstrauisch gemacht zu haben scheint. Steve hatte einen Mittäter als Freund, der sich jedoch von der „kriminellen Philosophie“ distanzierte. Nachdem Bemühungen dieses Freundes erfolglos waren Steve ebenfalls zu einem normkonformen Leben zu überrechnen, brach der Freund die Beziehung schließlich ab.

## 5.6.2 Die Familie

### 5.6.2.1 Erziehungsstil und soziale Lage

*I: Erzähl einfach mal, wo du klein warst, wie war das bei dir zu Hause?*

*S: ....ich bin ein Einzelkind. Bin halt mit einem Stiefvater groß geworden, seit dem ersten/zweiten Lebensjahr. Und ich meine, es war für mich halt immer nie so, es war nie wie so ein Vater, ich weiß net. Es war irgendwie nur immer „hallo“ und „tschüß“, und das war's, was man geredet hat. Er hat mich nie geschlagen und so, war halt kein Vater. Und meine Mutter, die hat halt immer den ganzen Tag geschafft, wo ich klein war, da bin ich immer von Familie zu Familie, weil die den ganzen Tag geschafft haben.*

Steve wurde während seiner frühen Kindheit ausschließlich von Fremden betreut. Laut seinen Aussagen hatte die Mutter aufgrund ihrer Berufstätigkeit nicht die Zeit, sich um ihren Sohn zu kümmern. Inwieweit aufgrund der knapp bemessenen Zeit trotzdem eine emotionale Mutter-Sohn-Beziehung bestand, wird aus dem Interview nicht deutlich. Zum Stiefvater hatte Steve zu keinem Zeitpunkt einen Bezug, Steve wollte über den Stiefvater nicht sprechen wodurch unklar bleibt ob der Stiefvater jemals den Versuch unternahm die Vaterrolle zu übernehmen und Steve diesen als Vater einfach nicht akzeptierte, oder ob der Stiefvater schlicht keinerlei Interesse an Steve zeigte. Während des gesamten Interviewverlaufs thematisierte Steve in keiner Weise eine emotionale Bindung zu seinen Eltern. Die Verbindung der Aussagen „er

hat mich nie geschlagen“, und „war halt kein Vater“ spiegeln ein fehlendes Interesse von Seiten des Stiefvaters wider. Es besteht die Möglichkeit, dass Steve mit seinem provokanten Verhalten bei seinen Eltern irgendeine Reaktion auslösen wollte, im Sinne vom „Austesten der eigenen Grenzen“ oder „Schrei nach Aufmerksamkeit“.

Grundsätzlich dokumentieren die Aussagen von Steve ein eindeutiges Desinteresse zwischen den Familienmitgliedern. Dieses Desinteresse bezieht sich sowohl auf die Aktivitäten von Steve als auch auf emotionale Beziehungen. Die Konversation beschränkt sich auf Begrüßungsfloskeln, was deutlich zeigt, dass noch nicht mal über Banalitäten kommuniziert wurde. Die Tatsache, dass die Mutter selbst in der Zeit als Steve ein Kleinkind war, arbeiten musste, spiegelt die soziale Lage der Familie wieder. Zwar hatte Steve ein eigenes Zimmer, jedoch ist diese Tatsache allein kein Indiz für Wohlstand. Steve gibt an, dass er die ersten Diebstahlsdelikte hauptsächlich aus dem Grund beging, da ihm materielle Wünsche von Seiten der Eltern nicht erfüllt werden konnten. Es wäre durchaus denkbar, dass zwar auf Grund von zwei Einkommen ausreichend Geld vorhanden waren, der Stiefvater jedoch nicht dazu bereit war für ein Kind zu sorgen, das nicht sein eigenes war, wodurch die Mutter gezwungen war für ihren Sohn alleine aufzukommen.

*I: Und waren die Eltern streng?*

*Steve: Ne, überhaupt net, das war vielleicht der Fehler.*

*I: Geschlagen auch nie?*

*Steve: Ne, nie.*

*I: Und was passierte, wenn Du ein schlechtes Zeugnis nach Hause gebracht hast?*

*Steve: Tun mich halt anschreien und so, gab nur a bißle Ärger und so.*

*I: Und nach der Schule, warst Du immer allein?*

*Steve: Immer draußen, Ne, in der Schule, das war mehr wo ich so im Kindergarten war und so, wo ich noch kleiner war. In der Schule hat es sich dann gelegt, da war meine Mutter immer zu Hause. Hat sich nen Job gesucht, Halbtagsjob.*

Die Aussage, dass die Eltern vielleicht strenger reagieren sollten, spiegelt zum einen wieder, dass Steves Sozialisation nicht mit dem Attribut Erziehung bezeichnet werden kann. Vielmehr war er in seiner gesamten Entwicklung sich selbst überlassen. Alarmierend scheint vor allem die Tatsache, dass Steve im Kleinkindalter

sich selbst überlassen war und die Mutter erst ab der Einschulung einen Halbtagsjob angenommen hat. Entweder geschah dies aufgrund von Schwierigkeiten, die Steve in der Entwicklung zeigte oder aber die Familie hatte sich nunmehr einen finanziellen Rückhalt erwirtschaftet, so dass eine Ganztagsbeschäftigung der Mutter nicht mehr notwendig war. Steve war im Kindergartenalter über sehr lange Zeiträume hinweg immer sich selbst überlassen. Zwar wurde er wohl zeitweise von Tagesmüttern betreut, jedoch gab er an viel „draußen“ gewesen zu sein. Damit meinte er, dass er mit anderen Kindern in der Wohngegend unbeaufsichtigt unterwegs war. Die Mutter kannte zwar die Freunde aus der Nachbarschaft, jedoch wollte sie, nachdem sie abends nach Hause kam, nichts über seinen Tagesablauf wissen. Das Verhältnis zwischen Steve und seinen Eltern kann eher als Nicht-Verhältnis bezeichnet werden. Steves Mutter heiratete erneut, als dieser noch im Kleinkindalter war, trotzdem konnte er nie in irgendeiner Form eine Beziehung zu seinem Stiefvater aufbauen. Ständige Streitereien zwischen Steve und dem Stiefvater führten dazu, dass die Mutter schlichten musste, wobei Steve ihr vorhielt, dass sie zu keiner Zeit Partei für ihn gegriffen hat.

*I: Wie verstehst Du dich heute mit Deinen Eltern?*

*Steve: Gut. Aber das war früher nicht so. (lacht)*

*I: Früher nicht so?*

*Steve: Ne, weil ich soviel Scheiße gebaut hab.*

*I: Wann ist das besser geworden?*

*Steve: Ja, durch den Knast ist es besser geworden.*

*I: Haben sie Dich dort auch besucht?*

*Steve: Ja. Meine Mutter hat mich jede ein/zwei Wochen auf jeden Fall besucht, zweimal im Monat auf jeden Fall.*

*I: Und der Vater?*

*Steve: Der net so.*

*I: Du hörst aber immer noch nicht auf Deine Mutter?*

*Steve: Ja jetzt, was will sie mir noch sagen, jetzt bin ich 22.*

Wenn man die obigen Aussagen Steves betrachtet wo er angibt,, dass sich das Verhältnis zu den Eltern verbesserte hat, so muss die Information hinzugezogen werden, dass Steve unmittelbar nach der Haftentlassung eine eigene Wohnung

bezog. Einerseits gab er an, dass sich die Beziehung sehr verbessert hat, jedoch gab er ebenfalls an, dass sich der Kontakt zu den Eltern auf kurze Besuche beschränkte. Steve wusste die Unterstützung, vor allem von Seiten der Mutter während seines Haftaufenthaltes zu schätzen, jedoch wurde das emotionale Verhältnis dadurch nicht besser. Die Aussage, dass die Mutter ihm aufgrund seines Alters nun erst recht nichts mehr zu sagen hatte, spiegelt wider dass sie dies in der Vergangenheit häufig erfolglos versuchte. Steve lebte nun wieder so wie in seiner Kindheit, ohne jegliche Aufsicht.

### 5.6.2.2 Reaktion der Eltern auf Delinquenz

*I: Wie haben Deine Eltern auf die Kriminalität reagiert?*

*Steve: Meine Mutter übel, die hat immer geweint und so. Aber ich hab mir halt nichts sagen lassen und so.*

*I: Und der Vater?*

*Steve: Dem war das egal, d.h. egal grad net, aber er hat halt gewusst, wenn er was zu mir sagt, mir ist das egal, was der zu mir sagt, der hat's halt gewusst.*

*I: Hatten die Eltern nie (selbst) Probleme mit der Polizei?*

*Steve: Ne, ne um Gottes willen.*

In Bezug auf die frühe Kindheit entsteht aufgrund von Steves Schilderungen durchweg der Eindruck, als ob innerhalb der Familie keine Partizipation am Leben der Familienmitglieder untereinander stattfand. Die Reaktion auf schulisches Versagen fiel noch relativ verhalten aus. Steves Schilderung kann entnommen werden, dass die Mutter erstmals heftig reagierte als seine Straftaten offiziell bekannt wurden und sie vorher nie den Verdacht hatte, dass ihr Sohn irgendwelche Probleme haben könnte. Die Reaktion der Mutter entspricht einem Typus, der immer wieder anzutreffen ist und ebenfalls den Reaktionen anderer Eltern delinquenter Kinder entspricht. Es ist denkbar, dass erstmalige auffällige Verhaltensweisen wie „stören des Unterrichts“, „Schule schwänzen“, „Ladendiebstahl“ als Warnsignale nicht wahrgenommen werden, bzw. als „Ausrutscher“ deklariert werden. So ist es auch möglich, dass z.B. Lehrer erst dann die Eltern informieren, wenn sich deviante Verhaltensweisen bereits verfestigt haben. Selbst für den Fall dass den Eltern

abweichende Verhaltensweisen der Kinder auffallen könnten besteht die Möglichkeit, dass Auffälligkeiten von den Eltern verdrängt werden, da sie sich eventuell auch selbst Schuldzuschreibungen machen müssten. Ab dem Zeitpunkt wo die Polizei ins Spiel kommt und eventuell Institutionen wie das Jugendamt aktiv werden ist ein Ignorieren von Problemen nicht mehr möglich.

*I: Und wenn Du Probleme hast, zu wem gehst du da?*

*Steve: Bis jetzt habe ich noch keine Probleme gehabt. Ich weiß net, zu wem ich gehen würde.*

Die Aussage, dass Steve noch nie Probleme hatte, ist ein Spiegelbild für seine subjektive verzerrte Wahrnehmung. Vor dem Hintergrund immer wiederkehrender Haftaufenthalte während der letzten Jahre und Steves beträchtlicher delinquenter Karriere ist es bedenklich, dass er seine bisherige Biografie als problemlos bezeichnete. Entweder ist ihm sein eigenes Leben gleichgültig, oder aber die bisherigen offiziellen Sanktionsmaßnahmen haben bei ihm keinerlei Eindruck hinterlassen. Eine weitere Möglichkeit wäre, dass die Reaktionen seiner sozialen Umwelt entsprechend gering ausfiel, dass Steve seine Haftaufenthalte und das damit in Verbindung stehende Label „Krimineller“ als normal betrachtet. Möglich ist jedoch auch, dass im Rahmen von Steves sozialem Nahraum Kriminalität und Haftaufenthalte nichts Ungewöhnliches sind. Was auch erklären würde, dass auf seine nun bereits 9 Jahre dauernde delinquente Karriere keinerlei Reaktion zu verzeichnen war. Die Aussage, dass Steve bei Problemen, die eventuell auftauchen könnten, keinen Ansprechpartner nennen kann zeigt, dass er keine zentrale Bezugsperson hat. Die Tatsache dass Steve nicht die Mutter als Vertrauensperson nennt, spricht entweder dafür, dass keine entsprechende Vertrauensbasis besteht oder er die Mutter schonen möchte.

### **5.6.3 Die peer-group**

*I: Woher kennst Du Deine Kumpels?*

*Steve: Ich bin mit denen aufgewachsen.*



*I: Und Deine Kumpels heutzutage, mit denen du heut zusammen bist.*

*Steve: Das sind immer noch die gleichen wie zuvor.....das sind Freunde, keine Kumpels!*

*I: Was bedeuten Dir die Freunde?*

*Steve: Na viel! Mehr als die Eltern. ...*

Steve ist seit seiner frühesten Kindheit mit den gleichen Freunden zusammen. Für Steve sind seine Freunde eine Art Ersatzfamilie, zum einen äußert sich dies darin, dass er adäquat betont, dass ihm die Freunde wichtiger sind, als seine Eltern. Steve legt großen Wert darauf, dass es sich um „Freunde“ und nicht um Kumpels handelt. Diese Unterscheidung ist ein Hinweis für die Intensität der peer-Beziehung und die Bedeutung die die Freunde für Steve haben. Der Begriff Freundschaft beinhaltet Attribute, wie Vertrauen, Verbundenheit etc., wohingegen der Begriff „Kumpels“ eher lose Freundschaften bezeichnet. Im Gegensatz zu den Eltern waren die Freunde immer für ihn da und nahmen fast schon den Status von Geschwistern ein. Fraglich ist ob die Mutter überhaupt eine Chance hatte eine Bindung zu Steve aufzubauen, wenn man bedenkt, dass sie sich nur nach Feierabend um ihren Sohn kümmern konnte, dieser jedoch den ganzen Tag über dem Einfluss seiner Freunde ausgesetzt war. Es ist anzunehmen, dass die Mutter über den Umgang ihres Sohnes Bescheid wusste, da es sich hauptsächlich um Jungen aus der Nachbarschaft handelte. Es stellt sich jedoch die Frage, ob sie über deren Aktivitäten, wie Sachbeschädigung, Schlägereien etc informiert war, die bereits ab dem 12. Lebensjahr angingen.

*I: Waren die auch bei den Straftaten dabei?*

*Steve: Ja, einer sitzt immer noch, ne zwei sitzen immer noch, die anderen, die bauen net so Scheiße. Es waren eigentlich nur drei/vier Leute von der Clique, wo Scheiße gebaut haben.*

*I: Was sagen die anderen zu den Straftaten?*

*Steve: Die findens ja net so gut...*

Die Clique von Steve bestand ursprünglich aus bis zu 30 Jugendlichen, wobei diese sich vor einigen Jahren aufgespaltet hat und ein Teil der Clique Probleme mit Drogen bekam. Steve und vier seiner Freunde begingen ab diesem Zeitpunkt in immer stärkerem Ausmaß Gewalttaten. Dies wurde jedoch vom Rest der Clique kaum

kritisiert. Bezieht man die Bemerkung mit ein, dass ein Teil seiner Freunde die Straftaten „nicht so gut“ fanden, so lässt dies wiederum darauf schließen, dass einige der Freunde zwar die Straftäter kritisierten, jedoch die Kritik äußerst verhalten ausfiel. Es bleibt festzuhalten, dass Steve trotz der herausragenden Bedeutung der Freunde, er deren Kritik nicht allzu ernst nahm. Er orientierte sich verstärkt an den Freunden, die im gleichen Maße wie er selbst in Delinquenz verwickelt waren.

#### 5.6.4 Drogen

*I: Wie war das früher mit den Drogen?*

*Steve: Schlimm. Ich hab angefangen mit 14/15. Erst Haschisch in der Clique.....so wie´s halt anfängt und dann Pillen, Tickets, Koks, Heroin auch alles durchgemacht. Wegen dem Heroin und so war ich auch im Krankenhaus, Nierenversagen gehabt.*

*I: Und Therapie?*

*Steve: Ne. Hab's so geschafft.*

Drogen waren innerhalb der Clique bereits ab dem 14. Lebensjahr ein einschneidendes Thema. Das Geld für die Beschaffung der Drogen besorgte sich die Clique hauptsächlich durch Überfälle und vor allem durch den Drogenhandel. Steve hat mit und durch seine Freunde kriminelle Handlungen erlernt und ausgeführt. Es wurden zusammen mit den Freunden delinquente Handlungsmuster nach und nach entwickelt, die dann zwangsläufig auch zum Drogenkonsum und ausgehend davon zu einer weiteren Verwicklung in Delinquenz führten, wie es typischerweise bei der Beschaffungskriminalität der Fall ist. Bei den Delikten dieser peer-group muss zwischen dem Gewalt- und Wirkungspotenzial einzelner Drogen unterschieden werden. Der Konsum der „harten“ Drogen stand in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Delikt „Handel mit Betäubungsmittel“ sowie verschiedenen Delikten, die ausschließlich der Beschaffung von Drogen oder der notwendigen finanziellen Ressourcen dienten. Wobei die Taten, die unter Einfluss von Alkohol begangen wurden, ausschließlich Gewaltdelikte, wie Körperverletzungen waren. Natürlich schließt dies nicht aus, dass auch bei den Delikten bezüglich der Beschaffungskriminalität zusätzlich Körperverletzungen begangen wurden.

*I: Wegen was bist Du in Knast gekommen?*

*Steve: Wegen Körperverletzung. Das war wegen achtfacher Körperverletzung.... mit Schlagring und all so was.*

*I: Und wie ist das passiert?*

*Steve: Gute Frage, ich war halt früher reizbar.*

An anderer Stelle gab Steve an, dass er häufig, auch heute noch, unter Alkoholeinfluss steht. Die Gewaltdelikte wurden häufig unter Alkoholeinfluss begangen, wodurch bestätigt wird, dass Alkohol, zumindest bei Steve, eine Aggressions- steigernde und enthemmende Wirkung hat.

### **5.6.5 Der Leistungsbereich**

*I: Bist Du gern in die Schule gegangen?*

*Steve: Ne überhaupt net. Hab auch nur geschwänzt und nichts gemacht für die Schule.... Hab immer Stress gehabt mit den Lehrern. Oft rausgeflogen und so.*

Steve galt als schlechter und auch als ein aufmüpfiger Schüler. Auf schlechte Zensuren hat die Mutter nicht reagiert genauso wenig wie auf die häufigen Verweise vom Unterricht. Von Seiten des Elternhauses wurde Steve im Leistungsbereich weder motiviert noch beaufsichtigt. Die obige Aussage Steves zeigt die Defizite, in Bezug auf seine Selbstreflexion. Genauso wenig, wie er sich darüber im klaren ist, dass sein bisheriger Werdegang äußerst Problem behaftet ist, was sich in der Äußerung zeigt „Ich hatte noch nie Probleme“, machte er sich auch nie Gedanken darüber, dass eventuell nicht nur er selbst Ärger mit den Lehrern hatte, sondern diese Ärger mit ihm hatten. Diese mangelnde Selbstreflexion wird verständlich, wenn man bedenkt, dass Steve für sein „deviantes“ Verhalten in der Schule und zu Hause nie zur Rechenschaft gezogen wurde. Entweder waren seine „rebellischen“ Verhaltensweisen zu Hause dieselben und seine Mutter reagierte darauf mit Resignation oder Steve verstand es, seine schulischen Schwierigkeiten zu vertuschen, indem er z.B. Post von der Schule abfing. Zieht man die Tatsache hinzu, dass die Mutter auch im Freizeitbereich geringe Kenntnisse über die Aktivitäten ihres Sohnes hatte, so spricht dies dafür, dass sie sich um die schulischen Belange

einfach nicht kümmerte. Trotz der erheblichen schulischen Schwierigkeiten hat Steve den Hauptschulabschluss absolviert und anschließend eine Lehrstelle bekommen. Die Ausbildung brach er jedoch nach einer Woche wieder ab, da sie ihm nicht gefiel. Der Versuch, eine zweite Lehre zu absolvieren scheiterte ebenfalls. Zum einen hegte er Missfallen gegenüber seinen ausländischen Arbeitskollegen, zum anderen spielte die Drogenproblematik eine wichtige Rolle in Bezug auf seine Einstellung im Leistungsbereich.

*Steve: Ich mein, die Schule war schon gut, die war echt gut, aber es waren zuviel Drogen im Spiel. Und ich meine, da hat man echt keine Lust, morgens aufzustehen oder sonst was.*

*I: Und weswegen hast Du die Lehre abgebrochen?*

*Steve: Wegen Drogen halt. Zuviel Drogen, keine Lust gehabt dazu.*

*I: Ist Dir die Arbeit (Ausbildung, Lehre) wichtig?*

*Steve:....Da hat's immer noch net „klick“ gemacht bei mir. .... Da fehlt einfach die Lust zum Schaffen manchmal.*

Steve gab an anderer Stelle im Interview an, mit ca. 14 Jahren erstmals Drogen konsumiert zu haben. Dies hat sich auch auf seine Leistungsmotivation ausgewirkt. Hier kann nunmehr wiederum nach Thornberry ein „reziproker Effekt“ der Drogenproblematik in Bezug auf die Leistungsmotivation festgestellt werden. Die Drogenproblematik hatte, sowohl direkt, als auch indirekt, erhebliche negative Auswirkungen auf alle übrigen Lebensbereiche von Steve. Fraglich ist, ob auch dieses Problem von seinen Eltern unbemerkt blieb. Zum Zeitpunkt der Aussage über die fehlende Arbeitsmotivation war Steve 21 Jahre alt. Steve gab weder an, dass die allgemeine wirtschaftliche Lage und Probleme wie Arbeitslosigkeit für ihn ein Hindernis darstellten eine Arbeit zu finden. Steve gab an einfach keine Lust zum arbeiten zu haben. Steve war zum Zeitpunkt des Interviews seit 5 Jahren arbeitslos und schien immer noch nicht die Notwendigkeit, einer regulären Tätigkeit nachzugehen, erkannt zu haben. Verbindet man seine Aussagen diesbezüglich mit der Art und Weise, wie er sich im Verlauf des Interviews präsentierte, so tauchen erhebliche Zweifel auf, ob sein persönlicher kognitiver Entwicklungsstand dem eines 21-jährigen entspricht. Oder ob er seine delinquenten Verhaltensweisen und

subkulturellen Normen so verinnerlicht hat, dass er, wie der Bewährungshelfer vermutete, sich seinen Lebensunterhalt durch Drogenhandel verdient.

### **5.6.6 Steves Biografie im theoretischen Kontext**

Der Beginn von Steves delinquenter Karriere steht in engem Zusammenhang mit der fehlenden Eltern-Kind-Bindung. Aufgrund ihrer Berufstätigkeit hatte die Mutter keine Zeit, sich um ihren Sohn zu kümmern. Bis zum 7. Lebensjahr wurde Steve ausschließlich von Fremdpersonen betreut. Die Freunde von Steve hatten bereits seit der primären Adoleszenzphase den Status einer „Ersatzfamilie“. Steve gab an, zu keiner Zeit, weder auf schulische Versäumnisse, noch auf unerlaubtes Fortbleiben, bzw. zu spätes nach Hause kommen, in besonderer Weise von Seiten der Mutter belehrt oder sanktioniert worden zu sein. Es hat den Anschein, als ob die Mutter ihm im Verlauf der Kindheit keinerlei Grundwerte oder Wertorientierungen vermittelt hat. Die peer-group übte einen Einfluss in Bezug auf Steves Verhaltensweisen aus, der von so großer Bedeutung war, dass die Möglichkeiten der Mutter, sofern diese erzieherisch tätig wurde, immer geringer wurden. Fehlende elterliche Kontrolle sowie eine defizitäre Eltern-Kind-Bindung und eine mangelhafte Einbindung in soziale Netzwerke machten es für Steve möglich, dass er sich mit anderen Kindern zusammenschloss und diese, gemeinsam delinquente Praktiken erlernten und anwendeten.

Die Gewalttaten könnten als Ventil betrachtet werden durch das Steve versuchte Probleme zu bewältigen. Durch die Ausübung gemeinsamer Gewalt/Straftaten wurde wiederum der Zusammenhalt in der peer-group gestärkt.

Steve hat in der Adoleszenzphase keinen neuen delinquenten Freundeskreis kennen gelernt und dort delinquente Verhaltensmuster erlernt wie dies bei vielen Jugendlichen der Fall ist. Er war seit der frühesten Kindheit mit denselben Freunden zusammen, wobei dieser Freundeskreis mit Erreichen der primären Adoleszenz gemeinsam erste delinquente, bzw. deviante Verhaltensweisen praktizierte. Dieser Punkt stellt eine Besonderheit dar. Ein Großteil der Probanden gibt an, im Laufe der Adoleszenz einen neuen „delinquenten“ Freundeskreis kennen gelernt zu haben. Bei

Steve blieb der Freundeskreis immer derselbe. Es ist anzunehmen, dass Steve's Freunde auch hinsichtlich ihrer eigenen familiären Situation ähnliche Erfahrungen wie Steve hatten. Aufgrund dieser Gemeinsamkeit waren die Freunde für ihn besonders wichtig, da sie aufgrund eigener Erfahrungen seine Probleme verstanden. Für Steve hatten nur die Regeln die innerhalb seiner peer-group herrschten eine Bedeutung, Sanktionen und Belehrungen von Seiten der Lehrer und auch der Polizei ließen ihn unbeeindruckt. Dieses Verhalten deutet darauf hin, dass Steve sich in seiner peer-group bereits in einer Art Subkultur aufhielt.

Im Verlauf des Interviews hatte es den Anschein, als ob ihm die gesellschaftlichen Ziele und Werte eher gleichgültig waren. Sofern dies im Interview thematisiert wurde, standen bei Steve, im Rahmen seiner Dealer-Tätigkeiten anfangs nie Beweggründe im Vordergrund, die auf einer materiellen Bereicherung, den Erwerb bestimmter Statussymbole oder Luxusgüter, wie z.B. Markenkleidung zielten. Steve ging der Dealertätigkeit in erster Linie nach, um seinen eigenen Drogenkonsum zu finanzieren und darüber hinaus um ein wenig zusätzlichen Geld zur Verfügung zu haben. Unterstellt man, dass Steve den Handel mit Drogen gegenwärtig immer noch ausübt, so dürfte dies nunmehr den Stellenwert einer Tätigkeit zum reinen Gelderwerb eingenommen haben. Steve gab zuletzt an selbst keine harten Drogen mehr zu konsumieren.

In Steves Lebenslauf ist der Umstand von besonderer Bedeutung, dass er, abgesehen von seinem delinquenten Freundeskreis, in keinerlei „gesellschaftliche“ Netzwerke eingebunden ist. Weder im Leistungsbereich noch auf gesellschaftlich-sozialer Ebene. Des Weiteren wurden ihm im Verlauf der primären und sekundären Sozialisation keinerlei Wertorientierungen vermittelt. Die Kontrolltheorie und auch die Lerntheorie bieten hier ein hohes Erklärungspotenzial. Die von Thornberry hinzugefügten Aspekte der Reziprozität und der drei Kausalmodelle treffen für Steve nicht zu. Der Freundeskreis hatte schon immer eine stärkere Bedeutung als die Bindung zu den Eltern. Die Verfestigung delinquenter Verhaltensmuster übte insofern keinen negativen Einfluss auf die Eltern-Kind Beziehung aus als diese schon immer auf einem ausgesprochen niedrigen Niveau stattfand. Die einzige Wirkung die von Steve's delinquentem Verhalten ausging, bezog sich in negativer Hinsicht auf den

Leistungsbereich. Durch den Konsum von Drogen konnte er dem schulischen Geschehen immer weniger folgen. Bedingt durch diese Misserfolge wurde Steve verstärkt in delinquente Handlungen verwickelt.

## 6. Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit soll mit einer Bilanz der wichtigsten Ergebnisse abgeschlossen werden. Im Mittelpunkt des Forschungsinteresses stand die Überprüfung des interaktionistischen Ansatzes von Terence Thornberry. Im empirischen Teil der Arbeit wurde diese Fragestellung in möglichst detaillierter Form, anhand von Interviews mit 6 mehrfach auffälligen Jugendlichen, analysiert. Dabei wurden anhand von zentralen Fragestellungen die Sozialisationsverläufe der Probanden, im Hinblick auf späteres deviantes Verhalten, untersucht. Die Arbeit sollte ebenfalls Einblicke in die individuellen biographischen Ausgangskonstellationen geben, die mit Beginn der Adoleszenzphase in delinquentes Handeln mündeten. Bezogen auf die zentrale Arbeitshypothese, nach internen und externen Sozialisationsfaktoren, wie Familien- und Sozialstruktur, Erziehungsstil, Leistungsbereich sowie Freundeskreis, welche die individuellen Biografien maßgeblich determinierten, konnte veranschaulicht werden, dass jeweils spezifische Kombinationen und Ausprägungen dieser Faktoren zu individuellen Delinquenzverläufen führten, so dass der Ansatz von Thornberry nur in eingeschränktem Maß als Erklärungsansatz herangezogen werden kann.

Die interaktionistische Theorie hat ihren Mehrwert vor allem in der Integration von Kontrolltheorie und sozialer Lerntheorie sowie eine Aufteilung in drei Kausalmodelle. Beide Theorien Kontroll- und Lerntheorie sind maßgeblich erklärend für delinquentes Verhalten bei den Jugendlichen. Die Reihenfolge der Integration folgt der einer „end-to-end-integration“, wobei die Kontrolltheorie mit Defiziten in der Eltern-Kind Bindung meistens am Anfang steht. Idealtypisch folgt einer schwachen oder defizitären Eltern-Kind-Bindung die Integration in einen delinquenten Freundeskreis, in welchem delinquente Handlungsmuster erlernt und ausgeübt werden. Hier muss allerdings die Betonung auf „idealtypisch“ gelegt werden, da die Interviews zeigen, dass es hierbei auch andere Delinquenzverläufe gibt. So z.B. Steve, der seinen Freundeskreis bereits seit der frühen Kindheit kannte.

Die Feinheit in Thornberrys, die vor allem darin besteht dass er für 3 Adoleszenzphasen unterschiedliche Kausalmodelle anbietet, kann für delinquentes



handeln nicht als erklärender Faktor dienen. Es ist nahezu unbestritten, dass die Adoleszenz für jeden Jugendlichen eine Konfliktbehaftete Zeit darstellt. Es entspricht ebenfalls einem normalen Sozialisationsverlauf, dass die Bedeutung des Elternhauses sich im Gegensatz zum Leistungsbereich und der peer-group verändert. In einer Lebensphase, in der Jugendliche ihre Grenzen ausprobieren und auch eigene Meinungen und Weltanschauungen entwickeln kommt es zwangsläufig auch zu Auseinandersetzungen mit den Eltern. Häufig ist in dieser Zeit die Eltern-Kind-Kommunikation beeinträchtigt oder gestört. Diese „Kommunikationsstörung“ kann ein normkonformes Verhalten bei Jugendlichen erschweren, sofern man Aspekte wie Gruppenzwang und Rebellion betrachtet, jedoch kann sie nicht als erklärend oder ursächlich für Delinquenz gesehen werden, obwohl sie, wie die Interviews zum Teil zeigen konnten, zweifellos existiert.

Ein weiteres Problem bei Thornberry's Einteilung in drei Kausalmodelle bestand darin, dass Thornberry hierfür sehr straffe Altersangaben angeführt hat. Menschliches Verhalten und die Entwicklung von Jugendlichen verläuft zwar immer ähnlich, so findet zwischen dem 11. und 17. Lebensjahr die so genannte Pubertät statt, jedoch können einzelne Faktoren wie die „Distanzierung vom Elternhaus“ oder „der erste Freund/die erste Freundin“, zeitlich stark versetzt auftreten. Es besteht ebenfalls das Problem, dass Jugendliche im Rahmen eines Interviews die eigenen Handlungen nicht mehr allzu genau bestimmten Lebensjahren zuordnen können. Die Einteilung in unterschiedliche Kausalmodelle folgt zwar der pädagogischen Logik, doch konnte hierfür keine ausreichende empirische Bestätigung gefunden werden. In jeder Altersphase stehen unterschiedliche Faktoren miteinander in Interaktion. Durch neue Einflüsse werden neue Ansichten gewonnen, und das Verhalten ändert sich entsprechend. Es ist anzunehmen, dass dies nicht nur während der Adoleszenz so ist, sondern auch darüber hinaus.

Der reziproke Effekt konnte zwar in einigen Interviews aufgezeigt werden. So folgt einem Misserfolg im Leistungsbereich häufig eine stärkere Betätigung im Freizeitbereich und in der peer-group wie im Fall von Felix, doch kann dies ebenfalls nicht als „erklärend“ für delinquentes Verhalten betrachtet werden. Es handelt sich hier um verstärkende Mechanismen, die ohne vorherige Defizite, wie sie die

---

Kontrolltheorie erklärt, kaum eine Wirkung haben. Damit ist gemeint, dass erst Störungen im Bindungsbereich vorhanden sein müssen, damit auch nachfolgend ein negativer Effekt, z.B. vom Freizeitbereich in den Leistungsbereich, folgen kann.

Die Gruppe der befragten Jugendlichen zeichnete sich im Hinblick auf die familiäre Konstellation und in ethnischer Hinsicht durch große Heterogenität aus. Dabei spiegeln die sechs Biografieverläufe einen kleinen Ausschnitt der Vielfalt möglicher Einflussfaktoren wider, die zu einer delinquenten Karriere führen können. Zielsetzung dieser Arbeit war, einen innovativen erklärenden Ansatz delinquenten Verhaltens an straffällig gewordenen Jugendlichen anzuwenden. Es konnte weiter aufgezeigt werden, dass die individuellen Lebenswelten, beziehungsweise das individuelle soziale Nahfeld, von maßgeblicher Bedeutung sind, um die Handlungen von Jugendlichen in der Adoleszenzphase zu beeinflussen und deren Verhalten zu erklären.

Nach einer Darlegung der Fragestellung wurde im ersten Kapitel ein allgemeiner Überblick über die sozialisations- und kontrolltheoretisch Relevanten Faktoren wie die Funktion der Familie, die Sozialisationsfunktion der Schule, sowie die Sozialisation in der Gruppe der Gleichaltrigen eingegangen. Ebenfalls wurde die besondere Situation ausländischer Jugendlicher betrachtet. Dieser Exkurs sollte als theoretischer Hintergrund für die sozialisatorischen Abläufe von Kindern und Jugendlichen dienen, da ihnen in den Theorien die deviantes Verhalten erklären wollen eine besondere Bedeutung zugemessen wird.

Die zu überprüfende Theorie delinquenten Verhaltens bildete der interaktionistische Ansatz Thornberry's. Da dieser Ansatz aus einer Integration zweier Theorien besteht, der Kontrolltheorie und der Theorie sozialen Lernens, war es unumgänglich, einen Überblick über diese Theorien devianten Verhaltens zu liefern. Anschließend wurde der Ansatz von Thornberry, eine Symbiose aus Kontroll- und Lerntheorie, die von Thornberry noch modifiziert wurde dargelegt und hinsichtlich der Integrationsform überprüft.

Im empirischen Teil der Arbeit konnten anhand von einzelnen exemplarischen Beispielen nicht immer die gleichen Theorieteile untersucht werden, da sich die Interviews in Ihrer Ergiebigkeit, trotz einheitlichem Leitfaden, zum Teil sehr stark voneinander unterschieden. Es bestand die Möglichkeit, je nach Qualität des Interviews, z.B. über den Thornberry'schen Aspekt der Reziprozität, also der wechselseitigen Auswirkungen der einzelnen Kontrollfaktoren, um so genauere Aussagen zu machen, je ausführlicher die Antworten oder die Narration des Probanden waren. Daher wurde jedes Interview individuell untersucht, beziehungsweise auch angemerkt, wo bei einem Interview auswertungstechnisch die Grenzen, in Bezug auf eine bestimmte Fragestellung waren und bei welchem Probanden sich unterschiedliche Aspekte sehr schön verdeutlicht werden konnten. Ebenso sollte aufgezeigt werden, bei welchen Probanden, Teile, der Thornberry'schen Theorie nicht zutreffend waren und alternative theoretische Ansätze mehr Erklärungspotenzial boten.

Zusammenfassend kommt die Arbeit zu folgenden Ergebnissen:

1. Aufgrund der Heterogenität der Familienstruktur, die einzelnen Probanden stammen sowohl aus strukturell vollständigen Familie, als auch aus broken-home Konstellationen, wobei wiederum jeweils die emotionale Eltern-Kind-Bindung von unterschiedlicher Ausprägung war, konnte keine direkte Beziehung zwischen Erziehungsstil, Familienstruktur und späterem delinquentem Verhalten festgestellt werden, wobei natürlich angemerkt werden muss, dass sich die „Wahrscheinlichkeiten“ delinquenten Verhaltens erhöhen, je defizitärer die familiären Ausgangskonstellationen in der Kindheit sind. So bestand bei dem Probanden „Bob“ immer noch die Möglichkeit, auf familiäre Ressourcen zurückzugreifen, sofern er dies wollte, wohingegen z.B. den Probanden Igor oder Felix diese Möglichkeit nur sehr eingeschränkt offen stand, da die Probleme im Elternhaus auch ohne die Delinquenz der Probanden bereits in überaus großem Maße vorhanden waren. Ein Problem, weshalb die Probanden jedoch nicht auf die familiären Ressourcen in Form von Hilfestellungen, wie Kommunikation, emotionale Zuwendung etc., zurückgriffen, war in den meisten Fällen der überproportional große Einfluss

des meist delinquenten, Freundeskreises. Wiederum, am Beispiel Bob, konnte deutlich veranschaulicht werden, dass ihm die Möglichkeit der Hilfestellung durch die Eltern zwar offen stand, allerdings der delinquente Freundeskreis einen negativen Effekt auf die Eltern-Kind- Beziehung hatte und er die angebotene Hilfestellung der Eltern nicht nutzen wollte.

2. Die Thornberry'sche Unterteilung der Adoleszenz in drei Phasen war anhand der Interviewtranskripte nur sehr schwer herauszuarbeiten, da, wie bereits erwähnt, die Probanden die einzelnen Ereignisse in ihrer Biografie nur sehr schwer einem konkreten Alter zuordnen konnten. Allerdings wurde wiederum deutlich, dass der Einfluss des Elternhauses nur bis einem bestimmten Zeitpunkt von maßgeblicher Bedeutung ist. Diesen Zeitpunkt in Jahren zu definieren, ist aus dem Grunde zweitrangig, da hier auch der persönliche Entwicklungsstand der Probanden eine tragende Rolle spielt. Bei fast allen Probanden hingegen, besonders bei Leylo, konnte der Prozess der Abnahme des elterlichen Einflusses und die gleichzeitige Dominanz des Freundeskreises verdeutlicht werden. Sämtliche konformen Verhaltensmuster, die er bis zu einem Zeitpunkt von ca. 12 Jahren erlernt hatte, wie Gehorsam, Fleiß in der Schule, pünktliches nach Hause kommen, hat er zu dem Zeitpunkt abgelegt, an dem die tägliche Betreuung durch eine Tante Leylo's wegfiel. Die Hausaufgaben wurden ab diesem Zeitpunkt nicht mehr ausgeführt, Leylo blieb über längere Zeiträume von zu Hause fort und widmete seine gesamte Zeit einem neuen, wesentlich älteren, delinquenten Freundeskreis. Der Einfluss der Eltern war zu diesem Zeitpunkt auf einem Minimum angelangt, so dass die Eltern eher hilflos reagierten, indem sie ihn als „Erziehungsmaßnahme“ für ein Jahr zur Familie in die Türkei schickten.

Der Einfluss des Freundeskreises auf den Probanden und auch das daraus resultierende Verhalten des Probanden in Bezug auf seine Familie, kann durchweg als negativ bezeichnet werden. Der reziproke Effekt könnte diesbezüglich lediglich in der Form vorhanden sein, indem die Eltern durch

„Druck“, also den Versuch, den Probanden von seinem delinquenten Freundeskreis loszulösen, das Gegenteil erreichen und eine verstärkte Hinwendung zum delinquenten Freundeskreis die Folge ist. Einen erklärenden Charakter hinsichtlich delinquenten Verhaltens bietet der reziproke Effekt nicht. Da alle Verhaltensweisen in irgendeiner Form ein Verhalten des Interaktionspartners hervorrufen und sei es das die Gegenreaktion nicht „nicht-reagieren“ besteht.

3. Einen Effekt ähnlicher Art konnte man auch im Leistungsbereich verfolgen. Die delinquenten Verhaltensmuster hatten durchweg einen negativen Einfluss auf den schulischen Bereich, so konnte wiederum Leylo und auch Steve durch seine nächtlichen Aktivitäten dem schulischen Geschehen zunehmend weniger folgen. Das Interview konnte zwar nicht klären, ob die daraus resultierenden schulischen Misserfolge den Probanden wiederum stärker in den Einfluss des delinquenten Freundeskreises trieben, doch kann mit dieser Möglichkeit durchaus gerechnet werden. Auch dieser Effekt konnte jedoch nicht bei allen Probanden beobachtet werden.
  
4. Besonders deutlich konnte im empirischen Teil der Arbeit veranschaulicht werden, dass die Theorie von Thornberry zwar einen großen Erklärungsgehalt liefert, da er zwei Theorien die als Einzeltheorien bereits beträchtliches Erklärungspotenzial besitzen miteinander kombiniert. Jedoch konnten diese Theorien auch nicht bei allen Probanden als zutreffend bezeichnet werden. Dies kann zwei Gründe haben. Zum einen ist es durchaus möglich, dass die Annahmen Thornberry's nicht immer vollständig untersucht werden konnten, da die Interviews inhaltlich Grenzen darstellten die eine komplette Untersuchung nicht ermöglichten, zum anderen wäre es möglich, dass Thornberry hinsichtlich seiner Integration der zwei Theorien zwar verifiziert werden kann, jedoch, z.B. im Falle Igor, die Subkulturtheorie ebenfalls als erklärender Ansatz zutreffend wäre. Durch die Integration zweier Theorien stellt sich jedoch die Frage wie beide Theorien gegeneinander zu gewichten

sind und inwieweit die beiden Theorien Kontrolltheorie und soziale Lerntheorie ihrerseits reziproke Effekte ausüben. Um dies festzustellen müssten letztlich weit bessere Kenntnisse über die einzelnen Probanden vorhanden sein, als dies tatsächlich der Fall war. Um hier eine definitive Aussage treffen zu können würde sich etwa eine prospektive Langzeitstudie oder eine teilnehmende Beobachtung weit besser eignen da, wie im Fall von Igor, Ergebnisse häufig nur aus Interpretationen oder Mutmaßungen beziehungsweise Abwägungen der einzelnen Aussagen nach dem größten Wahrheitsgehalt entstehen. Bei dem Probanden Igor fiel auf, dass dieser seine gesamte Kindheit und Jugendphase in einem Umfeld verbrachte, in dem delinquente Handlungen zur „normalen“ Lebenswelt gehörten. Alle seine Brüder waren schwer kriminell, ebenso sein Freundeskreis und ein Grossteil der Nachbarschaft. Die Reaktion der Eltern war entsprechend milde. Es entstand der Eindruck, dass Delinquenz innerhalb von Igors sozialem Nahfeld durchaus normal war oder anders ausgedrückt, in diesem Nahfeld fast als normkonform galt. Im Fall von Igor müsste demnach die Kontrolltheorie und die soziale Lerntheorie durch den Subkulturansatz ergänzt werden. Wobei bei Igor die Thornberry'sche Einteilung in drei Adoleszenzphasen zu vernachlässigen ist, da die Lebenswelt von Igor sich, seit dem Kleinkindalter, kaum verändert hat, beziehungsweise schon immer Defizite aufwies.

5. Die Überprüfung der Bedeutung von Integrationsprinzipien, so zum Beispiel einer end-to-end- Integration, indem eine Delinquenztheorie am Anfang einer Kausalkette steht und dann eine weitere hinzukommt oder eine side-by-side-Integration, wobei zwei Theorien zeitlich nebeneinander stehen, konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht vorgenommen werden, da wiederum die einzelnen „life-events“ , wie das Kennen lernen eines neuen Freundeskreises oder Verschlechterung des Eltern-Kind-Verhältnisses, nur sehr grob einzelnen Altersabschnitten zugeordnet werden konnte. Allerdings war die Untersuchung einer bestimmten Integrationsform nicht die Intention dieser Arbeit, obwohl dieses Defizit Anlass zu Kritik bietet. Sicherlich konnte anhand der dargestellten „Karrieren“ gezeigt werden, dass die individuellen

Prädispositionen umso schlechter sind, je defizitärer z.B. die Variable „Elternhaus“ ist. Ebenfalls könnte nun argumentiert werden, dass im Sinne einer end-to-end-Integration die erste Theorie, somit die Kontrolltheorie, maßgeblich für eine delinquente Karriere ist. Dem widerspricht allerdings, dass dieser Argumentation zu Folge, alle Jugendlichen mit defizitären Kontrollvariablen ein erhöhtes Risiko in Bezug auf delinquentes Handeln hätten. Diesem Argument widerspricht die polizeiliche Kriminalstatistik. Es bleibt festzuhalten, dass immer nur von Wahrscheinlichkeiten gesprochen werden kann. Bei jenen Probanden, welche die Defizite im Kontrollbereich aufweisen, besteht eine erhöhte Wahrscheinlichkeit, nonkonforme Verhaltensweisen zu wählen. Diese Wahrscheinlichkeit wird erhöht, sofern andere „Gefahrenquellen“ hinzukommen. Beim einen Probanden kann dies ein delinquenter Freundeskreis sein, beim anderen Probanden ein marginales Wohnumfeld. Bei einem führt diese Kombination zu nonkonformem Verhalten, bei anderen Jugendlichen hat dies auf eine normkonforme Lebensweise keinerlei Auswirkungen.

## 6.1. Fazit

Im Verlauf der Arbeit wurde deutlich, dass die Faktoren, die für die Sozialisation eines Jugendlichen von primärer Bedeutung sind, den zentralen Faktoren der kontrolltheoretischen Ansätze entsprechen. Der Rangfolge nach sind dies vor allem folgende;

- Elternhaus
- Freunde
- Leistungsbereich

Es konnte jedoch ebenfalls veranschaulicht werden, dass je nach individueller Lebenssituation sekundäre Einflüsse auf oben genannte Faktoren, wie, soziales Umfeld, persönliche Komponenten, kognitive Fähigkeiten, Kulturkreis etc, ebenfalls eine maßgebliche Rolle spielen. Es muss somit nochmals festgehalten werden, dass menschliches Verhalten in einem differenzierten, individuellen sozialen Kontext stattfindet und durch eine Vielzahl von Einflussfaktoren, in Form einer Kausalkette, zu delinquentem Verhalten führen kann.

Ausschlaggebend für die Bestimmung der Ursachen delinquenter Karrieren, sind die Gewichtung, das Ausmaß, die Einflüsse all dieser Faktoren und ihrer Wechselwirkungen. Nur anhand von individuellen Biografien kann veranschaulicht werden, dass bei jedem einzelnen Straftäter ein Zusammenspiel verschiedener Komponenten, in Wechselwirkung mit anderen Komponenten, zu genau dieser individuellen „delinquenten“ Biografie führt.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurde die interaktionistische Theorie Thornberry's zur Überprüfung ausgewählt, da diese zwei der wichtigsten Theorien, die Kontrolltheorie und die soziale Lerntheorie, als Synthese zusammengefasst. Zu Beginn der Arbeit wurde davon ausgegangen, dass der Ansatz von Thornberry aufgrund seiner Differenziertheit ein hohes Maß an Erklärungskraft bietet. Dies trifft jedoch zumindest im Rahmen dieser Arbeit nur partiell zu. Je nach Proband passen die Thornberry Kriterien recht unterschiedlich. In einigen Fällen müsste darüber nachgedacht werden ob andere Theorien im Einzelfall nicht ein größeres



---

Erklärungspotenzial bieten. Selbst für den Fall, dass ein Proband sehr gut die Thornberry'schen Kriterien ausfüllte, konnten nur Teile dieser Theorie verifiziert werden, einige Kriterien, wie vor allem die Einteilung in drei Kausalmodelle konnten kaum Bestätigung finden. Dies lag vor allem daran, dass die Probanden ihre eigene Biografie in unzureichender Weise explizit reflektieren konnten, da zum Beispiel die Gewichtung der wechselseitigen, reziproken Einflüsse auf die diversen Faktoren nur unzureichend vorgenommen werden konnte oder auch eine genaue Zuordnung in die einzelnen Adoleszenzphasen zu bestimmten Zeitpunkten schwierig war.

Das Modell von Thornberry ist durch die Einteilung in drei Kausalmodelle und die darin enthaltenen Wechselwirkungen der kontroll- und lerntheoretischen Variablen überaus komplex. Die Komplexität dieses Modells und die darin enthaltenen theoretischen Feinheiten sind zugleich dessen Stärke und Schwäche wodurch eine empirische Anwendung sowohl quantitativ als auch qualitativ erschwert wird.

Für eine Arbeit, welche die diversen integrativen Ansätze oder auch die Austauschbarkeit diverserer Ansätze untereinander noch genauer untersuchen könnte, wäre, wie bereits erwähnt, eine Grundvoraussetzung, dass detailliertere Kenntnisse über die Untersuchungspopulation grundlegend wären, sei es in Form einer teilnehmenden Beobachtung im Rahmen der Familie oder durch mehrere Intensivinterviews in Form einer Langzeitstudie. Durch den Umstand, dass die Probanden nur maximal zweimal kontaktiert wurden, unterlag die Fragestellung Grenzen, die durch mangelnde Informationen über und durch die Probanden begründet waren. Aus diesem Grund sind noch viele Fragen offen, die in einer weitergehenden Untersuchung noch Klärungsbedarf haben.

## 7.0. Literaturverzeichnis

Akers, R. L. (1994): *Criminological Theories*. San Diego

Bade, K. J. (1990): *Neue Heimat im Westen*. Münster.

Bandura, A. (1979): *The Social Learning Perspective: Mechanism of Aggression*. In: *Psychology of Crime and Criminal Justice*. New York.

Beck, U. (1986): *Risikogesellschaft*. Frankfurt

Becker, H. (1963): *Outsiders: Studies in the Sociology of Deviance*. New York.

Bertram, Hans (2004): *Die Familie ist noch lange nicht am Ende*. In: *GEOWISSEN*, Nr. 34.

Bowlby, J. (1953): *Child Care and the Growth of Love*. London.

Bowlby, J. (1969): *Attachment and Loss*. Vol. 1. New York.

Bowlby, J. (1980): *Attachment and Loss*. *Loss, Sadness and Depression*. Vol. 3. New York.

Brisch, K.-H. (1999): *Bindungsstörungen. Von der Bindungstheorie zur Therapie*. Stuttgart.

Cicourel, A. V. (1978): *Basisregeln und normative Regeln im Prozess des Aushandelns von Status und Rolle*. In: *Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hg.): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie*. Bd. 1, 4. Aufl.. Reinbek.

Coleman, J. S. (1961): *The Adolescent Society*. New York.

Durkheim, E. (1990): *Der Selbstmord*; Frankfurt/M.. (Originalausgabe 1897 : `Le suicide´. Paris.)

Durkheim, E. (1956): *Education and Sociology*. Glencoe.

Elliot, D. S. / Huizinga, D. / Ageton, S. S. (1985): *Explaining Delinquency and Drug Use*. Newbury Park.

Elliott, D. S. / Ageton, S. S./ Canter, R. J. (1979): *An Integrated Theoretical Perspective on Delinquent Behavior*. In: *Journal of Research in Crime and Delinquency*. Vol. 16.

Ferchhoff, W. (1997): *Soziologische Analysen zum Strukturwandel der Jugend und Jugendphase*. In: *Kind, Jugend und Gesellschaft*. Jg. 3/97

Feuerbach, P.J.A. (1808): Lehrbuch des gemeinen in Deutschland gültigen peinlichen Rechts. 4. Aufl.. Gießen.

Flewelling, R. L. / Bauman, K. E. (1990): Family Structure as a Predictor of Initial Substance Use and Sexual Intercourse in Early Adolescence. In: Journal of Marriage and the Family. Vol 52.

Garlichs, A., et.al. (1999): Identität und Bindung. München

Göppinger, H. (1983): Der Täter in seinen sozialen Bezügen. Berlin

Göppinger, H. (1980): Kriminologie. München

Gottfredson, M. / Hirschi, T. (1990): A General Theory of Crime. Stanford.

Hegel, G.W.F. (1821): Grundlagen der Philosophie des Rechts. In: Hegel-Werke in 20 Bänden. Band 1, Werk 18. 1986. Frankfurt/M.

Herlth, A. (1990): Was macht Familien verletzlich? Bedingungen der Problemverarbeitung in familialen Systemen. In: Lüscher et. al. (Hg.) Die postmoderne Familie. Konstanz.

Hermann, D. (2003): Werte und Kriminalität, Konzeption einer allgemeinen Kriminalitätstheorie. Wiesbaden.

Hirschi, T. (1969): Causes of Delinquency. Berkeley

Hirschi, T. (1989): Exploring Alternatives to Integrated Theory. In: Messner, S. F./ Krohn, M. D./ Liska A. E. (Hg.): Deviance and Crime: Problems and Prospects. New York.

Holtappels, H.G. (1987): Schulprobleme und abweichendes Verhalten aus der Schülerperspektive. Bochum.

Homfeldt, H.G. (1974): Stigma und Schule. Düsseldorf.

Huber, G.L. / Mandl, H. (1991): Kognitive Sozialisation. In: Hurrelmann K./ Ulich, D. (Hg.): Sozialisationsforschung. Weinheim.

Hagan, J., et. al, (1979): The Sexual Stratification of Social Control: A Gender-Bases Perspective on Crime and Delinquency. In: The British Journal of Sociology. Vol. 30.

Hagan, J. / McCarthy, B. / Woodward, I.S. (1999): In the Company of Women Structure and Agency in a Revised Power Control Theory of Gender and Delinquency. In: Criminology, Jg. 37, Nr. 4, S.761-788.

Kaiser, G. (1997): Kriminologie. Eine Einführung in die Grundlagen. 10. Aufl.. Heidelberg:

Kelle U.; Kluge S. (1999): Vom Einzelfall zum Typus. Opladen

- Kemna-Schulte, G. (1971): Schichtenspezifische Sozialisationsprozesse bis zum Schuleintritt. In: Abels, H. (Hg.): Sozialisation in der Schule. Bochum.
- Kerner, H.J. et al.(1998): Familie und Delinquenz. Empirische Untersuchungen zur Brauchbarkeit einer entwicklungs-dynamisch orientierten sozialen Kontrolltheorie. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 50 Jg, Nr. 2, S. 310-326.
- Kerner, H.J. / Stroezel, H. / Wegel, M. (2005): Frühe Erziehung und aktuelle, namentlich religiöse, Wertorientierung bei jungen Menschen. In: Wege zum Menschen, Jg. 57, S. 202-221.
- König, R. (1946): „Materialien zur Soziologie der Familie“, Beiträge zur Soziologie und Sozialphilosophie. In: König R. (Hg.): Bd. 1, Bern.
- Köstlin-Gloger, G. (1974): Sozialisation und kognitive Stile. Weinheim.
- Kreuzer, A. (1975): Drogen und Delinquenten. Wiesbaden
- Kreuzer, A., et. al. (1991): Beschaffungskriminalität Drogenabhängiger. Wiesbaden.
- Kreuzer, A. (1995): Neue Befunde aus Gießener Delinquenzbefragungen. In Monatszeitschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform. Nr. 78, 4/5, S. 265 ff.
- Lambrich, H.J. (1987): Schulleistung, Selbstkonzeption und Unterrichtsverhalten. Weinheim.
- Lamnek, S. (1993): Theorien abweichenden Verhaltens. München
- Lamnek, S. (1988): Qualitative Sozialforschung. München
- Lempp, R. (1986): Familie im Umbruch. München.
- Liska, A. E. / Krohn, M. D., et.al. (1989): Strategies and Requisites for Theoretical Integration in the Study of Crime and Deviance. In: Liska, A.E./Krohn, M.D. (Ed.): Deviance and Crime: Problems and Prospects. New York.
- Mayring, P. (1988): Qualitative Inhaltsanalyse. Weinheim
- Mead, G.H. (1934): Mind, Self and Society. Chicago.
- Merkens, H. / Schmidt, F. (Hg.) (1997): Sozialisation und Erziehung in ausländischen Familien in Deutschland. Hohengehren.
- Merton, R. (1938): Social Structure and Anomie. In: American Sociological Review 3.
- Meulders-Klein, M.T. et. al (Hg.) (1998): Fortsetzungsfamilien; Neue familiäre Lebensformen in pluridisziplinärer Betrachtung. Konstanz
- Miller, M. / Weissenborn, J. (1991): Sprachliche Sozialisation. In: Hurrelmann, K./ Ulich, D.(Hg.): Sozialisationsforschung. Weinheim.

- Mischkowitz, Robert (1993): Kriminelle Karrieren und ihr Abbruch. Bonn.
- Moffit, T.E. (1990): Juvenile Delinquency and Attention Deficit Disorder: Boy's Developmental Trajectories from Age 3 to Age 15: In: Child Development, Vol.61, No. 3.
- Montare, A. / Boone, S.L. (1980). Aggression and Paternal Absence: Racial-ethnic Differences among Inner-City Boys. In: Journal of Genetic Psychology, 137.
- Nave-Herz, R. (1999): Diskontinuitäten zwischen Familie und Moderne. In: Friedrichs, J./Nave-Herz, R.(Hg.): Familiensoziologie. Oldenburg.
- Needle, R. / Su, S. / Dogerty, W. / Lavee, Y. / Brown, P. (1988). Familial, Interpersonal, and Intrapersonal Correlates of Drug Use: A Longitudinal Comparison of Adolescents in Treatment, Drug-Using Adolescents not in Treatment, and Nondrug Using Adolescents. In: International Journal of the Addictions, 23.
- Nordlohne, E. (1992): Die Kosten jugendlicher Problembewältigung. München.
- Oevermann, U. (1970): Sprache und soziale Herkunft. Studien und Berichte des Instituts für Bildungsforschung i.d. Max-Planck-Gesellschaft, Bd.18. Berlin.
- Parker, H. (1996): Young Adult Offenders, Alcohol and Criminological Cul-de-Sacs. In: British Journal of Criminology. 36,2, spring, P. 282-298.
- Parsons, T. et al. (1955): Family, Socialisation and Interaction Process. New York.
- Parsons, T. (1961): The Structure of Social Action. New York.
- Perrez, M. (Hg.) (1979): Krise der Kleinfamilie. Wien.
- Peuckert, R. (1991): Familienformen im sozialen Wandel. Opladen.
- Pinquart, M. (2001): Eltern-Kind-Konflikte und delinquentes Verhalten beim Übergang zum Jugendalter. In: Kindheit und Entwicklung, 10 (2), S. 132-137.
- Popitz, H. (1965): die Ungleichheit der Chancen im Zugang zur höheren Schule, in Friedeburg, L. v. (Hg.): S. 392-408.
- Reis, J. (1967): Studies in Crime and Law Enforcement in Major Metropolitan Areas. In: 1: Section 1: Measurement of the Nature and Amount of Crime. Section 2: Public Perceptions and Recollections about Crime, Law Enforcement and Criminal Justice. Washington D.C.
- Rhodes, J.E. / Jason, L.A. (1990): A Social Stress Model of Substance Abuse. In: Journal of Consulting and Clinical Psychology, 58.
- Robins, L.N. (1966): Assessing the Contribution of Family Structure, Class and Peer-Groups to Juvenile Delinquency. In: Journal of Criminology and Police Science, 57, P. 325-355.

- Rolff, H.G. (1969): Sozialisation und Auslese durch die Schule. Heidelberg.
- Sampson R. J. / Laub, J. H. (1990): Crime and Deviance over the Life Course: The Saliency of Adult Social Bonds. In: *American Sociological Review* 55.
- Sampson R. J. / Laub, J. H. (1993): *Crime in the Making: Pathways and Turning Points through Life*. Cambridge.
- Sarnecki, J. (1991): Juvenile Delinquency in Sweden. Youth, Crime and Justice. In: *Scandinavian Studies in Criminology*, No. 12.
- Schelsky, H. (1967): *Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart*. Stuttgart.
- Schmied, D. (1982): Sozialbeziehungen und Sozialverhalten in der reformierten gymnasialen Oberstufe. In: *Die Deutsche Schule*, 74.
- Schneewind, K.A. / Vascovcics, L.A. / Wurzbacher, G. (Hg.) (1989): *Sozialisation im Kulturvergleich*, Stuttgart.
- Schneewind, K.A. et. al. (1995): *Familien gestern und heute: ein Generationenvergleich über 16 Jahre*. München
- Schubert, A. (1997): *Delinquente Karrieren Jugendlicher*. Aachen.
- Schulte, A. (1993): Von der Gastarbeiter- und Ausländerpolitik zur Minderheiten- und Zuwanderpolitik ?, In: Blanke, B. (Hg.): *Zuwanderung und Asyl in der Konkurrenzgesellschaft*. Opladen.
- Sellin, Th. (1938): *Culture, Conflict and Crime*. New York.
- Shaw, C. & McKay, H.D. (1969): *Juvenile Delinquency and Urban Areas*. Revised Edition. Chicago.
- Skaribis, H. / Patzak, M. (1981): *Die Berliner Heroinszene. Eine epidemiologische Untersuchung*. Weinheim, Basel.
- Smith, D. / Paternoster, R. (1987): The Gender Gap in Theories of Deviance - Issues and Evidences. In: *Journal of Research in Crime and Delinquency*. Bd. 24.
- Sokol-Katz, J. / Dunham, R. / Zimmerman, R. (1997): Family Structure Versus Parental Attachment. Controlling Adolescent Deviant Behavior: A Social Control Model. In: *Adolescence*. Vol. 32, No. 125, Spring.
- Stelly, W. / Thomas, J. / Weitekamp, E. / Kerner H.J. (1998): Kontinuitäten und Diskontinuitäten sozialer Auffälligkeiten im Lebenslauf. In: *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 81.
- Stelly, W. / Thomas, J. (2001): *Einmal Verbrecher immer Verbrecher*. Wiesbaden.

Stroezel, Holger (2003): Drogenkonsum und Lebensstil: Eingereichte noch unveröffentlichte Dissertation. Heidelberg.

Sutherland, E.A. (1979): Die Theorie der differentiellen Kontakte. In: Sack, F./König, R. (Hg.): Kriminalsoziologie, 3. Aufl.. Frankfurt/M.

Tannenbaum, F. (1939): *Crime and the Community*. Boston.

Textor, M.R. (1984): Erziehung im Familienzyklus. In Textor, M. (Hg.): *Die Familie*. S. 129-141. Frankfurt/M

Thornberry, T.P. (1987): „Toward an Interactional Theory of Delinquency“. In: *Criminology* 25 (4).

Thornberry, T.P. (1990): *Empirical Support for Interactional Theory: A Review of the Literature*. Albany N.Y.

Thornberry, T.P., et. al. (1990): *Family, School and Delinquency from an Interactional Perspective: An Examination of Reciprocal Causal Relationships*. Baltimore.

Thornberry, T.P. / Krohn, M.D. (1991): *Network Theory: Model for Understanding Drug Abuse Among African-American and Hispanic Youth*. In: Working Paper No. 10. Albany.

Thornberry, T.P. et al. (1991): *Testing Interactional Theory: An Examination of Reciprocal Causal Relationships among Family, School, and Delinquency*. In: *Journal of Criminal Law*, 82.

Thornberry, T.P. / Lizotte, A. J. / Krohn, M.D. / Farnsworth, M. / Jang, S. J. (1994): *Delinquent Peers, and Delinquent Behavior: A Longitudinal Test of Interactional Theory*. In: *Criminology*. Vol 32, No. 1.

Thornberry, T.P. (1996): *Empirical Support for Interactional Theory*; In: Hawkins, J.D. (Ed.): *Delinquency and Crime*. Cambridge.

Ulich, K. (1991): *Schulische Sozialisation*. In Hurrelmann, K. / Ulrich, D.(Hg.), *Sozialisationsforschung*, Basel.

Unger, N. (2000): *Alltagswelten und Alltagsbewältigung türkischer Jugendlicher*, Opladen.

Vaskovics, L, A. / Watzingen, D. (1982): *Wohnumweltbedingungen der Sozialisation bei Unterschichtfamilien*. In: Vaskovics, L. A. (Hg.) : *Umweltbedingungen familialer Sozialisation*. Stuttgart.

Veith, H. (1996): *Theorien der Sozialisation*. Frankfurt.

Vold, George B., et al. (1998): *Theoretical Criminology*. Oxford

Wade, T. J., Brannigan, A. (1998): *The Genesis of Adolescent Risk-Taking: Pathways through Family, School and Peers*. In: *Canadian Journal of Sociology*, 23,

1, winter.

Walters, G. D. (1990): *The Criminal Lifestyle*. London.

Warr, M. (1993): Age, Peers, and Delinquency. In: *Criminology*, 31, 1.

Webb, J.A. / Baer, P.A./ Mclaughlin R. J./ McKelvey, R.S. / Caid, C.D. (1991): Risk Factors and their Relations to Initiation of Alcohol Use among Early Adolescents. In: *Journal of the American Academy of Child & Adolescent Psychiatry*. 30.

Wetzels, P. / Enzmann, D. (1999): Die Bedeutung der Zugehörigkeit zu devianten Cliquen und Normen Gleichaltriger für die Erklärung Jugendlichen Gewalthandelns. In: *DVJJ-Journal* 2/1999 (Nr. 164)

Wetzels, P. / Brettfeld, K. (2003): Auge um Auge, Zahn um Zahn? Migration, Religion und Gewalt junger Menschen. Münster.

Wilk, L. (1987): *Familie und abweichendes Handeln*. Weinheim.

Wolfgang, M.E. / Thornberry, T.P., et al (1987): *From Boy to Man - From Delinquency to Crime: Follow up to the Philadelphia Birth Cohort of 1945*. Chicago.



